A. IV. 43/c.

Hr.
Sebastian Windl,
Hofmeister der Ge-
sellschaft Jesu,
starb in München.

Th. hom. o. 302/3

Sebaſtian Winkelhofer's
zuſammenhängende
Predigten
über das ganze
apoſtoliſche Glaubensbekenntniſs
auf alle
Sonn- und Feſttage
des
katholiſchen Kirchenjahrs.

Eine vollſtändige, leichtfaſsliche Glaubens- und Sitten-Lehre für den Kirchen-, Schul- und Hausgebrauch.

Herausgegeben
von
Franz Seraph Riederer,
Pfarrer zu Haindling.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Dritter und letzter Band.

Mit einer Abhandlung:

S. Winkelhofer's homiletiſche Grundſätze, Gaben und Manieren, mit Muſterpredigten und Entwürfen.

Mit Approbation des hochwürdigſten biſchöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1841.
Verlag von G. Joſeph Manz.

„Herr! ich bin theilhaftig aller derer, die Dich fürchten.“
(Pſ. CXVIII, 63.)

„Welchen ihr die Sünden nachlaſſet, denen ſind ſie nachgelaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“
(Joh. XX, 23.)

„Es kommt die Stunde, da Alle, die in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören, und hervor gehen werden — die Gutes gethan haben, zum Leben; die aber Böſes gethan haben, zur Verdammniß. (Joh. V, 28 und 29.)

Vorrede.

Werfen wir nochmal einen Blick auf Winkelhofers neun und achtzig Predigten über das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß zurück; ſo finden wir, daß er uns darin auf eine eben ſo originelle und kunſtloſe, als klare und eindringliche Weiſe gezeigt hat: daß Gott iſt, und was Gott iſt; was der dreieinige Gott von Ewigkeit her und im Laufe der Zeit gethan hat, täglich thut, und noch zuletzt thun will, um uns weiſe, gut und ſelig zu machen.

Winkelhofer drückt dieſes ſelbſt durch folgende Worte aus: „Das Symbolum, ſpricht der heilige Auguſtinus, iſt zwar kurz in Worten, aber groß in Geheimniſſen; denn Alles, was in den Patriarchen vorgebildet, was in den heiligen Schriften verkündet, was durch die Propheten vorhergeſagt wurde, ſowohl von dem ungebornen, als dem aus Gott gebornen Gott, ſowohl vom heiligen Geiſte, als vom Empfange jedes Sakramentes, ſowohl vom Tode des Herrn, als vom Geheimniſſe ſeiner Auferſtehung, — Alles dieſes iſt kurz im Glaubensbekenntniſſe enthalten.“ Ja, meine Zuhörer! fährt Winkelhofer dann in eigenen Worten fort, „das Symbolum, welches ich euch erklären werde, iſt ein kurzer Auszug des ganzen Evangeliums, ja der ganzen heiligen Schrift; iſt eine kurze Angabe aller göttlichen Offenbarungen, Verheißungen, Erbarmungen und Wohlthaten; was nur immer im Geſetze der Natur, in dem geſchriebenen und beſonders im Geſetze der Gnade vorgebildet, geoffenbart und verheißen wurde, iſt in demſelben enthalten. Es iſt ein Inbegriff der

höchſten Geheimniſſe, an welche kein Menſch auch nur zu denken vermocht hätte, auch nicht einmal ein Engel. Wer dieſes Glaubensbekenntniß verſteht, der weiß von den höchſten Angelegenheiten mehr, als alle Weltweiſen, Sternkundigen, Rechtsgelehrten und Staatslehrer durch ihre natürliche Erkenntniß wiſſen können."

Aber Winkelhofer hat uns in dieſen Predigten nicht bloß ausgelegt, was und wie wir glauben ſollen, oder was Gott iſt, und was er zu unſerm Heile gethan hat, thut und noch thun will; ſondern er hat aus den Glaubenslehren als aus ihrer Wurzel auch faſt alle ſittlichen Lehren und Pflichten, die der Menſch ſich ſelbſt, die der Menſch dem Menſchen, die der Menſch Gott in den verſchiedenen Lebensverhältniſſen ſchuldig iſt, abgeleitet, oder gezeigt, was wir thun müſſen, um zum ewigen Leben zu gelangen. Dieſe ſittlichen Lehren erſcheinen aber in Winkelhofer's Predigten nicht ſo faſt abgeleitet, als vielmehr aus den Glaubenslehren von ſelbſt hervorwachſend, wie der Baum aus der Wurzel oder wie die Aeſte und Zweige aus dem Stamme.

Solche ungekünſtelte Kunſtwerke zu liefern, war nur einem Manne möglich, wie Sailer den Prediger Winkelhofer ſchildert *).

Um Winkelhofer, ſagt Sailer, als Prediger zu ſchildern, darf ich nur ſeine Grundſätze, die er befolgte, ſeine Gaben, die aus ihm ſprachen, ſeine Manieren, die ſich nicht verkennen ließen, namhaft machen.

---

*) Sieh „Winkelhofer, der Menſch und der Prediger. Ein Andenken für ſeine Freunde. Von Joh. M. Sailer. Zweite Aufl. München bei Lentner 1809." — Wäre dieſes merkwürdige Werk, welches ich eine lebendige praktiſche Homiletik nennen möchte, nicht vergriffen, ſo würde ich bei dieſer Gelegenheit meine Leſer einfach auf daſſelbe verwieſen haben. Da es aber, meines Wiſſens, im Buchhandel fehlt, ſo glaube ich, namentlich jüngern Seelſorgern, denen daſſelbe noch unbekannt iſt, einen nicht geringen Dienſt zu erweiſen, wenn ich, wie oben geſchieht, das Wichtigſte und Lehrreichſte aus dem dritten Abſchnitte mit dem Titel: Der Prediger Winkelhofer, mittheile. D. H.

Die Grundſätze des Predigers.

Er hatte Einen Grundſatz, welcher der Eine ewige Text ſeiner Lehre war, und Grundſätze, die ſeinen Predigten das eigene (Winkelhofer'ſche) Gepräge gaben. Sein höchſter Grundſatz war: „Ich predige nur Chriſtus, und nur für Ihn.“ Oder: Ich ſchäme mich des Evangeliums Chriſti nicht, denn es iſt eine Kraft Gottes, die ſelig macht alle, die daran glauben. Der Eine, ewige Text ſeiner Predigten war und blieb Chriſtus, Chriſtus blieb ſein Text: das iſt die Sache. Die Welt änderte ſich um ihn her, und er wußte, daß ſie ſich geändert hatte; aber er änderte, wechſelte ſein Evangelium nie. Pferde, Kleider, ſprach er, wechſeln wir, die Wahrheit nicht. Die Welt änderte ſich um ihn her, ſie iſt ihm aber nicht über den Kopf gewachſen; er ſah ſie werden, die jetzige Zeit. Er hielt, wie man zu ſagen pflegt, auch gleichen Schritt mit ihr, las, ſtudirte, dachte mit ihr — hielt gleichen Schritt mit ihr, aber nicht gleichen Geiſt. Wo ſeine Zeit das Evangelium von dem Wunderbaren entblößte, von dem Göttlichen ausleerte, da zog er das Göttliche deſto mehr hervor, und füllte ſeine Predigten damit.

Die Welt änderte ſich um ihn her; Viele änderten Sitte, Geberde, Ton, auch Prediger: Winkelhofer nicht.

Wie er ſeinen langen Rock, den man ihm nach Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu im Jahre 1773 zu Ingolſtadt angemeſſen hatte, als die Uniform ſeines Schickſals, fort trug, bis man ihn im Jahre 1806 in den Sarg legte; wie er ſeine einfache deutſche Sitte, ſeine kräftig-bayeriſche Mundart beibehielt: ſo behielt er auch als Prediger Text und Ton bei. Der Text war Chriſtus, der Ton: Liebe zu ihm.

Allerdings hätte er ſeinen Rock, ſeine Mundart, ſeine Sitte, ohne Verluſt des Innern, ändern dürfen. Aber er rechnete dieſe Dinge unter jene Speiſen, von denen ein großer Mann ſchreibt: Wer davon ißt, den tadle nicht; wer davon nicht ißt, den verdamme nicht.

Durchdrungen von dem Göttlichen, dem er anhing, fand er es natürlich, im Aeußern einfach und ſchlicht durch die Welt zu gehen. Und ich muß ſagen: dieß Natürliche kleidete ihn ſchöner als tauſend Künſteleien ihre Künſtler. Ein Prediger, der das geringſte Fältchen der neuen Mode als ein Heiligthum anſieht, dem er im Zuſchnitte ſeines Rockes nicht untreu werden darf, kann kein Zutrauen zu ſich erwecken, als etwa dieſes, daß er mehr das Talent eines Putz- und Modehändlers, als eines Predigers haben möchte.

Chriſtus blieb ſein Text: das iſt die Sache. Die Welt änderte ſich um ihn her, Viele brachten bloße Sittenlehre, nackten kantiſchen Buchſtaben, Einige den magern, nervloſen Zeitgeiſt in puris naturalibus, Andere neue Polemik, ſtatt der alten, auf die Volkskanzel; Winkelhofer nur ſeinen Chriſtus. Er ward nicht müde, von ihm zu erzählen, und fand immer Menſchen genug, die ihn gern erzählen hörten.

Seine Zeit, ſeine Umgebungen brachte er nie auf die Kanzel, außer, wenn ſie ihm ein Wort der Lehre, der Warnung, des Troſtes abgefordert hatten.

Deßhalb erniedrigte er ſich aber nie, dem Aberglauben eine Standrede zu halten; auch peinigte er ſich nie damit, wider den Unglauben zu Felde zu ziehen; denn das iſt eben der große, verkannte Gewinn, den uns das Evangelium gewährt, „daß es dieſe Feldzüge wider den Unglauben, und jene Standreden für den Aberglauben entbehrlich macht — durch den Einen Glauben, der in Liebe thätig, und in Hoffnung

ſelig iſt.“ Und wenn auch der blinde Aberglaube, oder der taube Unglaube durch einen Angriff müßte bekämpfet werden, ſo reichte uns eben auch der Glaube an Christus die beſte Waffe zu dieſem Angriffe dar. Oder beſſer: Christus, in dem Sinn und Geiſt ſeiner Apoſtel Johannes, Paulus, Petrus verkündet, ſchlägt mit dieſem Gottes-Worte, mit dieſem zweiſchneidigen Schwerte dem Unglauben und dem Aberglauben das Haupt entzwei, da, wo Er, Christus nämlich, verſtanden und in das Herz eingelaſſen wird. So ſtanden die Apoſtel zwiſchen dem Unglauben der Heiden und dem Aberglauben der Juden; ſo ſtehen noch in unſern Tagen die ächten Chriſtus-Prediger in Mitte zwiſchen dem falſchen Geiſte des Unglaubens, und zwiſchen dem todten Buchſtaben des Aberglaubens. Und als in der ſogenannten Aufklärungsepoche, (die wie ihre ältere Schweſter, die Empfindſamkeitsepoche, ſchon jetzt Scham und Nachwehen nicht mehr ganz verbergen kann, und wie ein ausgetretener Fluß Schlamm zurückläßt,) manches wahre Wort wider den Aberglauben des Volkes geſprochen ward: ſo hatte Winkelhofer dieſes Wortes nicht bedurft. Faſt alle die Weisheit, die nur an einzelnen Volksvorurtheilen beſſert, ohne die Axt an die Wurzel zu legen, womit ſich mancher Geiſteszwerg zum Rieſen aufblähete, hatte unſer Prediger ſchon an den Jugendſchuhen ſeines Predigtamtes zerriſſen.

Eines aus beiden, (das war ſeine Weisheit, die höher liegt, als jene, die nur Kreuzzüge wider einzelne Meinungen zu veranſtalten weiß,) Eines aus beiden: entweder fand er in den offen da liegenden Gefäßen göttlichen Schatz, oder nicht; fand er göttlichen Schatz darin, ſo war ſeine Lehre die: Hier liegt der göttliche Schatz: ſeht doch, wie ihr euch des göttlichen Schatzes bemächtigen könnet! Ehret das Gefäß um des Schatzes, den Schatz um

ſeinetwillen. Fand er nichts Göttliches mehr in den Gefäßen: ſo legte er aus ſeinem Herzen Göttliches hinein, und ſeine Lehre war die: Ehret das Göttliche, wo ihr es findet: auch in dieſem Gefäße könnt ihr es finden, wenn ihr die Sache ſo anſehet.

Dieſe höhere Lebensweisheit gewährte ihm zwei große Vortheile. Er hatte erſtens nicht nöthig, die große Zahl der gewaltſamen Niederreißer zu vermehren. Weil er immer und immer das Große, das Göttliche darſtellte, ſo verjagte das aufgehende Licht wenigſtens die ſchädlichen Nebel von ſelbſt. Er hatte zweitens nicht nöthig, den redlichen Bemühungen der erleuchteten Verbeſſerer entgegen zu kämpfen. Denn, da er überall das innere, apoſtoliſche Chriſtenthum oben an ſetzte: ſo ließ er zur beſſeren Einrichtung im Aeußeren Platz genug, und machte wohl auch ſelber Platz.

So viel von dem Einen höchſten Grundſatze ſeines Lebens und Predigens.

Grundſätze,

die er in ſeinen Predigten ſtreng befolgte, und jungen Predigern mehr mit Beiſpiel als mit Wort empfahl, ſind eben ſo lichthelle, wie der höchſte Grundſatz ſeines Lebens und ſeines Predigens.

1. Vermehre du nie die Zahl der blinden Eiferer. Licht ſey das Wahrzeichen deines Eifers, Liebe die Seele des Eifers, rechtſchaffenes Leben die Hauptprobe des Eifers. Die Kanzel ſey dir heilig, als eine Stätte der Wahrheit; entweihe ſie nie durch Ausbrüche der Leidenſchaft. Sprich wider den Irrthum, aber nie wider den Menſchen; wider das Laſter, aber nie wider die Perſon.

2. Ehre du ſelbſt den König, und lehre dein Volk den König ehren. Gehorche du ſelbſt dem Könige, und lehre dein Volk, dem Könige willig gehorchen. Ehre den König beſonders dadurch, daß du ihn mit dem „Kanzellobe“ verſchoneſt.

Der gute Fürſt haßt den Schmeichler im Cabinete: wie ſollte er ihn auf der Kanzel lieben können? Laß Andere die Menſchen loben, du aber lobe Gott den Herrn *).

3. Sey nie ein Sprachrohr des erhitzten Volkes wider die Regierung. So wenig der Evangeliſt dem Fürſten ſchmeicheln darf, ſo wenig darf der Apoſtel dem Volke ſchmeicheln. Das Volk hat es gern, wenn die Prediger wider die Großen zu Felde ziehen. Aber thu' du nur, was Gott lieb hat, und dem Volke zur Erbauung dient. Laß das Volk in den Sündenſpiegel des Volkes ſchauen, und, wenn dich die Großen zu ſich rufen: ſo laß ſie Blicke in ihre Sündenſpiegel thun. Kommen ſie aber nicht zu dir, und du nicht zu ihnen, ſo laß es der heiligen Nemeſis über, ihren verſchleierten Sündenſpiegel vor dem innerſten Blicke ihres Gewiſſens zu enthüllen. Denn dieſer Predigt werden ſie ſich nicht immer entziehen können.

4. Sey überhaupt kein Zeitungsblatt an der heiligen Stätte; kein gelehrtes und kein politiſches. Laß die Zeitungsſchreiber der Zeit dienen; du diene der Ewigkeit. Deßhalb bewahre dein Herz unbefleckt von der Gährung der Zeit, und denke: „die Wahrheit iſt ewig, wie Gott; ſie war alſo vor dieſer Gährung, und wird auch nach dieſer Gährung

*) Dieſem Grundſatze hing er ſo gewiſſenhaft an, daß er bei ſeinen beſtändigen Zuhörern zum Sprichworte gediehen iſt: die Andern loben ihre Fürſten und ihre Zeit, Winkelhofer Gott den Herrn . . . Man erzählt vom Könige Friedrich II. von Preußen, daß er, als ein gewiſſer Prediger Dietrich beim Eintritt des Königs in die Kirche ausrief: „Großer Friedrich, halber Gott!“ antwortete: „Kleiner Dietrich, ganzer Narr!“

ſeyn.“ Haſt du dein Herz von der Zeitgährung unbefleckt bewahret: ſo wird ſich dein Vortrag nie darein mengen wollen, wird nie unter dem Aushängſchilde des Evangeliums die Meinung der Partei auslegen wollen. Nie ſage dein Zuhörer: heut hat der Prediger den Großen den Staar geſtochen. Sieh du zu, daß ihm ſelber die Schuppen von den Augen fallen, daß er ſeine Blöße ſehe, daß er ſich in das Gewand der Gerechtigkeit kleide. Sorge, daß dein Zuhörer an ſeine eigene Bruſt ſchlage, aber nie den Stein wider Andere aufhebe.

Sey alſo nie Handroß der öffentlichen Meinung, noch weniger gedungener Sprecher irgend einer geheimen Oppoſitionspartei; denn dein Beruf iſt, eine Zunge des ewigen Evangeliums zu ſeyn, die dem Zwecke der Zeitlichkeit nie feil ſeyn darf, dein Chriſtus bleibt heut und geſtern, und ewig derſelbe; aber die Zeit-Weisheit blüht heut im Garten der Welt, und wird morgen auf den Düngerhaufen hinausgeworfen, und wenn du ſie predigteſt, auch du mit ihr — und das von Rechts wegen.

5. Setze deinem Zuhörer keinen Dornenkranz von ſechs und ſechzig Pflichten auf ſein Haupt, denn die Dornen ſtechen ja, und die ſechs und ſechzig Pflichten werden vergeſſen, ehe das Amen deiner Predigt ganz verhallet iſt. Lege ihm vielmehr die Liebe zu Gott, zu Chriſtus in das Herz: iſt die Liebe im Herzen, ſo erfüllet ſie, ohne Geräuſch und Zwang, alle die ſechs und ſechzig Pflichten, und glaubt überdieß, nichts gethan zu haben, wenn ſie Alles gethan hat, denn ſie hat doch nur ihre Pflicht gethan.

6. Schäme dich des alten Evangeliums nicht, denn das neue iſt keinen Strohhalm werth. Das Alte weckte die Todten auf, und ſchuf aus Sün-

dern Heilige; das Neue übertünchet nur die Gräber, und ſpricht die Verweſung heilig.

7. Laß du die neue Sprache dem Hörſale und der Literaturzeitung, und bringe die alte von der Furcht Gottes und von der Liebe des Nächſten, von der Demuth und Selbſtverläugnung auf die Kanzel der Kirche; denn du wirſt noch mancherlei neue Sprachen im Hörſale und in der Zeitung überleben müſſen — und deine Predigt auch.

8. Bilde dein Volk ſo, daß, wenn ihm die Zeit das Zufällige der Religion nimmt, oder beſchneidet, oder erſchweret, es nicht das Weſentliche mit dem Zufälligen wegwerfe, noch weniger, um das Zufällige feſtzuhalten, es zum Weſentlichen mache.

9. Halte als Prediger keine Kreuzzüge wider den Aberglauben des dunkeln Pöbels, und keine wider den Religions-Indifferentismus des glänzenden Pöbels. Stelle du die Wahrheit hin, daß ſie der fromme demüthige Glaube leicht anfaſſen kann, der ſtolze Unglaube, wenn er einmal zur Beſinnung kommt, das Schweigen für klüger finden wird, und der blödſinnige Aberglaube, wenn ihm die Decke vom Auge fällt, anbeten muß.

Ließe ſich der Geiſt ſeines Predigt-Amtes in ein Lehrwort an ſeine jungen Freunde zuſammendrängen: ſo möchte es vielleicht dem Nachſtehenden nicht ungleich ſeyn.

Winkelhofers Lehrwort an den künftigen Lehrer des Volkes:

Die göttliche Wahrheit, die du lehreſt,

ſey 1) ſo klar, daß ſie in dem, der ſie hört, Licht werden kann;

ſey 2) ſo tüchtig zur Erleuchtung und Beſſerung, zur Beruhigung und Stärkung des innern Men-

ſchen, daß ſie in dem, der ſie hört, Licht und Flamme werden kann;

werde 3) in ſolcher Ordnung und aus ſolcher Ueberzeugungsfülle, mit ſo viel Salbung und Nachdruck vorgetragen, daß ſie in dem, der ſie hört, Licht und Flamme werden muß, wenn er anders empfänglich iſt, erleuchtet und entzündet zu werden;

werde 4) von deinem Beiſpiele ſo mächtig unterſtützt, daß ſie in dem Hörenden, der dich handeln ſieht, Licht und Flamme bleiben, und in ihrem Erleuchtungs- und Erwärmungsgeſchäfte unterhalten werden kann;

werde 5) durch dein begleitendes Gebet immer tiefer in das Herz des Hörenden geſenket, bis

6) die Erfahrung, daß die Wahrheit, die du lehreſt, gut, weiſe, ſelig macht, deiner Lehre das Siegel aufdrückt in dem Gemüthe des Hörenden, und bis

7) das neue Leben, und die neue Seligkeit des Gebeſſerten, deine Wahrheit, ohne dich, mit neuem Muthe auch da noch verkünden, wo dein Wort nicht mehr hinreicht, auch dann noch verkünden, wann dein Wort nicht mehr tönet.

Solche Wahrheiten, und ſo lehrten ſie die heiligen Apoſtel. Solche Wahrheiten und ſo lehrten ſie die beſſern Nachfolger der heiligen Apoſtel. Solche Wahrheiten, und ſo lehre auch du, und die Seelen der Geretteten werden dir einſt danken an jenem Tage, und die ganze Ewigkeit hindurch wird ihre Seligkeit deine Belohnung ſeyn, weil ſie iſt die Frucht, die aufwuchs von dem Samen, den du auf das Erdreich ſtreuteſt, und dem Gott das Gedeihen gab.

Die Gaben des Predigers.

Die Gaben des Predigers waren die Gaben des Menſchen. Was in dem Menſchen lebte, und aus dem

Menſchen ſprach, das lebte in dem Prediger, und ſprach aus dem Prediger.

Einfalt und Herzlichkeit,
Einfalt und Klarheit,
Einfalt und Reichthum,
Einfalt und Lebendigkeit

ſpiegelten ſich in Allem, was der Prediger vortrug.

Weil der Menſch im Prediger nichts ſuchte als Eines, Gott in ſich ſelber durch ſeinen gottähnlichen Sinn und ſein Leben zu verklären: ſo ſuchte auch der Prediger im Menſchen nur das Eine, Gott in Andern durch Weckung gottähnlicher Geſinnungen und Thaten zu verklären.

Dieß Eine in ſeinem Leben ward alſo das Eine in ſeinen Predigten. Und, wie die Einfalt alle Heuchelei aus ſeinem Herzen, alle Künſtelei aus ſeinem Leben bannte: ſo bannte dieſelbe Einfalt auch alle Ziererei und Künſtelei aus ſeinen Predigten.

Er predigte wohl auch aus dem Verſtande; aber der Verſtand ſelber predigte aus dem Herzen, das iſt: alle die großen, ſchönen Gedanken, die aus ſeinem Verſtande auf die Zunge kamen, und Worte in dem ſprechenden Munde wurden, wie ſie Licht im Verſtande waren, alle dieſe großen, ſchönen Gedanken ſind zuvor im Herzen Flammen geweſen, ehe ſie Licht im Verſtande, ehe ſie Worte im Munde werden konnten.

Flamme, Licht, Wort —
Das war ſeine Beredſamkeit.

Eine Flamme, Ein Licht, Ein Wort in tauſend Wörtern: das war die erſte Gabe ſeiner Predigten — die Einfalt; der Eine Gott ſeines Herzens, der die Flamme ſeines Willens, der das Licht ſeines Verſtandes war, der wurde auch das Eine Wort ſeines Mundes.

Weil ſein Herz glaubte, ſo hatte ſein Verſtand leichte Arbeit; weil ſein Herz glaubte an Gott, an

Chriſtus, und an das Heil der Menſchheit durch Chriſtus: ſo durfte ſein Verſtand nie darauf ſtudiren, den geheimen Unglauben des Predigers zu decken, oder irgend einen Lehrartikel künſtlich zu umſchiffen.

Weil ſein Herz liebte, ſo durfte er es nur reden laſſen; weil ſein Herz glaubte und liebte: ſo fand es ohne Mühe, für das, was es glaubte und liebte, den Gedanken, und für den Gedanken das Zeichen. Daher die Einfalt und Herzlichkeit ſeiner Predigten. Sein Herz predigte durch den Verſtand im Worte.

Unſere Tage hätten nicht ungern den herzloſen Verſtand zum Prediger gemacht. Aber der herzloſe Verſtand iſt nothwendig ein geiſtloſer Geſell. Und ſo mochten ſie geiſtloſe Schwätzer bilden, aber keine Prediger.

Die Einfalt des Gedankens fand, ohne zu ſuchen, den klaren, einfachen Ausdruck des Herzens. Daher die Einfalt und Klarheit ſeiner Predigten.

Er wollte keinem Journale, keinem Syſteme, keiner Partei, keinem Zeit-Geſchmacke, er wollte überall — nicht den Menſchen gefallen. Er gefiel, weil die Sprache der Wahrheit jedem, der ſie liebt; die Sprache des Herzens, jedem der ſie verſteht, gefallen muß. Aber das gefallen wollen verrieth ſich nie in dem Prediger, weil es ſich nicht verrathen konnte, weil es nicht in der Seele war.

Weil er keinem Journale, keinem Syſteme, keiner Partei, keinem Zeit-Geſchmacke, keinem Menſchen gefallen wollte: ſo konnte wohl auch die Klarheit ſeines Vortrages durch keine Jagd nach ſchönen Ausdrücken, nach klingenden Perioden ꝛc. getrübt werden.

Dieſe Einfalt und Klarheit zeigten ſich ſowohl in einzelnen Theilen der Rede, als in der Konſtruktion derſelben. So fing er ſeine Predigten über die Ge-

ſchichte Jeſu in Ingolſtadt, in Neuburg, in München mit dieſem einfachen Worte an:

„Ich will euch erzählen 1. eine Geſchichte, 2. die Geſchichte unſers Herrn, 3. die Geſchichte unſers Herrn nach den vier Evangeliſten.“

Als Probeſtück ſeiner Einfalt und Klarheit möge die ganze Predigt hier ſtehen.

Die erſte Predigt. *)

„Non judicavi me scire aliquid inter vos nisi Jesum Christum, et hunc crucifixum.“

„Da ich bei euch war, hielt ich nicht dafür, daß ich etwas anderes wüßte, als Jeſum Chriſtum, und dieſen gekreuziget.“ — —

(I Cor. II. 2.)

Paulus, der Apoſtel, predigte überall, wo er immer hinkam, nichts Anderes, als den zu Jeruſalem an einem Kreuze hingerichteten und geſtorbenen Jeſus von Nazareth; er bewies es den Juden und den Heiden, den Gelehrten und den Ungelehrten, den Griechen und den Römern, daß Gott dieſen nämlichen Jeſus am dritten Tage von Todten auferweckt, und ihn dadurch als den rechtmäßigen Herrn und Heiland der ganzen Welt, als den einzigen und höchſten Richter aller Menſchen dargethan und erwieſen habe. Dieſe Eine Wahrheit predigte Paulus zu Jeruſalem und zu Rom, zu Korinth und zu Athen, in allen Städten, wo er

*) Ich würde dieſe Predigt, um Raum zu erſparen, wegen ihrer beträchtlichen Länge, und weil ſie ſchon im V. Bande der vermiſchten Predigten abgedruckt iſt, hier weglaſſen, wenn ich vorausſetzen dürfte, daß die Beſitzer des gegenwärtigen Werkes auch die vermiſchten Predigten beſäßen. Da dieſes aber nicht allgemein vorauszuſetzen iſt, ſo will ich ſie an der, von Sailer ihr angewieſenen Stelle laſſen, um Niemand um den koſtbaren Genuß dieſes ausgezeichneten Probeſtückes höchſter Einfalt und Klarheit zu bringen. Der Herausg.

ſich aufhielt oder durchreiſete. An dieſe Wahrheit knüpfte er alle ſeine Ermahnungen, daraus leitete er alle Chriſtenpflichten her, darin fand er allen ſeinen Troſt bei entſtehenden Verfolgungen. Der gekreuzigte und von Todten auferweckte Jeſus war der Gegenſtand ſeiner Betrachtungen, die Seele ſeines Apoſtelamtes, die Summe alles deſſen, was er mündlich oder ſchriftlich lehrte. Es iſt wahr, ſagt er in ſeinem erſten Briefe an die Korinther, es iſt wahr, meine Lieben, als ich zu euch kam, trat ich nicht mit hohen Worten, nicht mit menſchlicher Weisheit auf, — mein Vortrag hatte nichts von dem einſchmeichelnden Reize der Wohlredner, aber deſto mehr von göttlicher Kraft, weil ich gleich anfangs beſchloß, unter euch nichts anderes zu wiſſen und zu reden, als von Jeſus, dem Gekreuzigten, dem Auferſtandenen, dem Verherrlichten.

Wie es der Apoſtel Paulus gemacht hat, ſo will ich es auch machen. Ich will euch, Geliebte, in Zukunft nichts anderes mehr predigen, als Jeſum Chriſtum, oder, was eines iſt: ich will euch erzählen, erklären, an's Herz legen die Lehren, die Thaten, die Begebenheiten, das Leiden, die Verherrlichung jenes göttlichen Mannes, der vor mehr als tauſend ſiebenhundert Jahren zu Jeruſalem im jüdiſchen Lande öffentlich an einem Kreuze zwiſchen zwei Mördern ſtarb, nach drei Tagen wieder lebendig aufſtand, nach vierzig Tagen in den Himmel fuhr, jetzt in dem Himmel herrſchet, und einſt an dem von Gott beſtimmten Tage zur Auferweckung aller Todten, und zum Weltgerichte mit großer Kraft und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen wird. Daran will ich alle meine Ermahnungen binden; daraus alle eure Pflichten herleiten; daher alle Troſtgründe, alle Warnungen, alle Beſtrafungen nehmen; daraus euch Kraft und Stärke wider die Verſuchungen zum Böſen an die Hand geben. Mit einem Worte: die Geſchichte Jeſu Chriſti, unſers

Herrn, nach den vier Evangeliſten, ſehet, dieſe wird der Hauptinhalt meiner künftigen Predigten ſeyn.

Damit ich aber meine Abſicht noch beſſer erreiche, und ihr genau wiſſet, wie ihr daran ſeyd, ſo will ich euch heute den vorausgeſchickten Satz von Wort zu Wort erklären. Gebet wohl Acht auf die Erklärung:

Alſo der Hauptinhalt meiner künftigen Predigten wird ſeyn 1. eine Geſchichte, 2. die Geſchichte unſers Herrn Jeſu Chriſti, 3. die Geſchichte unſers Herrn Jeſu Chriſti nach den vier Evangeliſten.

Aus dem, was ich jetzt geſagt habe, ſehet ihr von ſelbſt ein, daß die heutige Predigt nichts anders ſey, als Vorbereitung, Einleitung zu denen, die darauf folgen werden; nähere Beſtimmung meines Entwurfes, damit ihr ihn leichter überſchauen könnet; Ermunterung zum neuen Eifer und Fleiß im Predigthören, den ihr bisher gezeigt habet.

Vater Jeſu Chriſti und unſer aller Vater, du kenneſt mein Herz, du weißt meine Abſicht: gib mir göttliche Kraft, daß ich heut und allezeit von den Großthaten, von dem ſegenvollen Reiche, von der Liebe, von der Herrlichkeit deines Sohnes ſo rede, wie ich reden ſoll, und wie du willſt, daß es geredet ſey. Laß mich erfahren, daß du mir durch Alles durchhilfſt, bei allen meinen Arbeiten mir zur Seite ſteheſt, und mich niemals da verlaſſeſt, wo ich deine Hilfe am meiſten bedarf. Vater, dein heiliger Geiſt führe mich auf ebner Bahn! Vater, ohne deinen heiligen Geiſt vermag ich nichts. Vater, um deinen heiligen Geiſt bitte ich dich hier öffentlich: an der Erhörung zweifle ich nicht; denn du haſt ihn verſprochen, deinen guten Geiſt, Allen, die dich darum bitten. Ja Vater, ſende ihn herab, dieſen guten Geiſt, in mein Herz, auf meine Zunge, heut und allezeit, und ich will dich dafür preiſen, ſo lange ich lebe.

I.

Eine Geſchichte alſo wird in Zukunft, ſo viel es die Umſtände, die Feſttage erlauben, der Hauptinhalt unſrer gemeinſchaftlichen Betrachtungen ſein, das heißt: ich werde euch nichts als Handlungen, Thatſachen und Begebenheiten erzählen, die ſich wirklich zugetragen haben; denn jede Geſchichte iſt eine treue Erzählung von dem, was geſchehen iſt. Wenn ihr aber wiſſen wollet, was mich vorzüglich bewogen hat, Geſchichtpredigten zu halten, ſo kann ich es euch mit wenigen Worten ſagen. Nicht wahr, meine Lieben, was genauer unterrichtet, was gründlicher überzeuget, was gewiſſer belehret, was mächtiger angreift, was tiefer rühret, was ſchneller beſſert, was auf Verſtand und Herz mehr Eindruck macht, das ſoll vor Allem, das ſoll am öfteſten, das ſoll am lebhafteſten geprediget werden?

Nun ſehet: alle dieſe Vortheile hat unwiderſprechlich die Geſchichte, aus welcher ich meine Predigten hernehmen werde. Die Geſchichten überhaupt ſind das, was man am längſten behält. Darum brauchet ihr auch bei der Art zu predigen, die ich jetzt beobachten werde, keinen großen Scharfſinn, keine beſondere Anſtrengung eurer Seelenkräfte; der gemeinſte Bürger, der unwiſſendſte Handwerker, der einfältigſte Bauer, Leute, die nie ſtudirt haben, und weder ſchreiben noch leſen können, werden mich verſtehen, wenn ſie nur ein wenig aufmerken. Die Geſchichte wird ihnen Alles klar und deutlich machen. Das lehrt uns die tägliche Erfahrung. Wenn ihr ſonſt eine Predigt höret, ſo wiſſet ihr bisweilen, da ihr nach Hauſe kommet, ſchier gar nichts daraus zu erzählen; menget aber der Prediger eine kurze Geſchichte darunter, beweiſet er ſeinen Satz durch eine Begebenheit: ſo bleibt euch dieſe Geſchichte, dieſe Begebenheit ſo feſt in dem Gedächtniſſe, daß ihr ſie einem jeden erzählen könnet.

Die Geſchichten ſind alſo das, was man am leichteſten verſteht und am liebſten hört. Das ſehen wir an den kleinen Kindern. Wenn, zum Beiſpiel, die Kinder in einem Hauſe überall umherlaufen, und durch ihr Geſchrei den Leuten überläſtig ſind, und der Vater hätte gern, daß ſie ſtill und ruhig wären: wie kann er dieſe ſeine Abſicht am leichteſten erreichen? — Er darf nur zu ihnen ſagen: kommt her, meine Kinder, zu mir herauf in's Zimmer, ich will euch eine Geſchichte erzählen, eine recht ſchöne Geſchichte: aber ihr müßt ſtille dabei ſeyn, und wohl aufmerken. Sobald der Vater das ſagt, da verlaſſen die Kinder auf einmal ihr Kinderſpiel, ſtehen im Kreiſe herum, werden ganz Ohr, und horchen dem erzählenden Vater jedes Wort vom Munde weg. Woher kommt dieſe Aufmerkſamkeit? Daher, Geliebte: die Kinder wiſſen noch nicht viel, und ſind eben darum ſehr neugierig, und dieſe Neugier wird durch die Erzählung einer Geſchichte am eheſten befriediget. Uns Erwachſenen geht es auch ſo.

Wir hören nichts lieber als Geſchichten, und werden oft durch eine bloße Erzählung bis zum Weinen gerührt, weil die handelnden Perſonen, die in der Geſchichte vorkommen, auch Menſchen ſind, und gleiche Natur mit uns haben. Wir nehmen alſo Theil an ihren Schickſalen, und freuen uns oder trauern mit ihnen, je nachdem ſie glücklich oder unglücklich waren.

Darum hoffe ich auch, es werde euch die Art, zu predigen, wozu ich mich nach reifer Ueberlegung entſchloſſen habe, lieb und angenehm ſeyn, weil ſie ſich ganz auf Geſchichte gründet, und zwar auf eine Geſchichte, die wegen der Perſon, die darin vorkommt, für uns die wichtigſte iſt.

II.

O Geliebte, neiget eure Häupter, und höret ſeinen Namen mit Anbetung und Ehrfurcht! Jeſus Chriſtus

heißt die Hauptperſon der Geſchichte, die ich euch erklären werde.

Jeſus Chriſtus — o wie viel ſagen uns nicht dieſe zwei einzigen Worte! — Ihr wißt es, Geliebte, je größer und erhabener die Perſon einer Geſchichte iſt, je mehr ſie zum allgemeinen Beſten anderer Menſchen beigetragen hat, je wunderbarer ihre Thaten ſind, deſto merkwürdiger iſt die Geſchichte. Was müſſen wir alſo von der Geſchichte desjenigen denken, der ſeines Gleichen auf Erden nicht hatte, und auch nicht haben konnte?

Jeſus Chriſtus, ſein Name ſey geprieſen und hochgelobt in alle Ewigkeit! Er iſt der König Iſraels, der erwartete Weltheiland, der Herr des ganzen Menſchengeſchlechtes. Er iſt der eingeborne, der wahre Sohn des ewigen Vaters, der Erſtgeborne vor aller Creatur, durch den alles Sichtbare und Unſichtbare, Alles, was iſt, das Daſeyn erhielt, ohne den nichts gemacht iſt von Allem, was gemacht iſt. Er war der bevollmächtigte Geſandte des himmliſchen Vaters, in ihm wohnte die Gottheit leibhaftig, und zeigte ſich ſo ſichtbar, ſo handgreiflich, als es immer möglich iſt.

Er, dieſer Jeſus von Nazareth, der zu Bethlehem im Judenlande geboren, als ein Kind in die Krippe gelegt, und am achten Tage nach ſeiner Geburt beſchnitten ward; Er, den der liebe alte Greis Simeon auf den Armen trug; Er, der als ein zwölfjähriger Knabe im Tempel zu Jeruſalem durch ſeine Fragen und Antworten die Lehrer in Erſtaunung ſetzte, der bis in das dreißigſte Jahr ſeines Alters zu Nazareth das verborgenſte Leben führte; Er, den Johannes im Jordan taufte, und der himmliſche Vater durch eine Stimme aus der Wolke ſeinen geliebteſten Sohn nannte; Er, der herumzog und predigte, und Gutes that, und Alle geſund machte, die vom Satan überwältiget waren; Er, den die Schriftgelehrten und Phariſäer, und die Hohenprieſter haßten, verläumdeten, und dem römiſchen

Landpfleger Pilatus überlieferten; Er, den Pilatus für unſchuldig erklärte, und doch bald hernach von dem ſtürmenden Geſchrei des Volkes überwältiget, zum Kreuztode verurtheilte; Er, der angenagelt an das Kreuz mit lauter Stimme aufſchrie: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen, aus deſſen durchſtochener Seite Waſſer und Blut herausfloß; der nach ſeinem Tode vom Kreuze herabgenommen, in eine Felſengruft gelegt, und von römiſchen Soldaten bewacht ward; Er, der am dritten Tage wieder neulebendig aus dem Grabe hervorging, und ſich von ſeinen Jüngern ſehen, hören und anfühlen ließ... ja, Geliebte, dieſer Jeſus, der an Geſtalt, Sinnen, Empfindung und Geberden uns Menſchen gleich war, der durch Reden und Handeln, durch Schweigen und Leiden, durch Hunger und Durſt, durch Müdewerden und Schlafen, durch Weinen und Blutvergießen, durch Leiden und Sterben ſich als einen wahren Menſchen offenbarte; Er, der jetzt im Himmel, wie einſt auf Erden, und noch mehr Theil nimmt an den Angelegenheiten der Menſchen, alle ihre Bedürfniſſe kennt, ihre Gebete erhört, mächtig und gütig genug iſt, ihnen zu helfen, reich genug für Alle, die ihn anrufen — ſehet, Geliebte! dieſer Jeſus iſt die Hauptperſon der Geſchichte, die ich euch in Zukunft erklären werde. Und da werden wir unſern Jeſus in ſehr verſchiedenen Umſtänden und Vorfällen antreffen. Denn bald ging es ihm recht gut: alles Volk erſtaunte über ſeine Lehrart, zog ihm überall auf dem Fuße nach, ſchätzte und liebte ihn als ſeinen größten Wohlthäter. Bald ging es ihm recht übel: die Phariſäer und Hohenprieſter läſterten und verfolgten ihn, und ruheten nicht, bis ſie ihn an das Kreuz brachten. Seine eigenen Jünger verließen ihn, und gaben alle Hoffnung auf, da ſie ihn am Kreuze ſterben ſahen. Aber er ſiegte über ſeine Feinde, über Tod und Grab, und ging in ein neues, unſterbliches, himmliſches Leben hinüber. Seine

Geſchichte hätte keinen ſchönern Ausgang nehmen können, als es wirklich geſchah.

Aber, wer hat denn dieſe Geſchichte Jeſu geſchrieben, wer hat ſeine Lehren, Thaten und Wunder aufgezeichnet? Vier redliche Männer, die allen Glauben verdienen. Wir nennen ſie Evangeliſten. Darum ſagte ich gleich Anfangs: ich werde euch die Geſchichte Jeſu Chriſti unſers Herrn nach den vier Evangeliſten erzählen und auslegen.

III.

Die Namen dieſer vier Evangeliſten ſind euch ſchon bekannt. Matthäus, Markus, Lukas, Johannes heißen ſie; zwei davon, Matthäus und Johannes, waren Augenzeugen von dem, was ſie ſchrieben; die zwei andern, Markus und Lukas, ſchrieben das auf, was ſie von den bewährteſten Augenzeugen gehört hatten.

Aber warum nennt man ſie denn Evangeliſten?

Das iſt ein griechiſches Wort, meine Lieben, und kommt von einem andern her, das auch griechiſch iſt, von dem Worte: Evangelium.

Das Wort Evangelium heißt in unſrer Sprache ſoviel als eine frohe Botſchaft, eine freudige Nachricht, und in der Geſchichte Jeſu bedeutet es die frohe Botſchaft, die freudige Nachricht von der liebevollen Anſtalt, die Gott zum Beſten aller Menſchen getroffen hat, indem er ſeinen Sohn zu uns auf die Erde herabgeſchickt hat, um uns Alle durch ihn ſelig zu machen. „Wer an Jeſum Chriſtum glaubt, und thut, was er befohlen hat, der wird ſelig werden: durch Jeſum Chriſtum bietet Gott allen Menſchen Vergebung ihrer Sünden, Gnade und ewiges Leben an.“ Dieſe frohe Botſchaft, dieſes Evangelium predigten zuerſt die Apoſtel den Juden und Heiden, und erzählten ihnen, was Jeſus Chriſtus gelehret, gethan und gelitten hatte. Damit aber der Inhalt ihrer Predigten nicht verloren

ging, ſondern unverfälſcht bis auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft erhalten würde, entſchloßen ſich nachgehends jene vier Männer, jeder eine beſondere Geſchichte Jeſu, oder wie wir jetzt reden, ein beſonderes Evangelium zu ſchreiben. Daher kommt alſo der Name: Evangeliſt, und gleichwie es nicht mehr und nicht weniger Evangeliſten gibt, als vier, ſo gibt es auch nicht mehr und nicht weniger Evangelien, als vier.

In den erſten Zeiten des Chriſtenthums war die Zahl der Evangelien weit größer; es gab ein Evangelium des heiligen Jakobus, ein Evangelium des heiligen Thomas, ein Evangelium des heiligen Bartholomäus, ein Evangelium des heiligen Barnabas — und ſo fort. Die Urheber dieſer Evangelien waren unwiſſende Leute, die viele falſche Erzählungen darunter mengten, und ſie durch den erdichteten Namen eines Apoſtels oder Jüngers Chriſti glaubwürdig machen wollten. Aber die Apoſtel und ihre Nachfolger merkten ſogleich den Betrug, verwarfen alle dieſe Evangelien, und ſetzten ſie durch ihr Anſehen außer Credit. Darum ſind ſie auch nicht ganz bis auf uns gekommen.

Wir haben alſo nur vier authentiſche, bewährte, von der Kirche gutgeheißene Evangelien, und aus dieſen allein werde ich meine Predigten herausnehmen.

Was nun die Schreibart dieſer vier Evangeliſten betrifft, ſo wird ſie euch gewiß gefallen, wenn ihr einmal etwas näher damit bekannt ſeyn werdet. Sie ſagen uns von Jeſus mit wenigen Worten ſoviel, als wir ſonſt nirgends in einem andern Geſchichtsbuche von gleicher Größe finden würden. Sie erzählen Alles ſo natürlich, ſo kunſtlos, ſo gerade hin, daß man's empfindet, es ſey ihnen nur um Wahrheit zu thun, ſie berufen ſich nicht ausdrücklich auf Zeugſchaften, ſondern nennen nur den Ort, wo, die Zeit, wann, und die Menge des Volkes, vor deſſen Augen ſich dieſes oder

jenes Wunder zugetragen hat; ſie äußern bei ihren Erzählungen der ungewöhnlichſten, auffallendſten Thatſachen und Begebenheiten keine Bewunderung; ſie brechen in keine beſondern Lobeserhebungen über den Helden ihrer Geſchichte aus, ob ſie gleich Dinge von ihm erzählen, daß einem, der es auch nur liest, das Kniebeugen ankommen möchte. Ja, man denkt beim Leſen ſo wenig an die Evangeliſten, als wenn ſich ihre Evangelien ſelbſt geſchrieben hätten.

Alſo, Geliebte! ich wiederhole es, die Geſchichte Jeſu Chriſti unſeres Herrn nach den vier Evangeliſten — ſehet: das iſt die Quelle, woraus ich ſchöpfen, das iſt der Gegenſtand, worüber ich in Zukunft predigen werde... Ich freue mich ſchon darauf, und hoffe gewiß, daß ihr aus dieſen Predigten einen großen Nutzen ſchöpfen werdet; ihr dürfet euch nur zur Anhörung derſelben ſo anſchicken, wie es ſich ziemt. Wie ſollen wir uns denn dazu anſchicken, höre ich euch fragen?

Gebet Acht, ich will euch zum Beſchluß eine recht gute Art und Weiſe lehren:

Wenn ihr aus dieſen Predigten einen wahren Nutzen ſchöpfen wollet, ſo müßt ihr

1) das Vorurtheil ablegen, als wenn euch die Geſchichte Jeſu ſchon genug und längſt bekannt wäre. Ihr betrüget euch gar ſehr, wenn ihr dieſes glaubet; eine ſo mannigfaltige Geſchichte, wie die Geſchichte Jeſu iſt, hat man nicht ſo bald ausgelernt und ergründet; je größer, weiſer und heiliger ein Menſch iſt, deſto ſchwerer iſt es, ihn ganz und recht kennen zu lernen; man muß oft und lange um ihn ſeyn, oft und lange muß man auf ſeine Reden und Thaten Acht geben, ehe man den Geiſt ſeiner Reden und Thaten vollkommen einſieht und erkennt; ja, je mehr man Acht gibt, deſto mehr findet und bemerket man, wie wenig man zuvor bemerkt hatte. Und wir ſollten ſobald fertig

worden ſeyn — mit der Erkenntniß Jeſu Chriſti, der aus allen Menſchen der größte, der weiſeſte, der heiligſte war? O nein, je mehr wir ſeine Geſchichte ſtudiren werden, deſto mehr werden wir finden, daß ſie unergründlich ſey.

Wenn ihr aus dieſen Predigten einen wahren Nutzen ſchöpfen wollet, ſo müßt ihr

2) fleißig in die Kirche kommen, und bei der Predigt recht aufmerken. Es iſt alſo nicht genug, daß ihr nur bisweilen kommt, etwa im Monate einmal: was wird euch eine einzige Predigt nützen, wenn ihr drei oder vier, die vorausgegangen ſind, verſäumet habt? Die Geſchichte Jeſu iſt kein Stückwerk, ſondern ein ganzes zuſammenhängendes Werk; wer es ganz und mit Einem Blicke überſchauen will, der darf keine Predigt auslaſſen. Und da müßt ihr nicht ſagen: wir können unmöglich allemal in die Predigt gehen. Die Menge der Geſchäfte, die wir daheim zu beſorgen haben, hindert uns daran. Geliebte, was ſind das für wichtige Geſchäfte? Ihr habt die ganze Woche dazu, und in einer ganzen Woche könntet ihr ja doch, wie ich meine, fertig werden mit euern Geſchäften. Und das Geſchäft eures Heiles, iſt es nicht das wichtigſte, das einzige, das erſte, das ihr allen andern Geſchäften vorziehen ſollet? Kommet alſo und höret mit aller möglichen Aufmerkſamkeit zu. Viele Propheten und Gerechte haben gewünſchet, zu hören, was ihr hören werdet, und haben's nicht gehört. Höret, als hörtet ihr es das erſtemal. Thut euch doch Gewalt an, nichts anderes zu thun, als bloß zu hören. Und was zu hören? Nicht Menſchengedanken und Menſchenworte — nein, ſondern Gottes Offenbarungen, Gottes Worte, Gottes Thaten, die er durch ſeinen eingebornen Sohn, durch Jeſum Chriſtum zu uns geredet, für uns gethan hat. Dem Hören der Menſchen-Gedanken oder Menſchenworte ſollet ihr alle Tage mehr abſterben; es ſoll

euch je länger, je weniger wichtig ſeyn, dem nachzufragen was die Menſchen denken oder ſagen; hingegen ſollt ihr immer mehr horchen auf das, was Gott ſagt und thut, und dazu ſind meine Predigten beſtimmt. Ich komme nicht hieher, um menſchliche Beredſamkeit, menſchlichen Witz und Scharfſinn zur Schau zu tragen, und ihr dürfet ſie auch bei mir nicht ſuchen. Gottes Worte, Gottes Offenbarungen an die Menſchen, die allein will ich euch auslegen, und die verdienen es ja doch, daß ihr ſie anhöret.

Wenn ihr aus den Predigten über die Geſchichte Jeſu einen wahren Nutzen ſchöpfen wollet, ſo müßt ihr

3) mit einer gewiſſen Sehnſucht, mit der Begierde, etwas zu lernen, in die Kirche kommen. Ein jeder aus euch, ſobald er den Schall der Predigtglocke hört, ſoll zu ſich ſelber ſagen: auf! das iſt das Zeichen, durch welches mich Jeſus Chriſtus zu ſich ruft, Gott und ihn zu erkennen; das führt uns Menſchen zum ewigen Leben; heut werde ich ihn wieder näher kennen lernen. Weg alſo mit allen andern Geſchäften, Zerſtreuungen, Hinderniſſen; es liegt mir Alles daran, daß ich in der Erkenntniß Jeſu Chriſti, und in der Liebe gegen ihn täglich wachſe. Geliebte, wenn ihr dieſe Sehnſucht in euch erwecket, ſo werdet ihr nicht mehr zu ſpät kommen, wie es bisher von Vielen geſchah. Vergebet mir dieſe Ermahnung, ich meine es gut mit euch, und verſichere euch, daß ihr allemal etwas hören werdet, welches eure Aufmerkſamkeit verdient. Wir wollen recht vertraulich und nach Herzensluſt mit einander reden, und uns einbilden, als hörten wir Jeſum Chriſtum ſelbſt. Wir wollen mit einander ſeine himmliſche Lehre betrachten, und uns ſeine göttlichen Thaten vergegenwärtigen, als wäre er mitten unter uns, und da werden wir oft mit Petrus ausrufen: Herr! du haſt Worte des ewigen Lebens, du biſt der Sohn des lebendigen Gottes!

Wenn ihr aus den Predigten über die Geſchichte Jeſu einen wahren Nutzen ſchöpfen wollet, ſo müßt ihr endlich

4) oft für mich beten. Gleichwie ich an die Kraft des Gebetes glaube, ſo verlange ich von euch, daß ihr für mich betet. Ja, Geliebte! betet für mich, daß das Wort des Herrn durch meinen Mund rein und kräftig laute, und Frucht bringe; betet, daß ich nicht müde werde, zu lehren, zu ermahnen, zu warnen, zu ermuntern, zu tröſten, zu ſtärken; betet für mich, daß ich immer weiſer, frömmer, Chriſtus ähnlicher werde, und nicht ſelbſt verloren gehe, in dem ich euch ſelig zu machen ſuche. Ich bin aus langer Erfahrung vollkommen überzeugt, daß ich ohne den Beiſtand Gottes und Einwirkung des heiligen Geiſtes nichts, gar nichts vermöge. Oder, wie kann ich euch Jeſum Chriſtum kennbar und liebenswürdig genug machen, wenn ich ihn nicht zuvor kenne und von Herzen liebe? Dieſe Kenntniß und Liebe Jeſu Chriſti kommt aber nur von dem heiligen Geiſte. Betet alſo für mich, ſo oft ich in Zukunft dieſe Kanzel beſteige, betet und ſaget:

„Komm heiliger Geiſt, und erleuchte unſern Prediger mit deinem Lichte, führe ihm ſeine Zunge, wenn er mit uns redet; zeige ihm Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, in ſeiner ganzen Liebenswürdigkeit, damit wir auch einmal anfangen, den zu lieben, der uns zuvor geliebt hat. Das thut, Allerliebſte! Gott wird euer Gebet erhören, und mir Kraft geben, das Werk zu vollenden, welches ich heut angefangen habe. Ja, es bleibt dabei, ich ändere meinen Plan nicht mehr: ich will euch die Geſchichte unſers Herrn Jeſu Chriſti nach den vier Evangeliſten erklären, und an's Herz legen, ſo gut ich kann. Ihr aber nehmet Alles, was ich ſagen werde, in ein gutes und reines Herz auf. Und du Vater Jeſu Chriſti, du Lenker aller Menſchenherzen, mache, daß der Saamen des göttlichen Wortes, den ich

ausſtreuen werde, Frucht bringe, hundertfältige Frucht in's ewige Leben, Amen!

Daſſelbe Gepräge der Einfalt und Klarheit trugen ſeine Feſtpredigten.

So hielt er am Oſtermontage 1799 in München eine Predigt über die Worte: „Unſer Oſterlamm, Chriſtus iſt geſchlachtet worden.“ (I. Kor. V. 8.) Seine Manier zeigte ſich gleich in der Eintheilung.

Warum wird Jeſus ein Lamm, warum ein Oſterlamm, warum unſer Oſterlamm genannt?

Da wußte er nun im erſten Theile das Sinnbild der Unſchuld, der Sanftmuth, der Geduld, in Chriſtus aufzufinden; im zweiten Theile die Befreiung des iſraelitiſchen Volkes als Vorbild von der Befreiung des menſchlichen Geſchlechtes darzuſtellen; im dritten Theile den großen Sinn der Männer Gottes: Iſaias, Johannes, Paulus, die in Chriſtus das Lamm Gottes erblickten, zu enthüllen.

In dieſem Geiſte der Einfalt und Klarheit waren ſeine meiſten Predigten empfangen und geboren. So ſagte er von den öffentlichen Bittgängen, was ihm nur ſein erleuchtetes, immer an dem Einen hängendes Gemüth eingeben konnte: Die öffentlichen Bittgänge ſind: ein gemeinſames Gebet zu Gott, als dem gemeinſamen Vater Aller um gemeinſame Segnungen.

Tief iſt dieſer Gedanke aus dem großen Sinne der Kirche Jeſu hergeholt: „Kirche iſt Ein Leib aus vielen Gliedern;“ ſie hat als Kirche nur gemeinſame Bedürfniſſe, nur Anliegen der Gemeine; ſie bittet als Kirche nur um Befriedigung der gemeinſamen Bedürfniſſe, um Hebung der Gemein-Anliegen; ſie bittet als Kirche in allen Gliedern nur zu dem Einen Haupte, zu Gott in Chriſtus, zum Einen Vater der Menſchen. Der Prediger mußte alſo den tiefen Sinn

eines Kirchen-Gebetes angeſchaut haben, um zu dieſer Anſicht der öffentlichen Bittgänge zu kommen.

Dieſer Geiſt der Einfalt und Klarheit hinderte ihn nicht, alle die Umgebungen in's Auge zu faſſen, die in einem gegebenen Kreiſe der Wahrheit Eingang verſchaffen konnten. So hielt er, eingeladen, in einer Kloſterkirche unweit ſeiner Heimat zu predigen, ohne ſich vorzubereiten, den unerwarteten, höchſt einfachen Vortrag: „Dort auf dem Kreuzaltare eurer Kirche verweilte ſchon oft mein Auge und mein Herz. *Jeſus in Mitte, und ſeine zwei Freunde um Ihn her, Johannes, der Täufer, und Johannes, der Evangeliſt.* Sehet doch mit mir auf dieſen Altar hin: ich meine, ich könnte mich nicht ſatt daran ſehen, nicht ſatt hören? Hören? Ja, meine Lieben! Es iſt mir, als wenn uns beide Johannes auf Jeſus hinwieſen: *der* iſt es, von dem wir gezeuget haben: *der* iſt es, von dem wir einſt unſerm Volke ſoviel erzählet haben. Es iſt mir, als wenn beide uns heute wieder erzählten, was ſie einſt von Chriſtus gelehret hatten. Horchet, ich will euch ihre Erzählung nacherzählen:

Was ſagte Johannes, der Täufer, von Chriſtus?

Was ſagte Johannes, der Evangeliſt, von Chriſtus?

In dieſem Tone war die ganze Predigt fortgeführt... gerade aus ſeinem Herzen, und im Hinblicke auf den Altar, der neben dem Bilde des Gekreuzigten in zwei Statuen die zwei Johannes darſtellte.

Der Eindruck dieſer Predigt war ſo tief, daß ſie gewiß nach mehr als zwanzig Jahren noch nicht verhallet ſeyn wird.

Eine Magd war von ihrem Inhalte ſo durchdrungen, daß ſie im Nachhauſegehen ſagte:

„Noch eine ſolche Predigt möchte ich hören, wie dieſe; dann wollte ich mit Freude ſterben.“

Ich denke: ſo predigte einſt Paulus. So predigte er wenigſtens auf dem Areopag. Er nahm von einem Altare des unbekannten Gottes Anlaß, und baute ſich eine Brücke zu ſeinem Chriſtus hinüber.

Dieſer Geiſt der Einfalt und Klarheit machte ihn überall zum Ausleger des Sinnlichen, und zum Führer des ſinnlichen Volkes durch das Sinnliche zum Ueberſinnlichen. Und in dieſem Kunſtſinne lag vielleicht die Stärke des Predigers. Was Andere nicht beachtet oder als Aberglaube verachtet hätten, ward ihm ein Bild des Höchſten, und die Enthüllung des Bildes die faßlichſte, rührendſte Predigt.

So mußte er im Jahre 1783 am 16. Junius, als die Bürger zu Ingolſtadt nach „Groß Salvator“ zwei Meilen weit wallfahrteten, vor einer unüberſehlichen Menge Volkes predigen. In dieſer Kirche ward ein Bild Jeſu zur öffentlichen Verehrung ausgeſtellt.

„Das geſchnitzte Bild, fing der Prediger an, das bei vierhundert Jahre an dieſem Orte verehrt wird, und auf der Epiſtelſeite unter dem Hochaltar ſteht, habt ihr ſchon oft geſehen. Aber ich zweifle ſehr, ob ihr jemal bei dem Anblicke desſelben die Betrachtung gemacht haben werdet, die mir ſo eben zu Sinn gekommen iſt, als ich mich zur Predigt dieſes Tages vorbereitete. Ich will euch meinen Gedanken, ſo wie er mir in die Seele kam, mittheilen.

Das Bild, wie ihr wiſſet, ſtellt uns Jeſum, den Heiland der Welt vor Augen, und die Kennzeichen, die es von einem andern Bilde unterſcheiden, ſind die: auf dem Haupte glänzet eine kleine Krone von Gold, die rechte Hand hält ein Scepter: in der linken Hand liegt eine Weltkugel: auf der Weltkugel ſteht ein kleines Kreuz. Da ſagte ich zu mir: Krone, Scepter, Weltkugel, Kreuz, was bedeuten dieſe vier

Stücke? Warum haben unſere Voraltern das Bildniß Jeſu auf dieſe Weiſe gezeichnet, geſchnitzet, gemalet?

Gewiß, ſie thaten es nicht ohne Urſache, und der erſte, der dieſe Abbildung veranſtalten ließ, mochte etwa bei ſich gedacht haben: „Jeſus Chriſtus iſt der König des Himmels und der Erde: ich will ihm alſo eine Krone auf das Haupt ſetzen und ein Scepter in die Hand geben.

Jeſus Chriſtus iſt der Heiland der Welt: ich will ihm alſo in die andere Hand eine runde Kugel legen, denn unter dem Bilde einer Kugel pflegt ſich das gemeine Volk die Welt vorzuſtellen.

Jeſus Chriſtus iſt der König des Himmels und der Erde, und der Heiland der Welt durch ſein Leiden und Sterben geworden: ich will alſo auf die runde Kugel ein kleines Kreuz ſtecken, denn er iſt für das Heil der Menſchen an dem Kreuze geſtorben.

Allerliebſte! wie gefällt euch dieſe Auslegung? Iſt ſie nicht, ungeachtet ihrer Einfalt, die natürlichſte, die faßlichſte, die gründlichſte? Mich wenigſtens hat ſie ſo gerühret, daß ich mich auf der Stelle entſchloß, für die heutige Predigt keinen andern Gegenſtand zu wählen, als eben dieſe Auslegung. Denn wir Chriſten können uns keine ſchönere, paſſendere Vorſtellung von Chriſtus machen, als zu der dieſes geſchnitzte Bild Anlaß gibt. Er iſt der König und Heiland der Welt, und iſt zu dieſer Herrlichkeit durch ſeinen Tod am Kreuze gekommen. Und das iſt nicht mein Gedanke, es iſt die Lehre des Apoſtels Paulus, und die Lehre des ganzen apoſtoliſchen Alterthums. Alſo in dem Sinne Paulus, und der Einen ganzen chriſtlichen Kirche ſage ich:

I. Jeſus Chriſtus iſt der König des Himmels und der Erde: das ſagt uns die Krone und das Scepter.

II. Jeſus Chriſtus iſt der Heiland der Welt: daran erinnert uns die runde Kugel.

III. Jeſus Chriſtus iſt beides geworden durch ſein

Leiden und Sterben: darauf weiſet das Kreuz, welches auf der runden Kugel ſteht.

Ich denke: kein Zuhörer wird dieſe Predigt ganz vergeſſen haben. Jeder wird Krone, Scepter, Kugel, Kreuz in ſeinem Herzen bewahrt, und daran das Bild Jeſu mit nach Hauſe gebracht haben.

Und wenn der Prediger ſchon die Zeichen der Kunſt ſo richtig und treu zu dolmetſchen wußte: ſo wird er gewiß die Zeichen des Göttlichen, die uns die heilige Schrift liefert, nicht weniger benützt haben. So hat er im Jahre 1801 am 28. Mai in München eine treffliche Pfingſtrede gehalten, indem er die drei Sinnbilder „Wind, Zunge, Feuer," unter denen der heilige Geiſt am Pfingſtfeſte erſchien, erklärte.

Dieſer Geiſt der Einfalt und Klarheit verſchmähte nicht den Reichthum des Sinnes und die Lebendigkeit des Gefühles; vielmehr erzeugte er beides. Eben weil das Gemüth immer auf Eines gerichtet war, ſo konnte der Blick in Einem, wo nicht Alles, doch Vieles ſehen. Daher paarte ſich Einfalt und Reichthum. Eben weil das Gemüth in ungetrübter Klarheit das Eine in dem Vielen, und Vieles in Einem anſah, ſo ergriff die Eine Wahrheit das Gefühl mit Macht, und gab ihm eine Lebendigkeit, die nicht müßig bleiben konnte. Dieſe Lebendigkeit des Gefühles ſprach auch aus ihm in jeder Predigt, daß es ſchien, wie ſich einer ſeiner Zuhörer ausdrückte: der Eine Mann müſſe ſich erſchöpfen, um die vielen leeren Menſchen, die ihm zuhörten, zu erfüllen.

Dieſe Lebendigkeit des Gefühles ſtand immer mit der Volksmenge im genauen Verhältniſſe: je mehr Volk, deſto lebendiger ſein Gefühl. Von dem Anblicke der Menge begeiſtert, begeiſterte er wieder.

Dieſe Lebendigkeit des Gefühles zog immer mehr Volk heran, und bevölkerte insbeſondere den ſchönen St. Michaels-Tempel in München ſo ſehr, daß man

oben ab ſehend, nichts als Kopf an Kopf ſehen konnte. Eines der ſchönſten Schauſpiele für mich.

Dieſe Lebendigkeit des Gefühles gab ſeinen Lehren ein eigenes Leben, das nicht nur das Volk feſthielt, ſondern auch denkende, gebildete Männer anzog. So ließen, (um nur einige ſeiner Zuhörer zu nennen,) der General Gaza, der Virtuos Raff und der Landesdirektionsrath Steiner nicht leicht eine ſeiner Predigten aus, und beſuchten den Prediger, nachdem er, wie ſich Gaza ausdrückte, von ſeinem Schlachtfelde zurückgekommen war, auf ſeinem Zimmer.

Dieſe Lebendigkeit ſeines Gefühles, dieſe Kraft ſeines Wortes, das die Menſchen zu Gott zurücktrieb, fühlten die Edlen auch an ihrem eigenen Herzen. Unter den Fühlenden war Einer, der dies ſein Gefühl auch laut werden ließ.

Als Winkelhofer 1794, dem erſten Jahre ſeines Predigens in München, bei einem außerordentlichen Volksgedränge in einer Abendſtunde der drei ſogenannten Faſtnachtstage die Kraft des gemeinſchaftlichen Gebetes ſchilderte *), als er nach vielen andern Erweiſen, gleichſam von Inbrunſt in die Höhe gehoben, ſich ſelber zum Erweiſe, was die gemeinſame Andacht vermöge, dem Volke darſtellen durfte... da war es, als ein Zuhörer, die ſchöne Seele des Predigers in der ſeinen fühlend, Dichter ward, und die Eindrücke der Predigt im Brüderkenntniſſe ſich wiederholen ließ.

Die Brüderkenntniß.

Der Vaterhütte als nun das Brudervolk
Zu eng entſtrömt', als Hütten der Brüder weit
Zerſtreut auf Hügeln und in Thälern,
Brüderausſchließender Stolz erhoben;

*) Sieh dieſe Predigten, mehr ſkizzirt, als ausgeführt, im VI. Bde. der vermiſchten Predigten.

Von Einem Bande als das gewachſene
Geſchlechtsvolk nicht mehr feſter gehalten ward;
In Ländervölker, als gebunden
Es war von auflöslichen Banden, auswuchs:

Geſunken mit dem Vaterandenken warſt
Du, Brüderkenntniß, da. Wer erhöhet dich
Im drängenden Gemeng! Wer hebet
Ueber die Kenntniß all' dich wieder?

Die Unvermengten, ſtoßen am Wege ſie,
Am Bildungswege glücklich geführt, zuſammen,
Erforſchen ſich am Blicke, kennen
Sich an der ſchallenden Bruderſtimme.

Er iſt's! Er iſt es!... Und in Umarmungen,
Zu nah', verloren, ſeh'n ſie einander nicht.
Nur hören ſie; indeß in Thränen
Schwimmet das ſchauende Aug' noch lange.

An ſeiner Stimme kannt' ich im Volksgemeng'
So Winkelhofer, wie er, erhobener
Vom Stadtgemeng in München, als in
Neuburg und Ingolſtadt, ſtand und ſchwebte.

Verbrüdernd ſtand er, goß ſein erfülltes Herz
In's horchende Gemeng, bis erfüllt ihr Herz,
Erſchöpft das Seine, war. Da ſchwamm ich
Weinend im Brüdergemeng' vor'm Vater.

München, den 2. März 1794.

Burgholzer.

Dieſe Lebendigkeit des Gefühles verſchaffte vielen Zuhörern ein ſanftes Sterbekiſſen... Nur Ein Beiſpiel: Einſt ward Winkelhofer zu einem ſterbenden Bürger in München gerufen. Der Leidende ermannte ſich bei ſeinem Anblicke und ſagte: „Vater, ich habe viele Jahre Ihre Predigten gehört, und denſelben verdank' ich es, daß ich jetzt getroſt ſterben kann: dieß wollte ich Ihnen zu Ihrem Troſte auf meinem Sterbebette ſagen. Vornehmlich ein Spruch, den Sie oft wiederholten, machte tiefen Eindruck auf mich: lang iſt nicht ewig, aber ewig iſt lang. Dieſer Spruch hat mir manches bittre Leiden ſüß gemacht, und macht mir jetzt das Sterben leicht..." dann legte er ſeine Hand in die des Predigers und ſtarb.

Dieſe Lebendigkeit des Gefühles war es denn auch, was uns den viel zu frühen Verluſt des Evangeliſten

zuzog. Denn, wie das Ueberſtrömen ſeines Gefühles dem Worte in ſeinem Munde jenen Nachdruck verlieh, der Herzen ſpaltete: ſo mußte es, um auf Andere ſo mächtig wirken zu können, noch tiefer in ihm ſelber gewirkt haben. Es verſetzte ſeinen Körper in eine ſo gewaltige Spannung, daß uns um ſein Leben bange ſeyn mußte, um ſo mehr, als die Anſpannung ſo oft wiederkehrte, oft dreimal in Einem Tage wiederholt ward. Denn auch in München behielt er ſeine Sitte bei, daß er, nicht zufrieden, alle Sonn- und Feſttage um 8 Uhr zu predigen, auch Nachmittag bei den Verſammlungen der Brüderſchaft von dem guten Tode, die Kunſt, getroſt zu ſterben, auslegte, oder bei den engliſchen Fräulein über die Erziehung fremder Kinder und Bewahrung des eigenen Herzens ſprach.

Auch als Prediger in München behielt er die Sitte bei, in fremden Kirchen als Gaſtprediger das Wort der Wahrheit zu verkünden, ſo wie er es in der Congregationskirche der Bürger, in dem Gregorius-Kirchlein, in der Herzogſpitalkirche, auf dem Congregationsſaale und im Refektorium der engliſchen Fräulein, in den Theatiner-, Franziskaner-, Auguſtiner-Kirchen, in der Au bei Maria Hülfe, in dem Kirchlein auf dem Gottesacker, auf dem Berg Andechs ꝛc.*) gethan hat.

Dieſe Lebendigkeit des Gefühles ſuchte er zwar vor einigen Jahren nach einer tödtlichen Krankheit, von welcher er wieder genas, zu mäßigen, indem ihm der Arzt die Fortſetzung des Predigtamtes nur unter der Bedingniß erlaubte, daß er die Stimme und die Ausgüſſe ſeines Herzens mäßigte. Faſt ein ganzes Jahr ließ er ſich dieſe Pönitenz gefallen, und Kenner verſicherten mich, dieſe ſeine ſtillern Predigten, wie

*) Eine wunderſchöne, von ihm in der Kloſterkirche zu Andechs am Feſte des heil. Benedikt gehaltene Predigt befindet ſich im VI. Bande ſeiner vermiſchten Predigten S. 266 — 295.

ſie ſie nannten, hätten an Kraft den lautern nichts nachgegeben, und an Lieblichkeit gewonnen. Aber bald, da er ſich wieder mächtig fühlte, wurden ſeine Predigten wieder lauter; vergeſſend die prophetiſche Warnung des Arztes, überließ er ſich wieder jenem Predigteifer, der ihm zur Natur geworden war, der ſein Herz ganz hingab dem Volke, um es ganz der Wahrheit zu gewinnen.

So mußte es denn auch geſchehen, daß er den Tod ſeines Berufes ſtarb; wie der Seeheld auf der See untergeht, der Kriegsheld endlich im Treffen bleibt.

Dieſe Lebendigkeit des Gefühles machte dem Prediger das Predigen zur höchſten Freude ſeines Lebens. Und wer ihm das Ende ſeines Predigens ankündete, hätte ihm ſeinen Tod angekündet. Dieß wußte ſein Arzt. Deßhalb, als er es ihm nicht mehr verhehlen konnte, daß ſein letzter Anfall eine Lungenkrankheit war, und der Kranke mit der Stimme der Wehmuth fragte, ob er etwa, bei eintretender Geneſung, nicht mehr würde predigen dürfen, ſagte er aus Furcht, das Nein möchte ſeine Krankheit verſchlimmern, ein Ja, und der Kranke war ganz freudig, und drückte dem Verkünder des mediziniſchen Jawortes die Hand.

Daß er nur für das Predigtamt lebte, und das Ende ſeiner Predigten das Ende ſeines Lebens ſeyn würde, gibt eine Zeile aus ſeinem Briefe an Profeſſor A. D. zu verſtehen, dem er ſchrieb, als er in Gefahr ſtand, blind zu werden:

„Wenn ich beide Augen verliere, ſo werde ich auch als blind fortpredigen, wenn ich anders einen Freund finde, der mir vorlieſt. Waren doch Blinde — Dichter: warum ſollte der blinde Winkelhofer nicht auch Prediger ſeyn können.“

Die Manieren des Predigers.

Der Eine Geiſt des Predigers, der ſich in mancherlei Gaben offenbarte, die Einfalt ſeines Blickes,

die Klarheit ſeines Gedankens, die Lebendigkeit ſeines Gefühles, die Herzlichkeit ſeines Wortes — dieſer Eine Geiſt des Predigers ward zwar auch die Eine Seele aller ſeiner Predigten, aber dieſe Eine Seele aller ſeiner Predigten erſchien doch in jedem Predigtkörper anders und anders.

Wie dieſelbe Menſchenſeele im Auge ſieht, im Ohre hört, im Taſtſinne taſtet, in jedem Organe organiſch wirkt, dieſelbe in allen Sinnen und anders in jedem: ſo bildete ſich derſelbe Geiſt des Predigers in jedem Predigtſtoffe, den er als Seele belebte, anders und anders ab. Anders ſprach der Gaſtprediger; anders der ordentliche Lehrer des Volkes; anders ſprach der Evangeliſt von Chriſtus, anders von den Heiligen. Aber die mancherlei Zungen des Einen Predigers waren doch nur Eine Zunge der Wahrheit, die aus ihm lehrte, des heiligen Geiſtes, der durch ihn wirkte, des ewigen Lebens, das, von ihm ausgegangen, die horchenden Gemüther ergriff und neu belebte.

Der Gaſt- und Gelegenheits-Prediger.

Sein Talent, an jeder Stätte nur das an das Volk zu bringen, was nur an dieſem Tage, nur an dieſer Stätte, nur an dieſes Volk, nur bei dieſem Anlaſſe, und gar oft nur von dieſem Manne geſagt werden konnte, gab ſeinen Gaſt- und Gelegenheits-Reden in mancher Hinſicht einen Vorzug vor ſeinen ordentlichen Predigten auf ſeiner Kirchenkanzel.

Als Gaſt- und Gelegenheits-Prediger verſtand er das Geheimniß, den allgemeinen Geiſt des Chriſtenthums in individueller Geſtalt darzuſtellen, und dadurch einen ſo tiefen Eindruck auf die Herzen ſeiner Zuhörer zu machen, daß ſie ſeiner nicht leicht wieder loswerden konnten. Nichts überſah er, nichts vergaß er, nichts ließ er ungenannt, was Eindruck machen konnte.

Dieſe ſeine Gabe, die Gabe der individuel-

len Wirkſamkeit, unterſchied ihn denn von den vielen Rednern der Zeit, die nur in das Blaue ſchieſſen, weil ſie nur Allgemeinheiten auslegen, die kein Menſchenherz treffen können, weil ſie auf keines zielen.

Ganz anders Chriſtus: ſeine Lehre galt für alle Jahrhunderte, und war doch ſo casual wie die Gelegenheit, die ſein Wort herausforderte, ſo lokal wie die Stätte, an der er ſprach, ſo individuell wie er, der ſprechende Chriſtus ſelber. Auch hierin ahmte Winkelhofer ſeinem Chriſtus nach; er wußte ſich dem Feſte, dem Anlaſſe, den Umſtänden, den beſondern Beziehungen des Tages ſo ganz hinzugeben, daß er nur für dieſes Feſt, für dieſen Anlaß, für dieſe Umſtände und Beziehungen geboren zu ſeyn ſchien.

Unter ſeinen Gaſt- und Gelegenheits-Reden hebe ich als Muſter eine aus, die gewiß kein Auge ohne Thräne, kein Herz ohne Gefühl gelaſſen haben wird, und wähle ſie deßhalb vor allen andern, weil ſie die Gabe der individuellen Wirkſamkeit, wie ich dieß ſein Predigttalent nennen muß, weil ich es nicht beſſer zu nennen weiß, auf die vorzüglichſte Weiſe darthut.

Es hatte im Jahre **1792** zu Mauren, im Herzogthume Neuburg, ein hebräiſcher Jüngling von **16** Jahren, Samſon Gabriel Neuburger, nachher Adam Himmelswunder, von dem Pfarrer des Ortes, Chriſtoph Himmelswunder, der auch ein geborner Hebräer war, die Chriſtentaufe empfangen. Bei dieſer heiligen Handlung ſollte Winkelhofer, der den Jüngling mit väterlicher Güte gebildet, unterrichtet, geprüfet und mit Liebe zu Chriſtus entzündet hatte, predigen. Hier ließ er nichts unbemerkt, nichts unbenützt, was dem Tage Leben, was dem Feſte Sinn geben konnte.

Leſer! lies, und laß dein Herz nachfühlen dem hochherzigen Apoſtel:

„Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet alſo hin, machet alle Völker zu meinen Jüngern, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.“ (Matth. XXVIII, 18 und 19.)

Wer ſich von der unendlichen Hoheit und Würde des von den Juden gekreuzigten und am dritten Tage wieder auferſtandenen Jeſus von Nazareth einen Begriff machen will, der darf nur den letzten Befehl betrachten, den er ſeinen Apoſteln und ihren Nachfolgern kurz vor ſeiner Himmelfahrt zurückgelaſſen hat. Mir iſt, ſprach er, alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, die höchſte Macht, das höchſte Anſehen in der ganzen Schöpfung iſt mir verliehen worden. — Gehet alſo hin, meine Jünger, und prediget es an allen Orten, daß ich lebe, und daß ich der Herr und Heiland aller Menſchen ſey. Gehet hin, und ſammelt mir aus allen Völkern, aus Juden und Heiden neue Lehrjünger, und weihet ſie durch die Taufe zum Glauben an den Vater, und an den Sohn und an den heiligen Geiſt ein. Was ich euch aber ſonſt für Vorſchriften gab, die alle gebet auch ihnen, und ſchärfet ihnen die genaueſte Beobachtung davon ein. Wer eurer Predigt Gehör gibt, und ſich durch die Taufe in die Geſellſchaft meiner Jünger aufnehmen läßt, der wird ſelig werden. Wer hingegen eurer Predigt kein Gehör gibt, wer ſein Herz vor der Stimme der Wahrheit verſchließt, der wird von der Zahl der Seligen ausgeſchloſſen ſeyn. — Allerliebſte! So feierlich und ſo ausdrücklich hatte ſich Jeſus Chriſtus noch nie für den Herrn und König Iſraels, für den Heiland und Richter aller Menſchen erklärt. Darum kamen auch die Apoſtel dem letzten Befehle ihres Meiſters ſo genau nach. Sie theilten ſich in alle Welt aus, ſie predigten allen Völkern ohne Unterſchied, ſowohl den Juden als Heiden, die frohe Botſchaft von dem Reiche Gottes. Und wer immer ihrer Lehre Beifall gab, und an den Vater, Sohn und heiligen Geiſt von ganzem Herzen glaubte, den tauften ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Was nun Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln befohlen hat, was die Apoſtel und ihre Nachfolger bis auf unſere Zeit gethan

haben, was man noch jetzt an den kleinen Kindern zu thun pflegt, das iſt heut auch an einem ſechzehnjährigen hebräiſchen Jünglinge vor euern Augen geſchehen, das heißt: er iſt in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes getauft, und aus einem Juden ein katholiſcher Chriſt geworden.

Ich weiß es gewiß, ihr habt dieſer feierlichen Handlung nicht ohne Rührung eures Herzens zugeſehen, und ich bin eben jetzt daher gekommen, euch in den guten Geſinnungen, die dieſe Handlung in euren Herzen hervorgebracht hat, nicht nur zu ſtärken, ſondern auch, wenn es nöthig iſt, ſie noch lebendiger zu machen. In dieſer Abſicht ermahne und bitte ich euch, daß ihr den heutigen Tag ſobald nicht vergeſſet, daß ihr in Zukunft öfter daran denket. Denn ich ſage euch: der heutige Tag iſt 1) ein freudenreicher, 2) ein lehrreicher Tag, und eben das iſt es, was ich euch in meiner Predigt beweiſen werde.

I.

Der heutige Tag iſt ein Freudentag.

1) Für Jeſus Chriſtus. Wir wiſſen es aus ſeiner Lebensgeſchichte, wie er überall umher gegangen iſt, und die verlornen Schafe des Hauſes Iſrael aufgeſucht hat. Er war eigentlich, das iſt, zunächſt für die Juden auf die Welt gekommen. Darum nennt ihn der Apoſtel Paulus einen Diener der Beſchneidung, und er ſelbſt ſagte zum kananäiſchen Weiblein: laß erſt die Kinder ſatt werden. — Es iſt unbillig, daß man den Kindern das Brod nehme, und es den Hunden vorwerfe; und zu ſeinen Jüngern, die für die Kananäerin baten, ſprach er: Ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael geſandt. Es geſchah ſehr ſelten, daß er ſich zu den angränzenden Heiden verfügte. Die Juden waren ſein vorzügliches Augenmerk. Dieſen predigte er zuerſt die frohe Botſchaft

vom Reiche Gottes. Und, o wie freute er ſich, wenn er in dieſem Volke eine redliche Seele fand, die ihm Gehör gab! Das ſahen wir bei Zachäus: Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren, denn jetzt iſt dieſer Zöllner ein wahrer Sohn Abrahams. Ja, gewiß freut er ſich heute, vom hohen Himmel herab, unſer Jeſus, wenn er ſieht, daß ihn heute einer aus den Nachkommen jenes Volkes, das ihn verworfen hat, öffentlich bekennt und annimmt. „Wünſchet mir Glück, denn ich habe wieder ein Schäflein gefunden, das verloren war:“ das wird der Ausdruck ſeiner Freude im Himmel ſeyn.

2) *Für die Engel im Himmel.* — Dieſe menſchenfreundlichen Weſen nehmen ſo gern Antheil an allem Guten, das uns Menſchen widerfährt. Ich ſage euch: die Engel im Himmel freuen ſich mehr über einen einzigen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Sie werden ſich alſo auch heute mehr freuen über dieſen einzigen neugetauften hebräiſchen Jüngling, als über neun und neunzig Chriſten, die der Taufe nicht mehr bedürfen. Es iſt mir, als ſähe ich heute den Himmel offen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über den Sohn des Menſchen, auf deſſen Namen dieſer Jüngling iſt getauft worden.

3) *Für Adam*, den Stammvater unſers Geſchlechtes. Da durch ihn *Sünde* und *Tod* über ſein Geſchlecht gekommen iſt: ſoll er ſich nicht mitfreuen, daß durch Chriſtus, den *beſſern Adam*, Gerechtigkeit und Leben ausgegoſſen wird über die Glieder ſeines Geſchlechtes, heut ausgegoſſen wird über dieſen Iſraeliten? Der Name, *Adam*, Geliebter, der dir in der Taufe beigelegt ward, erinnere dich ſtets an unſern Stammvater, wie er in Unſchuld und Gerechtigkeit nach Gottes Bilde geſchaffen war, und an den heutigen Tag, an dem du nach Gottes Bilde neu geboren wardſt, ein Bild des himmliſchen Adams.

4) Für Abraham, den Stammvater des iſraelitiſchen Volkes. In einem deiner Nachkommen werden alle Völker der Erde geſegnet werden. So ſprach Gott der Herr zu Abraham, und Abraham glaubte dem Worte des Herrn und freute ſich mit unausſprechlicher Freude auf die Ankunft deſſen, durch den alle Völker der Erde ſollten geſegnet werden. Endlich iſt er gekommen, der große Völkerſegen, Jeſus Chriſtus, der Sohn Davids, der Sohn Abrahams, und Abraham iſt bei ſeiner Ankunft vor Freude aufgeſprungen. Heute ſpringt dieſer Stammvater des iſraelitiſchen Volkes wieder vor Freude auf, daß einer ſeiner Nachkommen, dieſer iſraelitiſche Jüngling, durch Jeſus Chriſtus mit allen himmliſchen Segnungen iſt geſegnet worden. Abraham wird vom Apoſtel Paulus der Vater aller Gläubigen genannt. Er muß alſo Freude haben an dieſem ſeinem neugebornen Sohne, der nun auch in die Zahl der Gläubigen gehört.

5) Für die Kirche Jeſu Chriſti. — Ich ſtelle mir dieſe reine, unbefleckte Braut oft vor als eine fruchtbare Mutter, die beſtändig zwei Völker in ihrem Leibe herumträgt, und unaufhörliche Geburtswehen leidet. O ſie möchte ſo gern alle Juden und Heiden zur Erkenntniß Jeſu Chriſti bringen, und gleichſam auf ein neues gebären. Heute hat ſie einen Juden-Knaben durch die Taufe Jeſu Chriſto geboren. Heute kann man alſo von ihr ſagen, was unſer Erlöſer von einem gebärenden Weibe geſagt hat. Dem Weibe, ſprach er, das ſich in Geburtswehen befindet, iſt bange; denn ihre Stunde iſt gekommen. Aber, wenn ſie des Kindes geneſen iſt, ſo denkt ſie nicht mehr an die Angſt, die ſie gelitten hat. Die Freude, daß ein Menſch an die Welt geboren iſt, macht ſie aller Angſt vergeſſen.

6) Für dich, würdiger Pfarrer und Hirt der hieſigen chriſtlichen Heerde. Du ſelbſt biſt von Geburt ein Hebräer, ſelbſt einer aus Abrahams Nach-

kommen, aus Iſraels Söhnen, wie dieſer Jüngling, den du heute vor unſern Augen getauft haſt. Du kamſt unter Gottes Leitung, und gleichſam durch ein Himmelswunder nicht nur zur heiligen Taufe, ſondern auch mit der Zeit, durch Freunde und Wohlthäter unterſtützt, bis in das prieſterliche Heiligthum des neuen Geſetzes hinein. Der Oberhirt Jeſus hat dir ſogar einen Theil ſeiner Heerde anvertraut. Für dieſe große Gnade wollteſt du ihm dankbar ſeyn. Darum nahmſt du dieſen Juden-Knaben in dein Pfarrhaus und in deinen Schutz auf, ſorgteſt für ſeinen Unterricht in der chriſtlichen Religion, und gabſt das feierliche Verſprechen von dir, daß du noch weiter für ſeine Erziehung und Ausbildung ſorgen werdeſt. Du vertrittſt alſo Vaterſtelle an dieſem Vater- und Mutter-loſen Jünglinge, und die Freude, die du heute empfindeſt, ſie iſt Vaterfreude; denn in Chriſto Jeſu haſt du heut dieſen Jüngling durch die Taufe gezeuget. Ja, freue dich! mit dir freut ſich auch deine Pfarrgemeinde, und die ganze herumliegende Gegend, die du zu dieſer feierlichen Taufhandlung eingeladen haſt.

7) Für alle Gönner und Wohlthäter des neugetauften Jünglings. Unter dieſen aber ſtehſt du oben an, Taufpathe*) des Jünglings, der nun auch deinen Namen trägt. Du erbarmteſt dich dieſes Waiſen, und nahmſt mit ſo edelmüthiger Herablaſſung das Werk auf dich, das man im eigentlichen Sinne des Wortes, und vorzüglich das gute Werk zu nennen pflegt. Du ſchämteſt dich nicht, hier vor einer ſo zahlreichen Verſammlung öffentlich aufzutreten, und den armen, dürftigen Juden-Knaben aus der Taufe zu heben. Freue dich: Jeſus Chriſtus wird dich einſt am allgemeinen Gerichtstage für dieſe ſchöne Handlung vor aller Welt belohnen. O, es iſt gewiß recht ſchön und

*) Ein hochgeſtellter Staatsdiener von altem Adel.

erbaulich, wenn vornehme Herren von altem Adel und großem Anſehen gute Beiſpiele geben, und an der Ausbreitung der chriſtlichen Religion Theil nehmen. O, dieſe heilige Religion — ſie muß dir nahe am Herzen liegen, ſonſt hätteſt du die Taufpathenſtelle bei dieſem hebräiſchen Jünglinge nicht auf dich genommen.

8) Für mich. Aber Geliebte, da müßt ihr nicht verlangen, daß ich euch ſage, was heut mein Herz empfindet. Es mangeln mir die Worte, und ich würde euch zu lange aufhalten, wenn ich mein gerührtes Herz ausleeren müßte. Ich will alſo lieber ſchweigen und dem Herrn danken für den kleinen Antheil, den er mich an dieſer Feierlichkeit nehmen ließ.

9) Für dich, hoffnungsvoller Jüngling. Du haſt die meiſte Urſache, dich zu freuen — denn heute iſt dein rechter Geburtstag — heute biſt du wiedergeboren worden aus dem Waſſer und dem heiligen Geiſt. Ach! wie war dir um das Herz, als das Waſſer des Heiles über dein Haupt hinabfloß? Wie iſt dir jetzt um das Herz, da du dich in die Zahl der Jünger Jeſu Chriſti, den deine Voraltern aus Unwiſſenheit gekreuziget haben, aufgenommen ſiehſt? Ich kenne dein gutes, weiches Herz, das ſo ſchnell in Thränen zerfließt. Laß ſie fließen, die Freudenthränen — du darfſt dich ihrer nicht ſchämen.

II.

Der heutige Tag iſt lehrreich.

I. Für uns Alle. Denn er erinnert uns

1) an die große Gnade, die uns noch als kleinen Kindern zu Theil geworden iſt. Das, was wir heute mit eigenen Augen und mit ſolcher Freude ſahen, iſt auch mit uns geſchehen. Kaum waren wir auf die Welt gekommen, da trug man uns, weil wir ſelbſt nicht gehen konnten, zur heiligen Taufe. Der Prieſter goß das Waſſer über unſer Haupt, ſprach die vielbe-

deutenden Worte aus: ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen. Und nun waren wir in die Zahl der Kinder Gottes, der Miterben Jeſu Chriſti, der Tempel des heiligen Geiſtes aufgenommen. Laßt uns alſo danken für dieſe vorzügliche Wohlthat.

2) An das feierliche Verſprechen, das wir vor der Taufe gemacht haben. Man fragte uns damals, wie heute dieſen Jüngling: widerſagſt du dem Teufel und allen ſeinen Werken, und aller ſeiner Pracht? Wir konnten damals noch nicht antworten. Der Taufpathe antwortete ſtatt unſer, aber jetzt wiſſen wir, was wir damals verſprochen, und ſpäterhin, da wir die Jahre der Vernunft erreichten, ohne Zweifel erneuert haben. Heute ſollen wir es wieder thun, und mit reumüthiger Stimme rufen: wir ſagen ab dem Teufel und allen ſeinen Werken, und aller ſeiner Macht, Gott allein anhängen, ſey unſer Gelübde, das wir mit dem des Neugetauften vereinigen.

3) An die ſinnreichen Ceremonien, die man bei unſerer Taufe vorgenommen, verrichtet hat. Auch uns ſalbte man mit dem heiligen Oele, — auch uns legte man ein weißes Kleid an; auch uns gab man eine brennende Kerze in die Hand. Wir wiſſen die Bedeutung und die Abſicht dieſer Ceremonien: wohl uns, wenn wir bisher gethan haben, was ſie bedeuten.

4) An die Pflicht, die wir haben, unſchuldig und heilig zu leben nach dem Beiſpiele Jeſu Chriſti, deſſen Schüler wir durch die Taufe geworden ſind.

5) An die große Wahrheit, daß der Glaube an Jeſus Chriſtus Gnade Gottes ſey. So viele tauſend Juden leben unter uns Chriſten. Noch immer hängt die Decke Moſis vor ihren Augen; noch immer iſt es ihnen wie unmöglich, in das verklärte Antlitz Jeſu zu ſchauen... Laßt uns beten, daß Gott die Decke von ihren Herzen nehme; dann iſt ſie auch von ihren Augen genommen. — Die Bekehrung eines Juden iſt

die ſeltenſte Begebenheit. Ich erbarme mich, ſagt Gott der Herr bei Moſes, weſſen ich mich erbarmen will. Ich erzeige meine Gnade, wem ich gern will. Es kommt da nicht auf des Menſchen Wunſch und Streben an, ſondern auf Gottes freie Gnade. Zwar iſt auch dieſe freie Gnade nichts als Liebe; aber wir können ſie nicht meſſen in ihren Führungen, nicht erlaufen mit unſerm Laufen... Anbeten können wir —

6) An die große Wahrheit, daß außer Jeſus kein Heil zu finden ſey. Dieſer iſt der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der nun geworden iſt zum Eckſteine, welcher Alles in ſich einigte, und aus Juden und Heiden Ein Volk machte. Wer würde es geglaubt haben? Der, den die Juden an das Kreuz hefteten, wird nun in der ganzen Welt angebetet als der Herr und Heiland und Richter aller Menſchen. Wer dem Lichte, das ihm leuchtet, untreu — den Heiland nicht annimmt, geht verloren. Wer es mit ihm hält, wer nach der Vorſchrift ſeines Evangeliums lebt, wird ſelig.

Aber beſonders lehrreich iſt der heutige Tag

II. Für dich, neugetaufter Jüngling — zuvor Samſon Gabriel, jetzt Johann Adam! Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, gab dir die Unzulänglichkeit deiner vorigen Religion zu erkennen, gab dir Muth und Entſchloſſenheit, alle Hinderniſſe zu überwinden, die dir deine nächſten Freunde und Anverwandten, deine eigene Stiefmutter — wahrlich eine Stiefmutter — in den Weg legten, gab dir Fähigkeiten und Lernbegierde, in einer ſo kurzen Zeit den ganzen Unterricht der chriſtlichen Religion, den ich dir ertheilte, aufzufaſſen und zu verſtehen. Nun höre mich noch einmal an; ich will Alles, was ich dir zu ſagen habe, in wenige Lehrpunkte zuſammenfaſſen.

1) Vergiß den heutigen Tag niemals, ſo lange du lebeſt, ſollteſt du auch hundert Jahre alt werden. Danke oft, danke alle Tage Gott dem Herrn für die

groſze Gnade, die dir aus Tauſenden zu Theil geworden iſt. Sieh! Adam wie einer aus uns — du gehöreſt jetzt zu uns.

2) Laſz dich nicht mehr abwendig machen von dem Glauben, den du heut in Gegenwart ſo vieler Zeugen bekennet haſt. Sey ſtandhaft, wie du bisher geweſen biſt. Wenn du abfalleſt, ſo kreuzigeſt du auf ein neues Jeſum Chriſtum, und ſetzeſt ihn dem Geſpötte aller Juden aus.

3) Vertraue auf Gott den Herrn. Er wird für dich ſorgen, er wird dir Freunde und Wohlthäter erwecken, die dich unterſtützen werden.

4) Liebe Jeſum Chriſtum von ganzem Herzen, er verdient es — du haſt ihn aus ſeiner Geſchichte kennen gelernt. Er iſt für dich, wie für alle Menſchen geſtorben, und heut hat er dich durch ſein Blut rein gewaſchen.

5) Beweiſe es von nun an durch deine ganze Aufführung, daſz die Lehre Jeſu Chriſti eine heilige Lehre ſey. Folge ſeinem Beiſpiele.

6) Bewahre deine Unſchuld — die Gnade der Taufe — bringe das weiſze Kleid vor den Richterſtuhl des Herrn, und gehe hinein mit der brennenden Kerze zur Hochzeit des Lammes.

7) Bete oft, täglich für deine vorigen Glaubensbrüder, daſz Gott wegheben möchte von ihren Augen die Binde, damit auch ſie mit dir und uns in die Herrlichkeit Jeſu zu ſchauen, tüchtig werden. Sie warten umſonſt auf einen andern Meſſias, als den, der da gekommen iſt.

Ich ſchlieſze meine Rede mit einem Gebete.

Göttlicher Heiland! dir übergebe ich heut dieſen Jüngling. Ich habe ihm von dir Vieles erzählt. Er hat dich jetzt lieb — liebe du ihn auch. Er war ein verlornes Schäflein von dem Hauſe Iſrael, du haſt ihn geſucht, gefunden, auf deine Schultern genommen, in deinen Schafſtall getragen. Laſz nicht

zu, daß er dir entriſſen werde. Er iſt dein, ſoll ewig dein bleiben, Amen!

Der Prediger an den Feſttagen der Mutter unſers Herrn.

Seine Predigten an den Gedächtnißtagen der Mutter Jeſu waren Kinder deſſelben Geiſtes, wie ſeine Reden über die Geſchichte Jeſu.

„Gott in Chriſtus geoffenbart, iſt der Eine, ewige Mittelpunkt aller Kirchenandacht: alle Verehrungen aller Heiligen Gottes, alſo auch die Verehrung der Mutter unſers Herrn, müſſen, als ſo viele Linien, von dem Mittelpunkte aller Chriſtenandacht ausgehen und in denſelben Mittelpunkt zurückgehen, wenn anders die Chriſtenandacht Eines mit ſich ſeyn ſoll. Wie uns Chriſtus zu ſeinem Vater, ſo weiſet uns Maria zu Chriſtus, zum Vater im Himmel.“

Die Heiligen waren ihm ehrwürdig, aber ja nicht als Untergötter, wozu ſie nur der gröbſte Aberglaube oder die feindſeligſte Läſterung machen kann, ſondern 1) als Weſen, mit ihm und mit Gott nahe verwandt; 2) als Denkbilder des angewandten Chriſtenthumes; als Beiſpiele der ſiegenden Gnade Chriſti; als verherrlichte Vollender der Menſchenbahn.

In dieſer großen Anſchauung konnte er nichts anderes, als Gott in den Heiligen loben, preiſen, anbeten, nachahmen lehren.

Dieſer Geiſt der Chriſtenandacht beherrſchte ſelbſt auch ſeine Auslegungen *) von der lauretaniſchen Litanei.

Wie Maria das Gefäß war, in dem der Leib Chriſti geſtaltet ward, ſo war ihm die Verehrung gegen dieſe Auserwählte des Himmels ein Gefäß, in welchem die Anbetung Gottes geſtaltet werden ſollte.

*) Im V. Bde. der vermiſchten Predigten abgedruckt.

Im Jahr 1800 und 1801 hielt er in München eilf Predigten *) an den Feſttagen Mariä über den engliſchen Gruß. Die erſte trägt ganz vorzüglich das Gepräge ſeines Geiſtes. Nachdem er angemerkt hatte, daß der engliſche Gruß, wie wir katholiſche Chriſten, nach dem Gebete des Herrn, ihn jetzt zu beten pflegen, aus dem eigentlichen Gruße des Engels Gabriel, von dem er den Namen habe, aus dem Gruße der frommen Prieſterin Eliſabeth und aus einer ſpäter hinzugekommenen Bitte der Kirche beſtehe: ſo leitete ihn ſein frommes Gefühl auf den ſinn- und einfaltreichen Gedanken:

Wir ſollen den engliſchen Gruß ſeinen Urhebern nachſprechen:

1) mit einem reinen Herzen: das lehret uns der Engel Gabriel;

2) mit einem dankbaren Herzen: das lehret uns die heilige Eliſabeth;

3) mit einem demüthigen Herzen: das lehret uns die katholiſche Kirche.

Ihr Lieben! ich denke: wer Reinheit, Demuth und Dankgefühl in ſich hat, der hat einen guten Geiſt, der hat wohlgelebet, und wer dieſem Geiſte nachringen lehret, der hat wohlgelehret. Und ſo lebte, ſo lehrte unſer Winkelhofer.

Der Prediger von dem guten Tode.

Mit derſelben Einfalt und Klarheit, mit welcher er die Geſchichte Jeſu darlegte — vor ſeinem Volke, lehrte er es die Kunſt zu leben, das iſt, die Kunſt zu ſterben. Es gehört mit zu dem göttlichen Geiſte des Chriſtenthums, daß es da, wo es eintritt, und feſten Fuß ſetzet, dem Tode einen freundlichen Anblick abgewinnt. Indem es der Sünde ſterben und Gott allein leben lehrt, hat es zugleich den alten Schrecken-

*) Im VII. Bde. der vermiſchten Predigten abgedruckt.

könig in einen jungen, lieblichen Friedensboten umgewandelt.

So ſah Winkelhofer den Tod an, ſo lehrte er ſein Volk ihn anſehn:

Erblickt ein Herz von fern
Die Todesſtunde kommen:
Gleich ruft es ſeinem Herrn:
„Du biſt's: ſey mir willkommen,
Du treuer Freund! du weißt:
Die Glieder ſind ſchon müde;
Komm', hol' dir meinen Geiſt,
Und bring' ihn heim in Friede!"
So zieht die Seele fort
Von allen Lebensleiden,
An ihren ſel'gen Ort,
Zu Gottes ew'gen Freuden *).

Dieſe Anſicht, ſagte er, iſt himmliſch, aber ſie kann nur durch den ſittlichen Tod (die Sinnesänderung) in das Leben geboren werden.

Dieſe Anſicht machte ihm die Bruderſchaft von dem guten Tode **) da, wo er ſie fand, ſo werth, daß er ihre Aufhebung ungern geſehen haben würde.

Seine erſte Predigt an die Glieder dieſer Bruderſchaft in Neuburg war: „Das Büchlein eurer Bruderſchaft hat den Titel: Bruderſchaft von dem guten Tode, unter dem Schutze Jeſu Chriſti, der für uns am Kreuze geſtorben iſt. Dieſen Titel will ich euch erklären: Was ſagen die Worte: Bruderſchaft von dem guten Tode, unter dem Schutze Chriſti, der am Kreuze geſtorben iſt?"

So war ihm kein Gefäß zu gemein, keines zu

---

*) Ich kann nicht umhin, dieſen Verſen auch diejenigen beizuſetzen, welche auf den frommen, in Hamburg 1815 verſtorbenen Mathias Klaudius verfaßt wurden:

Biſt denn, Asmus! wirklich heimgegangen?
Konnteſt du dem ſehnlichen Verlangen,
Deinen Freund (Hain) von Angeſicht zu ſehen,
Länger endlich doch nicht widerſtehen?
Biſt du's? fragſt du lächelnd, ſtill und fromm.
Bin es! ſprach Freund Hain, komm, Asmus, komm!

**) Predigten hierüber finden ſich im I. und II. Bde. der vermiſchten Predigten.

abgenützt, wenn er nur göttliche Weisheit darin vorfinden oder hineinlegen konnte. Der Prediger iſt auch in dem Sinne der gute Hausvater, der aus ſeiner Vorrathskammer altes und neues hervorſucht, um ſeine Hausgenoſſen für die Ewigkeit zu bilden.

Als Prediger vom guten Tode wirkte er noch von einer andern Seite auf die horchende Gemeine; er ergriff nämlich jeden Anlaß, ſeine biographiſchen Kenntniſſe zum Segen für ſeine Zuhörer zu machen, das heißt, er wußte das Ende frommer Menſchen ſo rührend darzuſtellen, daß ſeine Zuhörer ſich getrieben fühlten, ſo fromm zu leben, wie dieſe, um ſo getroſt ſterben zu können, wie ſie.

Es war mitunter eine ſeiner erquickendſten Unterhaltungen, das Ende gottſeliger Menſchen zu erforſchen. Und was ihn als Forſcher erquickt hatte, das mußte durch ihn als Prediger ſein Volk erbauen. Und wie ſein Leben ſich nach dem Leben der Heiligen bildete, ſo war es, als wenn ihn entweder das Sterben der Gottſeligen, wovon er in der Geſchichte die rührendſten Züge las, mit einer Ahnung ſeines eigenen Todes erfüllet, oder die Ahnung ſeines eigenen Todes noch mehr mit dem ſeligen Sterben derer, die ihm vorangegangen waren, befreundet hätte.

Der Geiſt der Stoa lehrt uns den Tod verachten, weil der Tod eine nothwendige Folge des Lebens, unſer Verſchwinden auf Erde ein Geſetz unſers irdiſchen Erſcheinens iſt. Der Geiſt des Evangeliums lehret uns, in dem Ende des zeitlichen Lebens die Heimholung zum ewigen getroſt erblicken. Jener ſpricht: fürchtet euch vor dem Sterben nicht, weil es geſtorben ſeyn muß. Dieſer ruft: fürchtet euch vor dem Sterben nicht, weil es gelebet ſeyn muß. Wer ſich vor dem Tode fürchtet, der fürchtet ſich vor dem Leben. Denn was die Menſchen Tod nennen, das iſt

dem Gottſeligen Abſtreifung aller Zeitlichkeit und Ausgeburt in das ewige Leben. Er ſtirbt nur dem Elende der Zeit, und indem er dem Elende der Zeit ſtirbt, iſt er der Freude der Ewigkeit ſchon geboren.

Das war der große Inhalt ſeiner Todespredigten, denn ſie waren Predigten von dem ewigen Leben.

Der Prediger in der bürgerlichen Congregation zu Maria de Victoria in Ingolſtadt.

Der Prediger des neuen Bundes verſäumte keinen Anlaß, ſein Volk mit dem guten Geiſte des alten vertraut zu machen. In dieſer Abſicht faßte er den Gedanken, in den ſogenannten Exhortationen, die er in der bürgerlichen Congregation zu Ingolſtadt zu halten hatte, den Bürgern bibliſche Männer, den Frauen und Jungfrauen, die wechſelweiſe ſein Publikum ausmachten, bibliſche Frauen vorzuführen.

Dieſen Gedanken hat er in Hinſicht auf das Frauengeſchlecht ziemlich vollſtändig ausgeführt, indem er den Frauen und Jungfrauen in achtzig Reden vom 29. Juli 1781 bis zum 26. Okt. 1786 die guten und böſen Weiber des alten Teſtamentes, als Eva, Sara, Agar, Rebeka, Rachel, Dina, die Gemahlin Lots, die Frau des Putiphar, die hebräiſchen Hebammen, die Mutter Moſis, die Tochter des Königs Pharao, die Sephora, Moſis Frau, und Maria, Moſis Schweſter, Rachab, Debora und Jachel, Jephte, das Weib des Manue, die liſtige Dalila, die Mutter des Michas, die aus ihrem Silber ein Götzenbild machen ließ, die gute Noemi, die fromme Aehrenleſerin Ruth, die Mutter Samuels Anna, Michol, Abigail, die Wahrſagerin von Endor, die Bethſabee, die Thamar, das kluge Weib

von Thecua, die Mütter im Diſpute mit Salomo, die Königin von Saba, Zeroboams Frau, die Wittwe von Sarepta, Jezabel, die ungenannte Wittwe mit dem Oelkrüglein, das Weib von Sunam, die zwei Weiber vor dem König Joram, die junge Sklavin in Syrien, die dem kranken Naaman einen guten Rath ertheilte, das Weib, das mit einem Mühlſtein den Mörder Abimelech tödtete, die Gemahlin Phinees, die weiſe Frau von Abela, die ſchöne Abiſai, die Prophetin Holda, die böſe Athalia, Anna, die Frau des Tobis, die Tochter Raguels, Sara, die böſen und die guten Weiber in den Sprüchen Salomos; insbeſondere das ſtarke Weib im XXXI. Sprüchw., das Läſtermaul, oder Hiobs Frau, die Heldin Judith, die keuſche Suſanna, als einen lebendigen Spiegel des weiblichen Geſchlechtes vorhielt, in dem ſie Weisheit und Thorheit, Tugend und Laſter, Freude und Kummer leſen konnten.

Da ward die Religion die Erzieherin des weiblichen Geſchlechtes, und leiſtete etwas Beſſeres, als alle unſere Damen-Journale und Romane nicht leiſten können. Im ſtillen, freundlichen Tone, nur vor weiblichen Zuhörern, ſprach der Engel Winkelhofer von Allem, was dieſes Geſchlecht ehret und entehret. Hier ſprach er wider Aberglaube, wider Leichtſinn und wider Alles, was das ſchöne Geſchlecht verhäßlichet.

Eine Stelle aus der 18ten Rede über den Götzendienſt Micha's:

Nachdem er die Geſchichte des 17ten Hauptſtückes des Buches von den Richtern erzählt hatte, fuhr er fort:

„Ein Aberglaube gebar den andern. Die über den Diebſtahl erbitterte Frau ſprach zuerſt auf den unbekannten Dieb einen Fluch aus. Das war Aberglaube, denn ſie ſetzte voraus, das Geld könne jetzt,

nach dem ausgeſprochenen Fluche, dem Diebe nicht mehr gedeihen. Als ſie aber hörte, daß ihr Sohn der Dieb wäre, wollte ſie das Geld nicht mehr haben, und überließ die ganze Summe Gott. Auch dieß war *Aberglaube*, denn ſie ſtellte ſich Gott als geldgierig oder als beſtechlich vor, glaubte, er würde jetzt den Fluch in einen Segen für ihren Sohn umwandeln. Einen Theil des Geldes übergab ſie dem Goldſchmied, und ließ ſich ein Götzenbild machen: das war der *dritte Aberglaube*... Nach dieſem erklärte er, was *Aberglaube*, *Afterglaube* wäre, und brachte darnach ein ganzes Regiſter von abergläubiſchen Meinungen auf die Bahn, die in dem Volke noch mehr oder weniger Eingang finden, zeigte das *Thörichte*, das *Lächerliche* derſelben. Am Ende wies er ſeine Zuhörer an Chriſtus, und lehrte ſie im Glauben an ihn fromm, gut, ſelig, frei von Aberglaube und Sünde werden.

Bei den Männern kam er in achtzig Reden von *Adam* nur bis *Abimelech*.

So ward durch ihn die heilige Schrift eine wahre *Volksbibel* in den katholiſchen Pfarrgemeinen; er wußte, was ein Schriftſteller verſuchte, als Prediger darzuſtellen — *die Bibel im Kleinen, und den Menſchen im Großen.*

Kinder-Prediger

nannte ihn das Volk auch. Dieſen ſchönen Namen erwarb er ſich in München bei einem ſelbſtgeſchaffenen Anlaſſe. Als er in dem Laufe ſeiner Predigten von der Geſchichte Jeſu zur Stelle kam: „Jeſus nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menſchen, wie an Jahren," hatten ſeiner öffentlichen Einladung zufolge, die er am vorhergehenden Sonntag in der Predigt gemacht hatte, die Schullehrer und Schullehrerinnen der ganzen Stadt, die Waiſenväter und Waiſen-

mütter und alle frommen Mütter den großen Tempel mit Kindern angefüllt. Es war ein ſeltenes Schauſpiel, das einzige, ſo lange München ſteht, die Kinder der Hauptſtadt alle, Knaben und Mädchen, die gehen und reden konnten, in Einer Kirche verſammelt zu ſehen, zu ſehen, wie ſie Alle, gleichſam Ein Auge, zum Prediger aufſchauten. *)

Nun öffnete der Evangeliſt ſeinen Mund, und ſprach zu den Kindern:

„Sehet an den Knaben Jeſus, und in ihm euer Vorbild!

Denket gern an euern Vater im Himmel wie er!

Seyd gehorſam wie er!

Nehmet zu an Weisheit wie Er!

Nur Eins iſt, was euch liebenswürdig macht — der ſchöne, rein-kindliche Sinn, der das Böſe ſcheut, der das Gute liebt, der kein Falſch kennt, der Gott und Menſchen liebt, der durch Fleiß erfreut, durch Gehorſam erquickt.

Er, der Liebenswürdigſte ſey euer Bild!"

Dieß ſagte er aber nicht mit den trocknen Worten, die da gedruckt ſind, ſondern aus ſeinem Herzen in die Herzen der Kinder, und in die Herzen der Mütter, und in die Herzen der Lehrer und Lehrerinnen, daß Engel und Menſchen Gott lobten und ſegneten den Prediger. **)

Der Prediger durch Andere.

Winkelhofer predigte auch, wo er nicht war. Freunde, Seelſorger baten ihn um Mittheilung ſeiner geiſtreichen

*) So hoch ein ſolches Schauſpiel den Menſchenfreund erfreuen mußte, ſo tief müſſen ihn, aus höchſt wichtigen Gründen, die Schauſpiele der Kinderbälle und Kinder-Theater betrüben. Sieh J. B. Zarbls Zeitſchrift: der Seelſorger, 2ter Jahrg. 2tes Heft. S. 303 — 311.

**) Sieh ſolche Predigten im I. Bde. der vermiſchten Predigten.

Reden, und ſprachen ſie vor chriſtlichen Gemeinen aus ihren Herzen aus, und es wirkte der Geiſt des Predigers, wo ſein Leib nicht ſprach.

Ein edler Pfarrer, den ich kenne und liebe, ſagt Sailer, ſchrieb ihm bei Zurückſendung ſeiner Predigt:

Liebſter Herzens-Vetter!

„So eine Predigt iſt in Schwaben noch nie gehört worden. Die Leute riſſen Augen und Mund auf, und als ich dorthin kam, wo es heißt: „jetzt will ich meine Predigt beſchließen, ſie möchte ſonſt zu lange werden," ſchüttelten ſie Alle die Köpfe, und wollten faſt laut ſagen: ich ſollte noch nicht aufhören. Bei mancher Stelle ſah ich's, wie bald Jedem eine Thräne im Auge wackelte. Kurz: die Empfindung ſchien epidemiſch zu werden, und Alle gingen mit gerührtem Herzen davon.

Mit innigſtem Danke ſchicke ich Ihnen hiemit Ihre Arbeit zurück, und alles Gute, was ſie geſtiftet haben mag, wolle Ihnen Gott lohnen. Ich muß am — — ſchon wieder eine Gaſtpredigt halten, und da müſſen Sie mir ſchon noch einmal aus der Noth helfen. Ich habe jetzt die Zimmerleute und Maurer im Hauſe, die machen mir Tag für Tag den Kopf ſo toll und voll, daß ſich bei mir kein guter Gedanke halten kann." — —

Möchten auch dieſe Predigten lauter ſolche Prediger und Zuhörer finden, wie die oben geſchilderten waren.

Haindling,
am Feſte des heil. Apoſtels Thomas 1840.

Der Ueberſetzer und Herausgeber
Franz Seraph Riederer.

Inhalts-Verzeichniß.

Zehnter Artikel.

Seite

LXVIII. Predigt. (Wann?) — Der zehnte Artikel kann 1) alle, auch die größten Sünder aufmuntern, 2) er kann und ſoll aber keinen Sünder vermeſſen machen 1

LXIX. Predigt. (Am X. Sonntag nach Pfingſten.) — Wir betrachten: 1) die große Wohlthat der Sündenvergebung und Rechtfertigung durch die Taufe, welche wir dankbar anerkennen, und ſorgfältig bewahren müſſen, 2) die große Wohlthat der Vergebung aller nach der Taufe begangenen Sünden, als der zweiten Rechtfertigung durch das Bußſakrament, welche wir eifrig erlangen, und fleißig ſuchen müſſen . . 12

LXX. Predigt. (Wann?) — 1) Die Ausſöhnung mit ſeinen Feinden iſt die unerläßliche Bedingung zur Sünden-Vergebung, und 2) wie ſollen wir ſie erfüllen? 21

LXXI. Predigt. (Wann?) — 1) Die Eigenſchaften und Nothwendigkeit der Reue, 2) die Mittel und Art und Weiſe ihrer Erlangung 29

LXXII. Predigt. (Am XI. Sonntag nach Pfingſten.) — Der zur Erlangung der Sünden-Vergebung nothwendige Vorſatz muß 1) ernſtlich, 2) wirkſam ſeyn 38

Seite

LXXIII. Predigt. (Am XII. Sonntag nach Pfingſten.) — Das Beichten der Todſünden iſt zur Erlangung der Sündenvergebung 1) eine nothwendige, 2) eine ſehr billige Bedingung 47

LXXIV. Predigt. (Wann?) — Von der Nachlaſſung der ewigen Strafe. 1) Wie groß iſt dieſe Wohlthat? 2) was ſoll ſie bei uns wirken? 59

LXXV. Predigt. (Am XIII. Sonntag nach Pfingſten.) — Von Nachlaſſung der Sünden, hinſichtlich der zeitlichen Strafen, welche 1) nach Erlaſſung der Schuld noch übrig bleiben, aber 2) durch verſchiedene Mittel getilgt werden können . 68

Eilfter Artikel.

LXXVI. Predigt. (Am Feſte Maria Himmelfahrt.) — Es wird ein dreifaches Geheimniß dieſes Tages betrachtet: 1) der Tod, 2) die Auferſtehung, 3) die Auffahrt der ſeligſten Jungfrau Maria 79

LXXVII. Predigt. (Am XIV. Sonntag nach Pfingſten.) — 1) Die Möglichkeit, 2) die Gewißheit unſerer künftigen Auferſtehung 91

LXXVIII. Predigt. (Am Feſte des heiligen Apoſtels Bartholomäus.) — Betrachtung über die Auferſtehung 1) der Gerechten, 2) der Gottloſen, und über den auffallenden Unterſchied beider 104

LXXIX. Predigt. (Am XV. Sonntag nach Pfingſten.) — Von einigen Umſtänden der Auferſtehung, nämlich 1) wann und 2) wo wird ſie geſchehen? 118

LXXX. Predigt. (Am XVI. Sonntag nach Pfingſten, am Feſte der heiligen Schutzengel.) — Von den Dienſten der Engel bei der allgemeinen Auferſtehung der Todten, die ſie 1) auferwecken, 2) zum Gerichte verſammeln . . . 132

LXXXI. Predigt. (Am Feſte Maria Geburt.) — 1) Auf welche Weiſe bekräftiget die Geburt Maria die Wahrheit unſerer künftigen Wiedergeburt? 2) Welche Umſtände derſelben erklärt ſie? 148

Zwölfter Artikel.

Seite

LXXXII. Predigt. (Am XVII. Sonntag nach Pfingſten.) — Ein ewiges Leben: 1) was bedeuten dieſe Worte? 2) was ſollen ſie wirken? 160

LXXXIII. Predigt. (Am XVIII. Sonntag nach Pfingſten.) — Von der Ewigkeit oder Unſterblichkeit der Seele, die 1) Niemand vernünftig bezweifeln kann, die aber 2) Viele in der That läugnen 173

LXXXIV. Predigt. (Am Feſte des heiligen Matthäus.) — Von der Nachahmung und Nachfolge Chriſti, als dem Wege zum ewigen Leben, der 1) Allen nothwendig, 2) Wenigen bekannt iſt 185

LXXXV. Predigt. (Am XIX. Sonntag nach Pfingſten.) — Vom ewigen Leben als einem Hochzeitmahle: 1) wie vornehm dasſelbe ſey, 2) welche Vorbereitung es erfordere . 194

LXXXVI. Predigt. (Am Feſte des heiligen Michael.) — Aus dem Falle Luzifers und dem Kampfe des heiligen Michaels wird gezeigt: 1) wie leicht der Verlurſt des ewigen Lebens ſey; 2) welch' tapferer Kampf dafür erfordert werde . . 207

LXXXVII. Predigt. (Am XX. Sonntag nach Pfingſten, als am Roſenkranzfeſte.) — Damit das Gebet des Roſenkranzes ein Zeichen und Mittel ſey, das ewige Leben zu erlangen, muß es 1) mit aufmerkſamem, 2) mit aufrichtigem Herzen verrichtet werden 214

LXXXVIII. Predigt. (Am XXI. Sonntag nach Pfingſten.) Ausgabs- und Einnahms-Rechnung für das ewige Leben oder 1) was der Menſch fürs ewige Leben aufwenden ſoll, und 2) was Gott im ewigen Leben entgegen gibt 226

LXXXIX. Predigt. (Am XXII. Sonntag nach Pfingſten.) Schluß des Glaubensbekenntniſſes, das Wörtlein: „Amen,“ womit wir 1) bekräftigen und bekennen, daß es wahr ſey, was im Glaubensbekenntniſſe geoffenbart iſt; 2) womit wir hoffen und wünſchen, was darin verheißen iſt 241

Anhang.

Neunter Artikel.

(Fortſetzung.)

Seite

LXVI. Predigt. *) (Am VIII. Sonntag nach Pfingſten.) — Welche Gemeinſchaft oder Theilnahme der geiſtlichen Güter gibt es in der wahren Kirche Chriſti: 1) mit den Heiligen im Himmel, 2) mit den Seelen im Fegfeuer, 3) mit den Lebenden auf Erden? 254

LXVII. Predigt. (Am IX. Sonntag nach Pfingſten.) — Vom zweifachen Kirchenbann, oder von der Ausſchließung aus der Gemeinſchaft der Heiligen, nämlich 1) von jenem, welchen die Kirche über die aufrühreriſchen Kinder verhängt, und 2) von jenem, mit welchem ſich Viele ſelbſt belegen . . 263

*) Dieſe, ſo wie die folgende LXVII. Predigt ſind aus Verſehen hieher geſetzt worden, ſollten aber, als noch zum neunten Artikel gehörig, am Anfange dieſes Bandes ſtehen.

Zehnter Artikel.

LXVIII. Predigt.

Ablaß der Sünden.

Der Glaube an Ablaß der Sünden muß uns erheben zur Hoffnung, nicht aber zur Vermeſſenheit.

Vernehmet es doch heute, ihr Völker alle, vernehmet es, ihr Sünder alle, auch ihr größten Sünder, Jeſus Chriſtus, der ewige Sohn Gottes und der Richter der Lebendigen und der Todten, er läßt allgemeine Nachlaſſung aller Sünden verkündigen, und zwar für jeglichen, welcher die von ihm vorgeſchriebenen Heilsmittel anwendet! —

Daß es in der wahren Kirche Chriſti für alle Sünden und für alle Zeiten wahren Ablaß gebe, dieß iſt einer der vorzüglichſten Glaubensartikel, ihn wollen wir heute betrachten.

Ich ſage erſtens: dieſer troſtreiche Artikel kann alle, auch die größten Sünder aufmuntern; zweitens: er kann und ſoll aber keinen Sünder

vermeſſen machen, oder was ein und daſſelbe iſt: wir glauben in dem zehnten Artikel eine ſolche Nachlaſſung der Sünden, wegen welcher kein Sünder je verzweifeln darf, auf welche aber auch keiner vermeſſentlich ſündigen ſoll.

I.

Die Nachlaſſung der Sünden, welche nach unſerm Glauben in der wahren Kirche Chriſti ertheilt und erlangt werden kann, iſt ſo allgemein, daß davon keine Gattung und keine Zahl der Sünden und keine Zeit der zu erlangenden Verzeihung ausgenommen iſt: drei Umſtände, welche uns ſowohl die unendliche Barmherzigkeit Gottes im hellſten Lichte zeigen, als auch uns armen Sündern zum überſchwänglichen Troſte und zur zuverſichtlichſten Hoffnung gereichen müſſen.

Drei Dinge ſind es, von denen ſchon jedes für ſich allein, geſchweige denn alle miteinander, großen Sündern in der That allen Muth benehmen könnten; nämlich theils die Schwere der Sünden, — wenn ſie recht ſchwere Sünden begangen haben, — theils die Zahl der Sünden, — wenn derſelben überaus viele ſind, — theils endlich die Zeit der Sünden, wenn dieſelben, nach ſchon öfters erlangter Verzeihung, dennoch wieder aufs neue begangen wurden. Aus dieſen drei ſchmutzigen Quellen kommen meiſtens Verzweiflung oder doch wenigſtens Kleinmuth für alle jene, welchen das Gewiſſen viele und ſchwere Laſter vorwirft; — und ſehet! dieſe drei Quellen aber alle verſtopfet der zehnte Artikel, verkündend Ablaß der Sünden. Denn nach dem ächten, dem wahren Glauben entſprechenden Sinne dieſes Artikels erſtreckt ſich Ablaß der Sünden, ohne alle Einſchränkung, auf jede Gattung, jede Zahl und jede Zeit der Sünden.

Wollen wir dieß näher erörtern. —

Alſo durch den Glauben an Ablaß der Sünden glauben wir, daß davon keine Gattung der Sünden ausgeſchloſſen ſey, und daß es keine Gattung von Sünden gebe, — ſeyen ſie auch noch ſo auffallend, — deren Nachlaſſung in dieſem Leben nicht erlangt werden könnte; wir glauben, daß Niemand, ſo lange er lebt, — alſo auch der größte Sünder nicht, — wegen der Verzeihung verzweifeln, oder mit Kain ſagen dürfe: „Mein Verbrechen iſt zu groß, als daß es mir vergeben werden könnte.“ (I. Moſ. IV.) Wir glauben, daß jedem, ſo lange er lebt, die Arme der göttlichen Barmherzigkeit offen ſtehen, wenn er nur durch wahre Buße in dieſelben zurückkehren will; wir glauben, daß von dieſem Ablaſſe keine Gattung von Verbrechen ausgenommen ſey. —

Denn ich frage nur, welch' einen Ablaß der Sünden verkünden uns hier die Apoſtel? — Nicht jenen, welchen Jeſus Chriſtus durch ſein Blut verdient, welchen er ſelbſt verſprochen, und zu deſſen Ausſpendung er den Apoſteln und ihren Nachfolgern Vollmacht gegeben hat? — Nun denn, für welche Sünder und von welchen Sünden gab ihnen Chriſtus dieſe Löſegewalt? — Für alle, und von allen. — „Denen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen werden ſie nachgelaſſen“ (Joh. XX, 23.), — was es immer für Sünder ſind, keinen nimmt er aus. „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn“ (Matth. XVIII, 18.), — was es immer für Sünden ſind, keine nimmt er aus. Wenn das Evangelium und die hl. Schrift vom Ablaſſe der Sünden reden, ſo reden ſie immer ohne alle Einſchränkung und Ausnahme. Es gab zwar, — und ſogar ſchon in den erſten Jahrhunderten, — Häretiker, welche der göttlichen Barmherzigkeit gewiſſermaſſen Geſetze vorzuſchreiben und der Kirche die unbeſchränkte Gewalt der Sündenvergebung abzuſprechen wagten. Im zweiten Jahrhun-

derte waren es die Montaniſten, deren Haupt Montanus, — als er die Hoffnung, einen Biſchofsſitz zu erlangen, wornach er ſtrebte, vereitelt ſah, — den allertröſtlichſten Artikel vom Ablaß der Sünden bekämpfte und lehrte, es könnten zwar in und von der Kirche die läßlichen, nach der Taufe begangenen Sünden nachgelaſſen werden, ſo auch die nur gegen Menſchen begangenen Sünden, andere ſchwerere Sünden aber und die, welche geradezu gegen Gott ſind, dieſe könnten nicht nachgelaſſen werden; — und worüber man ſich am allermeiſten verwundern muß, ſelbſt der vorher ſo berühmte Kirchenlehrer Tertullian ging, nachdem er die katholiſche Lehre gegen andere Häretiker, gegen den Marcion, Praxeas, Hermogenes, Appelles, gegen die Juden und Heiden durch Herausgabe ſo vieler Bücher vertheidiget hatte, zur Sekte des Montanus über, und behauptete im Widerſpruche mit der ſonſt von ihm vorgetragenen Lehre, es könnten zwar durch die Taufe die vor der Taufe begangenen Sünden nachgelaſſen werden, aber die nach der Taufe begangenen Sünden zu erlaſſen, habe die Kirche keine Gewalt. — Im dritten Jahrhunderte waren es die Novatianer, deren Hauptirrthum in dieſer Lehre beſtand, der Kirchen-Ablaß für die nach der Taufe Gefallenen ſey ſchädlich, und hiezu ſey den Prieſtern keine Gewalt verliehen.

Aber kaum hatten dieſe Häreſien das Haupt erhoben, als ſich auch ſchon die Kirche widerſetzte. Die Lehre der Montaniſten wurde in Kleinaſien ſogleich im Jahre 171 von den Biſchöfen jener Gegend, hernach von den gallicaniſchen Biſchöfen und endlich von der ganzen Kirche verworfen und verdammt *). — Auf gleiche Weiſe wurden die Novatianer im dritten Jahrhunderte im Concilium zu Rom, und im

*) Euseb. l. 5. Hist. c. 3. 15. 16 u. 17.

Jahre 255 in der Synode zu Carthago verdammt und erkommunizirt, und in den folgenden Jahrhunderten, im vierten und fünften wurde dieſes Urtheil öfters beſtättiget, bis dieſe Sekte ſich ganz verlor.

Die Väter aller Jahrhunderte lehrten immer ſowohl aus dem geſchriebenen, als ungeſchriebenen Worte Gottes, daß es kein Laſter gebe, deſſen Verzeihung nicht erlangt werden könnte. Sie haben auch den der wahren Kirche entſprechenden Sinn jener Bibelſtellen erklärt, welche die Novatianer und andere Häretiker mißbrauchten, und lieber nach ihrem eignen Sinne, als nach dem der Kirche erklärt wiſſen wollten. — Eine ſolche Stelle iſt der Ausſpruch Chriſti (bei Matthäus XII und bei Markus III) über die Sünden und die Läſterung gegen den hl. Geiſt, von der er ſagt, daß ſie weder in dieſem, noch im künftigen Leben erlaſſen werde. Sie ſagten nämlich, dieſe Stelle ſey ſo zu verſtehen, nicht als ob ſolche Sünden ganz und gar nicht nachgelaſſen werden könnten, ſondern daß auch dieſer wegen Verzeihung erlangt werden könne, wenn ſolche Sünder Buße thun; daß ſie aber weit ſchwerer, als andere, und weit ſeltener, und vielleicht gar nie nachgelaſſen werden, weil ſolche Menſchen, welche gegen den heiligen Geiſt ſündigen, weit härter, und ſelten, und vielleicht nie Buße thun; und ſo wie ſie aus Bosheit und nicht aus Schwachheit ſündigen, und meiſtens in der Unbußfertigkeit verharren, ebenſo auch verſchließen ſie ſich ſelbſt den Weg zur Buße, welcher indeſſen nach dem Willen Gottes auch dieſen Sündern offen ſteht, der bereitet iſt, auch ihnen, wenn ſie Buße thun, zu verzeihen, wie er nach der Bemerkung des hl. Chryſoſtomus, wirklich verziehen hat, da von jenen Juden, welche die Werke des hl. Geiſtes und die wahren Wunder Chriſti dem Belzebub zuſchrieben, und vielfältig gegen den hl. Geiſt geſündiget hatten, dennoch bei der erſten

Predigt des hl. Petrus viele bekehrt worden ſind. Alſo kein Sünder, der nicht den Glauben an den zehnten Artikel abläugnen will, darf an der Verzeihung verzweifeln, wenn er auch noch ſo ſchreiende und noch ſo auffallende Sünden begangen hätte. — Gewiß, eine große und eine der allerſchwerſten Sünden iſt der Ehebruch, und mit Recht bedrohet der hl. Paulus alle Ehebrecheriſchen mit dem Gerichte und der ewigen Verdammung: — „Die Ehebrecher wird Gott richten.“ — Doch hat Chriſtus öffentlich und in's Geheim Ehebrecherinnen losgeſprochen. „Ich verurtheile dich auch nicht,“ ſprach er im Tempel zu jener Ehebrecherin, welche die Juden ſteinigen wollten, — „ich verurtheile dich auch nicht. Gehe hin, und von nun an ſündige nicht mehr.“ (Joh. VIII, 11.) Nicht eine kleine, ſondern eine erſchreckliche und eine mehr als heidniſche Sünde iſt, nach dem hl. Paulus, die Blutſchande, welche jener Korinthier öffentlich beging, den der hl. Paulus, wie ich letzthin ſagte, von der Kirchengemeinde ausſchloß und dem Satan übergab, — und dennoch hat ihn eben dieſer Paulus, vermöge ſeiner Machtvollkommenheit, losgeſprochen, und ihm die Sünde ſammt der Strafe erlaſſen. (I. Kor. V. und II. Kor. II.) Betrug, Wucher, Ungerechtigkeit ſind gewiß ſehr große Sünden und zwar folgenreiche Sünden, welche gar ſehr umſtricken; und doch hat Chriſtus den Matthäus und Zachäus bekehrt. Straſſenraub, Mord, Diebſtahl ſind ſehr auffallende Sünden, mit denen die menſchliche Gerechtigkeit kein Erbarmen hat, und dennoch erläßt ſie die göttliche Barmherzigkeit. — Dieß erfuhr Paulus, der nach Mord und Rache ſchnaubte und das Blut vieler Chriſten vergoß; dieß erfuhr vor Paulus der Schächer am Kreuze, dem Chriſtus, obwohl er ſchon vor der Pforte zur Hölle ſtand, noch im letzten Augenblicke ſeines Lebens das Paradies verhieß. — Welch' große Sünden ſind nicht Zauberei und Simonie! von welch' letzterer der hl.

Petrus zum Simon Magus, der den hl. Geiſt um Geld kaufen wollte, mit Recht ſprach: „Ueber dein Geld und dich ſey Verderben:“ — (Apoſt. Geſch. VIII, 20.) und dennoch hat Petrus auch dieſen großen Sünder, dieſen ſo verworfenen Menſchen zur Buße eingeladen. „Thue Buße über dieſe deine Bosheit;“ und hätte er dieſe gethan, ohne Zweifel wäre ihm verziehen worden. Alſo, wenn du auch ein Zauberer wäreſt und ein Simoniſt, wenn du dich ſelbſt dem Teufel verſchrieben hätteſt, thue Buße, bitte Gott, er wird dir verzeihen. Vom Ablaſſe der Sünden nimmt er keine Gattung der Sünde aus. —

Du wirſt vielleicht einwenden, meine Sünden ſind gar zu viele; ihre Zahl ſchreckt mich; ich ſehe kaum vor lauter Sünden; ich zittere ſchon, wenn ich nur an die Rechnung gehen will; meine Sünden ſind zahlreicher als die Sandkörner am Meere. — Getroſt, ich ſage dir: „Ablaß der Sünden ſchließt gar keine Zahl aus!“ — Auch hinſichtlich der Zahl redet die heilige Schrift ohne alle Einſchränkung. Schon im alten Teſtamente verſprach Gott: „So wahr ich lebe, ich werde aller ſeiner Miſſethaten nimmer gedenken.“ Wenn auch deiner Sünden viele ſind, ſo iſt doch ihre Anzahl eine beſtimmte, und Gott kennt dieſelbe, ſie ſind nicht unzählbar; und wenn auch du ſie nicht zählen kannſt, ſo wird ein Engel, oder ganz gewiß Gott ſie zählen können. O, die göttliche Barmherzigkeit ſieht auf keine Zahl, und der Schatz der Güte Gottes iſt unerſchöpflich! — Warum verzweifelſt du alſo? thue nur Buße! — Wenn du auch tauſend Jahre gelebt und in jeder Stunde tauſend Todſünden begangen hätteſt, ſo darfſt du doch überzeugt ſeyn, daß ſie dir erlaſſen werden können. — Aber entgegneſt du, wenn ich nur nicht ſchon ſo oft Verzeihung erhalten, wenn ich nur nicht nach ſo oft erneuerten

Vorſätzen und ſo vielen abgelegten Beichten wieder geſündiget hätte! — Ich habe ſchon tauſendmal Verzeihung erhalten, und tauſendmal wieder geſündiget! — Ich habe Gottes Barmherzigkeit erſchöpft, und ſeine Gnade mißbraucht. — Ich wage es nicht, noch weiter mehr zu hoffen! Meine Gewohnheit iſt ſchon zu mächtig, der Teufel hat mich in ſeiner Gewalt, — und Gott iſt von mir gewichen! — Wer biſt du, der du eine ſolche Sprache führeſt? — biſt du ein Chriſt, der an das glaubt, was die Apoſtel im Glaubensbekenntniſſe hinterlegt haben? — Allerdings glaubeſt du an Ablaß der Sünden! — aber weißt du auch, was dieſer Ablaß noch überdieß in ſich ſchließe? — daß er ſich nicht nur auf jede Gattung und auf jede Anzahl der Sünden, ſondern auch auf jede Zeit erſtrecke, daß in der Kirche ein Sünder nicht nur einmal, ſondern tauſendmal, ja tauſendmal tauſendmal, ja ſo oft Verzeihung erhalten könne, als er ſie durch wahre Buße ſucht. Chriſtus ſprach nicht: „Denen ihr **einmal** die Sünden nachlaſſet,“ ſondern: denen ihr die Sünden nachlaſſet,“ er redet ohne Einſchränkung. Vernehmen wir die ſo ſchöne Stelle bei Matthäus (XVIII, 21.). Dort hatte Chriſtus von der Gewalt der Sündenvergebung geſprochen: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet ꝛc. ꝛc. . .,“ nach dieſer herrlichen Verheißung ging Petrus zu Chriſtus hin und legte ihm dieſe Frage vor: „Herr! wie oft kann mein Bruder ſich an mir verſündigen, daß ich es ihm verzeihen ſoll? Bis ſiebenmal? Jeſus ſagte ihm: Ich ſage dir, nicht bis ſiebenmal, ſondern bis ſiebenzigmal ſiebenmal (Luk. XVII, 4.), d. i. bis in’s Unendliche, unzähligemale. — Hier iſt nicht bloß die Rede vom Verzeihen der durch Menſchen erlittenen Unbilden, ſondern es wird dadurch auch die göttliche Barmherzigkeit bezeichnet, die zum Verzeihen ſo oft bereitet iſt, als das Verzeihen durch wahre Buße geſucht

wird. Daher ſagt Chryſoſtomus:*) Du haſt geſündiget! — thue Buße! du haſt tauſendmal geſündiget, — thue tauſendmal Buße! — Verzweifelt daher nicht, ihr ſo ſehr geliebten Sünder! und ihr allerunglücklichſten Sünder, euch Gewohnheits-Sünder meine ich, verzweifelt auch ihr nicht! — Und wenn ihr auch ſchon tauſendmal gebeichtet habt ꝛc. . . ., verlieret nur den Muth nicht, noch könnet ihr Verzeihung erhalten. Ablaß der Sünden nimmt keine Zeit aus! — —

Gott iſt bereitet, euch auf dem Todbette noch zu verzeihen; dieß erfuhr der Schächer am Kreuze. — O wie viel des Troſtes liegt in dieſer Lehre! Wer ſollte nicht hoffen, wer nicht vertrauen auf die Güte Gottes!? Als Chriſtus einſt zur Magdalena ſagte (Luk. VIII, 48. ꝛc.): „Deine Sünden ſind dir nachgelaſſen,“ ſahen die, welche bei Tiſche waren, einander an, und ſprachen unter ſich: Wer iſt der, daß er auch die Sünden nachläßt? — Wir, die wir hören und ſehen, daß Gott zum Verzeihen ſo geneigt ſey, müſſen wir nicht ſtatt deſſen vielmehr ſagen: Wer iſt der, welcher alle, wenn auch ſchwere und zahlreiche Sünden, nach ſo oft ſchon gewährter Verzeihung, zu jeder Zeit wiederum erläßt?! — Das hat noch kein Menſch gethan, und wird es auch keiner thun! O wie gut, wie liebenswürdig iſt dieſer Gott! Wer ſollte ihn nicht lieben, wer ihm nicht vertrauen?! O mein Gott, ich erkenne und preiſe deine unendliche Barmherzigkeit! — daß ich ſie doch allen Sündern recht begreiflich machen, daß ich ſie doch alle zu dir führen könnte! — Aber wenn ich, der ich Staub und Aſche bin, wenn ich mit dir reden darf: macheſt du dann nicht ſo die Sünder allzuverwegen? — —

Ich glaube, daß ich heute vielen Troſt gebracht habe;

*) Hom. 2 in Ps. 50.

aber ich beſorge auch, ich möge manche vermeſſen gemacht haben und es möchten daher einige ſagen: Ich will alſo fortſündigen, wenn die Zahl und die Schwere der Sünden nichts macht, wenn zu jeder Zeit die Arme der Barmherzigkeit offen ſtehen; ich will fortſündigen, noch iſt es Zeit, auf dem Todbette werde ich mich bekehren.

II.

Der Teufel ärgert ſich über nichts mehr, als über jenen Glaubensartikel, der dem ſündigenden Menſchen Verzeihung verheißt, die dem ſündigenden Engel verweigert wurde. Da er ihn nicht vernichten kann, ſo ſucht er zum Mißbrauche zu verleiten, — und gerade hierin liegt der ſo auffallende Unterſchied zwiſchen den guten und böſen Geiſtern. Der gute Geiſt macht uns den Bienen gleich, die aus Blumen Honig ſaugen; — der böſe aber den Spinnen, die aus denſelben Blumen Gift ſammeln. O welch' eine angenehme, welch eine wohlriechende Blume iſt der zehnte Artikel! Von ihm kann man ſagen: „Laſſet uns zum Wohlgeruche eilen!" er locket die Sünder an; jene ſaugen aus ihm Honig, die Vertrauen faſſen und ſich bekehren; jene aber ſammeln Gift, die dadurch vermeſſen werden. Aber ach! dieſe Vermeſſenheit, wie übel iſt ſie angebracht! — Alſo du mußt böſe ſeyn, weil Gott gut iſt! Iſt das nicht teufliſch? — Iſt dein Auge böſe, weil ich gut bin? Ach nein, ſprach Tertullian *) vor ſeinem Abfalle, ach nein, es werde Niemand deßwegen gottloſer, weil Gott gut iſt, der ſo oft verzeihet, als wir ſündigen! Der heilige Auguſtin ſagt, dadurch, daß Gott immer Verzeihung verſpricht, dadurch hat er das Sündigen nicht erlaubt; aber dadurch würde er es erlaubt haben, wenn er nach der zweiten oder erſten Sünde die Vergebung

*) l. de poenit. c. 8.

verweigert hätte; denn dann hätte der Menſch alle Hoffnung aufgegeben! — O Geliebte, bethöret euch doch nicht! Gott verſprach, zu jeder Zeit zu verzeihen; aber nirgends ſtellte er dieſe Zeit feſt. Es iſt wahr, wann du immer wahre Buße wirkeſt, wird dir Gott verzeihen; aber ob du dieſe Zeit haben werdeſt, das hat Gott nicht verſprochen. Wir haben viele Beiſpiele von Bekehrten. Chriſtus kam nicht, die Gerechten zu ſuchen ꝛc.., und doch haben wir nur Einen, den er im Tode ſelbſt bekehrte. — Er bekehrte den Zachäus und Matthäus, den Petrus und Paulus ꝛc., aber lange vor ihrem Tode; er verzieh der Ehebrecherin und der Magdalena ꝛc.; der Schächer iſt der Einzige. Einer iſt, damit du nicht verzweifelſt, der Einzige iſt er, damit du nicht vermeſſen werdeſt. Wie unklug handelte nicht der, welcher ſich freiwillig ein Bein bräche, weil er einen guten Arzt haben kann; oder der ein Gift nähme, weil er ein gutes Gegengift zur Hand hätte! — Warum ſäumeſt du alſo ꝛc., kehre ein bei dir ſelber, und heute noch beginne deine wahre und nachhaltige Bekehrung! — Amen. —

LXIX. Predigt.

(Am X. Sonntage nach Pfingſten.)

Von den Heilsmitteln der Sündenvergebung oder der Rechtfertigung, welche geſchieht: 1) durch die Taufe, 2) durch das Bußſakrament.

„Dico vobis: descendit hic justificatus in domum suam ab illo.“

„Ich ſage euch: Dieſer ging gerechtfertiget in ſein Haus hinab, jener nicht.“ (Luk. XVIII, 14.)

Letzthin haben wir gehört, der zehnte Artikel muß uns zur Hoffnung, nicht aber zur Vermeſſenheit erheben; heute wollen wir darüber etwas hören, daß uns dann dieſer Artikel vom Ablaß der Sünden und der daraus hervorgehenden Rechtfertigung aneifern müſſe, für Erlangung dieſer Wohlthat beſorgt, für deren Empfang dankbar, und für ihre Bewahrung wachſam zu ſeyn. Chriſtus hat in der Kirche gleichſam zwei Heilsmittel zu unſerer Rechtfertigung hinterlegt, beide wollen wir betrachten, weil wir darauf durch das Eine Wort „Gerechtfertiget“ hingeführt werden. Wir betrachten daher:

1) die große Wohlthat der Sündenvergebung und Rechtfertigung durch die Taufe, welche wir dankbar anerkennen und ſorgfältig bewahren müſſen;

2) die große Wohlthat der Vergebung aller nach der Taufe begangenen Sünden, als der zweiten Rechtfertigung durch das Bußſakrament, welche wir eifrig verlangen und fleißig ſuchen müſſen.

I.

Das erſte Mittel unſerer Rechtfertigung iſt die Taufe; und weil ſie das zur Erlangung der Sündenvergebung allgemeine und Allen, ſowohl den Erwachſenen, als auch den Kindern, nothwendige Heilsmittel iſt, ſo ſteht eben deßwegen im konſtantinopolitaniſchen Glaubensbekenntniſſe bei dem Artikel, von Nachlaſſung der Sünden, die Taufe ausdrücklich mit dieſen Worten: „Ich glaube eine Taufe zur Vergebung der Sünden.“

Hier geſchieht die erſte und vollkommenſte Nachlaſſung und zwar aller Sünden, ſowohl der Erbſünde, als auch der wirklichen Sünden, und ſowohl hinſichtlich der Schuld, als auch der Strafe, nicht nur der ewigen, ſondern auch der zeitlichen. — Hier wird alſo insbeſondere die allen Menſchen gemeinſame und auf alle übergegangene Erbſünde erlaſſen, jene Sünde, welche der hl. Johannes der Täufer, ihrer Allgemeinheit wegen, vermöge der ſie allen Menſchen anklebt, die Sünde der Welt genannt hat, indem er von Chriſtus ſagt: „Sieh da das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt.“ (Joh. I, 29.) Die Sünde der Welt, ſagt Beda,*) nennt er jene Sünde, weil ſie gleichſam für das ganze Menſchengeſchlecht eine allgemeine Peſt iſt. Dieſe Sünde wird in der Taufe nicht nur bedeckt, oder abgewiſcht, oder nicht angerechnet, wie die Lutheraner ſagen, ſondern ſie wird in der Wahrheit und Wirklichkeit ganz weggenommen, vertilgt und abgewaſchen.**) „Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Daher werden, wenn ein Erwachſener getauft wird, der, außer der ſchon mit zur Welt gebrachten Erbſünde, vielleicht auch noch

---

*) l. I. de perf. tr. 2. c. 1.

**) Trid. sess. 5. can. 5. de pec. orig.

viele perſönliche Sünden auf ſich hat, ſie ſeyen läßliche oder ſchwere Sünden, daher werden dieſem, wenn er anders mit gehöriger Vorbereitung die Taufe empfängt, in demſelben Augenblicke auch alle dieſe Sünden, ſeyen ſie auch noch ſo groß, noch ſo ſchrecklich und zahlreich, — nachgelaſſen, und es wird von ihm alle Schuld hinweggenommen, ſo daß er ganz rein und geiſtiger Weiſe ſo wiedergeboren iſt, als wenn er nie eine Sünde auf ſich gehabt hätte. — Treffend bezeichnet dieſes der hl. Paulus. (I. Kor. VI.) Da er an dieſer Stelle von den größten Sündern und den ſchwerſten Sünden, als von Ungerechten, Weichlingen, Götzendienern, Unzüchtigen, von Ehebrechern, Dieben, von Geizhälſen, Trunkenbolden ꝛc. redet, — ſo erinnert er jene erſten Chriſten, daß auch einige von ihnen einſt das geweſen ſeyen ꝛc. . . . „und das waret auch ihr.“ Ihr waret es, ſagt er, nicht aber ihr ſeyd es; und warum ſind ſie es nicht mehr? — weil ſie getauft ſind, und weil in der Taufe von ihnen alle dieſe Laſter weggenommen wurden; „aber ihr ſeyd gereiniget, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerechtfertiget im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti und durch den Geiſt unſers Gottes.“ (V. 10.) Als der hl. Auguſtin (Serm. 119 de temp.) den Katechumenen, welche bald zur hl. Taufe geführt werden ſollten, das Glaubensbekenntniß und in demſelben den zehnten Artikel vom Ablaß der Sünden erklärte, ſo redete er ſie alſo an: „Sehet, ihr werdet kommen zur heiligen Quelle, ihr werdet gewaſchen werden in der heilbringenden Taufe, ihr werdet erneuert werden durch das Bad der Wiedergeburt, und aus dieſem Bade werdet ihr herausgehen ohne alle Sünde. Alles, was uns aus der Vergangenheit folgte, wird dort abgeſtreift werden. — Den Aegyptern, welche den Iſraeliten nachzogen, werden eure Sünden gleich ſeyn, ihnen, die nachzogen, aber nur bis an's rothe Meer.“ —

Was bedeuten in dieſer Anwendung die Worte: „bis an's rothe Meer?" Sie bedeuten, bis zur Quelle Chriſti, geheiligt durch das Kreuz und durch ſein Blut. Eure Sünden ſind eure Feinde; — ſie werden euch nachziehen, aber nur bis an's rothe Meer. Wenn ihr werdet hineingegangen ſeyn, ſo werdet ihr wieder herausgehen, jene aber darin umkommen; gleichwie die Aegypter die Wellen verſchlangen, während die Iſraeliten durch's Trockene gingen, von denen die Schrift ſagt: „Keiner von ihnen blieb zurück." Du haſt viel, du haſt wenig, du haſt ſchwer, du haſt gering geſündiget, — es blieb nichts davon übrig. — Etwas früher nennt er die Taufe wegen des Blutes Chriſti und ſeiner von der Lanze durchſtochenen Seite das rothe Meer ꝛc. — Der Verfolger Pharao iſt gewiſſermaſſen die Erbſünde, welche bei den Erwachſenen das ganze Heer der Aegypter im Gefolge hat, nämlich die Schaar der wirklichen Sünden; — dieſer uns verfolgende und in der Gefangenſchaft haltende Pharao iſt untergegangen; und wenn wir als Erwachſene getauft worden wären, ſo wären mit ihm alle übrigen Sünden untergegangen, wie der Prophet mit folgendem Ausſpruche angedeutet hat: „Er wird alle unſere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen." (Mich. VII, 19.) Jener wunderbare Uebergang über das rothe Meer war das Vorbild unſerer Taufe. —

In dieſes Bad gingen wir hinein als Kinder des Zorns, heraus gingen wir als Kinder Gottes; hinein gingen wir als unrein, als verabſcheuungswürdig, heraus gingen wir als rein und liebenswürdig vor Gott und den Menſchen. Wir waren geiſtiger Weiſe todt, als man uns zu dieſer heiligen Quelle brachte, wir kamen als Sünder, und kehrten zurück als Gerechtfertigte. „Er ging gerechtfertiget in ſein Haus hinab." Wir kamen, ohne auf den Himmel Anſpruch zu haben, und wir kehrten mit dieſem Anſpruche, frei von aller

Schuld, zurück, ſo daß wir, hätten wir uns keine neue Schuld zugezogen, bei unſerm Abſterben geraden Weges dem Himmel zueilen könnten, „weil nichts Verdammliches an denen iſt, welche in Chriſto Jeſu ſind.“ (Röm. VIII, 1.)

O meine Lieben! mit welchem Danke ſollten wir nicht dieſe erſte und ganz vollkommene Erlaſſung aller Sünden, die wir in der Taufe erhielten, die wir erhielten ohne unſer Verdienſt, ja ſogar ohne unſer Wiſſen, — anerkennen! — Ach, wenn wir den Herrn ſchon unſerer Geburt und Erſchaffung wegen ſo vielen Dank ſchuldig ſind, wie dankbar ſollen wir ihm nicht dann ſeyn, weil wir in der Taufe wiedergeboren wurden!? — Was hätte uns die leibliche Geburt genützt, wären wir nicht geiſtiger Weiſe wiedergeboren worden? — Und wie viele tauſende entbehren dieſer Wohlthat?! — Auch ſie ſind geſchaffen nach dem Ebenbilde Gottes, auch für ſie hat Chriſtus gelitten, auch für ſie iſt er geſtorben, — doch nie ſind ſie zur Taufe gekommen, oder werden je dazu gelangen; ſie bleiben Kinder des Zornes, nie wird von ihnen die Sünde der Welt hinweggenommen! — Ach, Gütigſter! wodurch habe ich vor ſo vielen Andern dieſe Gnade erlangt?! — — Chriſten! ſollten wir uns nicht bei dem Taufſteine auf die Knie niederwerfen „in Dankſagung gegen den Vater, der uns gewürdiget hat, Antheil am Erbe ſeiner Heiligen im Lichte zu nehmen; der uns aus der Gewalt der Finſterniſſe herausgezogen, und uns in das Reich ſeines geliebteſten Sohnes überſetzt hat, in welchem wir durch ſein Blut Erlöſung, Nachlaß der Sünden haben.“ (Kol. I, 12—14.)

Aber, o wie wenig dankbar, ja wie undankbar waren wir bisher! wie nachläßig haben wir dieſe unſere erſte Rechtfertigung bewahrt! wie ſo bald haben wir ſie durch die erſte Todſünde von uns getrieben! — Ach, du in der Taufe erlangte Gerechtigkeit, o du Schatz des Blutes Chriſti, wo biſt du nun? wo biſt du hingekommen den Allermeiſten?——

O gütigſter Erlöſer! du haſt ſo viel aufgewendet, uns dieſen Nachlaß zu erwerben, und wir, wir haben ihn ſo leicht und ſo ſchnell wieder zu Grunde gerichtet! — Drei und dreißig Jahre lang haſt du gearbeitet, uns denſelben zu erwerben, haſt darüber ſo viele Schweißtropfen verloren, und ſo viele harte Schritte gethan ꝛc. . . ., und wir, — wir wollten für deſſen Bewahrung auch nicht einen beſchwerlichen Schritt thun! — Du haſt dafür all' dein Blut, deſſen Werth unendlich iſt, — vergoſſen: — und wir, wir haben die dadurch erlangte Verzeihung um Nichts, um einen niedrigen Gewinn, um ein thieriſches Vergnügen wieder dahingegeben! Du haſt ſo viele Geißelſtreiche, ſo viele Dornen- und Nägelmale, ſo viele Wunden, ſo viele Verſpeiungen, ſo viele Verſpottungen, ja ſelbſt das Kreuz und den Tod erduldet, — um ſie uns zu erwerben, — und wir, wir wollten Nichts ertragen, keine Beleidigung erdulden, keine Verſuchung beſiegen, um ſie zu bewahren, — wir haben ſie von uns geworfen, gleich einer geringfügigen Sache, und haben ſie wie Staub geachtet! — Man gibt ſich größere Mühe, ein abgetragnes Kleid zu erhalten, als dafür, das Kleid der Unſchuld zu bewahren. — Wegen des Ablaſſes für uns und dieſer unſerer erſten Rechtfertigung willen haſt du ſo oft geweint, du haſt ſie am Oelberge und am Kreuze unter lautem Rufen und mit Thränen für uns vom Vater verlangt und darum gebeten: — und ach! wir, wir haben dieſe ſo koſtbare Gnade mit lachendem Munde von uns geworfen, gleich als hätte ſie dir nichts gekoſtet! —

O meine Lieben! durch die erſte ſchwere Sünde, welche wir nach der Taufe begingen, haben wir dieſes erſte und uns nur einmal offenſtehende, nicht wieder erneubare Heilsmittel unſerer Rechtfertigung hinſichtlich ſeiner vorzüglichſten Wirkung vernichtet, und zwar vernichtet mit der größten Beleidigung und Geringachtung gegen jenen, der uns daſſelbe mit

einem ſo großen Kraftaufwande verſchafft hat. Freiwillig legten wir uns dadurch die Schuld der ewigen Verdammniß wieder auf die Schultern. Hätten wir es alſo nicht verdient, daß er uns von da an jedes ferneren Heilsmittels beraubt hätte, — da wir das erſte und ſo koſtbare für uns nutzlos machten? Hätte uns Chriſtus nicht ſchon durch die Einſetzung dieſes Einen, dieſes ſo ſehr heilbringenden Gnadenmittels in ſeiner Kirche, der Taufe nämlich, genug Barmherzigkeit erwieſen? Hätte er nicht gegen uns nach der Gerechtigkeit gehandelt, wenn er uns, falls wir daſſelbe vernachläßigten, oder wieder vernichteten, keinen Weg mehr offen gelaſſen hätte, Verzeihung erlangen zu können? — O Herr', allerdings wäreſt du mit uns nach der Gerechtigkeit verfahren! — Aber, was würde dann mit uns geſchehen ſeyn? — Wenn es nicht auch noch außer der Taufe ein Gnadenmittel gäbe, Verzeihung erlangen zu können, ſo würden wir größtentheils ewig verloren und ewig verdammt ſeyn. Aber es gibt vermöge der unbegränzten und nie genug zu preiſenden Güte Jeſu Chriſti, worin wir ganz beſonders ſeine Liebenswürdigkeit und unendliche Barmherzigkeit erkennen müſſen, es gibt auch außer dieſem Bade der Wiedergeburt für die vor der Taufe begangenen Sünden noch ein zweites Gnadenmittel, das Bad der Buße, um in ihm die nach der Taufe begangenen Sünden abwaſchen zu können; — Chriſtus hinterließ uns außer dieſem zuverläßigſten Schiffe der Unſchuld auch noch ein zweites Bret nach dem Schiffbruche, und wenn wir dieſes in Zeiten ergreifen, ſo können wir auf ihm noch hinausſchwimmen zum Ufer der glückſeligen Ewigkeit.

II.

Das erſte Mittel unſerer Rechtfertigung, nämlich die Taufe, ſteht uns nur einmal offen und kann nicht wieder-

holt empfangen werden. Deßwegen ſchreibt Paulus (Hebr. VI, 4.): „Es iſt unmöglich, daß jene, welche einmal erleuchtet — [getauft] und theilhaftig geworden ſind des heiligen Geiſtes ꝛc., und doch wieder abgefallen ſind, nochmal durch Buße zurecht ſollten gebracht werden können,“ nämlich durch jene erſte Buße, welche die Erwachſenen vor der Taufe üben müſſen*), und von der Petrus ſagt: „Thuet Buße, und ein Jeder aus euch laſſe ſich taufen.“ Denn, wenn wir nach erhaltener Erkenntniß der Wahrheit freiwillig ſündigen, ſo iſt für dieſe Sünden nun kein neues Sühnopfer mehr da, d. h. es iſt nicht mehr da ein zweites neues Sühnopfer durch die Taufe, ein neuer Tod Chriſti, der durch die wiederholte Taufe dargeſtellt würde; — denn die Taufe kann nicht wieder empfangen werden. — Wie, müſſen nun alle dieſe zu Grunde gehen? Ja, ſie müßten es, wenn nicht die göttliche Erbarmung durch das Gnadenmittel der Buße Vorſorge gethan hätte!

Wenn ich darthun wollte, welch' eine große Wohlthat dieſes ſey, ſo müßte ich vorher zeigen, welch' ein großes Uebel die Sünde ſey, welch ein Verlurſt die ewige Beraubung des Himmels und die ewige Verdammniß! — ferner wie viel dazu gehöre, Sünden vergeben zu können; — ich müßte die traurigen Folgen der Sünde aufzählen, und ich müßte endlich nachweiſen, um welch' großen Kaufpreis Chriſtus auch dieſes Gnadenmittel uns erworben hat! —

Ich bitte dich, Sünder, der du ſo ſehr geliebt worden biſt, bedenke nur, was aus dir werden würde, wenn dieſes Heilsmittel nicht wäre! — Es würde mit dir daſſelbe geſchehen, was mit einem Kranken und Verwundeten geſchähe,

*) Auch Chryſoſtomus, Theodor und Ambroſius glauben, daß der Apoſtel in dieſer Stelle von der Taufe und Firmung rede und ihre Nicht-Wiederholung lehre. — Anm. d. Her.

deſſen Krankheit und Wunde unheilbar wäre; es würde daſſelbe geſchehen, was mit einem Schiffbrüchigen geſchähe, deſſen Untergang und Verſinken unvermeidlich wäre; es würde das geſchehen, was mit einem Gefangenen geſchieht, deſſen Feſſeln unauflösbar ſind; es würde das geſchehen, was mit einem Schmutzigen geſchähe, der von ſeinem Schmutze nicht mehr gereiniget werden könnte; es würde dir eben ſo ergehen, wie einem zum Tode Verurtheilten, für welchen Niemand bittet; es würde mit dir verfahren werden, wie mit den ſündhaften Engeln. — Sie haben geſündiget, und nur einmal, was iſt ihnen begegnet? — „Gott hat der Engel, die ſich verſündigten, nicht geſchonet; ſondern hat ſie mit Banden der Finſterniß gefeſſelt und zur Qual in die Hölle geſtürzt.“ (II. Petr. II, 4.) Ihre Sünde dauert noch, und bleibt in ihnen, und wird ewig nicht von ihnen genommen werden, weil ſie kein Gegenmittel haben. — Sieh, dieß würde auch mit dir geſchehen! Jene erſte Sünde, welche du nach der Taufe begangen haſt, wäre noch in dir, und bliebe ewig in dir, ſo wie in dem Teufel und ſeinen Engeln; und daher gäbe es auch für dich keine Verzeihung, keinen Ablaß. Was würde wohl ein abgefallener Engel darum geben, wenn für ihn ein ſolches Gegenmittel beſtünde? — wie dankbar würde er ſeyn! — Und wie verhältſt du dich? —

Wenn aber dieſes Gnadenmittel ſo nothwendig iſt, müſſen wir dann nicht allen Fleiß darauf verwenden, daſſelbe gut anzuwenden? —

Der Teufel gibt ſich alle Mühe, das Bußſakrament für uns unnütz zu machen. Das Gnadenmittel ſelbſt kann er nicht hinwegnehmen, daher ſucht er deſſen Frucht zu ſtehlen. — —

Warum ſchiebeſt du es ſo von dir hinweg? — Du ſchwimmeſt im Meere; wie ſo oft wird dir das rettende Bret

dargereicht! — warum erfaſſeſt du es nicht? — das Anſehen allein rettet nicht! Wenn der Publikan nur an ſeine Bruſt geſchlagen, und im Herzen keine Reue gehabt hätte, ſo wäre er nicht gerechtfertiget von dannen gegangen. — Du geheſt eben ſo zum heiligen Beichtgerichte, wie der Phariſäer in den Tempel gegangen; — ahme doch dem Publikan nach! Amen.

LXX. Predigt.

Von der Ausſöhnung mit ſein'en Feinden, als der unerläßlichen Bedingung, von Gott Verzeihung und Nachlaß der Sünden erhalten zu können.

I.*)

Das ganze Evangelium iſt voll von ſolchen Aufträgen und Anmahnungen, welche Chriſtus in Betreff der Feindesliebe gab; dafür führte er verſchiedene Beweggründe an. Ich will heute nur jene Stellen ausleſen, in denen er als Beweggrund angibt, wir müſſen dem Nächſten deßwegen verzeihen, damit Gott auch uns verzeihe. Ueber dieſen ſo wichtigen Punkt will ich nur jene Ausſprüche Chriſti anführen, in welchen er die Wiederausſöhnung mit ſeinen Feinden unumwunden als nothwendige und unerläßliche Bedingung erklärt, wenn wir Vergebung unſerer Sünden erhalten wollen.

*) Im Manuſcripte findet ſich weder Eingang noch Vorſpruch, was man auch nicht ergänzen wollte.

Gott, dem Erbarmen und Schonen eigen iſt, der immer der gute Vater bleibt, der immer bereitet iſt, die Sünder, als ſeine verlornen Söhne aufzunehmen, derſelbe Gott, welcher allen Sündern die durch ſeinen eingebornen Sohn von ihm erlangte Wiederverzeihung anbietet, dieſer nämliche Gott wollte auch durch eben dieſen ſeinen Sohn die Bedingung kund machen laſſen, unter der allein, und nicht anders, er die verheißene Sündenvergebung ertheilen will, nämlich dann, wenn auch die Menſchen ſich unter einander vergeben.

Hören wir ſeine Ausſprüche! —

Nachdem Jeſus bei Matthäus (VI.) jene ſehr ſchöne Unterweiſung über das Gebet gegeben, nachdem er unter andern die Seinen oft zum Vater um Nachlaſſung und Vergebung der Sünden beten gelehrt, und ihnen gleichſam die Worte auf die Zunge gelegt hatte, mit denen ſie insbeſondere um dieſe Nachlaſſung bitten ſollten, nämlich dieſe Worte: „Vergib uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldnern,“ hierauf, ſage ich, verband er damit dieſen ganz klaren, und über alle Ausnahme erhabenen Ausſpruch: „Denn wenn ihr den Menſchen ihre Sünden vergebet, ſo wird euch euer himmliſcher Vater auch eure Sünden vergeben.“ Was kann klarer ſeyn? — Doch wollen wir dieſen Ausſpruch ganz hören! — „Wenn aber ihr,“ — ſo fährt der göttliche Erlöſer fort, — „wenn aber ihr den Menſchen ihre Fehler nicht vergebet, ſo wird euer Vater auch euch eure Fehler nicht vergeben.“ Was kann ſchrecklicher ſeyn?! — Denſelben Ausſpruch wiederholt er bei einer andern Gelegenheit beinahe mit denſelben Worten; denn er ſagt bei Markus (XI, 25.): „Und wenn ihr ſtehen werdet, um zu beten, ſo vergebet, wenn ihr etwas gegen jemanden habet, auf daß euch euer Vater, der im Himmel iſt, auch eure Uebertretungen vergebe. Wenn aber ihr nicht

vergebet, ſo wird auch euch euer Vater, der im Himmel iſt, eure Sünden nicht vergeben.“

Und was bedeutet wohl jene ganze Erzählung anderes, jene Erzählung (Matth. XVIII.) von dem Knechte und großen Schuldner, dem der König die ungeheure Schuld von zehntauſend Talenten auf das bereitwilligſte ſchenken wollte, ja ſchon wirklich geſchenkt hatte; vermöge welcher aber der König, da jener große Schuldner ſeinen kleinern Schuldner ſo hart behandelte, daß er ihm Nichts nachlaſſen, ja auf die dringendſten Bitten mit ihm nicht einmal Nachſicht haben wollte, — vermöge welcher der König ſein Geſchenk nicht nur wieder zurücknahm, ſondern ihn auch den Peinigern übergab und in das Gefängniß werfen ließ: — — was, frage ich noch einmal, bedeutet wohl dieſe ganze Erzählung anderes, als daß wir von Gott ſo lange keine Verzeihung der Strafe und der Schuld hoffen dürfen, bis wir nicht unſerm Nächſten das vom Herzen vergeben haben, was er gegen uns geſündiget hat? — Dieſe ganze Erzählung ſchließt ja Chriſtus mit folgender Erklärung: „So wird auch mein himmliſcher Vater euch thun, wenn nicht ein jeder ſeinem Bruder vom Herzen ſeine Vergehungen verzeiht.“

So, wie es dieſer König mit jenem Schuldner machte, ſo wird es auch euch ergehen. Sowie jenem von der Schuld Nichts nachgelaſſen wurde, obwohl er darum flehete, weil auch er Nichts nachlaſſen wollte: ſo wird es auch euch ergehen; er wird euch, wenn ihr auch bittet und weinet, Nichts erlaſſen. Sowie er jenen Schuldner in’s Gefängniß ſperrte, und den Peinigern übergab, ebenſo wird er mit euch verfahren; — auch ihr werdet, obwohl ihr in der Beicht eure Vergehen und Sünden bekennet, obwohl ihr um Verzeihung bittet, obwohl ihr Reue darüber habet, obwohl ihr davon abſtehet, auf’s Neue zu ſündigen, — auch ihr werdet dem Gefängniſſe und den Pei-

nigern nicht entgehen, wenn ihr euerm Nächſten nicht vergeben wollet. O Geliebte! was ſind das für Drohungen!? — Alſo der erlangt bei Gott keine Verzeihung der Sünden, und der hat keine Hoffnung auf Gnade, welcher ſeinem Nächſten nicht vom Herzen vergibt; alſo zur Erlangung der Sündenvergebung iſt dieſe Bedingniß ſo unerläßlich, daß ohne ſie alles übrige vergebens iſt, daß ſie durch Nichts, nicht durch Thränen, nicht durch Gebet, nicht durch Meßopfer, nicht durch gute Werke erſetzt werden kann. — Ja ſo iſt es; ohne Ausſöhnung hilft kein Beten und kein Seufzen, kein Beichten und kein Büßen, kein Faſten und kein Kaſteien, kein Weinen und kein Schreien. — Gott iſt zwar ſonſt ſo gütig und barmherzig, daß er einem Sünder, wenn dieſer auch nur einmal mit reuigem Herzen zu ihm käme, und um Vergebung bitten würde, daß er ihm Alles erlaſſen würde, wie aus der Parabel vom verlornen Sohne und dem Publikan erhellet; aber wenn du nicht nur einmal, ſondern hundert und tauſendmal kommen würdeſt, wenn du tauſendmal mit jenem Schuldner zu ſeinen Füßen niederfieleſt, wenn du in allen Kirchen der Welt auf deinen Knieen herumrücken, wenn du in den flehentlichſten Seufzern um Verzeihung zu ihm rufen würdeſt: — ſo würde dir Gott dennoch nicht vergeben, hätteſt du nicht vorher deinem Nächſten vom Herzen verziehen; wenn du deine Sünden Tag und Nacht beweinteſt, wenn du dir die Augen aus dem Kopfe heraus weinteſt, — ſo wird dir doch Gott ohne die Ausſöhnung nicht verzeihen, und man wird ohne ſie auch von dir ſagen können, was Paulus (Hebr. XII, 17.) vom Eſau ſagt: „Denn es erfolgte keine Aenderung des Sinnes, obwohl er ſie mit Thränen ſuchte," nämlich auch du nähreſt wie Eſau im Herzen Groll gegen deinen Bruder und ſchnaubeſt Rache gegen ihn. Eine Thräne, ein aufrichtiger Seufzer ſöhnet ſonſt Gott mit dem Menſchen aus; aber für einen Men-

ſchen, der ſich mit ſeinem Nächſten nicht wieder vereiniget, bewegen ganze Ströme von Thränen Gott nicht. — Wenn du deine Sünden nicht nur einmal, ſondern tauſendmal, ja wenn du ſie ſogar mit der größten Demuth nicht nur dem Prieſter in's Geheim, ſondern wenn du ſie auch öffentlich vor dem Volke bekennen, wenn du dich dein ganzes Leben lang zu den ſtrengſten Bußübungen verurtheilen; alſo dich täglich bis auf's Blut geißeln, und beſtändig faſten, — wenn du all' dein Vermögen unter die Armen austheilen würdeſt, wenn du nach dem Rathe, welchen Daniel (IV, 24.) einſt dem Nabuchodonoſor gab, deine Sünden durch Almoſen, und deine Miſſethaten durch Barmherzigkeit gegen Arme tilgen und ſo Verzeihung erhalten wollteſt: — ſo ſage ich, vielmehr Chriſtus zu dir: Gott wird dir deine Sünden nicht vergeben, wenn du nicht dem Nächſten vergibſt; — ja mehr ſage ich noch: — wenn du aus Liebe zu Chriſtus die Welt und Alles verlaſſen, wenn du in das Apoſtelamt eintreten, und Chriſto ſo viele, ja noch mehrere Seelen zuführen würdeſt, als du vorher durch deine Aergerniſſe von ihm abgezogen haſt; — wenn du endlich für den Glauben und Namen Chriſti den Martyrertod ausſtündeſt, und wenigſtens ſo durch dein Blut deine Sünden abwaſchen wollteſt; — aber deinem Nächſten auch nur eine Beleidigung nicht vom Herzen verzeihen wollteſt: ſo würde dir, — merke es, — dieß nichts nützen, nichts würde dir nachgelaſſen, auch ſo würde dich Gott nicht wieder zu Gnaden aufnehmen. —

Mein Chriſt, haſt du bei Gott keine Schulden, haſt du keine Sünden, welcher wegen du mit Recht befürchteſt, Gott möchte dich, wenn du heute ſterben müßteſt, ewig von ſich ſtoßen? — Wie viele Schulden der Art haſt du nicht in deiner ausgelaſſenen Jugend gemacht, wie viele macheſt du nicht auch jetzt noch und trägſt ſie wirklich mit dir herum? —

Wie, willſt du alle dieſe Sünden in die andere Welt mit hinüber nehmen? — willſt du nicht, Gott möge ſie dir wenigſtens hinſichtlich der ewigen Schuld und Strafe erlaſſen? — Allerdings, ſageſt du, ich hoffe und glaube Ablaß der Sünden; ich bete täglich um dieſen Ablaß; ich gebrauche und gebrauchte deßwegen die Sakramente der Kirche und die Heilsmittel, welche Chriſtus eingeſetzt hat. — Recht; habe Vertrauen, — dieß Verſprechen Gottes iſt wahr und untrüglich, — aber bedingt. Gott wird dir, wenn du deine Sünden bereueſt und beichteſt, vergeben, wenn auch du ſie deinem Nächſten nachlaſſeſt und verzeiheſt! — Vergibſt du deinem Nächſten wirklich? erfülleſt du dieſe ſo nothwendige Bedingung? — Dieſe Frage iſt von höchſter Wichtigkeit, und es lohnet der Mühe, uns darüber zu prüfen.

II.

Allerdings lohnet es ſich dieſer Mühe, da jedem an dem, hierin ſicher zu ſeyn, eben ſo viel gelegen ſeyn muß, als daran, Verzeihung der Sünden zu erhalten. Ich rede hier nicht von jenen, welche offenbar Haß und Zwietracht nähren, und hartnäckig in der Feindſchaft verharren, die da ſagen und bekennen, ſie wollen nicht verzeihen, die da auf wirkliche Rache ſinnen. Von ſolchen ſagt der Liebesjünger: „Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt in der Finſterniß, und wandelt in der Finſterniß, ohne zu wiſſen, wohin er gehe; denn die Finſterniß hat ſeine Augen verblendet.“ (I. Johann. II, 11.) Nicht auf Umwegen, ſondern auf der geraden und breiten Straße eilen dieſe dem Untergange und der Hölle entgegen, obwohl ſie, durch ihre Leidenſchaft verblendet, nicht wiſſen, wohin ſie gehen. Ueber dieſe darf ich keine Prüfung anſtellen, ſie erkennen ſich ſelbſt leicht. Aber von jenen rede ich, welche ihrer Meinung nach dieſes

Gebot der Verſöhnung vollziehen, und dieſer Bedingung nachkommen, obwohl ſie ſelbe *in der That vor Gott* nicht erfüllen und ihr nicht entſprechen.

Solcher Leute gibt es vorzüglich zwei Gattungen; ſiehe zu, ob du nicht zu einer gehöreſt! — Die erſten vollziehen die Ausſöhnung nur äußerlich durch gewiſſe Zeichen, ohne in der Wirklichkeit ſelbſt, im Herzen gegen ihren Feind umgeſtimmt zu ſeyn; die andern hingegen glauben, ſie erfüllen dieſes Gebot, wenn ſie nur im Herzen verzeihen, wenn ſie auch dann ihrem Feinde die äußern Zeichen der Ausſöhnung und Wiedervereinigung verſagen. Beide täuſchen theils ſich ſelbſt, theils Andere. — Die erſten betrügen die Welt, indem ſie ſich verſöhnt ſtellen, und es doch nicht ſind; — die zweiten betrügen ſich ſelbſt, indem ſie wähnen, verſöhnt ſeyn zu können, ohne daß ſie es ſcheinen.

Hinſichtlich der erſtern kommt zu erinnern, Chriſtus verlangt vorzüglich die innere Ausſöhnung und begnügt ſich durchaus nicht mit bloß äußerlichen Zeichen: „*Wenn ihr nicht vom Herzen vergebet.*“ — Hieher gehört dieſer Ausſpruch der Schrift: „Der Menſch ſieht nur, was äuſſerlich iſt, der Herr aber erkennt das Herz.“ (I. B. d. Könige XVI, 7.) Mithin, ſagt die Schrift, hatte Eſau den Jakob immer gehaßt. Aber wie? — als er noch im väterlichen Hauſe war, hat er ihm ja äußerlich gar nichts Böſes gethan? — Das iſt wahr; aber er hat ſeinen Groll nur verheimlichet, — er haßte ihn doch; — er fürchtete nur den Vater, — dem Vater wollte er keinen Verdruß machen, deßwegen verbarg er ſeinen Haß im Herzen und ſprach, zwar nicht mit dem Munde, aber in der Seele: „Es werden die Tage der Trauer meines Vaters kommen, alsdann will ich meinen Bruder Jakob tödten.“ (Gen. XXVII, 41.) Siehe, *äußerlich* das Zeichen der Bruderliebe, *innen* aber Haß, und zwar Haß bis auf den Tod: „*Ich werde ihn tödten.*“

Prüfe dich daher ſelbſt wohl und habe Acht, ob nicht unter der Aſche das Feuer verborgen liege, ob deine Worte und äußern Zeichen aus dem Herzen kommen. Wenn du auch nur das kleinſte Fünk'chen finden ſollteſt: löſcheſt du es ſogleich aus? — Wer vorſichtig zu Werke geht und das Feuer entfernen will, der kehret nicht bloß die Aſche zuſammen und ſteckt es unter dieſelbe, ſondern er löſchet es ganz aus. Vielleicht decket nur die Aſche das Feuer des Grolles; — du mußt es auslöſchen und in der Vergebung, durch das Waſſer der innern Ausſöhnung abgießen. Willſt du ein Merkmal haben, ob du ihm innerlich verziehen haſt, habe nur darauf Acht, nicht wie du mit ihm redeſt, ſondern wie du von ihm bei deinen übrigen Freunden redeſt; — da wird es ſich zeigen. Als Petrus in den Vorhof des Hohenprieſters gekommen war, hätte er es gerne vertuſcht, daß er ein Schüler Chriſti ſey; — aber was hat ihn verrathen? die Sprache; er redete in galliläiſcher Mundart. — Er legte einen Eid ab, — und doch glaubten ihm die Umſtehenden nicht; warum nicht? — Deine Sprache, ſagten ſie, verräth dich, du biſt ein Galliläer. (Matth. XXVI.) — Und wenn auch du ſchwöreſt, und abermal ſchwöreſt, ich glaube dir nicht, — deine Sprache verräth dich. — Gott gedenket nicht mehr unſerer Sünden, wenn er ſie einmal vergeben hat ꝛc.

Die zweite Gattung beobachtet das Gegentheil. Sie ſind innerlich verſöhnt, und wollen es äußerlich nicht ſcheinen; — auch dieſe betrügen ſich. Chriſtus will ein äußeres Zeichen; verſöhne dich mit deinem Bruder ꝛc. . . . Wenn du nicht mit ihm redeſt, wenn du ihn gleichſam aus deiner Gemeinſchaft ausſchließeſt: ſo wiſſe, du mußt ſo vergeben, wie du wünſcheſt, daß auch dir vergeben werde. — Wenn Gott ſo verzeihen würde, daß er doch die gemeinſamen Wohlthaten und Gnaden entzöge, daß er zum Tiſche des Herrn den Zutritt nicht geſtattete ꝛc. . . . —

Gott verzeiht vollkommen, mache es auch du ſo, und es werden auch dir deine Sünden vergeben werden! Amen. —

LXXI. Predigt.

Von der zur Erlangung der Sündenvergebung nothwendigen Reue, als einem überaus großen, mit Sorgfalt zu ſuchenden Schatze.

Dieſe Reue iſt ein ſo großes Gut, daß man ſie mit Recht einen bedeutenden und wahren Schatz, der verborgen iſt, nennen kann. Heute wollen wir das Gleichniß vom Schatze beibehalten, es wird uns am beſten die Eigenſchaften und die Nothwendigkeit und auch die rechte Art und Weiſe der Reue, welche zur Erlangung der Sündenvergebung ſo nothwendig iſt, zeigen. Die wahre Herzens-Reue nenne ich alſo heute einen verborgenen Schatz. Im erſten Theile wollen wir betrachten die Eigenſchaften dieſes Schatzes und die Nothwendigkeit, ihn aufzuſuchen und uns anzueignen; im zweiten Theile wollen wir nachſpüren den Mitteln und der Art und Weiſe, dieſen uns ſo nothwendigen Schatz gehörig zu ſuchen und auszugraben.

I.

Ein bedeutender, tief in der Erde vergrabener und verborgener Schatz, — er werde durch Zufall oder Fleiß erworben, — wird auf dieſer Welt für eines der größten Glücksgüter gehalten, — und je ärmer und bedürftiger der iſt, welcher einen ſolchen Fund macht, deſto höher würde er

dieſes ſein Glück anſchlagen, deſto größer würde ſeine Freude ſeyn. Jener Menſch im Evangelium, welcher auf ſeinem Acker einen ſolchen Schatz fand, war vor Freude beinahe außer ſich; — dieſen Schatz ſchätzte er höher als alle ſeine Güter, die er deßwegen verkaufte, um den Acker und mit dem Acker den Schatz für ſich zu erwerben. — Daraus entnehmen wir, daß jener Mann doch nicht ganz arm geweſen ſey, weil er doch ſo viel hatte, womit er den Acker kaufen konnte. — Da er dennoch ſo hoch erfreuet war, — wie groß würde nicht dann erſt ſeine Freude und ſeine Glückſeligkeit geweſen ſeyn, wenn er ganz arm, verlaſſen, gefangen, von Schulden, Hunger und Blöße gedrückt geweſen, — und nun auf einmal reich und der Herr eines ſolchen Schatzes geworden wäre, mit dem er hätte ſeine Schulden zahlen, ſeinen Hunger ſtillen, ſich Kleider und ein ruhiges, bequemes Leben verſchaffen und aus dem Gefängniſſe loskaufen können? — —

Siehe, mein Chriſt, ſo arm, ſo von Schulden ganz erdrückt, ſo vom Hunger gequält, ſo aller Güter beraubt und entblößt — biſt du, wenn du ein Sünder biſt. Die Todſünde hat dir alle Güter geraubt, nämlich alle übernatürlichen, — die Gnade Gottes, das Recht auf den Himmel, das hochzeitliche Kleid deiner Seele; ſie hat dich vor Gott mit einer ungeheuern Schuldenlaſt überhäuft, und du haſt aus und an dir durchaus Nichts, womit du ſelbe wiederum tilgeſt! — Magſt du übrigens noch ſo reich und begütert ſeyn, — wenn du ein Sünder biſt, ſo ſage ich dir, was Chriſtus der Herr durch den heiligen Johannes dem Engel, d. i. dem Biſchofe von Laodicia, kund thun ließ: „Du ſagſt: Ich bin reich und begütert, es geht mir nichts ab; und du ſiehſt nicht, daß du elend biſt, und preßhaft, und arm, und blind, und nackt“ (Off. III, 17.), — weil er nämlich im Zuſtande der Lauheit und der Sünde war. Niemand iſt

mehr arm, mehr nackt und elend, als du, wenn du ein Sünder biſt. Du weißt, warum der Teufel, der doch ſonſt von Chriſtus der Fürſt dieſer Welt genannt wird, und der ſo verwegen war, dem Herrn, als er ihn verſuchte, alle Reiche der Welt zu verſprechen, — warum er doch meiſtens arm genannt wird, „der arme Teufel!“ Nämlich deßwegen, weil er keine Liebe zu Gott, keine Gnade Gottes und kein Recht auf den Himmel hat, deßwegen iſt und bleibt er ein armer Teufel. So ergeht es auch jedem Sünder; er iſt ein armer Teufel; er iſt ein Geſchöpf ohne Liebe, wie einſt der Teufel aus einem Beſeſſenen heraus verſicherte. Ein ſolches vernünftiges Geſchöpf ohne Liebe iſt jeder Sünder und eben darum arm. Jeder Gaſſenbettler iſt, wenn er die Gnade Gottes in ſich hat, reicher, als du, wenn du auch Herr der größten Reichthümer biſt; jeder, — wenn auch mit noch ſo vielen Schulden beladen, — iſt im Zuſtande der Gnade weit glücklicher und reicher, als der größte Kapitaliſt, wenn er ein Sünder iſt. Das Traurigſte aber iſt dieſes, daß ſich ein ſolcher armer Sünder nicht helfen, ſich ſeiner Laſt nicht entledigen kann. Er muß durch Hunger und Kälte umkommen, wenn er nicht ſo glücklich iſt, den Schatz zu finden. — Dieſer Schatz iſt aufrichtige, übernatürliche Reue über die begangenen Sünden; ſie iſt das einzige und allgemeine Mittel, bei Gott die Schulden zahlen und Verzeihung der Sünden erlangen zu können; durch ſie wird die verlorne Gnade und das Recht auf den Himmel wieder erlangt; — und durch dieſes wird der arme Menſch auf einmal der reichſte und ohne daſſelbe Recht bleibt er arm und nackt.

Es iſt der ewige und unabänderliche Rathſchluß Gottes, daß er keinem erwachſenen Menſchen irgend eine Sünde erlaſſen wolle, weder durch, noch ohne das Sakrament; keine Sünde, welche der Menſch nicht bereut. Zu jeder Zeit, d. h. ſo lange die Welt ſteht, — ſowohl zur Zeit

des natürlichen, als des geſchriebenen, als auch endlich zur Zeit des Geſetzes der Gnade, — zu jeder Zeit war Reue nothwendig, um Vergebung der Sünden erhalten zu können. Dieſe Reue iſt die erſte, iſt die Grundbedingung, iſt das unerläßliche Merkmal jener Buße, von der Chriſtus überhaupt ſagt: „Wenn ihr nicht Buße thut, ſo werdet ihr Alle auf gleiche Weiſe umkommen!“

Buße kommt von dem Worte „Büßen,“ wer nicht büßet, keinen Schmerz empfindet, nicht bereuet, der kann niemals Buße thun, weder durch, noch ohne Sakrament; ohne Reue gibt es keine Buße, und kann es keine geben. Nicht nur außer dem Sakramente, wenn es zum Beichten keine Gelegenheit gibt, ſondern auch im Sakramente iſt irgend ein Schmerz über die begangene Sünde, ein Abſcheu an derſelben nothwendig. Ohne die Reue gibt es kein Sakrament, keine Losſprechung, keine Verzeihung. Selbſt bei der Taufe, wenn ſie von einem Erwachſenen empfangen wird, der vor der Taufe eine ſchwere Sünde begangen hat, iſt ein Schmerz, eine Betrübniß nothwendig; deßhalb hat Petrus, als er am Pfingſtfeſte predigte und die Juden beſtürzt fragte: Männer, Brüder! was ſollen wir thun? — denſelben geantwortet: Thuet Buße, und ein jeder laſſe ſich im Namen Jeſu Chriſti taufen zur Nachlaſſung euerer Sünden.“ (Apoſtg. II, 37.) Sehet, ein Erwachſener kann nicht einmal durch die Taufe Nachlaß der Sünden erlangen, wenn nicht irgend eine Büßung, ein Schmerz hinzukommt; um wieviel weniger durch das Sakrament der Buße, wenn die erforderliche Reue fehlt! um wieviel weniger außerhalb des Sakramentes, wenn es zu demſelben keine Gelegenheit gibt. — Wer einen ſolchen wahren Schmerz in ſich erzeugt, der hat allerdings einen Schatz gefunden, einen Schatz, der, wenn die Reue vollkommen iſt, im Falle keiner Möglichkeit zum

Empfang des Sakramentes — in demſelben Augenblicke — alle ſeine Schulden auslöſcht, ſo daß er der reichſte wird.

So wie ein Schatz verſchiedene Koſtbarkeiten in ſich ſchließt, z. B. ſilberne und goldene Münzen, Edelſteine ꝛc., ſo ſind auch in der Reue verſchiedene übernatürliche Koſtbarkeiten enthalten. So hat der, welcher eine unvollkommene Reue erweckt und in dieſem Stande das Bußſakrament empfängt, einen ſilbernen, — jener hingegen, welcher eine vollkommene erweckt, einen goldenen Schatz ausgegraben; — wer noch überdieß eine tiefe Reue hat, d. i. wer — [nothwendig iſt es zwar nicht, aber doch wünſchenswerth] — ſeine Sünden auch beweinen kann, der hat Edelſteine und Perlen gefunden. Die Thränen der Büßenden ſind ſolche Edelſteine. — Einen ſolchen Schatz hat Petrus, hat Magdalena, haben andere heilige Büßer gefunden, ihr Schmerz war vollkommen und mit vielen Thränen gepaart; ſie ſind durch dieſen ſo großen Schatz allerdings glücklich, ja die glücklichſten und reichſten. Aber wie viele Büßer gibt es nicht, welche nicht darum ſich kümmern, dieſen Schatz zu heben, oder dieſe Reue zu erwecken? — Wie Viele haben gar keine, oder nur eine falſche und eingebildete Reue? Wahrlich dieſe werden ſo wenig bereichert, als wie jener, der nur einen glänzenden und falſchen Schatz fände! Was würde es einem Armen nützen, wenn er nach langem Mühen und Tage langem Graben endlich eine Kiſte fände, aber eine leere, — oder eine, die zwar ſchwer, aber nur mit falſchen Münzen, mit Dantes, mit Glasſcherben, oder gar mit Steinen und Erde angefüllt iſt? — O wie ſehr hätte ſich ein ſolcher in ſeiner Hoffnung betrogen; — aber wie gar viele falſche Büßer werden noch viel erbärmlicher betrogen, indem ſie zum Sakramente der Buße keine, oder nur eine eingebildete Reue mitbringen, und deßwegen arm und dürftig bleiben, während ſie ſich für begütert halten, —

und in Sünden und Schulden bleiben, während ſie wähnen, losgeſprochen zu ſeyn.

Eine Beicht ohne Reue, — eine Beicht nämlich, bei der entweder gar keine Reue, oder erſt nach der Losſprechung — [dann iſt es zu ſpät] — erweckt wird, iſt eine Kiſte, welche einen Schatz enthalten ſoll, allein ſie iſt leer, es iſt Nichts in ihr. — Eine Beicht mit einer Reue, die aber nicht aus einem übernatürlichen, ſondern nur natürlichen und zeitlichen Beweggrunde hervorgeht, iſt eine mit Schlamm und Erde gefüllte Kiſte. Die, welche eine eingebildete Reue haben, — eine ſolche gilt jedoch vor Gott nicht, die erheben eine Kiſte, gefüllt mit falſcher Münze, oder mit Glasſcherben. — Einen Schatz in Wahrheit haben ſie Alle nicht. — Die Dantes ſind kein Schatzgeld, falſche Münzen werden in keinem Schatze hinterlegt; die Glasſcherben ſind keine Edelſteine, keine Perlen; — eben ſo iſt auch die falſche und eingebildete Reue nicht jenes herrliche Gold, deſſen Kauf Chriſtus dem Büßer anrathet. — Falſche Thränen ſind nicht Edelſteine, ſondern Glasſcherben. Ach, betrügen wir uns doch in einer ſo wichtigen Sache nicht! Die Reue iſt wie ein Schatz; ich befürchte ſehr, daß ſich Viele eben ſo betrügen, wie die Schatzgräber.

Selten findet man einen Schatz, ſelten eine wahre Reue. Den Schatz findet man nicht auf der offenen Straße, ſondern er iſt meiſtens in einer Mauer, oder unter der Erde verborgen; eben ſo findet ſich auch die Reue nicht in bloß äußerlichen Zeichen, nicht im Schlagen an die Bruſt, nicht in Worten, nicht in Gebetbüchern; ſondern dieſer Schatz iſt verborgen, im Herzen muß er ſeyn. Bekehret euch zu mir aus euerm ganzen Herzen! Der Mund iſt nicht das Herz, die Zunge iſt nicht das Herz, das Gebetbuch iſt nicht das Herz. Mit Unrecht glaubten die Juden, es reiche

hin, wenn ſie nur äußere Zeichen der Reue gäben, wenn ſie ihre Kleider zerreißen würden. Der Prophet belehrte ſie über dieſen Irrthum mit folgenden Worten: „Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, ſpricht Gott, der Allmächtige.“ O Chriſten, eure Herzen zerreißet; dafür ſorget, daß ſich dort dieſer Schatz finde! — Wenn die Reue aus dem Herzen in den Mund kommt, dann iſt ihr zu trauen; — ſie iſt ein innerlicher Schmerz, das Herz muß betrübt ſeyn; das Herz muß die Sünde, welche es liebte, verabſcheuen. Daher haben die, welche noch eine Luſt zum Sündigen nähren, welche die Gelegenheit nicht aufgeben, nicht verzeihen, nicht wiedererſtatten wollen, keine wahre Reue.

Aber, wie ſehr beſorge ich, es möge auch der Schmerz, welcher im Herzen iſt, doch nur ein falſcher Schatz ſeyn; auch ein aus der Tiefe der Erde herausgegrabener Schatz iſt oft ein falſcher. Der Schmerz muß übernatürlich ſeyn, dieß wird er durch eine zweifache Art; — durch den Anfang, dieſen gibt der hl. Geiſt, und durch den Beweggrund, dieſen müſſen wir wählen. Beweggründe, welche nicht übernatürlich ſind, wie bloß zeitliche Furcht oder Schande, ſind falſches Silber, ſind Erde; Beweggründe der Reue, wie die des Antiochus, Eſau, Judas, Saul ꝛc. ſind Steine, ſind Erde, ſind Glasſcherben. — Eſau erhob einen Stein, weil ſein Herz, obwohl es betrübt ſchien, gegen ſeinen Bruder doch noch ſteinern war; Antiochus erhob einen Glasſcherben, weil er nur die leibliche Geſundheit zu erhalten wünſchte. Wenn der Dieb deßwegen, weil er ergriffen wurde, wenn das Mädchen über die Hurerei wegen der Schande, wenn der Spieler wegen des Verlurſtes ꝛc. Reue hat, ſo iſt dieſer Schmerz eine falſche Münze, ſie gilt Nichts. — Die Thränen jener Weibsperſonen, welche mehr ihr Elend, als ihre Sünden im Beichtſtuhle beweinen, dieſe ſind falſche Perlen, gläſerne Edelſteine; — ſie gelten Nichts, ſie ſind

kein Schatz. — Wenn du eine ſolche Reue haſt, ſo bleibſt du ein Schuldner, du bleibſt arm und blind und nackt, du beichteſt umſonſt. Wenn du dieſen Schatz nicht haſt, ſo iſt Alles vergebens. Dieſer Schmerz kann durch nichts Anderes erſetzt werden; außerhalb der Beicht haſt du ohnehin kein anderes Mittel, und in der Beicht iſt ſie mit ein weſentlicher递Haupttheil des Bußſakramentes, ſtatt derſelben reicht das Verlangen nicht hin. — Wenn du keinen Beichtvater haben kannſt, reicht das Verlangen hin; wenn du nicht reden kannſt, reicht das Verlangen hin; wenn du nicht getauft biſt, reicht das Verlangen hin; — aber wenn du keine Reue haſt, ſo reicht ſtatt derſelben das Verlangen nicht hin, du mußt ſie wirklich haben. Siehe! ſo koſtbar und ſo nothwendig iſt dir dieſer Schatz zur Erlangung der Sündenvergebung!

II.

Wenn aber die Reue ein ſo großer, ein ſo nothwendiger Schatz iſt, wenn man ihn nicht ſo geradehin erhält, und auch nicht auf der Straße findet; wenn du ohne ihn ewig ein Schuldner bleibeſt, und mit dem armen Teufel arm, verlaſſen und der ewigen Verdammniß verfallen biſt: — ſage dann einmal ſelbſt, ob es ſich nicht der Mühe lohnt, die Kunſt, dieſen Schatz auszugraben und zu erheben, recht gründlich zu erlernen und dir anzueignen!? — Ja wahrlich, dieß iſt die allernothwendigſte Kunſt; für ſie muß man Alles hingeben; dieſe Kunſt ſollten die Eltern ihre Söhne und Töchter lehren! — O Eltern, ihr könnet nicht allen euern Söhnen und Töchtern einen Brautſchatz geben; ach zeiget ihnen doch wenigſtens dieſen Schatz, ihn auszugraben lehret ſie. — „Lehret, ſo rief einſt der Prophet den Müttern von Jeruſalem zu, lehret eure Töchter klagen, und eine jegliche lehre ihre Freundin heulen.“ (Jer. IX, 20.) Die Mütter ſind ſo

ſorgfältig, ihre Töchter in andern Dingen, ſogar in den größten Eitelkeiten zu unterrichten! Sie unterweiſen ſelbe von Jugend auf in der Arbeit, — ihr thut wohl daran; aber lehret ſie auch, nach dem Schatze der wahren Reue graben und ihn ausgraben! Wenn ſie dieß nicht lernen und ſündigen, ſo ſterben ſie vielleicht unglückſelig und ſind es für die ganze Ewigkeit. Sie unterrichten dieſelben im Tanzen: ach, welche Eitelkeit! — Sie unterrichten dieſelben, recht ſtolz zu thun, ſich ſchön zu kleiden und herauszuputzen; ſie unterrichten dieſelben, wenn auch ein Aergerniß daraus entſteht! — ihre Kleider zu zerreißen*); — ach! lehret ſie, nicht die Kleider, ſondern die Herzen zu zerreißen. — Seyd aber auch für euch ſelbſt beſorgt! Dieſer Schatz wird nicht auf der Straße gefunden, wir müſſen ihn ausgraben. Hier ſage Niemand mit jenem in dem Evangelium: „Graben kann ich nicht;“ hier müſſen die Fürſten und Könige graben! — Aber wo und wie muß man graben? — Hier gibt es verſchiedene Plätze und Abgründe; die Abgründe der göttlichen Gerechtigkeit, die Ewigkeit, das Gericht Gottes. — Da heraus wird das Silber der unvollkommenen Reue gegraben. — Hier grub David: „Vor deinem Gerichte fürchtete ich mich.“ Steige hinab in dieſe Tiefe, und grabe da. Haſt du das Silber herausgegraben, ſo halte noch nicht inne; grabe weiter, damit du auf das Gold kommſt, wie David, der da ſprach: „Vor dir allein habe ich geſündiget,“ vor dir, der du ſo gütig, ſo liebenswürdig biſt, vor dir, der du mir kein Leid zufügteſt! — Hier iſt das reinſte Gold verborgen. — Grabe da, wo Magdalena, wo der Schächer gegraben hat, — auf dem Kalvarienberge; grabe in den Wunden Chriſti. Hier grub Thomas, als er ausrief: „Mein Herr und mein Gott!“

---

*) D. i. ſich ärgerlich bloß zu kleiden.

Damit du aber graben kannſt, ſo kehre in dir ſelbſt ein, nehme dir Zeit, ergreife das Licht des Glaubens! Amen.

LXXII. Predigt.

(Am XI. Sonntage nach Pfingſten.)

Von dem zur Erlangung der Sündenvergebung nothwendigen Vorſatz; er muß 1) ernſtlich, 2) wirkſam ſeyn.

„Solutum est vinculum linguae ejus."
„Das Band ſeiner Zunge ward gelöſet." (Mark. VII, 35.)

Dieß, daß Chriſtus jenes Band löſete, womit die Zunge des Stummen gebunden war, dieß war eine große Wohlthat; — aber noch weit glänzender iſt die Wohlthat, wodurch Bjene ande gelöſet werden, die nicht die Zungen, ſondern die Gewiſſen, nicht die Leiber, ſondern die Seelen ſo vieler Sünder jämmerlich gefeſſelt halten, — indem er in ſeiner Kirche eine ſo ausgedehnte Löſegewalt zurückließ, „daß, was immer auf Erden gelöſet wird, auch im Himmel gelöſet iſt."

Dieſe Löſegewalt von den Banden der Sünde glauben und bekennen wir im zehnten Glaubensartikel, worüber wir ſchon Mehreres vernommen haben.

Heute wollen wir hören, daß nebſt dem bisher Aufgezählten auch dieß nothwendig ſey, daß nämlich der, welcher von Gott Verzeihung erhalten will, ſeine begangenen Sünden nicht nur übernatürlich bereuen, ſondern auch für's Künf-

tige vom Sündigen abſtehen müſſe, was durch den ernſtlichen und wirkſamen Vorſatz, künftig nicht mehr zu ſündigen, geſchieht. Aus Mangel dieſes Vorſatzes und der wahren Reue ſind die meiſten Sünder zur Sündenvergebung untauglich und derſelben unwürdig, wenn ſie auch dieſelben wirklich beichten.

O wie Viele betrügen ſich hierin; — o wie ſehr befürchte ich, daß bei Gelegenheit des ſogenannten großen Portiunkula-Ablaſſes die meiſten Beichtenden ſich mit Unrecht ſchmeicheln, ſie gewinnen den Ablaß, da ihnen doch ihrer eigenen Schuld wegen, aus Mangel des wahren Vorſatzes, durch ihre Beicht nicht nur kein Ablaß, d. h. kein Nachlaß der zeitlichen Strafe, ſondern nicht einmal Nachlaß der Schuld zu Theil werden wird.

Damit dieß uns nicht begegnen möge, ſo wollen wir ſehen 1) wie ernſtlich, 2) wie wirkſam der Wille, nicht mehr zu ſündigen, ſeyn müſſe.

I.

So ernſtlich der Wille des Reuemüthigen die ſchon begangene Sünde verabſcheuen muß, eben ſo ernſtlich muß er ſich auch vornehmen, ſie künftig zu meiden. Ja die Reue ſelbſt, wenn ſie ernſtlich und wahr iſt, muß deßwegen ſchon einen ſolchen Vorſatz in ſich ſchließen. Daher ſagt auch das Tridentinum, welches (Sess. 14.) die zum Bußſakramente erforderliche Reue beſchreibt, — ſie iſt eine Wegwendung von der Sünde und eine Verabſcheuung der Sünde, verbunden mit dem Vorſatze, künftighin nicht mehr zu ſündigen. —

Schon die Natur ſelbſt belehrt uns darüber, daß Gott einem ſolchen Menſchen die begangene Sünde nicht nachlaſſen könne und wolle, der noch den Willen hat, ſie auf's Neue zu begehen. Ein ſolcher würde ja mit Gott nur ſein Spiel treiben, wie ein ſolcher Soldat nur ſpielen würde,

welcher, nachdem er von der Fahne flüchtig gegangen und nach der Flucht ergriffen worden war, ſeinen Fürſten um Verzeihung bäte, und unterdeſſen dächte, bei gegebener Gelegenheit auf's Neue fliehen zu wollen.

Alſo der Wille des wahrhaft Reuigen muß eine zweifache Wirkung hervorbringen, die eine bezieht ſich auf die begangenen Sünden, und die ſpricht: „Hätte ich doch nicht geſündiget;“ und die andere bezieht ſich auf die Zukunft, und die ſpricht: „Ich will künftighin nie mehr ſündigen.“ Der Wille, doch nicht geſündiget zu haben, und der Wille, nie mehr zu ſündigen, dieſer zweifache Wille macht den wahrhaft Reuigen, und nur ein ſolcher iſt der Sündenvergebung würdig. —

Den Entſchluß, nicht mehr zu ſündigen, forderte ſelbſt Chriſtus von der Ehebrecherin mit dieſen Worten: „Auch ich verurtheile dich nicht. Geh' hin, und von nun an ſündige nicht mehr.“ (Joh. VIII, 11.) D. i. ich habe den Willen, dich nicht zu verurtheilen, aber du mußt den Willen haben, nicht zu ſündigen. — Alſo dieſen Willen verlangt er; daher ſprach er nicht: „Du ſollſt nicht mehr ſündigen,“ ſondern: „Wolle nicht mehr ſündigen.“ Eben ſo ſprach er zum Gichtbrüchigen. (Joh. V, 14.) Eben daſſelbe verlangt er von dir. — Wenn du Verzeihung und Nachlaſſung der Schuld und der ewigen Strafe erlangen willſt, ſo ſpricht der Erlöſer auch zu dir: Wohlan, ich verurtheile dich nicht, aber ſündige nicht mehr; entferne aus deinem Herzen im Ernſte allen Willen, zu ſündigen, habe einen feſten Vorſatz. — Wie ſteht es alſo? — Du wirſt in dieſer Woche zum heiligen Beichtgerichte kommen, du wirſt um Verzeihung rufen, du wirſt beichten, du wirſt losgeſprochen werden wollen: aber wie! — wirſt du auch den Vorſatz mitbringen, und haſt du ihn jetzt ſchon, und zwar den ernſtlichen, nicht mehr zu ſündigen? — Ohne ihn wird deine

Beicht nichts ſeyn, weil dann keine Reue, keine Losſprechung, keine Verzeihung da ſeyn kann! Du geheſt ſo aus dem Beichtſtuhle heraus, noch in dieſelben Bande, ja ſogar in eine neue und ſtärkere Feſſel verſtrickt; du wirſt nicht nur keinen Ablaß oder Nachlaß der zeitlichen Strafe von da mit hinwegnehmen, ſondern du wirſt dir noch überdieß eine neue Schuld zuziehen. — Ich frage alſo: Wie ſteht es mit dir? bringſt du einen ernſtlichen Vorſatz mit? einen ernſtlichen, ſage ich, der aus dem Herzen kommt, der aus reinem Willen hervorgeht, der alle freiwillige Neigung zur Sünde ausſchließt! Ich ſage, die freiwillige; denn die unfreiwillige iſt uns angeboren. — „Denn das Sinnen und Denken des menſchlichen Herzens iſt von Jugend auf zum Böſen geneigt.“ (Gen. VIII, 21.) Dieſe natürliche Neigung ſollſt und kannſt du nicht von dir entfernen; nie wirſt du von ihr frei werden; ſondern es fragt ſich nur, ob du jede freiwillige Neigung und den freiwilligen Hang zur Sünde ausſchließeſt; ob dein zum Böſen geneigter Wille entſchloſſen ſey, gegen den natürlichen Hang anzukämpfen?! — Ein ſolcher Vorſatz wird erfordert und einen ſolchen hatten alle wahre Büßer; einen ſolchen hatte David, da er ſprach: „Meines Herzens Neigung richtete ich auf das Thun deiner Satzungen auf ewig,“ d. h. obgleich ſonſt mein Herz ſehr geneigt iſt, deine Gebote zu übertreten, ſo habe ich doch gegen dieſe unfreiwillige Neigung mein Herz freiwillig auf das Gegentheil hingerichtet, — auf den Vollzug deiner Satzungen, und zwar nicht nur für einige Zeit, nicht nur für die Zeit der Ruhe, in der keine Gelegenheit und keine Verſuchung um mich iſt, — ſondern für jede Zeit, — auf ewig.

Ich frage daher auch dich, iſt auch dein Wille, da du nächſtens zu beichten vorhaſt, — iſt auch dein Wille jetzt ſo gebogen, und ſo auf das Gegentheil hingerichtet? — Bisher wareſt du zum Sündigen geneigt. Eine lange Gewohn-

heit, eingewurzelte Leidenſchaften der unreinen Liebe, des Geizes, des Zornes ꝛc. zogen dich bisher auf eine verkehrte Weiſe zu den Geſchöpfen hin. — Iſt nun dein Wille entſchloſſen, auf die rechte Seite einzulenken, ſo daß du dich, was auch die böſe Natur und ihre Begierlichkeit immer fordere, widerſetzen, und ſelbſt mit der größten Anſtrengung die natürliche Neigung unter das Joch der Gebote Gottes beugen wolleſt? — mit Einem Worte, iſt dein Herz bekehrt? — Gott verlangt von allen Büßern, daß ſie ſich bekehren, und zwar von ganzem Herzen. „Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen.“ (Joel. II, 12) Unter dem Worte Herz wird hier verſtanden der freie Wille des Menſchen. Dein Wille war vorher auf die Geſchöpfe, auf's Vergnügen, auf's Geld, auf Pracht im Aufwande, auf Unmäßigkeit gerichtet: — nun muß er, — wenn du Verzeihung erhalten willſt, — ſich wieder von den Geſchöpfen zum Schöpfer, von den unerlaubten Ergötzlichkeiten zur Enthaltung, von der Unmäßigkeit zur Mäßigkeit ꝛc. wenden; — und zwar das ganze Herz, deine Neigung insgeſammt, ſo daß keine freiwillige Neigung heimlich Aufenthalt habe. —

Ich frage dich: — iſt dein Herz alſo beſchaffen? biſt du wirklich und von ganzem Herzen bekehrt? — biſt du entſchloſſen, alles das zu thun, was du ohne Sünde nicht unterlaſſen kannſt, — und das zu unterlaſſen, was du ohne Sünde nicht thun kannſt? — und zwar ſo wie David, — für die Ewigkeit? — Du ſagſt zwar zum Beichtvater, du ſageſt in deiner Reue und Leid: „Ich nehme mir kräftig vor, nicht mehr zu ſündigen;“ du ſagſt es mit dem Munde; — aber ſageſt du es auch mit dem Herzen? iſt auch dein Herz alſo beſchaffen? — Gibſt du, o Schamloſer, im Ernſte jetzt für die Ewigkeit allem ſündhaften Vergnügen Abſchied? — Du Ehebrecher, willſt du von nun an mit jener Weibsperſon keinen Umgang mehr haben? — Du

Gewohnheitsſünder, willſt du dich wirklich, willſt du dich ſtandhaft und für immer von dem enthalten, wovon du dich bisher nicht einmal Einen Tag enthalten haſt? — Wirſt auch du, der du aus Noth ſündigteſt, dich enthalten? — dich enthalten, wenn du durch Sündigen viel erwerben könnteſt? — Wirſt du alſo nicht mehr ſtehlen? im Verkehr nicht mehr betrügen? willſt du wirklich deiner Pflicht und deinem Amte nachkommen? Willſt du nun arbeiten, und die Partheien und ihre Prozeſſe nicht mehr ſo lange hinausſchieben, wie bisher, ſo daß die Seufzer der Gedrückten zum Himmel riefen? — Willſt du eine andere Tagesordnung einführen? — Du Trunkenbold, wirſt du dich nicht mehr berauſchen? entſageſt du alſo nun dem Trunke und jener Geſellſchaft? — Du, der du ſo freche Reden führteſt, wirſt du nicht mehr etwas Ausgelaſſenes über deine Lippen kommen laſſen, jetzt zur Zeit der Aerndte? — Du Gotteslästerer, willſt du deine Zunge zügeln? und du Verläumder, wirſt du immer und bei jeder Gelegenheit deine Schmähſucht im Zaume halten? Du Zornmüthiger, wirſt du von nun an ſanft und gütig ſeyn, wenn auch eine neue Unbild dich reizet? — — Was ſagt das Herz dazu? ſpricht es nicht, das werde ich kaum zu thun vermögen? — Doch, was ſage ich das Herz, ſagen dieß nicht die Lippen, nicht die Zunge? — Wenn du ſageſt, ich werde von nun an mir keine unerlaubte Freude mehr geſtatten, iſt dir dieß dann eben ſo Ernſt, als dir es Ernſt wäre, wenn du auf die Frage, ob du Gift nehmen, oder eine Spinne eſſen wolleſt, antworten würdeſt, ich will nicht, ich werde es nicht thun? Wenn du einmal aus Unvorſichtigkeit Gift genommen hätteſt, in der Meinung, es ſey Honig oder Zucker, und wenn du deßwegen krank geworden wäreſt, wenn es dich gequält und dem Tode nahe gebracht hätte: — wahrlich du würdeſt es nicht nur bereuen, Gift genommen zu haben, ſondern du würdeſt auch entſchloſſen

ſeyn, lieber Alles zu thun und zu leiden, als wieder Gift zu nehmen! — Wenn dann Jemand entgegnete: Ich glaube es nicht, du wirſt es wieder nehmen, wenigſtens dann, wenn es dir von einer theuern Hand gereicht würde, oder wenn du heftigen Durſt hätteſt: — niemals mehr, ſpräche dann dein Herz, nein, niemals mehr! auch dann würde ich es nicht nehmen! — Siehe, eben ſo ernſtlich mußt du dir vornehmen, daß du das ſüße Gift des Vergnügens nicht nehmen, daß du die Spinne der Sünde nicht eſſen willſt! — Was iſt das Vergnügen? — ſüßes Gift! — Süß trinkt es ſich hinein, und am Ende tödtet es, wie die Schlange und ſpeiet Gift aus, wie der Drache. — Wenn es dich wirklich reuet, dieſes Gift genommen zu haben, ſo mußt du auch ernſtlich entſchloſſen ſeyn, es nicht wieder zu nehmen, wenn auch die Begierlichkeit noch ſo locket, wenn auch die Gelegenheit und Verſuchung noch ſo anziehend iſt. Biſt du ernſtlich entſchloſſen, niemals ein glühendes Eiſen anzurühren? — Gewiß, beſonders wenn du dich ſchon einmal gebrannt und halb verbrannt haſt! Was iſt das unrechte Gut? es iſt glühendes Eiſen; wer es berührt, der verbrennt ſein Gewiſſen. Wie oft haſt du dich daran ſchon gebrannt?! So wie du ferner kein glühendes Eiſen mehr berühren willſt, und im Ernſte nicht berühren willſt, ſo darfſt du auch ferner in der That kein unrechtes Gut wieder berühren. Ach, traue nicht, ich will nicht einmal vom Munde und der Zunge reden, — traue nicht einmal dem trügeriſchen Herzen! Forſche aufrichtig nach und ſeufze mit David (Pſalm CXVIII, 36.): „Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen und nicht zum Geize,“ nicht zur Schwelgerei, nicht zur Feindſchaft. — Prüfe dein Herz, und ſage, betrügeriſches Herz, du ſollſt mich nicht mehr betrügen; du haſt mich ſchon ſo oft betrogen! Iſt nun dein Wille ſchon mehr ernſtlich? — Wenn du meineſt, es ſey dir Ernſt, du wolleſt wirklich nicht mehr ſündigen: auch

dann traue noch nicht, ſondern erforſche noch weiter, ob dein Vorſatz überdieß auch wirkſam ſey; dieß muß der Prüfſtein ſeyn; denn wenn er nicht wirkſam iſt, ſo iſt er auch nicht ernſtlich. —

II.

Auch hierin wird uns David, das Vorbild eines vollendeten Büßers, den allerbeſten Wegweiſer abgeben. Er wußte gar wohl, daß zur wahren Buße ein Haß und Abſcheu aller und jeder Sünde nöthig ſey; daß der büßende Sünder das, was er vorher ſo ſehr liebte, ſchon durch wahre Reue, verbunden mit dem Vorſatze, habe haſſen, das göttliche Geſetz aber mit aller Liebe und Ergebenheit habe umfaſſen müſſen; daher ſagt er: „Die Ungerechtigkeit habe ich gehaßt und verabſcheuet; dein Geſetz aber habe ich geliebt“ (Pſalm CXVIII, 163.); und gerade dadurch bezeichnet er den feſten Vorſatz. Um aber zu zeigen, daß er überdieß wirkſam und durch die That erwieſen ſeyn müſſe, ſo ſagt er in demſelben Pſalme: „Alle ungerechten Wege habe ich gehaßt.“ (V. 128.)

O wie viele Sünder werden zu dieſer Zeit in den Beichtſtuhl kommen, die glauben und ſagen, ſie haſſen die Ungerechtigkeit, die ſich goldene Berge verſprechen, die meinen, ſie haben einen feſten Vorſatz: — während Alles Nichts ſeyn wird, weil ſie die ungerechten Wege nicht haſſen, weil ſie die Gelegenheit zur Sünde nicht aufgeben wollen, und ſo dem Feinde, der Sünde, gegen welche ſie Haß vorgeben, ſelbſt entgegengehen und die Hände darreichen. Wer wird wohl glauben, daß du einen Menſchen haſſeſt, daß du ihn verwünſcheſt, daß du mit ihm keinen Umgang haben willſt: — wenn man dich oft bei ihm ſieht, wenn du dir ſorgfältig Mühe gibſt, in ſein Haus zu kommen ꝛc.? — „Ihr Menſchen, wie lange noch wird euer Herz verhärtet ſeyn, wie lange noch werdet ihr die Eitelkeit lieben und die Lüge

ſuchen?" — Wer das Ziel und Ende erreichen will, der muß auch die hiezu tauglichen Mittel wollen. Ein unerläßliches Mittel, die Sünde zu fliehen, iſt das Aufgeben der Gelegenheit zur Sünde*). Wer wirklich reiſen will, der muß einen Wagen beſtellen, der muß einpacken; — wenn er nur ſagt: „Morgen will ich reiſen:" ſo wird nichts daraus. Du willſt reiſen? — wie lange reiſeſt du ſchon? — aber wann packeſt du denn einmal ein? — wann gibſt du das ungerechte Gut zurück? wann erſetzeſt du die geraubte Ehre? wann ſöhneſt du dich aus? — — Zeige du mir nur Einen wahren Büßer, der in der Gelegenheit verblieb. Petrus ſündigte im Vorhofe; — er ging hinaus ꝛc.; Matthäus auf der Zollbank, er ſtand auf und folgte ihm nach; Magdalena in der Stadt, in den Wohnungen, — ſie blieb nicht mehr zu Nain, ſondern zu Bethania bei ihrer Schweſter, oder folgte Chriſto auf dem Fuße. — Vom David leſen wir nicht, daß er je wieder auf den Söller hinaufging. „Wenn dein Auge dich ärgert ꝛc." Wie hätte der Erlöſer noch deutlicher reden können? — — Iſt dir jene Perſon nothwendiger, als das Auge? — und doch mußt du das Auge ausreißen, wenn es dich ärgert! — oder nothwendiger, als deine Hand? — und doch mußt du auch dieſe abhauen. — — Wenn die Vertraulichkeit nicht aufhört, wenn du den Dienſt nicht aufgibſt ꝛc., ſo iſt Alles vergebens. Wenn ein ſtarker Wind geht, ſo beugen ſich die Bäume, iſt der Wind ſtill, ſo erheben ſie ſich wieder; — — denn die Wurzeln bleiben. — Zuerſt ſöhne dich aus, zuerſt erſtatte; thue, was Chriſtus mit dem Taubſtummen gethan hat: „Er nahm ihn bei Seite und berührte ſeine Ohren ꝛc." —

Ja, dieß thue! Amen.

---

*) Ich hörte oft einen alten erfahrenen Seelſorger ſagen: Wer die Gelegenheit nicht meidet, meidet auch die Sünde nicht. —

Anm. d. Her.

LXXIII. Predigt.

(Am XII. Sonntage nach Pfingſten.)

Das Beichten der Todſünden iſt zur Erlangung der Sündenvergebung 1) eine nothwendige, 2) eine ſehr billige Bedingniß.

„Appropinquans alligavit vulnera ejus, infundens oleum et vinum.“

„Und er trat hinzu, verband ihm ſeine Wunden, nachdem er Oel und Wein darein gegoſſen hatte.“ (Luk. X, 34.)

Das heutige Gleichniß von dem Samaritan zielet zwar hauptſächlich auf die Liebe des Nächſten; jedoch ſtellet es uns auch die unendliche Barmherzigkeit Jeſu Chriſti vor, welche er uns erwieſen hat, da er das Sakrament der Buße zur Vergebung der Sünden einſetzte. In dieſem Sakramente wird das heutige Gleichniß zu einer wahren Geſchichte. Da erbarmet ſich der göttliche Samaritan über den ausgeraubten und armſelig verwundeten Wanderer, d. i. über den Sünder, welcher die Gnade Gottes und das Recht zum Himmel verloren hat, und mit eben ſo vielen tödtlichen Wunden als ſchweren Laſtern behaftet iſt; — da naht er ſich ihm; da wäſcht, verbindet und heilt er ihm ſeine Wunden; da richtet er ihn wieder auf; da läßt er für dieſen Unglücklichen auf Koſten ſeines eigenen Blutes Sorge tragen; da übet er die größte Barmherzigkeit, indem er ihm Nachlaß der Sünden ertheilet, wenn er dieſelben mit wahrer Reue beichtet. Ich ſage: „beichtet;“ denn die Beicht iſt Eine von jenen Bedingniſſen, unter denen uns Nachlaß

der Sünden verſprochen iſt. Reue und Vorſatz allein reichen nicht hin; auch die Beicht wird erfordert.

Ich rede daher heute darüber, 1) wie nothwendig, 2) wie billig die Beicht iſt.

I.

Jener bedaurungswürdige Wanderer wäre von ſeinen tödtlichen Wunden nie geneſen, ſondern an ihnen zuletzt nothwendig zu Grunde gegangen, nie würde ihm auch die größte und ſorgfältigſte Barmherzigkeit des Samaritans genützt haben, — wenn er ſich geweigert hätte, ſeine Wunden alle, oder auch nur Eine Hauptwunde zu zeigen. Nehmen wir an: jener Unglückliche, der halb todt in ſeinem Blute ſchwamm, der ganz erſchöpft war, und ſich gar nicht mehr helfen konnte, habe nach vielen Seufzern, ja ſchon dem Tode nahe — jenen Samaritan mit den Oel- und Weingefäßen auf ſich zukommen ſehen, ganz bereitet, ſeine Wunden zu reinigen und zu verbinden; — jener aber habe nur einige leichte Wunden zeigen, die tödtlichen und mehr verborgenen hingegen auf alle mögliche Weiſe verdecken, läugnen und verheimlichen wollen: ich bitte dich, was würde auf dieſe Weiſe geſchehen ſeyn? — — Wäre er geheilet worden? — Gewiß nicht! — Denn wenn er nur jene leichteren, nicht tödtlichen Wunden gezeigt, jedoch die übrigen ſchwereren nicht entdeckt hätte, und dieſe nicht gewaſchen und geheilet worden wären: ſo wäre er an dieſen geſtorben und auch der beſte Wille des Arztes eben deßwegen vergebens geweſen.

Sey verſichert, o Sünder, daß es ſich mit dir gerade ſo und nicht anders verhalte im Sakramente der Buße, welches Chriſtus zur Nachlaſſung deiner nach der Taufe begangenen Sünden eingeſetzt hat. Da biſt du jener bemitleidenswerthe Wanderer, der ſich von Jeruſalem aus, — aus dem Stande der Gnade und des guten Gewiſſens, —

aufmachte, nach Jericho, — in den verfluchten Zuſtand der Sünde, — wanderte; du biſt es, der unter die Räuber fiel, d. i. unter die Feinde deiner Seele, die da ſind der Teufel, das Fleiſch und deine unordentlichen Leidenſchaften. Dieſe haben dich nicht bloß des Kleides der Gnade und des Schatzes deiner Verdienſte und des Rechtes auf den Himmel beraubt, ſondern ſie haben dich auch verwundet und dir ſo viele tödtliche Streiche angebracht, als du Todſünden — entweder mit Gedanken, oder Worten, oder Werken, oder durch Unterlaſſung — begangen haſt. Es wäre um dich geſchehen, und du wäreſt umgekommen, wenn es nicht einen barmherzigen Samaritan gäbe, der deine Wunden heilen könnte und wollte. Und ſieh! dieſer Samaritan iſt dir durch die unendliche Barmherzigkeit Jeſu Chriſti an dem Beichtvater gegeben! — Ihm gab Chriſtus dazu Auftrag und Vollmacht; ihm übergab er Oel und Wein, um an ſeiner Statt deine Wunden zu heilen. Der Beichtvater hat den Willen und die Macht, dich zu heilen und ganz geſund zu machen; alſo es geht ihm gar nichts ab. — — Damit er aber ſeine Vollmacht auf erſprießliche Weiſe ausüben könne, muß er nothwendig deine Wunden ſehen, ſie kennen und unterſuchen, ob ſie tödtlich und wie viele ihrer ſind; ob du durch einen Hieb oder Stich, ob du mit einem gewöhnlichen, oder vergifteten Eiſen verwundet biſt; denn ſonſt wird er den von ihm nicht geſehenen Wunden gar kein, und den nicht recht geſehenen nicht das gehörige Pflaſter auflegen. — Wenn er die Wunde nicht genau unterſucht, ſo wird er vielleicht Oel eingießen, wo Weineſſig anzuwenden wäre. Wenn du aber ſchon Anſtand nimmſt, dieſem Arzte deine Wunden zu zeigen; wenn du ſie vor ihm verheimlicheſt; wenn du nur die kleinern und leichtern Sünden zeigeſt, die tödtlichen aber verbirgeſt; wenn du nicht ſageſt, wie viele tödtliche Wunden du habeſt und ihre Zahl verſchweigeſt; wenn du einige ganz verläugneſt

oder unkenntlich macheſt, oder durch Bemäntelung als minder gefährlich darſtelleſt; wenn du die Gattung der Sünden nicht bezeichneſt, ſo daß er vergiftete Wunden als nicht vergiftete betrachtet; wenn du durch die That vollbrachte ſchlüpfrige Werke als im Gedanken oder in der Begierde geſchehen darſtelleſt; wenn du Ehebrüche oder Gottesraub nur als einfache Fleiſchesſünden aufzähleſt, oder wohl gar gänzlich verſchweigeſt: — — dann erwarteſt du deine Heilung durchaus vergebens, jener kann dich nicht heilen und du kannſt nicht geheilt werden; du vernichteſt ſeine Vollmacht, du vereitelſt die Barmherzigkeit Gottes. —

Als Chriſtus der Herr im Begriffe ſtand, das Bußſakrament einzuſetzen und er ſeine Jünger mit der Löſegewalt verſehen ſenden wollte, — ſprach er, bevor er ihnen zu dieſem Zwecke den heiligen Geiſt ganz beſonders mittheilte: — „Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch" (Joh. XX, 21.), d. h. in eben der Abſicht, und mit eben derſelben Gewalt ſende ich euch, mit welcher und in der mich der Vater in die Welt ſandte, — ich theile euch dieſelbe Macht mit und ſende euch zu demſelben Zwecke, nämlich zum Vergeben der Sünden. — Nun aber, wie hat denn der himmliſche Vater ſeinen Sohn geſendet, — in welcher Eigenſchaft, und unter welchem Bilde ſandte er ihn beſonders hinſichtlich der Sündenerlaſſung? — In der Eigenſchaft und unter dem Bilde des liebevollſten Arztes, der nicht nur die leiblichen, ſondern ganz vorzüglich die geiſtigen Krankheiten und Wunden heilen ſollte und könnte. Daher erklärte Chriſtus einmal öffentlich in der Synagoge zu Nazareth jene Stelle des Iſaias von ſich, in der unter anderm geſagt wird: „Er ſandte mich, den Armen das Evangelium zu predigen und jene zu heilen, die eines zerknirſchten Herzens ſind" (Luk. IV, 18.), und ein anderesmal (Matth. IX, 12.) ſprach er, als mit ihm im Hauſe des Matthäus viele Zöllner

und Sünder zu Tiſche ſaßen, und die Phariſäer ſich darüber wunderten: „Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken.“ So wie er mit dieſen Worten die Sünder Kranken vergleicht, eben ſo vergleicht er ſich ſelbſt einem Arzte, der geſandt iſt, dieſe Kranken zu heilen. Chriſtus iſt alſo von ſeinem Vater als Arzt zur Heilung der Kranken geſandt. Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſind auch die Apoſtel geſendet und ihre Nachfolger, denen die Gewalt gegeben iſt, die Sünden nachzulaſſen; — alſo werden auch ſie von Chriſtus als Aerzte geſendet, um die Sünder, gleichſam die Kranken zu heilen. — Ein Arzt aber, der eine Krankheit oder eine Wunde heilen ſoll, was hat der mehr nothwendig, als daß ihm der Kranke anzeige, an welchem Theile oder wo er Schmerzen habe; wo oder wie er verwundet wurde; wie viele und was für Wunden er empfangen habe? — Der heilige Hieronymus und mit ihm das Tridentinum ſagt bei Gelegenheit, wo er über dieſe Sache redet, mit Recht, wovon die Arznei kein Wiſſen hat, das heilet ſie auch nicht. *)

Chriſtus der Herr, welcher von ſeinem Vater geſandt wurde, um gleichſam als himmliſcher Arzt die Wunden und Krankheiten der Sünder zu heilen, Chriſtus kannte ſchon durch ſich ſelbſt alle Krankheiten und Wunden des Gewiſſens, wenn auch noch ſo verborgen, — ſo gut, ja viel beſſer, als die Sünder ſelbſt. Davon hat ſich beſonders die Samariterin überzeugt, welche zu den Leuten in der Stadt ſprach (Joh. IV, 29.): „Kommet, ſehet einen Menſchen, der mir Alles geſagt hat, was ich gethan habe.“ Und dennoch leſen wir einigemal in der heiligen Schrift, daß dieſer allwiſſende Arzt, wenn er ſolche Kranke heilen wollte, von ihnen gewiſſermaſſen eine Anklage und ein Geſtändniß deſſen

*) S. Hier. in c. 10. Eccl. — Conc. Trid. Sess. 14.

forderte, was er ſelbſt ſchon lange vorher wußte. — Zu einem ſolchen Geſtändniſſe oder Bekenntniſſe, oder zur Beicht hat er gewiß, um andere Beiſpiele nicht zu berühren, den Zachäus und den Schächer am Kreuze auf eine gar liebliche Weiſe gebracht; — ſogar auch jene Samariterin, mit der er am Jakobsbrunnen ſprach, die eine geheime Ehebrecherin war, und mit einem fremden Manne wie mit dem ihrigen zuſammenlebte. Dieſe brachte er dazu, als er ſprach: „Gehe hin, und rufe deinen Mann.“ Als ſie erwiederte: „Ich habe keinen Mann,“ ſo entgegnete Chriſtus, mit dieſer Bemäntelung nicht zufrieden: „Du haſt recht geſagt, ich habe keinen Mann; denn du haſt ſchon fünf Männer gehabt, und den du jetzt haſt, der iſt nicht dein Mann,“ — d. h. bekenne nur, daß du eine Ehebrecherin biſt, „allerdings er iſt dein Mann nicht,“ und das Weib bekannte es ſofort. „Herr, ich ſehe, daß du ein Prophet biſt,“ d. h. ich kann es nicht läugnen, du haſt es geſagt, er iſt mein Mann nicht, ich habe im Ehebruche gelebt.

Wenn nun ſchon jener allwiſſende und oberſte Arzt, welcher alle Sünden beſſer wußte, als der Büßende ſelbſt, dennoch bisweilen wollte, daß ſie ihm durch ein demüthiges Bekenntniß entdeckt werden: — um wie viel mehr wird er verlangen, daß ſie den von ihm geſendeten Aerzten, d. i. den Prieſtern entdeckt werden, und daß ihnen alle Wunden aufgedeckt werden, — jenen Aerzten, die nur durch das Bekenntniß des Kranken ſelbſt von deſſen geheimen Krankheiten und Wunden Kenntniß haben und haben können, und welche dann die ihnen von Chriſtus übertragene Heilung nicht gehörig herbeiführen können, wenn ihnen kein oder nur ein mangelhaftes Bekenntniß abgelegt wird.

O meine Lieben! allerdings will und befiehlt Chriſtus, daß ſich die Büßer über alle ſchweren Sünden, deren ſie ſich bewußt ſind, hinſichtlich der Zahl und Gattung anklagen;

— dieſe Bedingung ſtehet ſo feſt, daß dem, der mit Wiſſen und Willen auch nur Eine Sünde ausläßt, oder verſchweigt, oder läugnet, oder bemäntelt, daß dem keine Nachlaſſung der Sünden, keine Heilung der frühern, ſondern vielmehr eine Vergrößerung der neuen tödtlichen Krankheit, keine Losſprechung, ſondern vielmehr eine neue Verſtrickung zu Theil werde.

Das Gebot, alle und jede ſchwere Sünde hinſichtlich ihrer Gattung und Zahl zu beichten, ſo wie ſich Jemand nach genauer Gewiſſenserforſchung ſchuldig weiß, dieſes hat die katholiſche Kirche immer als ein Gebot des neuen Geſetzes erkannt; — daß dieſes Gebot göttlicher Einſetzung und zu unſerm Heile nothwendig ſey, dieß hat der Kirchenrath von Trient (Sess. 14. Can. 6 et 7 de Sacr. Poenit.) feſtgeſetzt, welcher uns auch lehrt, daß Chriſtus gerade dadurch, daß er den Apoſteln und ihren Nachfolgern den Auftrag und die Gewalt gab, die Sünden der Menſchen nachzulaſſen oder vorzuenthalten, daß er gerade dadurch den Gläubigen die Obliegenheit auferlegt habe, den Prieſtern ihre ſchweren Sünden der Zahl und Gattung nach zu entdecken, weil dieſe ſonſt die Sünden nicht wüßten und nicht darüber zu urtheilen verſtänden, ob die Sünden vorzubehalten oder nachzulaſſen ſeyen; — und weil ſie ſonſt entweder blindlings oder gar nicht urtheilen könnten, und ihnen alſo dieſe Gewalt nur zwecklos und gleichſam ſcherzweiſe gegeben wäre. Dieſes Gebot und dieſe Nothwendigkeit, zu beichten, wurde in der Kirche immer anerkannt, wie die Väter und Kirchenſchriftſteller aller Jahrhunderte bezeugen.

Die Gewohnheit, ſeine Sünden insgeheim und bisweilen ſogar öffentlich zu beichten, dieſe fand ſich immer in der Kirche und es kann kein Jahr, kein Zeitabſchnitt und auch kein Jahrhundert bezeichnet werden, in dem ſie zuerſt eingeführt oder von irgend einem Pabſte oder einem Concilium beſtättigt

worden wäre, und es iſt alſo nach der Regel des heiligen Auguſtin*) anzunehmen, daß die Kirche von den Apoſteln her weiß, dieſe Nothwendigkeit ſey durch Chriſtus den Gläubigen auferlegt. Was die ganze Kirche beobachtet und nicht durch Concilien eingeführt wurde, ſondern immer ſich vorfindet, von dem nehmen wir mit allem Rechte an, es ſey durch die Apoſtel überliefert. Und in der That erzählt der heilige Lukas in der Apoſtelgeſchichte, daß ſich nicht nur viele Heiden und Juden zum Glauben und zur Taufe, ſondern auch viele Gläubige zur Reue und zur Beicht bekehrt haben, als Paulus zu Epheſus predigte und Wunder wirkte. „Viele Gläubige kamen, zu bekennen und anzuzeigen, was ſie gethan hatten.“ (Apoſtelg. XIX, 18.)

Mein Sünder! mit Nichten willſt du eine Ausnahme machen von einem ſo beſtimmten, immer anerkannten und von allen Rechtgläubigen beobachteten Gebote; umſonſt hoffeſt du ohne umſtändliche Beicht Verzeihung deiner ſchweren Sünden; vergebens läugneſt du, vergebens bemäntelſt du, vergebens entſchuldigeſt du. — Entweder muß man beichten, oder brennen; entweder muß man ſich dieſer geringen Verdemüthigung vor Einem Prieſter unterwerfen, oder im Thale Joſaphat der allgemeinen Schande vor allen Menſchen, ja der ewigen in der Hölle vor allen Teufeln und Verdammten. „Wenn du nun in dieſem Leben nicht zu deinem Heile beichten willſt“ (ſagte und predigte einſt ein apoſtoliſcher Mann, der hl. Vincentius Ferrerius), „ſo wirſt du einſt in der andern Welt zu deinem ewigen Verderben dem Teufel beichten. O wie hart und lang wird jene Beicht ſeyn, und doch folgt ihr nie eine Losſprechung!“ O welche Reue! — — Glaube mir, Viele brennen jetzt in der Hölle, welche nichts mehr quält, als dieſer Gedanke: durch eine

*) S. Aug. contra Donat. l. 4. c. 24.

einzige aufrichtige, reumüthige Beicht, gleichſam durch Eine Minute, durch eine einzige kurze Verdemüthigung und Ueberwindung hätte ich dem ewigen Verderben, der ewigen Schande, der ewigen Strafe entgehen können; und ich, — ich habe es nicht gethan! —

In dieſem Punkte gibt es kein anderes Auskunftmittel. — Thränen und Seufzer, Almoſen und Abtödtung, Reue und Vorſatz, — — ſie nützen nicht, wenn du beichten kannſt, und nicht willſt! Dieß lehrt der Glaube, ſo glaubt und hat die allgemeine Kirche auf das geſchriebene und ungeſchriebene Wort Gottes hin immer geglaubt, welche dieſe Lehre von Chriſtus und den Apoſteln überkommen hat; — wenn du anders denkeſt, ſo biſt du kein katholiſcher Chriſt, ſondern ein Ketzer, du gehöreſt dann ſchon nicht mehr zur wahren Kirche, außer der es ohnehin keine Vergebung der Sünden gibt.*)

II.

Du ſageſt vielleicht, es iſt wahr, ich weiß es, daß die Beicht eine nothwendige und unerläßliche Bedingniß ſey, Verzeihung der ſchweren Sünden erhalten zu können; — aber hart, allzu hart iſt die Bedingung, daß ich mich dem, der bisher von mir eine gute Meinung hatte, entdecke und ihm meine geheimſten und ſchändlichſten Sünden offenbare. So ſprichſt zwar du, ich aber ſage und beweiſe es auch, daß die von Chriſtus geſetzte Bedingung, Verzeihung der Sünden zu erhalten, keineswegs hart, oder allzu ſchwer, ſondern daß ſie billig ſey; ſie iſt ſo billig und gerecht, als nothwendig und unerläßlich.

---

*) Vergl. hierüber die zwei lateiniſchen Stellen des hl. Auguſtinus in der Vorrede zum 2. Bde. dieſer Predigten S. VI u. VII. — Anm. d. Her.

Dieß zu beweiſen, würde ſchon dieß allein hinlänglich ſeyn, daß dieſe Bedingung, dieſes Geſetz von dem gütigſten, gerechteſten und zugleich allerhöchſten Herrn gegeben ſey. Er ſelbſt hielt es ſo für das Beſte, alſo iſt es auch gerecht, und wir müſſen ausrufen: „Deine Urtheile ſind Billigkeit!“ — — Er will, daß es alſo geſchehe und iſt deßhalb Niemanden Rechenſchaft ſchuldig; wenn wir dieſe verlangeten, ſo würde er mit Recht zu uns ſagen, was jener Hausvater zu den Arbeitern, welche ſich beklagten, ſprach, nämlich: „Habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will?“ (Matth. XX, 15.) Aber wir werden auch überdieß aus andern Gründen leicht überwieſen, daß dieſe Bedingung keineswegs ungerecht, ſondern ſehr billig ſey, und daß Chriſtus von uns für eine ſo große Gnade, als wie die Nachlaſſung der Todſünde und der ewigen Strafe iſt, nicht viel, ſondern wirklich wenig verlange. Mein Sünder, du weißt es und glaubſt es, was du durch jede Todſünde verdient haſt! — Du haſt durch die erſte und jede andere Todſünde eine Strafe verdient, und welch' eine Strafe?! — Wenn ich ſagte, du hätteſt eine Strafe der öffentlichen Entehrung, den Pranger, die Landesverweiſung verdient, ſo wäre dieß eine große Strafe, der zu entgehen du viel thun mußt; wenn ich ſagte, du habeſt eine Todesſtrafe, das Schwert, das Rad, den Galgen, ſelbſt den Scheiterhaufen verdient, ſo wäre dieß eine noch mehr empfindliche Strafe, und du müßteſt willig noch größere Opfer bringen, ihr zu entgehen; — ich aber ſage dir, und ſage es dir in Folge eines Ausſpruches Chriſti, — du haſt nicht nur eine öffentliche Entehrung, den Pranger ꝛc., ſondern eine ewige Beſchämung, nicht nur die Landesverweiſung, ſondern die ewige Verweiſung aus dem himmliſchen Vaterlande, nicht nur den zeitlichen, ſondern den ewigen Tod, nicht nur das Schwert oder einen kurz brennenden Scheiterhaufen, ſondern das ewige Feuer ver=

dient. Du biſt des hölliſchen Feuers ſchuldig und zwar ſo ſchuldig, daß nie ein Miſſethäter im Gefängniſſe ſaß, der des Galgens, oder Schwertes, oder Rades, oder Scheiterhaufens in dem Grade ſchuldig war, als du in der That der Hölle und des ewigen Feuers ſchuldig biſt, und wenn du auch nur Eine ſchwere Sünde auf dir haſt, die noch nicht durch die Beicht getilgt iſt. — Dieſe Strafe wird an dir ſo gewiß, als Gott iſt, ohne alles Erbarmen vollzogen, wenn du nicht vor deinem Hinſterben Erlaß jener Sünde erlangeſt, die du wirklich an dir haſt. Dieſen Nachlaß bietet dir der gütigſte Herr an, dieſen will er dir geben, aber unter gewiſſen Bedingungen; — wenn je eine von dieſen hart erſcheinen kann, ſo iſt gewiß dieſe die härteſte, daß du vor ſeinem Stellvertreter, einem Prieſter, dieſe deine Sünde mit zerknirſchtem und aufrichtigem Herzen bekenneſt, daß du dieſem die heimliche Wunde, den heimlichen Schaden aufdeckeſt und zeigeſt, daß du die Zahl oder Gattung nicht verheimlicheſt, und ſo ſoll dir die Strafe ſowohl der Schuld, als der ewigen Züchtigung erlaſſen ſeyn. Nun frage ich, ob er für eine ſo große Wohlthat, für die Erledigung von einer ſo großen Strafe zu viel fordere?! — Dieſes bringt der hl. Chryſoſtomus in Anſchlag und vergleicht die Form des Gerichtes der Barmherzigkeit, welches für die, ſo reuig und Büßer ſind, von Chriſtus eingeſetzt iſt, mit den Gerichten der menſchlichen Gerechtigkeit. Er ſagt, „in dieſen iſt nach dem Bekenntniſſe Beſchämung und Strafe, in jenen Lohn und Befreiung *).“ — Nehmen wir an, es ereigne ſich bei einem weltlichen Gerichte einmal der Fall, daß zu einem, der die Todesſtrafe verwirkt hat, geſagt wird: Du biſt durch ſo und ſo viele Zeugen überwieſen, oder du biſt auf der Laſterthat ergriffen worden, der Richter ſelbſt hat dich

*) Vide Faber Dom. III. Advent. conc. 6.

geſehen, du haſt den Galgen, den Scheiterhaufen ꝛc. verdient, für dich iſt ſchon kein anderes Mittel mehr übrig, der Todesſtrafe zu entgehen, als daß du deine Vergehungen hinſichtlich der Zahl und Gattung einem deiner Richter allein in Demuth und mit Reue bekenneſt, — wenn du dieß thueſt, ſo wirſt du nicht zum Galgen oder Scheiterhaufen gehen, ſondern wirſt von dieſen deinen Banden frei werden ꝛc.: —glaubſt du wohl, daß in allen Gefängniſſen auch nur Ein Angeklagter ſich befinde, der dieſe Milde des Fürſten nicht lobte, der ſie nicht gut hieße, ſie nicht mit beiden Händen umfaſſete, und zwar auf der Stelle und mit Sorgfalt, um ja hinſichtlich der Zahl und Gattung nichts zu überſehen. — Wenn ſich unter ihnen aber einer fände, der ſagte, ich will dieſe Bedingung nicht annehmen, ich wünſchte zwar von der Todesſtrafe befreit zu werden, aber die Bedingniß, das Laſter einzubekennen, iſt mir allzu ſchwer: — wäre der nicht ein Thor, wäre der nicht alles Mitleidens unwürdig? — — Nun bedenke, wie thöricht urtheileſt du! — „Dein Verderben iſt aus dir, in mir nur iſt deine Rettung!“ (Oſe. XIII, 9.) Anders kannſt du der Hölle nicht entgehen! Du biſt krank, anders kannſt du nicht geſund werden! Im Verhältniſſe mit deiner Krankheit und der auf dir laſtenden Strafe iſt jene Bedingung nicht nur nicht allzu ſchwer, ſondern ſehr leicht. Ja, Herr, billig ſind deine Gerichte! Wenn du auch, um einer ſolchen Strafe zu entgehen, eine öffentliche Beicht gefordert hätteſt, es würde nicht zu viel ſeyn! — Und doch, dieſe ſo nothwendige und ſo billige Bedingung wird von gar Vielen nicht erfüllt?! Laß dich zum Beſten deiner Seele nicht einſchüchtern, die Wahrheit zu ſagen! Es gibt eine Einſchüchterung, die zur Sünde führt, und eine Einſchüchterung, die zur Gnade und Herrlichkeit führt! — Mache letztere in dir lebendig! Amen.—

LXXIV. Predigt.

Von Nachlaſſung der Sünden hinſichtlich der ewigen Strafen.

Zwei Uebel bringt eine jede Sünde mit ſich, mit denen, als mit eben ſo vielen Stricken und Banden, der ſündige Menſch umwickelt wird, nämlich das Uebel der Schuld und das Uebel der Strafe. Das Uebel der Schuld, die eigentlich die Beleidigung Gottes iſt, macht, daß Gott dem Menſchen nicht gut iſt, und, wenn die Beleidigung groß iſt, ſogar feind iſt und ihm feind bleibt, ſo lange die Schuld im Menſchen bleibt. Das Uebel der Strafe macht, daß Gott nicht bloß beleidigt oder ihm feind ſey, ſondern daß er die Unbild auch räche und den Menſchen nach Verhältniß der Schuld ſtrafe. Alles, was bisher geſagt worden iſt, behandelte die Nachlaſſung der Sünden vorzüglich hinſichtlich der Schuld, von welcher gezeigt worden iſt, auf welche Weiſe und unter welchen Bedingungen ſie von Gott erlaſſen wird. Es iſt jetzt noch übrig, daß wir auch etwas von der Nachlaſſung der Sünden hinſichtlich der, wegen der Sünden verdienten Strafen ſagen. Gott, deſſen Natur und ewige Gerechtigkeit fordert, daß er ein Rächer des Böſen ſey, hat den Sündern eine doppelte Strafe bereitet, eine ewige und eine zeitliche, die ewige in der Hölle, die zeitliche im Fegfeuer oder in dieſer Welt. Wir wollen von beiden handeln, und zwar heute darüber, wie Gott dem wahrhaft reumüthigen Menſchen die ewige Strafe nachlaſſe und ſchenke. Gott läßt dem reumüthigen Sünder ein für allemal die ewige Strafe nach. 1) Wie groß iſt dieſe Wohlthat? 2) Wie ſollen wir dieſe Wohlthat durch die That ſchätzen?

I.

Was einſt der fromme Job, als er in ſeinen Leiden und Unglücksfällen ſich dem Tode ſehr nahe glaubte, vom Grabe oder auch von der Vorhölle der Altväter ſagte: „Die Hölle iſt mein Haus," das nämliche kann und darf ein jeder Sünder, welcher die göttliche Majeſtät durch ein ſchweres Vergehen beleidiget hat, auf ſich anwenden, und von der Hölle der Verdammten ſagen: Die Hölle iſt mein Haus, und in der Finſterniß habe ich mein Bett bereitet. So iſt es, mein Sünder! die Hölle iſt dein Haus. Dieſes Haus, dieſe Wohnung haſt du dir ſelbſt vor dem Hauſe und vor der Wohnung des Himmels erwählt für die ganze Ewigkeit, ſo oft du ſchwer geſündigt. Die Hölle iſt dein Haus, ein anderes gibt es für dich in der andern Welt nicht. In dieſer ewigen Finſterniß haſt du dir dein Bett, und zwar ein feuriges Bett bereitet. Gleichwie in der Taufe, wo du das Recht auf den Himmel erworben, in dieſem glückſeligen Augenblicke der Himmel dein Vaterland, und das Haus des himmliſchen Vaters, deſſen Sohn du geworden biſt, dein Haus geworden iſt: eben ſo iſt in jenem unglückſeligen Augenblicke, in dem du die erſte oder jede andere Todſünde nach der Taufe begangen haſt, die Hölle dein Haus geworden. Dieſes Haus haſt du beſtellt und gemiethet; und gleichwie dir, als du getauft wurdeſt, ſchon eine von jenen Wohnungen bereitet und angewieſen wurde, von denen Chriſtus (Joh. XIV, 2.) ſagt: „Im Hauſe meines Vaters ſind viele Wohnungen," — eben ſo hat dir, da du ſchwer ſündigteſt, der Teufel, welcher Herr jenes großen Hauſes, der Hölle, iſt (denn ihm und ſeinen Engeln iſt das ewige Feuer bereitet [Matth. XXV, 41.]), ſchon einen Ort und einen Sitz in jenem Hauſe des Elends und der Finſterniß bereitet. Gleichwie du, wenn du damals nach deiner Taufe in der erſten

Unſchuld ohne Sünde geſtorben wäreſt, ſogleich in den Himmel aufgefahren wäreſt, und dich Niemand an der Beſitznahme deines dir bereiteten Sitzes hätte hindern können: eben ſo müßteſt du, wenn du geſtorben wäreſt, oder noch ſterben würdeſt in deiner Todſünde, unvermeidlich jenes Haus des Elendes beziehen und bewohnen; du müßteſt eine ganze Ewigkeit hindurch auf deinem feurigen Bette ruhen, und wie du es dir bereitet haſt, in den Strafen liegen. So nun müßteſt du in Sünden ſterben und ewige Strafe leiden, wenn es nicht in der katholiſchen Kirche eine Nachlaſſung der Sünden gäbe, wie hinſichtlich der Schuld, ſo auch hinſichtlich der ewigen Strafe. Gott, „welchem beide gleich verhaßt ſind, der Gottloſe und ſein gottloſes Weſen" (B. d. Weish. XIV, 9.), und welcher alſo einen unendlichen Haß führt gegen jede Sünde, und deßwegen auch jeden Sünder, welcher als ſolcher in die Hände ſeiner Gerechtigkeit fällt, mit ewiger Strafe auf's Gerechteſte zu ſtrafen beſchloſſen hat, legt auf der Stelle und ein für allemal jeden Haß ab, und erläßt die ewige Strafe, wenn ſie auch tauſendmal verdient wäre, ſobald der Sünder wahre und ernſtliche Buße wirkt. In dem nämlichen Augenblicke, da Gott den größten Sünder wieder in ſeine Gnade aufnimmt und ihm die Schuld nachläßt, läßt er ihm zugleich auch die ewige Strafe nach. In dem nämlichen Augenblicke, da Gott dem reuigen Sünder das vorher durch die Sünde verlorne Recht auf den Himmel wieder gibt, zerreißt und löſet er den Vertrag, der vom thörichten Sünder mit dem Teufel eingegangen wurde, gemäß welchem er ſich die Hölle als ſein Haus miethete, und dem Teufel wird alles Recht genommen, das er früher auf ihn hatte. Von jenem Augenblicke an iſt die Hölle nicht mehr ſein Haus; von jenem Augenblicke an iſt der hölliſche Brand nicht mehr; von jenem Augenblicke an iſt für ihn gleichſam jenes Feuer ausgelöſcht. Eben da-

durch, daß Gott ihm die Schuld verzeiht, verzichtet er auch auf all' ſein Recht, das er hatte, ihn wegen dieſer Schuld ewig zu beſtrafen. Jenes im Namen Gottes ausgeſprochene Wort: „Ich ſpreche dich los,“ dieſes den Engeln ſo ſtaunenswürdige, den Teufeln ſo ſchreckliche und dem Sünder ſo troſtvolle Wort, gleichwie es den Menſchen frei erklärt und frei macht von aller Schuld, eben ſo macht und erklärt es ihn auch frei von aller ewigen Strafe. Nein, mein Sünder! für dich iſt keine ewige Verdammniß mehr, wegen jener Sünden, welche dir Gott einmal verziehen hat; „es iſt keine Verdammniß mehr für jene, welche in Chriſto Jeſu ſind.“ Sollte es ſich auch ereignen, daß du wiederum ſündigteſt, und in jener Sünde ſtürbeſt, ſo würdeſt du zwar verdammt werden und würdeſt ewig leiden müſſen; aber wegen jener frühern Sünden, welche Gott einmal verziehen hat, würdeſt du in der Hölle nichts mehr leiden müſſen. Für jene Sünden, deren Schuld Gott erläßt, erläßt er auch die ewige Strafe; und obgleich er ſich noch eine zeitliche vorbehält, wie ich ein anderes Mal ſagen werde, ſo läßt er doch zugleich mit der Schuld die ewige immer ganz nach. O guter Gott! wie blind ſind wir, wenn wir die Größe dieſer Wohlthat nicht erkennen, welche in der Nachlaſſung der Sünden hinſichtlich der Strafe, und zwar der ewigen Strafe, enthalten iſt. Jedermann wird einſehen, daß jenem im Ehebruch ertappten Weibe eine große, ja unendliche Wohlthat zu Theil geworden ſey, als ihr Chriſtus im Tempel ſagte, da ſie ſchon geſteinigt werden ſollte: „So verurtheile ich dich auch nicht; gehe hin, und von nun an ſündige nicht mehr.“ (Joh. VIII, 11.) Gewiß mußte jenes Weib ſchon von dieſem Punkte aus dieß für die größte Wohlthat erkennen, weil ſie von der Steinigung und vom zeitlichen Tode errettet wurde; um wie viel mehr erſt, weil ſie zugleich, wie die Schriftausleger wollen, von der Schuld

der Sünde, von der ewigen Strafe und vom ewigen Tode befreit worden iſt! O! was Chriſtus dieſem Weibe, dasſelbe ſagte er auch dir durch den Prieſter, der dich losſprach. Denn was will Jenes: „Ich ſpreche dich los,“ anderes ſagen, als: „Ich verdamme dich nicht?“ die Hölle, wenn du ſie auch tauſendmal verdient hätteſt, iſt für dich nicht mehr; obgleich ich das Recht hätte, dich zu verdammen und ewig von mir zu ſtoßen, ſo will ich dich doch nicht verdammen und nicht verſtoßen, wegen jener Sünden, welche ich dir in Bezug auf die Schuld und die ewige Strafe gänzlich verzeihe. Auch ich will dich nicht verdammen, oder wie der griechiſche Text lautet: Auch ich verdamme dich nicht. Ein zum Tode verurtheilter Uebelthäter, wenn er nach vernommenem traurigen Urtheilsſpruche ſich zum Tode bereitet, wenn er ſchon zum Orte der Hinrichtung ausgeführt iſt, wenn er und der Tod nur mehr Einen Schritt von einander entfernt ſind, und wenn er etwa aus beſonderer Gunſt des Fürſten die Gnade des Lebens erhält, und dem Tode, wie aus dem Rachen geriſſen wird, ſobald der laute Ruf ertönt: Gnade! wenn er zugleich frei, ohne Bande weggehen darf, ein ſolcher Uebelthäter wird auf dieſen Ruf wie außer ſich ſeyn, und oft ſogar aus Staunen in eine Ohnmacht ſinken. Wenn er aber zu ſich kömmt, ſo hält er die ihm geſchenkte Todesſtrafe für eine um ſo größere Wohlthat, je mehr er einſieht, daß er ſie verdient habe. O mein Sünder! ich bitte dich, was warſt du, oder was biſt du noch jetzt im Stande der Sünde? Du warſt dieſer Schuldige, du biſt des Feuers der Hölle ſchuldig. In jenem Augenblicke, in dem du geſündiget, wurde von der göttlichen Gerechtigkeit über dich das Urtheil des ewigen Todes gefällt. Die Diener der göttlichen Gerechtigkeit, die Teufel, hielten dich ſchon gefeſſelt, und warteten nur auf einen Wink; mit jedem Schritte, den du in dieſem Zuſtande machteſt, kamſt

du näher zum Ort der Hinrichtung, und zum hölliſchen Scheiterhaufen, und in dieſem Sinne konnteſt du mit David ſagen, was jener in einem etwas anderen Sinne geſagt: „Mein Leben iſt nahe zur Hölle *) gekommen." (Pſalm LXXXVII, 4.) Glaube mir, mein Lieber! du warſt der Hölle ſchon ſo nahe, als ein Uebelthäter, welcher ſchon auf dem Stuhle ſitzt, oder auf der Leiter zum Galgen ſteht, oder im Scheiterhaufen an einen Pfahl gebunden iſt, dem Tode nahe iſt. Der ewige Tod war von dir nicht mehr weiter entfernt, als von einem ſolchen der zeitliche Tod entfernt iſt. Siehe nun, während die Teufel dich jeden Augenblick in das ewige Feuer ſtürzen wollten, hat dir Gott plötzlich das Herz gerührt, du biſt reuig geworden, haſt gebeichtet. Und was dann? Die Stimme erſcholl: „Ich ſpreche dich los," dir Verzeihung ankündend, dich befreiend von den Banden, mit denen gefeſſelt dich die Teufel ſchon in das Feuer ſtürzen wollten. Du wirſt für frei vom Tode und von den ewigen Flammen erklärt, und wirſt nicht zu einem armſeligen Leben, wie jener, ſondern zum Leben der Gnade und der Glorie im Himmel, zum ewigen Leben erhalten. Du ſollteſt alſo jenes troſtvolle Wort: „Ich ſpreche dich los," nicht anders aufnehmen, als ein Uebelthäter die Botſchaft der Verzeihung und der erlangten Gnade. Jenes Feuer, welches, wenn jemand einmal ſich in ſelbes geſtürzt hat, in Ewigkeit nicht mehr ausgelöſcht wird, iſt für dich gleichſam ausgelöſcht worden, als du ſchon in jenes ſtürzteſt, nachdem du nicht bloß einmal, ſondern vielleicht tauſendmal Verzeihung erlangt hatteſt. Und o was für ein Feuer! Wenn das hölliſche Feuer, deſſen Strafe dir Gott nachge-

*) In Davids Sinne ſo viel, als zur Unterwelt, zum Tode. Der durch Sünden betrübte Chriſt bezieht dieſe Worte Davids auf ſeinen Seelenzuſtand. — Anm. d. Her.

laſſen hat, nicht ſchärfer wäre, als unſer gewöhnliches, könnteſt du dieſes Feuer wegen deiner Sünden auch nur einen einzigen Tag aushalten? Wenn du auf einem Roſt bei langſamen Feuer den ganzen Tag hindurch lebendig unter den ſchrecklichſten Schmerzen gequält werden ſollteſt; wenn du das Feuer ſchon bereitet ſäheſt, wenn du ſchon der Kleider entblößt dich auf das feurige Bett werfen ſollteſt: ach! mit welchen Augen würdeſt du dieſes Feuer anſehen, wie ängſtlich würdeſt du um dich blicken, ob ſich deiner Niemand erbarmte und dieſe Strafe für dich durch Bitten abwendete! Wenn nun plötzlich, indem du ſchon in das ſchreckliche Bett dich zu ſtürzen im Begriffe ſtündeſt, die freudige Botſchaft ertönte: Gnade! wenn dir deine Kleider zurückgegeben, du vom Feuer entfernt, die Strafe nachgelaſſen würde, die Strafe des Feuers nur für einen einzigen Tag: o für welch' große Wohlthat würdeſt du dieſes halten! Du weißt gewiß, mein Lieber, was ich damit ſagen will. Sieh, du haſt das Feuer nicht auf einen einzigen Tag, ſondern das ewige Feuer verdient, nicht einen Roſt, ſondern ein feuriges Bett für die ganze Ewigkeit haſt du ſelbſt dir bereitet; ſchon ſollteſt du in dieſes Feuer geworfen werden, in Anſehung deſſen unſer Feuer nur ein gemaltes Feuer iſt, ja vielmehr ein die Hitze mildernder Thau, als ein Feuer. Da du nun von dieſem Feuer frei erklärt wirſt, und zwar auf ewig, ſo erkenne dieſe Wohlthat. Oder was glaubſt du denn, daß das Feuer ſey? haſt du dich noch nie gebrannt? Ach! wenn nur ein ſiedheißes Schmalz, oder Pech, oder Waſſer, oder Petſchirwachs auf die Hand fällt, wie thut es? O welch' ein Schmerz! rufſt du aus; du winſelſt, ſuchſt ein Mittel ꝛc. Warum? Es iſt ja nur ein kleiner Tropfen, der Schmerz wird bald aufhören. Ei, ſagſt du, es brennt wie das hölliſche Feuer. Du irrſt dich, mein Freund; das iſt noch lange kein hölliſches Feuer, es iſt nur ein gewöhn-

liches und zu unſerm Gebrauche erſchaffen. Das hölliſche Feuer brennt weit anders. Und dieſem Feuer, das du ſo oft verdient haſt, kannſt du entgehen, dieſe Strafe wird dir nachgelaſſen. Erkenne alſo die Wohlthat. Du erkennſt ſie allerdings; nun höre, was dieſer Gedanke bei dir wirken ſoll.

II.

Wenn du dieſe Wohlthat erkennſt, mußt du es in der That zeigen, daß du ſie ſchätzeſt. Und wie? was muß ein Menſch thun, der die Hölle verdient hat, und von dieſer Strafe losgeſprochen zu werden hofft? Ich glaube, ein ſolcher müßte nicht weniger, ja mehr thun, als ein wirklich verdammter Menſch thäte, der die Hölle ſchon gefühlt hat, wenn er jetzt befreit würde. Laßt uns einen ſolchen Menſchen denken: was würde er wohl thun? Gewiß wäre Niemand dankbarer, und liebte Gott mehr, als dieſer Menſch; Niemand wäre demüthiger und erhöbe ſich ſelbſt weniger; Niemand wäre vorſichtiger, und über ſich wachbarer. Dieſes thu, ſo wirſt du leben; dieſes thu und ich will dir glauben, daß du dieſe Wohlthat erkennſt. Sey dankbar, und liebe jetzt deinen Gott mehr. Sey demüthig und geduldig und denke: ich habe mehr verdient. Sey endlich vorſichtig, damit du nicht wieder die Hölle verdienſt. — Vorerſt wie dankbar würde jener Menſch ſeyn, der von der Hölle errettet würde! wie dankbar ſollteſt du ſeyn! Ach! wenn du von Jemanden aus einem brennenden Hauſe gezogen würdeſt, nachdem du lange vergebens gerufen hätteſt: würdeſt du nicht wenigſtens deinem Wohlthäter danken? Wirf dich mit David nieder und ſage: „Wenn Gott mich nicht unterſtützt hätte, ſo hätte meine Seele faſt in der Hölle gewohnt.“ Weil aber Gott die Thaten mehr liebt als die Worte, ſo liebe dieſen deinen Erretter im Werke. Wir Alle haben Ur-

ſache, Gott und unſern Erlöſer zu lieben, denn Alle hat er uns erlöst. Aber die Sünder, welche einmal die Hölle verdient haben, haben noch größere Urſachen als Andere, und jene, welche ſie öfters verdient haben, haben noch weit gröſſere. „Wer liebt ihn alſo mehr? Ich glaube der, dem er am meiſten geſchenkt hat.“ „Wem aber wenig vergeben wird, der liebt auch wenig.“ (Luk. VII, 43 u. 47.) O ſo liebe alſo deinen ſo guten Herrn. Ein Schuldiger würde ſeinen Fürbitter lieben, aber ſieh, Chriſtus hat ſein Blut vergoſſen, um dich von der Hölle zu erretten. Zweitens lerne Demuth vom hl. Borgias, welcher ſagt: „Die Hölle iſt mein Haus.“ Wenn du etwas ſchweres zu ertragen haſt, ſo ſage: Es iſt noch keine Hölle. Sey drittens behutſam, traue nicht mehr, an dieſem Abgrunde iſt nicht zu ſpielen, in jene Tiefe iſt nicht mehr hinabzuſteigen. Warum alſo du? Ach! jene ſuchen ſelbſt die Gelegenheit auf, die Tanzenden ꝛc. Ach ihr ſammelt euch den Zorn des Herrn auf den Tag der Rache; ihr macht euch unwürdig der Nachlaſſung ſowohl der Schuld als der Strafe. Wollet doch das nicht thun! Amen.

LXXV. Predigt.

(Am XIII. Sonntag nach Pfingſten.)

Von Nachlaſſung der Sünden hinſichtlich der zeitlichen Strafen, welche 1) nach Erlaſſung der Schuld noch übrig bleiben, aber 2) durch verſchiedene Mittel getilgt werden können.

„Ite, ostendite vos sacerdotibus; et factum est, dum irent, mundati sunt.“

„Gehet hin, zeiget euch den Prieſtern; und es geſchah, indem ſie hingingen, daß ſie rein wurden.“ (Luk. XVII, 14.)

Zehn Ausſätzige, welche Chriſtus der Herr im Evangelium zu den Prieſtern ſchickte, und von ihrem Ausſatze reinigte, ſind ein Bild der ſündigen Menſchen, welche, um vom Ausſatze ihrer Vergehungen geheilt zu werden, zu den Prieſtern des neuen Geſetzes ebenfalls geſchickt werden. Auch ſie müſſen hingehen, und hinausgehen, d. h. von der Sünde und von den Gelegenheiten zur Sünde ſich wegwenden durch eine aufrichtige Reue und einen ernſtlichen Vorſatz. „Gehet hin.“ Sie müſſen ſich den Prieſtern zeigen, d. h. ihren Ausſatz offenbaren durch ein aufrichtiges Bekenntniß ihrer Vergehungen, wenigſtens der ſchweren, indem ſie alle aufdecken, und keine verheimlichen. „Zeiget euch den Prieſtern.“ Wenn ſie ſo hingehen und ſich zeigen, ſo werden ſie vom Ausſatze ihrer Seele gereiniget durch die Nachlaſſung der Sünden. — Bisher habt ihr ſchon Vieles von dieſer Nachlaſſung hinſichtlich der Schuld gehört. In der letzten Predigt habe ich auch zu reden angefangen von der Nachlaſſung

hinſichtlich der Strafe und zwar der ewigen Strafe. Ich habe dort gezeigt, daß dieſe ewige Strafe immer und untrüglich von Gott dem wahrhaft reumüthigen Menſchen zugleich mit der Schuld nachgelaſſen und geſchenkt werde. Weil aber die göttliche Gerechtigkeit nicht bloß ewige, ſondern auch zeitliche Strafen für die Sünden feſtgeſetzt hat, ſo will ich heute vorzüglich von dieſen Strafen handeln, und zum völligen Verſtändniß des zehnten Artikels von der Nachlaſſung der Sünden erklären, ob und wie man in der Kirche auch die Nachlaſſung dieſer zeitlichen Strafen erlangen kann. Zu dieſem Zwecke muß ich vorzüglich zwei Glaubenswahrheiten in eben ſo vielen Predigttheilen aufſtellen: 1) daß nicht jedem, auch reuigen Sünder alle zeitliche Strafe mit der Schuld nachgelaſſen werde, 2) daß wir jedoch in der katholiſchen Kirche Mittel haben, wodurch wir auch die Nachlaſſung dieſer Strafen erlangen können. Das Erſte, oder daß dem Sünder zugleich mit der Schuld und der ewigen Strafe nicht immer auch alle zeitliche Strafe erlaſſen werde, fordert die göttliche Gerechtigkeit; wie oder warum ſie es fordere, wird der erſte Theil zeigen. Das Zweite, oder daß wir doch in der Kirche Mittel haben, auch die Nachlaſſung dieſer Strafen zu erlangen, iſt eine Wirkung der göttlichen Erbarmung; welche und wie beſchaffen jene Mittel ſind, wird der zweite Theil meiner Predigt lehren.

I.

Es iſt und bleibt eine gewiſſe und unbezweifelte Wahrheit, was ich neulich ſagte, daß die ewige Strafe der Hölle, wenn ſie auch tauſendmal verdient wäre, dem wahrhaft Reumüthigen von Gott immer zugleich mit der Schuld nachgelaſſen und geſchenkt werde.*) Aber iſt jetzt mit der Hölle

---

*) Conc. Trident. sess. 6. c. 14. de justif.

ſchon Alles erlaſſen? Wenn du auch (was aber nicht der Fall iſt) gewiß wüßteſt, daß du recht gebeichtet habeſt, und im Stande der Gnade jetzt ein Kind und Erbe Gottes ſeyſt; wenn du auch gewiß wäreſt, daß du jetzt keine Hölle mehr zu fürchten habeſt: könnteſt du wohl nun wegen deiner Sünden ſchon ohne alle Furcht ſeyn? Hätteſt du ihretwegen nichts mehr zu fürchten? Ach ja, allerdings haſt du auch jetzt noch Urſache, dich zu fürchten, wenn du auch gewiß wüßteſt, daß dir Gott gnädig ſey. Höre den hl. Geiſt, welcher dir durch den Mund des weiſen Sirach zuruft: „Sey nicht ohne Furcht wegen der vergebenen Sünden" (Eccli. V, 5.), d. h. auch wegen der nachgelaſſenen Sünde haſt du noch Urſache, dich zu fürchten. Und was? die ewige Verdammniß? Nein, dieſe iſt nachgelaſſen eben dadurch, weil die Sünde nachgelaſſen iſt. Was alſo ſonſt? Die zeitliche Strafe, und zwar eine nicht geringe, oder was immer für eine, ſondern eine, der Zahl und Schwere deiner Sünden angemeſſene, welche Gott entweder in dieſer, oder in der andern Welt, im Fegfeuer von dir fordern wird. Es iſt wahr: die göttliche Erbarmung erläßt die ewige Strafe; aber die göttliche Gerechtigkeit, wenn dieſer nicht durch eine ganz außerordentliche Reue und Buße Genugthuung geleiſtet wird, behält ſich noch eine zeitliche Strafe vor, in welche gewiſſermaſſen die ewige umgewandelt wird. Obgleich im Sakramente der Buße das hölliſche Feuer erlaſſen wird, ſo wird deßwegen doch nicht immer auch auf der Stelle das Fegfeuer oder alle zeitliche Strafe erlaſſen. In dieſem Sakramente der Buße geſchieht nicht, was in der Taufe geſchieht. In dieſer, wenn ſie ein Erwachſener empfängt, werden die Sünden vollkommen, nicht bloß hinſichtlich der Schuld, ſondern auch hinſichtlich aller Strafe nachgelaſſen, wie die Kirche im Florentiniſchen und Tridentiniſchen Concilium uns lehrt. Aber ganz anders verhält es ſich beim

Sakramente der Buße. Hier wird zwar die ganze ewige Strafe nachgelaſſen; aber nicht (außer im Falle einer außerordentlichen Reue, wie z. B. Magdalena und andere ausgezeichnete Büßer hatten) immer und auf der Stelle auch alle zeitliche Strafe. Gott behält ſich ordentlicher Weiſe noch eine väterliche Züchtigung und zeitliche Strafe für ſolche Schulden bevor. So lernen wir es aus dem Worte Gottes, ſo lehrt es uns daraus die Kirche Gottes. Laßt uns beide hören.

Das Wort Gottes hält uns mehrere vortreffliche Beiſpiele der Buße vor, in denen wir leſen, daß verſchiedenen Büßern die Schuld und ſomit die ewige Strafe nachgelaſſen, aber daß ihnen wegen derſelben Sünden eine zeitliche Strafe vorbehalten worden ſey. Das auffallendſte Beiſpiel davon iſt das des büßenden Davids. David, welcher ſehr ſchwer ſündigte durch ſeinen Ehebruch und durch den Mord des unſchuldigen Urias, verdiente allerdings den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß. Als er aber, bußfertig geworden, auf Antrieb einer vollkommenen Reue ausrief: „Ich habe dem Herrn geſündiget,“ ſo erlangte er Nachlaſſung ſeiner doppelten Sünde, und wurde hierüber durch den Propheten Nathan verſichert: „Der Herr hat auch deine Sünde hinweggenommen.“ (II. Könige XII, 13.) — Der Herr hatte von ihm die Sünde hinweggenommen, d. h. die Schuld und die ewige Strafe, nicht aber auch die zeitliche Strafe. Denn dafür mußte er es geſchehen laſſen, daß ſein jüngſter Sohn, für deſſen Rettung er viel den Herrn bat, ſterben mußte, und daß ſein ungerathener Sohn Abſolon ſich gegen ihn empörte, und ihm die ſchwerſten Unbilden und Leiden verurſachte. (Ebendaſ. V. 14, 16.) — Der Prophet hatte deutlich vorher geſagt, daß beides zur Strafe ſeiner obwohl nachgelaſſenen Sünde geſchehen werde. Beides war ſein Fegfeuer und ſeine zeitliche Strafe in dieſer Welt. Ein

anderes Mal, obwohl David nicht ſchwer, ſondern nur leicht geſündigt hatte, als er nämlich aus eitler Ehre ſein ungeheueres Volk zu zählen befahl, erkannte er bald ſeinen Fehler; „Aber das Herz Davids rührte ihn . . und David ſprach zum Herrn: Ich habe ſchwer hierin geſündigt; aber ich bitte, o Herr, du wolleſt die Miſſethat deines Knechtes hinwegnehmen, denn ich habe überaus thöricht gehandelt.“ (II. Könige XXIV, 10.) Es iſt kein Zweifel, daß Gott ihm, weil er es ſo aufrichtig und demüthig bereute, bald verziehen und ſeine Schuld nachgelaſſen habe, wie er ſelbſt in einem ſeiner Bußpſalmen bemerkt. (Pſalm XXXI, 5.) Nichts deſto weniger wurde nach gewirkter Buße und nach ſchon erlangter Verzeihung für dieſe läßliche Sünde dennoch der Prophet Gad zu ihm geſchickt, welcher ihm im Namen Gottes eine ſchreckliche Strafe ankündigte, ſo zwar, daß ihm aus dreien ſich eine zu wählen die Wahl gelaſſen wurde, nämlich auf ſieben Jahre Hungersnoth, oder drei Monate einen unglücklichen Krieg, oder auf drei Tage die Peſt. Aus dieſen wählte David das letzte, und von der Peſt wurden 70000 Menſchen weggerafft. Dieſe Strafe war gewiß ſehr ſchwer, und wegen einer einzigen läßlichen Sünde, die hinſichtlich der Schuld durch Buße ſchon nachgelaſſen war.

Eben ſo gewiß iſt es, daß die Iſraeliten, welche ſo oft beim Auszuge aus Aegypten murrten, ſich empörten und Abgötterei trieben, doch auf die Fürbitte Moſis von Gott Verzeihung und Nachlaſſung erlangt haben: „Und der Herr ſprach: Ich habe es vergeben auf dein Wort.“ (IV. Moſ. XIV, 20.) Die Schuld und die ewige Strafe wurde ihnen nachgelaſſen, aber dafür wurde ihnen eine zeitliche und zwar ſehr ſchwere Strafe angedroht und auferlegt, nämlich die Ausſchließung vom gelobten Lande, in welches, obgleich ſie ſelbes 40 Jahre lang ſuchten, Niemand von ihnen Allen eingelaſſen wurde, außer Joſue und Kaleb. „Deßwegen

ſage ihnen: „So wahr ich lebe, ſpricht der Herr . . . eure Leichname ſollen in der Wüſte liegen; keiner von euch Allen, die ihr von zwanzig Jahren an und darüber gezählet ſeyd, und wider mich gemurret habt, ſoll in das Land kommen, worüber ich meine Hand aufgehoben habe; . . . eure Kinder ſollen vierzig Jahre lang in der Wüſte hin und her irren, und eure Unzucht*) tragen.“ (IV. Moſ. XIV, 28 — 34.) Um mehreres andere mit Stillſchweigen zu übergehen, ſo zweifelt wohl Niemand, daß Adam als bußfertig in die Gnade Gottes zurückgekehrt ſey, und Verzeihung ſeiner Schuld erlangt habe: „Sie hat ihn aus ſeiner Sünde geführt“ (Weish. X, 2.); und doch wurden ihm zur Sühne für dieſe Sünde verſchiedene zeitliche Strafen angekündigt und auferlegt: „Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen, bis du zur Erde wiederkehreſt, von der du genommen biſt; denn du biſt Staub, und ſollſt wieder zu Staub werden.“ (I. Moſ. III, 19.)

Aus dieſen ſo offenbaren Beiſpielen nun, und überdieß aus der göttlichen Tradition erklärt und lehrt die katholiſche Kirche**), daß das durchaus irrig und dem Worte Gottes zuwider ſey, was die Sektirer behaupten, nämlich daß die Schuld von Gott niemals erlaſſen werde, ohne daß nicht auch zugleich alle Strafe geſchenkt werde, — da allen oben als Beiſpiele Angeführten die Schuld erlaſſen worden iſt, ohne daß ihnen Allen auch zeitliche Strafe erlaſſen wurde. Und damit hierüber kein Katholik im Zweifel ſeyn könne, und damit nicht die anſteckende Lehre der Sektirer, welche alle freiwillige Genugthuung, alle Werke und Früchte der

*) Unzucht oder Hurerei heißt im alten Teſtamente ſehr oft, namentlich bei Hoſeas und auch hier ſo viel, als Abtrünnigkeit und Strafe dafür. — Anm. d. Her.

**) Conc. Trident. sess. 14. c. 8. de poenitent.

Buße aufhebt, weiter um ſich greife und Unvorſichtige betrüge; ſo hat ſie in zwei Seſſionen des Tridentiniſchen Conciliums, nämlich in der ſechsten Can. 30 „von der Rechtfertigung,“ und in der vierzehnten Can. 12 „von der Buße,“ — denjenigen mit dem Banne belegt, und als Ketzer erklärt, welcher ſagte: „Jedem bußfertigen Sünder werde die Schuld ſo nachgelaſſen, und die Schuld der ewigen Strafe ſo getilgt, daß keine Schuld der zeitlichen Strafe mehr übrig bleibe, welche in dieſer Welt oder jenſeits im Fegfeuer abzutragen wäre, bevor der Eingang in's Himmelreich offen ſtehen könne.“ Zugleich wurde der Kirchenbann ausgeſprochen über den, welcher ſagte, daß zugleich mit der Schuld immer auch die ganze Strafe erlaſſen werde. Warum aber Gott, welcher ſonſt ſo freigebig und barmherzig iſt, welcher in der Taufe den Erwachſenen die wirklichen Sünden ſo vollkommen nachläßt, daß er nicht bloß alle ewige Strafe, ſondern auch die zeitliche erläßt, dieſes nicht auch bei der Buße beobachtet, ſondern ordentlicherweiſe noch zeitliche Strafen vorbehält, nachdem auch die ewige erlaſſen iſt: dieß zu unterſuchen iſt nicht unſre Sache. Es ſey uns genug, daß es Gott ſo wolle, und daß wir aus dem Glauben wiſſen, daß er es ſo wolle. Dennoch führen die hl. Väter und ſelbſt auch das Tridentinum verſchiedene Gründe hiefür an, und vor allen dieſen: „Es ſcheine die göttliche Gerechtigkeit es zu fordern, daß diejenigen, welche vor der Taufe durch Unwiſſenheit geſündiget haben, auf andere Weiſe von Gott zu Gnaden aufgenommen werden, als diejenigen, welche ſchon einmal von der Sünde und von der Knechtſchaft des Teufels befreit, und nach Erlangung der Gabe des hl. Geiſtes wiſſentlich den Tempel Gottes zu verletzen, und nach dem Ausſpruche des Apoſtels, den hl. Geiſt zu betrüben, ſich nicht geſcheut haben. Denn auf dieſe Weiſe zeigt er bei der Nachlaſſung der Sünden ſeine Erbarmung ſo, daß auch ſeine

Gerechtigkeit Platz greift, und Gott will, es ſollen von uns hierin dieſe ſeine beiden Vollkommenheiten erkannt und geprieſen werden.“ Beide erfuhr und bekannte David, wenn er ſagt: „O Herr, ich will deine Barmherzigkeit und dein Gericht beſingen.“ (Pſalm C, 1.) Die Barmherzigkeit zeigt ſich darin, daß Gott die Schuld und die ewige Strafe nachläßt; das Gericht und die Gerechtigkeit aber darin, daß er ſich doch noch eine zeitliche Strafe vorbehält, wie nämlich Paulus ſagt: „Er ſchlägt jedes Kind, das er aufnimmt.“ (Hebr. XII, 6.) Er zeigt nämlich ſeine väterliche Erbarmung, wenn er den Sünder zum Kinde aufnimmt, aber auch ſeine väterliche Gerechtigkeit, wenn er es ſchlägt.

So erhält uns Gott in heilſamer Furcht, indem wir wiſſen, daß auch nach Nachlaſſung der Sünde hinſichtlich der Schuld und der ewigen Strafe dennoch in der Hand Gottes die Ruthe der zeitlichen Strafe ausgeſtreckt bleibe. „Wegen der verziehenen Sünde ſey nicht ohne Furcht.“ Die Menſchen würden nur um ſo leichter und freier wieder ſündigen und würden die ohne alle Genugthuung und Strafe erlaſſenen Sünden wiederholen. Niemand würde Früchte der Buße bringen, noch auch die Gott ſo angenehmen und den Menſchen ſo nützlichen Bußwerke üben — gegen die hl. Schrift und das Beiſpiel aller Büßer. Niemand würde faſten, Niemand ſeinen Leib züchtigen, Niemand geduldig etwas ertragen, Niemand die Werke der freiwilligen Abtödtung auf ſich nehmen, wodurch wir doch Chriſto gleichförmig werden, mit ihm leiden und mit ihm verherrlichet werden, — wenn wir durch ſie für die zeitlichen Strafen nicht genug thun könnten, — oder es nicht nöthig hätten, wenn in der Buße ſchon auch alle zeitliche Strafe nachgelaſſen worden wäre. Es iſt alſo ebenſo gewiß als billig, daß Gott den Büßenden nicht immer mit der Schuld und ewigen Strafe zugleich auch alle zeitliche Strafe erlaſſe — und da-

durch zeigt er ſeine Gerechtigkeit. Dennoch haben wir auch zur Erlangung der Nachlaſſung dieſer übrigbleibenden zeitlichen Strafen in der katholiſchen Kirche verſchiedene und ſehr paſſende Mittel; und dadurch zeigt uns Gott ſeine Barmherzigkeit.

II.

Dieſe Mittel ſind bekanntlich von dreierlei oder gar viererlei Art. Denn *erſtens* kann der Sünder, wenn auch nicht alle dergleichen Strafen, doch wenigſtens einen Theil derſelben auslöſchen durch den rechten Gebrauch des Bußſakramentes ſelbſt, wenn er nämlich eine recht innige Vorbereitung und Reue mitbringt, wenn er die natürliche Scham heldenmüthig überwindet, wenn er ſich vor Gott recht demüthiget, und beſonders wenn er die vom Prieſter ihm auferlegte Buße demüthig annimmt und im Geiſte der Buße fleißig verrichtet. Einſt war hierin der Eifer der Gläubigen und die Strenge der Kirche groß, indem die ſchwerſten Buſſen von mehreren Jahren, z. B. für einen einzigen Ehebruch ein Faſten von ſieben Jahren auferlegt, und auf's Genaueſte erfüllt wurden. Jetzt werden aus Furcht, die delikaten Menſchen möchten gänzlich vom hl. Beichtgerichte abgeſchreckt werden, ſo leichte Bußwerke auferlegt, indem ein kaum merkliches Verhältniß zwiſchen ſchweren und geringen Sünden beobachtet wird; und doch werden ſie ſo lau verrichtet, und, wenn ſie mehrere Tage dauern ſollen, ſo leicht unterlaſſen. Indeſſen haben die im heiligen Beichtgerichte auferlegten Bußen nicht bloß eine Kraft aus der Handlung des Handelnden gleich andern guten Werken der Genugthuung, ſondern ſie enthalten durch die Gnade des Sakramentes wegen der Verdienſte Jeſu Chriſti über das Verdienſt des Handelnden hinaus noch eine beſondere Kraft durch die im

Sakramente ſelbſt hinterlegte Gnadenwirkung*). Und doch iſt ſogar die Vorbereitung zu dieſem Sakramente ſehr mangelhaft, und die Reue kaum hinlänglich, — da doch durch die Reue, wenn ſie recht innig und die Liebe, aus der ſie entſpringt, recht vollkommen wäre, ſodann die ganze zeitliche Strafe getilgt werden könnte. — Dieß nimmt man an von der Magdalena, von welcher man nicht liest, daß ihr Chriſtus eine Buße auferlegt habe, obgleich ſie freiwillig die ſchwerſte auf ſich nahm; ſondern ihr wurden viele Sünden nachgelaſſen hinſichtlich der Schuld und der Strafe, weil ſie viel geliebt hat.

Weil aber im Sakramente ſelbſt und durch die Bußen ſehr ſelten alle zeitliche Strafe getilgt wird, ſo wollte die göttliche Güte, daß auch andere gute Werke, nämlich alles Gute, das wir thun, und alles Böſe, das wir geduldig übertragen, die Kraft haben, für die zeitlichen durch die Sünden verdienten Strafen Genugthuung zu leiſten. Dieß ſind die Früchte der Buße, welche zu bringen uns die heil. Schrift ſo oft einladet, und wovon der Kirchenrath von Trident ſagt: „Man hielt in der Kirche Gottes keinen Weg für ſicherer, um die von Gott angedrohte Strafe abzuwenden, als daß die Menſchen dieſe Bußwerke mit wahrem Schmerze der Seele häufig verrichten.“ (Sess. 14. C. 8.) Deßwegen heißt es beim Propheten Joel: „Bekehret euch zu mir von euerm ganzen Herzen mit Faſten, mit Weinen

*) Der Ueberſetzer fand die Uebertragung obiger Stelle in gutes Deutſch etwas ſchwierig; daher ſtehe hier für diejenigen, welchen ſie nicht genügt, dieſe Stelle in der Originalſprache: „Interim poenitentiae, in sacro tribunali injunctae, non tantum vim habent, uti alia opera bona satisfactoria ex opere operantis, sed etiam ex opere operato singularem vim ultra meritum operantis ratione sacramenti ex meritis Christi sortiuntur.“

und mit Klagen!" (Joel II, 12.) Deßwegen ſagte Daniel zum Nabuchodonoſor: „Kaufe dich los von deinen Sünden mit Almoſen und von deinen Miſſethaten durch die Barmherzigkeit gegen die Armen." (Dan. IV, 24.) So alſo werden die zeitlichen Strafen ausgelöſcht; denn bloß die ewigen werden durch innere Reue und Buße nachgelaſſen. Durch was haben die Niniviten den Untergang ihrer Stadt abgewendet, als durch Werke der Buße? Alle wahrhaft Büßenden, von Adam angefangen bis auf unſere Zeiten, haben dieſe Werke geübt; ſie haben gerne geduldet. „Und wir zwar mit Recht." (Luk. XXII, 41.) — Dazu kommt noch das Gebet und das Verſöhnungsopfer; endlich die Abläſſe, welche nichts anderes ſind, als die Nachlaſſung der zeitlichen Strafen gemäß der Schlüſſelgewalt, welche nach Erlaſſung der Sünde noch übrig bleiben. „Was du immer auf Erden binden wirſt" ꝛc. — O wie freigebig iſt die göttliche Güte gegen uns! Wer iſt Schuld, wenn wir zu Grunde gehen? Viele Sünder, wenig Büßer! Was nützen die Mittel, wenn wir ſie nicht gebrauchen? Wollen wir alſo Alles auf's künftige Leben verſparen? ꝛc. Das ſey ferne! Amen.

Eilfter Artikel.

LXXVI. Predigt.

(Am Feſte Mariä Himmelfahrt.)

Auferſtehung des Fleiſches.

Es wird ein dreifaches Geheimniß dieſes Tages betrachtet: 1) der Tod, 2) die Auferſtehung, 3) die Auffahrt der ſeligſten Jungfrau Maria.

„Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea.“
„Maria hat den beſten Theil erwählt, der ihr nicht wird abgenommen werden.“ (Luk. X, 42.)

Dreierlei Geheimniſſe feiert heute die Kirche, den Tag des Hinſcheidens, der Auferſtehung und der Himmelfahrt der ſel. Jungfrau*). Bei ihrem Hinſcheiden wurde ihre heiligſte Seele vom Leibe getrennt; bei der Auferſtehung wurde ſie mit demſelben Leibe auf's Neue vereiniget; bei der Himmelfahrt endlich wurde ihr Leib zu gleicher Glorie mit der Seele erhoben. In allen dreien hat Maria etwas ganz Eigenes vor den übrigen Menſchen voraus; in allen dreien kann man von ihr ſagen: „Sie hat den beſten Theil erwählt.“ Alle drei dienen mir als Eingang zur Erklärung eines neuen Artikels unſers Glaubens, an welchen jetzt die Reihe kommt, nämlich die Auferſtehung des Fleiſches. Der heil.

*) Vid. Natalem Alexandrum in Ideis con. etc.

Paulus hat ſowohl in ſeinen Predigten, als auch in ſeinen Briefen öfter dieſen Artikel von der künftigen allgemeinen Auferſtehung behandelt. Einmal ſchrieb er an die Korinther: „Sehet, ich ſage euch ein Geheimniß: Wir Alle werden auferſtehen.“ Dieſes große Geheimniß, das an uns erſt geſchehen ſoll: „wir Alle werden auferſtehen,“ — iſt ſchon in der That geſchehen und erfüllt worden an der ſeligſten Jungfrau Maria; ſie iſt ſchon auferſtanden. Denn da ſie einestheils wahrhaft geſtorben iſt, und bei ihrem Hinſcheiden ihre Seele wahrhaft vom Leibe getrennt worden iſt, anderntheils aber ſie nach ihrer heutigen Himmelfahrt mit Leib und Seele zugleich im Himmel iſt: ſo folgt nothwendig daraus, daß ſie nach ihrem Tode und vor ihrer Himmelfahrt lebendig gemacht worden und wieder auferſtanden ſey. Weil nun das dreifache Geheimniß dieſes Tages, nämlich ihres koſtbaren Hinſcheidens, ihrer wunderbaren Auferſtehung, und ihrer glorreichen Himmelfahrt für uns eben ſo nützlich, als für die ſeligſte Jungfrau ehrenvoll iſt: ſo wollen wir es in drei Theilen kurz betrachten und aus jedem die entſprechende Lehre zu ziehen ſuchen. —

I.

Das erſte, was heute die Kirche feiert, und was unſrer Betrachtung werth iſt, iſt der koſtbare Tod der ſeligſten Jungfrau. Es gab einſt Leute, welche zweifelten, ob ſie wahrhaft geſtorben ſey, weil beſonders die heilige Schrift weder von ihrem Tode, noch von ihrer Begräbniß eine Erwähnung macht. Selbſt der heil. Epiphanius*) war in dieſem Zweifel, indem er ſo ſchreibt: „Ich ſage nicht, daß ſie unſterblich geblieben ſey; aber ich behaupte auch nicht,

*) S. Epiphan. haeres. 78.; Benedict. XIV. de festis B. V. §. 98. Canis. lib. 5. c. 2. de B. V. Deip.

daß ſie geſtorben ſey.“ Aber die gemeinere und wahrſcheinlichere, mit dem Sinne der Schrift und der Kirche mehr übereinſtimmende Meinung iſt dieſe, daß auch die ſeligſte Jungfrau wahrhaft geſtorben ſey, daß es einen Zeitpunkt gab, da ſie zu leben aufgehört hat, und ihre heiligſte Seele von ihrem keuſcheſten Leibe getrennt worden iſt. Daß dieſes der Sinn der Kirche ſey, beweiſt unter andern auch jenes Gebet, deſſen ſich einſt ſchon vor mehr als tauſend Jahren der heil. Gregor der Große bediente und welches im Meßbuche aufgenommen, heute und die ganze Oktav hindurch in der ganzen katholiſchen Welt gebetet wird und alſo lautet: „O Herr, das Gebet der Gottesgebärerin komme deinem Volke zu Hilfe, von der wir glauben, daß ſie für uns bei dir in der himmliſchen Glorie fürbitte, obgleich wir auch erkennen, daß ſie nach dem Stande des Fleiſches abgeſchieden ſey.“ *) Sehet, daß ſie nach dem Stande des Fleiſches abgeſchieden, d. h. geſtorben ſey, bekennt die Kirche in der ganzen Welt. Denn obgleich ſie Gott von der Makel der Erbſünde, deren Strafe vorzüglich der Tod iſt, ausgenommen hat; ſo hat er ſie doch nicht vom Tode ausgenommen, den ſie zwar nicht als Strafe der Sünde erlitt, ſondern theils nach der dem Fleiſche eigenen Beſchaffenheit, weil ſie von ſterblichen Aeltern auch eine ſterbliche Natur überkommen hat, welche zuletzt natürlicherweiſe zu leben aufhören mußte, theils ganz vorzüglich zur Nachahmung ihres Sohnes, welcher gewiß keine Sünde beging und die Geſtalt des Fleiſches ohne Sünde annahm, und dennoch den Tod koſtete und für uns litt. Die ſeligſte Jungfrau iſt alſo wahrhaft geſtorben, und o wie heilig und wie koſtbar war dieſer

---

*) Pro conditione carnis migrasse. Vielleicht beſſer: daß ſie, weil ſie Fleiſch an ſich hatte, abgeſchieden ſey, oder: nach der, dem Fleiſche eigenen Beſchaffenheit. — Anm. d. Her.

Tod! um wie viel heiliger und koſtbarer, als der Tod anderer Menſchen! o welche Vorzüge hatte er! „den beſten Theil. ꝛc.“ „Koſtbar iſt vor dem Angeſichte des Herrn der Tod ſeiner Heiligen.“ (Pſ. CXV, 15.) Wenn David dieſes im allgemeinen vom Tode der Diener Gottes ſagt, wenn er dieſen ihren Tod koſtbar nannte: um wie viel mehr müſſen wir ſagen und glauben, daß der Tod ſeiner Mutter im Angeſichte Gottes koſtbar ſey! Wenn der Tod der Heiligen, beſonders der Martyrer, koſtbar iſt: müſſen wir nicht viel mehr den Tod Mariens, der Königin der Martyrer, koſtbar nennen, welche, obgleich ſie keinen blutigen Martyrertod erlitt, wie Einige fälſchlich annahmen, doch einen unblutigen erlitt, und als Martyrerinn der Liebe ſtarb, aus bloßer Liebe Gottes, — welcher ſchon im Leben, zwar nicht durch den Leib, aber durch die Seele ein Schwert ging? Der heil. Albert der Große *), Dionisyus der Karthäuſer **), Rupertus, der gelehrte Suarez und unzählige Andere ſind der Meinung, daß die Mutter Gottes nicht ſo faſt an einer natürlichen Krankheit, als aus Heftigkeit der göttlichen Liebe geſtorben ſey. Ihre Krankheit war ein Uebermaß der Liebe, welche ſie verzehrte. Die Liebe war es, welche ihr das zeitliche Leben nahm, um ihr dafür das ewige zu geben. Ihrem Tode nahe wurde die Jungfrau ſchwach; aber mehr aus Liebe, als aus Krankheit. Von ihr kann und muß eigentlich verſtanden werden, was die Braut im hohen Liede ſagte: „Stützet mich mit Blumen, umſetzt mich mit Aepfeln, denn ich bin ſchwach vor Liebe“ (Hohelied II, 5.), d. h. nach Ludwig de Ponte ***), die Macht der Liebe verzehrt allmählig mein Leben, deßwegen, o Kräfte und Anlagen meiner

*) S. Albert. M. super Missus est. c. 171.
**) Dionys. Carth. l. 4. de Laudib. Virg. c. 3.
***) Ludov. de Ponte P. 5. Med. 35. puncto 1.

Seele, reicht mir neue Blumen und himmliſche Früchte von Seufzern, Anmuthungen, Betrachtungen und Liebeswerken, welche die Krankheit erleichtern, und mich auf deren Ende vorbereiten. Ach, wie oft wird ſie, dem Tode nahe, zu den Engeln, welche ſie ohne Zweifel täglich beſuchten *), mit derſelben Braut geſagt haben: „Ich beſchwöre euch, ihr Töchter Jeruſalems! (ihr Bewohner des himmliſchen Jeruſalems) findet ihr meinen Geliebten, ſo zeiget ihm an, daß ich vor Liebe ſchwach ſey.“ (Hohel. V, 8.) O wünſchenswerthe Schwäche, o glückliche Krankheit, ſchwach und krank ſeyn vor göttlicher Liebe! So war Maria ſchwach und krank. O koſtbarer und ſüßer Tod im Angeſichte des Herrn, aus und vor lauter Liebe ſterben! So ſtarb Maria. Die Liebe hat ihr endlich den Tod beigebracht, und an ihr iſt erfüllt worden, was wiederum im Hohenliede ſteht: „Die Liebe iſt ſtark wie der Tod.“ (Hohel. VIII, 6.) Wer wird den Werth und die Wirkung eines ſolchen Todes beſchreiben! Sterben in der Liebe Gottes, im Stande der Gnade und der Freundſchaft Gottes, ſterben als Gerechter, ſterben im Herrn iſt ſchon ein ſeliger Tod: „Selig ſind, die im Herrn ſterben,“ iſt ſchon ein koſtbarer Tod: „Koſtbar im Angeſichte des Herrn iſt der Tod ſeiner Heiligen.“ Aber ſterben nicht bloß in der Liebe, ſondern aus und vor Liebe Gottes, dieß iſt ein weit ſeligerer, ein weit koſtbarerer, dieß iſt der ſeligſte, der koſtbarſte Tod.

O Marianiſches Pflegekind! mußt nicht du auch ſterben? Ja, du wirſt ſterben, und vielleicht eher, als du glaubſt; du wirſt ſterben und nicht mehr leben. Aber, ich frage dich,

---

*) In Görres Myſtik kommen viele Beiſpiele vor, daß Engel heilige Menſchen beſuchten; warum ſollte nicht auch der Königin aller Heiligen dieſe Ehre zu Theil geworden ſeyn? —

Anm. d. Her.

ob aus Liebe oder wenigſtens in der Liebe Gottes? Wenn du geſtorben wäreſt in jener Gelegenheit, in jener Nacht, in jener Gefahr, in welche du dich aus thörichter und blinder Liebe unbehutſam geſtürzt haſt; ſo wäreſt du allerdings geſtorben aus und in der Liebe, aber nicht aus und in der Liebe Gottes, ſondern einer elenden Kreatur, die du nicht ſo ſehr lieben konnteſt, ohne Gott zu haſſen; du wäreſt geſtorben nicht aus einer heilſamen und ſeligmachenden, ſondern aus einer verdammlichen und ſchändlichen Liebe. Dieſe deine Liebe hätte dich nicht aus dem zeitlichen in's ewige Leben verſetzt, wie Marien ihre Liebe, ſondern vom zeitlichen Leben zum ewigen Tod, zum immerwährenden Elend. Ach, wie lange wirſt du in deinem Herzen eine Liebe herrſchen laſſen, und wirſt nähren eine Liebe, welche die Liebe Gottes ausſchließt, welche den Haß Gottes mit ſich bringt! Maria war in ihrem Tode ſchwach, aber vor Liebe Gottes; dieß war ihr Fieber, dieß ihre Krankheit, dieß ihr Tod. Vielleicht biſt auch du ſchwach, ein langſames Fieber zehrt dich allmählig auf; aber was für eines? Vielleicht jenes, von dem Ambroſius ſagt: „Dein Fieber iſt die Unzucht, dein Fieber iſt der Geitz, dein Fieber iſt die Wolluſt." Ach! jenes Fieber wird endlich auch den Tod bringen, aber nicht einen koſtbaren und ſeligen, wie der Tod Mariens war. Du bitteſt vielleicht täglich durch Maria ihren Sohn um einen ſeligen Tod. Du thuſt wohl daran, ich ſelbſt rathe es dir, daß du darum zu bitten nicht aufhöreſt, ſo lange du lebſt. Du wünſcheſt alſo wenigſtens einen guten Tod, und ſagſt mit Balaan: „Meine Seele ſoll den Tod der Gerechten ſterben, und mein Ende ſey ihrem Ende gleich." (IV. Moſ. XXIII, 10.) Ich glaub' es, es gibt keinen, der nicht den Tod der Gerechten ſterben möchte; aber es gibt Wenige, die das Leben der Gerechten führen wollen. Alle wollen, daß ihr Ende dem Ende der Gerechten gleich ſey; aber es gibt kaum Einige, welche das

Allererſte, welche ihre Sitten den Sitten der Gerechten gleich machen wollen. Dieſe wünſchen umſonſt einen guten Tod, der meiſtens nur auf ein gutes Leben folgt. Dieſes mußt du nothwendig ſchon jetzt ergreifen und anfangen, wenn du jenen wirklich verlangſt. Balaan wünſchte umſonſt, ſo zu ſterben, weil er ſich nicht bekehren wollte, ſondern vielmehr einen gottloſen Rath gab, und Aergerniß anrichtete. Du führſt ein ärgerliches Leben, ein Leben wie Balaan; wehe dir im Tode, Verführer, und dir, der durch ſchändliche Reden Aergerniß gibt, ſchändlicher Redner! du wünſcheſt, daß dir Maria einen guten Tod zuwege bringe; aber Maria wünſcht, daß du dich um ein beſſeres Leben umſiehſt; ſie will, daß du jene Gewohnheit beſſerſt, daß du dich reinigeſt durch eine gute Beicht, daß du abſteheſt von jenen Betrügereien und Sünden; denn ſo lange du dieſen ergeben bleibſt, erwarteſt du vergebens einen guten Tod. Sie will, daß du immer in der Liebe, d. h. in der Gnade Gottes lebeſt, damit du ſo, wenn du einſt ſtirbſt, wenigſtens in der Liebe, in der Gnade Gottes ſterbeſt wie ſie, die nicht bloß **in**, ſondern überdieß auch noch **aus** Liebe geſtorben iſt.

II.

Einem ſo ſeligen Tod konnte nichts anderes folgen, als die höchſte Glückſeligkeit und die keinen Augenblick aufgeſchobene Anſchauung Gottes, welche die Seele der ſeligſten Jungfrau in demſelben Augenblicke, als ſie vom Leibe befreit war, im vollſten Maaße zu genießen anfing. Dieſelbe Liebe, welche ihre Seele vom Leibe trennte, vereinigte ſie auf der Stelle mit Gott, und verſetzte ſie in ſeinen Schooß. Hierüber iſt kein Zweifel. Aber was iſt unterdeſſen mit dem geſtorbenen Leibe geſchehen? War vielleicht auch jener Leib, dieſe ſo keuſche und würdige Wohnung einer ſo großen Seele, aus welchem das Menſch gewordene Wort ſeinen

Leib annahm, war vielleicht auch dieſer der Verweſung unterworfen und im Grabe verweſet? Iſt jener Leib auch jetzt noch entſeelt und des Lebens beraubt, welcher den Urheber des Lebens getragen, und denjenigen geboren hat, welcher von ſich ſelbſt ſagt: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben?“ Erwartet alſo auch jener Leib jetzt noch wie die übrigen Leiber ſeine Auferſtehung, die nach dem eilften Artikel unſers Glaubens erſt am Tage des Gerichtes geſchehen wird? oder hat nicht auch hinſichtlich dieſer ihrer Auferſtehung die Mutter Gottes vor andern Menſchen etwas beſonderes voraus, daß man auch hier ſagen kann: Sie hat den beſten Theil erwählt? Allerdings hat Maria auch hinſichtlich ihres Leibes nach dem Tode einen beſſern Theil als andere Menſchen, ja den beſten Theil erwählt. Die Leiber Anderer werden auch auferſtehen beim Gerichte: „Wir Alle werden auferſtehen;“ aber der Leib Mariens iſt ſchon auferſtanden. Die Kirche neigt ſich ſo ſehr zu dieſer Meinung hin, daß ſie dieſelbe in den älteſten Liturgien, und heut zu Tage in den Lectionen des Brevieres offen bekennt. Bald nach dem Tode iſt ſie wieder auferſtanden. Der Leib Mariens iſt nicht nur noch unverweſen, [gleichwie man auch geſtorbene Leiber anderer Heiligen aus beſonderer Begünſtigung von Gott unverſehrt ſehen kann]; ſondern er iſt überdieß lebendig und ſchon glorreich. Der Leib Mariens iſt nicht mehr auf Erden, ſondern er iſt ſchon jetzt im Himmel. Dieſe Wahrheit kann zwar kein Glaubensartikel genannt werden, weil ſie weder die Schrift klar ausſpricht, noch auch die Kirche als ſolchen Artikel erklärt hat; nichts deſto weniger aber iſt es eine Wahrheit, zu der ſich die Kirche ſehr hinneigt, und der ſie ſehr zugethan iſt; wenn demnach Jemand an dieſer Wahrheit zweifelt, wird er zwar kein Ketzer ſeyn, weil er nämlich nicht in einer Sache zweifelt, worüber man eine Beſtimmung der Kirche hat; aber er wäre doch, wie alle Lehrer

mit Suarez bekennen, ſehr vermeſſen, weil er ſeine Meinung der Meinung aller Gläubigen vorzöge in einer Sache, zu der die Kirche eine ſolche Hinneigung hat; er wäre zwar kein rebelliſcher Sohn der Kirche, aber doch ein ſehr ungerathener, weil er gegen die Hinneigung ſeiner Mutter anders glaubte. Dieſe Hinneigung vermehrt der kenntnißreiche Baronius*) und der ausgezeichnet gelehrte Forſcher Raynaudus**): „So groß aber, ſagt dieſer, iſt dieſe Hinneigung, daß ich nicht glaube, daß ein gut gearteter Sohn der Kirche anders lehren könne.“ Es iſt eine Wahrheit, welcher die ehrwürdigſten Väter, ſowohl griechiſche als lateiniſche, offenbar beiſtimmen, und welche wir, wenn auch in der heil. Schrift nicht offenbar enthalten, doch in derſelben nach dem Sinne der Väter einigermaſſen beſchrieben und gleichſam vorgebildet finden***). Wenigſtens glauben bei jener Stelle des 131. Pſalms V. 8, worin der Prophet ſagt: „Stehe auf, o Herr, zu deiner Ruhe, du und die Arche deiner Heiligung,“ und welche Worte ſammt jenem ganzen Pſalme Salomon nach Erbauung des Tempels bei der Uebertragung der Bundeslade geſungen hat, ausgezeichnete griechiſche Schriftausleger, daß der Prophet geheimnißvoll von der doppelten Auferſtehung Chriſti und Mariä geweiſſagt habe; deßhalb habe er nicht bloß geſagt: „Stehe auf, o Herr, zu deiner Ruhe,“ mit welchen Worten er die Auferſtehung Chriſti andeutete, ſondern deßwegen fügte er auch hinzu: „Du und die Arche deiner Heiligung,“ unter welchem Namen nicht undeutlich Maria verſtanden wird, deren Sinn-

---

*) Baronius in notis ad Martyrolog. Roman. 15. Aug.

**) Theophil. Raynaudus in Diptychis Tom. 7. p. 220, a quo etiam scriptus est „Nomenclator Marianus,“ editus Lugduni 1624. Anm. d. Her.

***) Canisii. l. 5. c. 5. de Deip. f. 567.

bild ſonſt die Arche des alten Teſtamentes iſt. Das erſte wurde erfüllt in der Auferſtehung Chriſti, das zweite in der Auferſtehung Mariens. Wie nun jene Arche auf Gottes Befehl aus unverweslichem Holze gemacht war (II. Paralip. VI.): ebenſo blieb die lebendige Arche, Maria, nicht bloß unverweſen nach dem Tode, ſondern wurde auch bald darauf (gewöhnlich glaubt man nach drei Tagen) lebendig gemacht, und ſtand wieder auf, ausgeſchmückt mit vier glorreichen Gaben, und zwar in ſolcher Vollkommenheit, welche der Würde der Mutter Gottes, die die Würde anderer Heiligen ohne Vergleich übertraf, geziemte. Gewiß ſchickte es ſich nicht, daß einem ſo heiligen Leibe die Glorie länger entzogen wurde; es ſchickte ſich nicht, daß er unterdeſſen im Grabe zurückbehalten wurde, während die Seele, ſeine Inwohnerin, im Himmel war, und auf's Sehnlichſte die Vereinigung mit jenem Leibe erwartete. Es ziemte ſich, daß jenes Fleiſch, aus welchem das Wort Fleiſch geworden iſt, mit einem beſondern Vorzuge geſchmückt würde, und Maria, wie in allem Uebrigen, ſo auch hierin den beſten Theil hätte.

Der glorreiche Leib Mariens iſt alſo ſchon auferſtanden; auch wir werden auferſtehen. Wir werden gerne mit dem frommen Job unſre Auferſtehung erwarten, wir werden gerne in das Grab ſteigen und unſern Leib den Würmern übergeben, da wir wiſſen, daß wir einſt wieder auferſtehen werden. Wir werden zwar Alle auferſtehen; aber wie? „Nicht Alle werden wir zur Glorie verwandelt werden.“ (I. Cor. XV, 51.) Welche werden alſo gut auferſtehen? Jene, welche jetzt geiſtigerweiſe auferſtehen von der Sünde, von der Gelegenheit zur Sünde, vom Wuſte der Wolluſt, vom Stande der Lauheit. Ach, möchte die wunderbare und beſchleunigte Auferſtehung Mariens in uns eine ſchleunige Auferſtehung von der Sünde bewirken! Schon lange iſt es, daß ſie bei ihrem Pflegkinde dieſe Auferſtehung wünſcht. „Jüngling, ich ſage

dir, ſtehe auf!“ (Luk. VII, 14.) „Mädchen, ich ſage dir, ſtehe auf!“ (Mark. V, 41.) Stehe auf, der du ſchläfſt, bevor du in der Hölle erwachſt. Lerne dieſes aus der Auferſtehung Mariens!

III.

Das dritte und vorzüglichſte Geheimniß dieſes Tages iſt die Auffahrt. Die Seele, welche im Tode vom Leibe getrennt, in der Auferſtehung aber wieder mit ihm vereiniget wurde, blieb nicht auf der Erde, ſondern wurde ſogleich mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen. Man nennt dieſes Aufnahme in den Himmel, um anzuzeigen, daß auch der Leib im Himmel iſt. Denn man ſagt eigentlicher, der Leib werde aufgenommen, als: die Seele iſt aufgenommen worden in den Ort des wunderbaren Tabernakels bis zum Hauſe Gottes. (Pſ. XLI, 5.) Ich ſollte hier ſowohl die Glorie ihrer Seele als ihres Leibes beſchreiben. Sie iſt erhöht worden über die Chöre der Engel. Ich ſollte beſchreiben die Glückwünſche der himmliſchen Geiſter; ich ſollte beſchreiben die Verdienſte dieſer Jungfrau, ihre Demuth, ihre Reinigkeit, ihre Liebe. Ich will es mit einem Worte ſagen: Alles iſt hier überaus groß. Hier wurde erfüllt das Vorbild der Arche, welche feierlich in ein beſſeres Haus gebracht wurde. Hier hat ſie zuerſt den beſten Theil erwählt. Hier wurde erfüllt, was Salomon vorbildete, als er den Thron ſeiner Mutter neben ſich ſtellte. (II. König VI.) Hier wurde erfüllt jener Ausſpruch des 44. Pſalms: „Die Königin ſtellte ſich zu deiner Rechten im goldenen Kleide,“ und jener im Hohenliede, wo der göttliche Bräutigam ſagt: „Komm von Libanon, meine Braut, komm von Libanon, komm, du wirſt gekrönt werden.“ (Hohel. IV, 8.) Hier wurde ſie gekrönt mit der Krone der Glorie, mit dem Lorbeer der Jungfrauſchaft, des Marterthums und der Lehrweisheit. Hier wurde

erfüllt, was wieder im Hohenliede geſchrieben ſteht: „Wer iſt dieſe, welche von der Wüſte heraufkömmt, geſtützt auf ihren Geliebten?“ Ihr geliebter Sohn hat ſie herauf- und hineingeführt. Die Engel fragen erſtaunt: Was iſt das für eine? O! auf einen glückſeligen Tod folgt eine glückſelige Auferſtehung, und auf eine glückſelige Auferſtehung eine glückſelige Himmelfahrt. Denn als Chriſtus vom Gerichte und von der Auferſtehung geredet hatte (Joh. XI. u. Matth. XXV.), ſchloß er die ganze Rede mit den Worten: „Und die Gutes gethan haben, werden hervor gehen zur Auferſtehung des Lebens, die aber Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichtes;“ und dieſe werden gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in's ewige Leben. Welche Böſes thun ꝛc. Thuſt du nicht Böſes? Ach wie viel Böſes! Ach welche Auferſtehung, welches Hingehen nach der Auferſtehung! Maria hat den beſten Theil im Himmel empfangen, weil ſie auf Erden den beſten erwählt. Du wählſt auf Erden den ſchlechteſten Theil, und doch willſt du einſt im Himmel den beſten haben! Andere leben lau; ſie ſagen: Wenn es nur einen Winkel gibt ꝛc. Die Scheibe iſt groß, aber doch kann man fehlen; du darfſt recht in die Mitte zielen. Wer über einen Fluß fährt, muß aufwärts fahren ꝛc. Den beſten Theil. Du möchteſt gut ſterben, gut auferſtehen, gut in den Himmel verſetzt werden: Alles dieſes hängt von einem guten Leben ab. Möchte uns Maria durch dieſes zu einem guten Tode führen! Amen.

LXXVII. Predigt.

(Am XIV. Sonntag nach Pfingſten.)

Von der Möglichkeit und Gewißheit der Auferſtehung, als dem Grunde des eilften Artikels.

„Modicae fidei!“
„Ihr Kleingläubigen!“ (Matth. VI, 33.)

Das ganze heutige Evangelium beſtrafet und unterweiſet die kleinmüthigen Seelen, welche auf Gott mißtrauiſch ſind. Chriſtus bedient ſich in demſelben verſchiedener Beweisgründe, und nimmt ſie her bald von den Vögeln der Luft, welche der himmliſche Vater ſo vorſichtig ſpeiſet und ernährt; bald von den Blumen des Feldes, welche eben derſelbe ſo herrlich kleidet und zieret, nur damit er ſeinen Jüngern das Mißtrauen und den Kleinmuth benehme, welche ſeinem Geiſte ſo widrig ſind. Das Mißtrauen und der Kleinmuth haben, insgemein zu reden, ihren Urſprung von dem Abgange eines lebhaften Glaubens, welcher Abgang, gleich wie er viele andere Uebel ſtiftet, alſo auch dieſes Unheil verurſacht. Wenn je ein Artikel iſt, welchen man, um dergleichen Unordnungen vorzubeugen, oft in das Gedächtniß rufen und lebhaft glauben ſoll, ſo iſt es gewiß der eilfte Artikel von der Auferſtehung des Fleiſches. Dieſen nennt Paulus ein Geheimniß. „Sehet, ich ſage euch ein Geheimniß: wir Alle werden auferſtehen.“ (I. Kor. XV, 51.) Kurz vorher ſagte er: „Gleichwie Alle in Adam ſterben, ſo werden auch Alle in Chriſto lebendig gemacht werden.“ (Ebendaſ. 22.) So wahr es iſt, daß wir Alle ſterben werden, eben ſo wahr iſt es, daß wir Alle auferſtehen werden. O Chriſten! was iſt

das für ein Geheimniß: wir Alle werden auferſtehen; Alle, nachdem ſie geſtorben ſind, werden wieder lebendig gemacht werden! Iſt dieß möglich? und wenn es möglich iſt, iſt es auch gewiß, daß wir Alle, nachdem wir längſt geſtorben ſind, neuerdings werden lebendig gemacht und auferſtehen? O ihr nicht bloß Kleingläubige, ſondern ihr Glaubensloſe, die ihr ſo über die Möglichkeit eurer Auferſtehung fragt, oder an der Gewißheit derſelben zweifelt! Ich glaube nicht, daß unter uns einer von den Saduzäern ſey, welche ſagen, es ſey keine Auferſtehung (Matth. XXII, 23.), oder von den Heiden, welche, als ſie einſt den Apoſtel Paulus von der Auferſtehung der Todten predigen hörten, darüber ſpotteten, als über eine Sache, die ſie für unmöglich hielten (Apoſtelg. XXIII, 6. u. XVII, 32.); aber vielleicht ſind Einige hier, welche nicht eben keinen, aber doch nur einen kleinen Glauben über dieſen Artikel haben. „Ihr Kleingläubigen!“ Es ſind vielleicht Einige zugegen, welche zwar einigermaſſen glauben, aber nicht lebendig genug, daß ſie einſt auferſtehen werden. Um dieſen ihren Glauben zu wecken, und den der Andern mehr zu bekräftigen, will ich heute zur Begründung dieſes Artikels zeigen: 1) die Möglichkeit, 2) die Gewißheit unſerer künftigen Auferſtehung. Unſre Auferſtehung iſt allerdings möglich, ſie kann geſchehen; unſre Auferſtehung iſt unläugbar gewiß, ſie wird untrüglich geſchehen.

I.

Die Auferſtehung und Wiederbelebung der Todten iſt eine ſo erhabene, und dem menſchlichen Geiſte ſo unbegreifliche, die menſchlichen Kräfte ſo ſehr überſteigende Sache, daß man, wenn man dieſe allein betrachtet, mit Recht fragen und zweifeln kann, ob es möglich ſey, ob es durchaus ſeyn und geſchehen könne, daß die geſtorbenen Menſchen einſt alle wieder auferſtehen. Selbſt der fromme Job, außer

welchem wir keinen ältern und vortrefflichern Zeugen nach dem Naturgeſetze ſelbſt haben, hat in der Betrachtung dieſes Geheimniſſes, das er ſchon damals als ganz gewiß erkannte, und ganz feſt glaubte, zur beſſeren Befeſtigung ſeiner Wahrheit dieſe Frage aufgeworfen, als er, nachdem er die Kürze des menſchlichen Lebens, die Sterblichkeit und den Tod des Menſchen kläglich beſchrieben hatte, gleichſam voll Bewunderung ſo fragte: „Glaubſt du wohl (hältſt du es wohl für möglich?), daß der Menſch, der geſtorben iſt, wieder lebe?" (Job XIV, 14.) Ein geſtorbener Menſch, deſſen Fleiſch verweſet und vermodert, deſſen Gebeine in Staub zerfallen ſind; ein geſtorbener Menſch, der von Thieren oder Würmern gefreſſen, von Flammen verzehrt, zuvor in die kleinſten Theile aufgelöst und zerſtreut worden iſt, dieſer ſollte wieder leben, ſollte den nämlichen Leib, und keinen andern, wieder annehmen? Glaubſt du wohl, daß ein geſtorbener Menſch wieder lebe? Gott ſelbſt, als er einſt dieſes große Geheimniß der Auferſtehung dem Propheten Ezechiel offenbaren wollte, und ihn deßwegen im Geiſte mitten auf ein Feld, das voll Gebeine war, geführt, und ſie ihm der Reihe nach (denn es waren viele und dürre) gezeigt hatte, fragte den Propheten und ſagte: „Du Menſchenkind, meinſt du wohl, daß dieſe Gebeine leben werden?" (Ezech. XXXVII, 3.) Dieſe dürren, ausgetrockneten Gebeine ohne Fleiſch, ohne Haut, ohne Nerven, ohne Leben, glaubſt du wohl, hältſt du es wohl für möglich, daß ſie leben werden? Und der Prophet, als wollte er die Möglichkeit einer ſo wunderbaren Sache nicht zu behaupten wagen, antwortete: „Herr, Gott! dieß iſt dir bekannt," als wollte er ſagen: Dieſes weiß nicht ich, ſondern du allein wirſt wiſſen, ob es möglich iſt. Und in der That, ſo oft nur heidniſche Philoſophen oder Ketzer, deren nicht wenige waren, dieſen höchſt wichtigen Artikel geläugnet haben; ſo haben ſie deſſen Ge-

wißheit aus keiner andern Urſache geläugnet, als weil ſie deſſen Möglichkeit läugneten, oder doch daran zweifelten. Deßwegen ſpotteten auch jene ſtolzen Athenienſer über Paulus, welcher vor ihnen im Areopag predigte und unter andern auch von der Auferſtehung ſprach („Als ſie aber von einer Auferſtehung der Todten hörten, ſpotteten Einige darüber" Apoſtelg. XVII, 32.); deßwegen wollten Andere nicht glauben, ſondern wollten ihn hierüber ein anderesmal reden hören, und dieſe Sache gründlicher unterſuchen („Andere aber ſagten: Wir wollen dich hierüber wieder hören"), weil ſowohl dieſe, als jene mit aller ihrer Philoſophie und Gelehrſamkeit ſich nicht überzeugen konnten, es ſey möglich, oder es könne auf irgend eine Weiſe geſchehen, daß die Todten auferſtehen. Aber zweifeln auch wir an der Möglichkeit dieſer Sache? Ueberweiſet uns nicht der Glaube, ja ſogar die Vernunft, daß dieſe Sache zwar über, aber doch keineswegs gegen die Vernunft, und daß es allerdings möglich ſey, zwar nicht bei uns, aber bei Gott, welcher Alles, und deßwegen auch Todte auferwecken kann? Es iſt wahr, Job und ſelbſt Gott, wie wir gehört haben, hat dieſe Frage aufgeſtellt: „Glaubſt du wohl, daß der Menſch, welcher geſtorben iſt, wieder lebe?" „Glaubſt du wohl, dieſe Gebeine werden leben?" Aber ſowohl Job als Gott durch den Propheten hat dieſer Frage eine ſchöne Antwort beigefügt, welche die Möglichkeit dieſer Sache allerdings beweiſt. Denn bald nach dieſer geſtellten Frage wandte ſich Job zu Gott und ſagte: „Du wirſt mich rufen und ich will dir antworten, dem Werke deiner Hände wirſt du die Hand bieten" (V. 15.), als wollte er ſagen: Allerdings glaube ich, es könne geſchehen, daß ich, wenn ich auch geſtorben bin, zum Leben wiederkehre, wenn du mich mit deiner allmächtigen Stimme vom Grabe auferweckſt: „Du wirſt mich rufen." Allerdings kannſt du, wenn du deine allmächtige

Hand ausſtreckeſt, meine Aſche, wohin ſie auch immer zerſtreut iſt, leicht ſammeln. Wenn du deine Hand ausſtreckeſt, werde ich ſogleich lebendig auferſtehen. „Dem Werke deiner Hände wirſt du die Hand reichen.“ Dieſe Hand wird mich auch, das Werk deiner Hände, vom Tode zurückrufen können, gleichwie ſie mich aus Nichts erſchaffen und hervorgebracht hat. Und Gott, nachdem er den Propheten gefragt hatte: „Glaubſt du wohl, daß dieſe Gebeine leben werden?“ fügte gleich die Art bei, wie es geſchehen könne, daß ſie leben; denn er ſagte: „Weiſſage von dieſen Gebeinen und ſprich zu ihnen: Ihr dürren Beine höret das Wort des Herrn; dieß ſagt Gott der Herr zu dieſen Beinen: Sieh, ich will einen Geiſt in euch bringen, und ihr ſollt leben, — und wiſſen, daß ich der Herr bin.“ Und bald darauf: „Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und euch aus euern Gräbern herausführen, — und ihr ſollt wiſſen, daß ich der Herr bin, wann ich eure Gräber aufgethan, und euch, mein Volk! aus euern Gräbern werde herausgeführt haben, — und ihr ſollt wiſſen, daß ich der Herr es geredet, und auch gethan habe, ſpricht Gott der Herr.“ (Ezech. XXXVII, 4. 6. 12. 13. 14.)

Sehet, meine Lieben, den wahren, letzten und einzigen Grund, warum eine ſo unbegreifliche Sache, wie die Auferſtehung der Todten iſt, dennoch möglich ſey, nämlich durch die göttliche Allmacht. Deßwegen wiederholt Gott ſo oft: Ich, ich will einen Geiſt in euch bringen; ich will die Gräber aufthun und euch herausführen; ich der Herr habe es geſagt, ich habe es gethan, d. h. ich der Herr, deſſen Name iſt: der Allmächtige, bei dem Alles möglich iſt, auch dasjenige, was bei Menſchen unmöglich iſt. Eben ſo ſagte Chriſtus bei einer andern Gelegenheit: „Bei Menſchen iſt dieſes unmöglich, aber bei Gott iſt Alles möglich“ (Matth. XIX,

26.), d. h. ich werde es bewirken. Deßwegen wiederholte Chriſtus der Herr, als er von der Auferſtehung redete, in einem und dem nämlichen Kapitel (Joh. VI.) dreimal hintereinander: „Ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage.“ Eine beſondere Kraft hat hier das Wort Ich; denn es iſt ſo viel, als wenn er ſagte: Wundert euch nicht, wenn ich euch eine ſo erſtaunliche und euerm Verſtande gänzlich unbegreifliche Wahrheit verkündige, daß nämlich alle Menſchen einſt auferſtehen werden; denn obgleich euch dieſes unmöglich ſcheint, ſo bedenkt nur, daß ich es bewirken werde, „Ich werde ihn auferwecken,“ ich, der ich das allmächtige Wort des Vaters bin, wodurch Alles gemacht und aus ſeinem Nichts hervorgebracht worden iſt; ich, den ihr die geſtorbene Tochter des Jairus und den ſchon zum Grabe hinausgetragenen Sohn der Wittwe mit einem bloßen Worte habt auferwecken ſehen; ich, den ihr bald auch den vier Tage todten Lazarus werdet lebendig aus dem Grabe hervorbringen ſehen; ich, der ich mich ſelbſt nach meinem Tode vom Grabe auferwecken werde, und den ihr vierzig Tage hindurch werdet lebend ſehen, ich werde ſie auferwecken. Nennet ja nicht unmöglich, was ihr bereits in der That geſchehen ſehet; denn wenn ich Einige auferwecken konnte, wie ihr geſehen, warum ſollte ich nicht Alle auferwecken können? Wenn ich mich ſelbſt auferwecken konnte, warum nicht auch euch? Ich, ich werde auferwecken. Daher führen uns die hl. Väter, wenn ſie dieſen ſchwierigen Artikel von der Auferſtehung erklären, gleichſam zum erſten Artikel zurück, in welchem wir Gott den Vater, den Allmächtigen bekennen. Der hl. Auguſtin, als er den Katechumenen dieß Geheimniß erklärte, ſchließt endlich ſeine überaus ſchöne Rede mit dieſer Frage: „Warum müſſen wir dieſe ſo unbegreiflichen Dinge für wahr halten?“ und antwortet: „Weil wir glauben an Gott

Vater, den Allmächtigen*).“ Und wahrhaftig, wenn wir glauben, daß Gott im Worte ſeiner Kraft Himmel und Erde, und Alles, was darin iſt, aus Nichts erſchaffen habe, in einem Augenblicke, ohne Mühe, ohne Helfer, ohne Werkzeug, bloß mit der Herrſchaft ſeines allmächtigen Willens: warum ſollten wir nicht glauben, daß es Gott auch möglich ſey, und zwar weit mehr, die Leiber der Geſtorbenen, obgleich von Würmern zerfreſſen und von Fäulniß aufgezehrt, aus ihrer Aſche und ihrem Staube, wenn er auch noch ſo ſehr zerſtreut iſt, hervorzubringen, und die zerſtreuten Theilchen wieder in einen und denſelben Körper zu ſammeln und wieder zu ergänzen? Glaubt ihr nicht, meine Lieben, daß Gott jetzt in dieſem Augenblicke tauſend ſolche Welten, ſolche Himmel, ſolche Sonnen, und noch weit größere aus Nichts erſchaffen, ſie wieder zerſtören, und wieder tauſend andere erſchaffen könne? Ja, wir glauben dieſes, weil wir glauben an einen allmächtigen Gott. Wenn er alſo das, was größer iſt, kann: warum ſoll er denn nicht auch das können, was kleiner iſt? Wenn er jenes Alles machen und bewerkſtelligen kann, da vorher nichts geweſen iſt: warum ſollte er nicht auch wieder herſtellen, ſammeln und ergänzen können jene Leiber, welche doch einſt ſolche geweſen ſind, und deſſen Theile, wenn ſie auch aufgelöst, verändert und zerſtreut, doch keineswegs ganz vernichtet waren? Alle dieſe, auch die kleinſten und unmerklichſten und auf der ganzen Welt zerſtreuten Theile zu ſammeln, und in den vortrefflichſten Leib, in einen viel ſchönern Leib, als der frühere geweſen iſt, und zwar in einem Augenblick zuſammen zu paſſen, iſt Gott ſehr leicht. Laßt uns alſo glauben, daß dieſes möglich ſey, weil wir glauben an Gott

*) S. Aug. l. 22. de Civ. Dei c. 26 et serm. 119 de tempore. — Vid Bellarm. in explic. Symbol. art. 11. 7.

Vater, den Allmächtigen, dem Alles möglich iſt. „Vater! dir iſt ja Alles möglich.“ Laßt uns auch noch hören, wie der hl. Paulus über dieſe Möglichkeit redet. Dieſer große Apoſtel prediget in dem erſten Briefe an die Korinther (Kap. 15.) ausführlich den Artikel von der Auferſtehung und ſagt von den Läugnern dieſes Geheimniſſes, daß es aus Unwiſſenheit von Gott und ſeiner Allmacht herkomme („Denn einige haben Unkenntniß von Gott“), und macht ſich dann ſelbſt einen Einwurf mit den Worten: „Es ſagt vielleicht Jemand: Wie werden denn Todte auferſtehen? mit was für einem Leibe werden ſie wieder kommen?“ wenn jetzt ihr Leib zerſtört wird und verweſet ꝛc. Er antwortet: „Unverſtändiger! was du ſäeſt, kommt nicht zum Leben, es ſterbe denn zuvor“ (I. Kor. XV, 35—36.), d. h. warum zweifelſt du thöricht an dieſer Sache, da du täglich etwas dergleichen am Saamen ſiehſt, welcher in der Erde verfault und ſtirbt, und doch nach einiger Zeit in einem ſo ſchönen Halm und einer ſo ſchönen Aehre empor wächst? Wenn alſo das verfaulte und in der Erde erſtorbene Saamenkörnlein zu einer ſolchen Frucht aufgeht: warum ſollten nicht auch unſere Körper, wenn gleich im Grabe verfault und verweſet, zu ſeiner Zeit wiederum hergeſtellt werden, und viel ſchöner und vollkommener aus der Erde zurückkehren können? Ich frage dich, wenn du im Herbſte die Aecker beſäen und eggen und das Saamenkörnlein in der Erde verbergen ſäheſt; wenn du nach einiger Zeit ein ſolches Körnlein ausriſſeſt und ſäheſt, daß es in der Erde verweſet und verfault ſey: würdeſt du dich wohl auch wundern? würdeſt du ſagen: Es iſt unmöglich, daß aus dieſem verfaulten Körnlein eine Aehre oder ein Baum ꝛc. hervorwachſe? Gewiß nicht, ſondern du ſagſt: Eben deßwegen, weil das Körnlein in der Erde ſtirbt, wird es fruchtbar werden; laßt uns nur warten, bis der Winter vorüber geht, und wir werden bald Früchte hervorwachſen

und zur ſchönſten Erndte allmählig heranreifen ſehen. Warum alſo, wenn du einen Menſchen begraben ſiehſt, oder wenn du bemerkſt, daß in der Erde verfaulte Leichname oder dürre Gebeine ausgegraben werden, warum zweifelſt du hier? warum glaubſt du, daß dieſe Fäulniß unmöglich wiederum lebendig und ein ſchöner Leib werden könne? was geſchieht denn anderes, wenn ein Menſch begraben wird? Das Saamenkörnlein wird in die Erde geworfen, der Leib wird gleichſam gepflanzt, und in der Verweſung ausgeſäet, wo er verfault. Aber warte nur, bis der Winter dieſer Welt vorübergeht und die Zeit der Erndte kömmt, dann wirſt du ſehen, daß er in der Unverweslichkeit auferſteht, wie derſelbige Apoſtel ſagt. Die Begräbnißplätze waren von unſern deutſchen Voreltern nicht umſonſt und nicht uneigentlich Aecker genannt worden, gleichſam Aecker Gottes. Gottesäcker, auf dem Gottesacker ꝛc. Warum aber dieſes? Wenn der Begräbnißplatz ein Acker iſt: was wird nun in dieſem Acker ausgeſäet? Die Leiber der Verſtorbenen, welche dort bis zum Tage des Gerichtes auf ihre Auferſtehung warten, dieſe werden in dieſem Acker ausgeſäet; dieſe ſind eben ſo viele hier vergrabene Saamenkörner. Ein ſolches Saamenkorn im Gottesacker iſt dein Vater, deine Mutter, dein Großvater, deine Großmutter, deine Voreltern, deine Freunde, und unzählige Andere, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten ſchon geſtorben ſind. Dieſer Acker iſt ganz, ſo groß er iſt, mit derlei Saamenkörnern beſäet, ein ſolches Saamenkorn wirſt auch du ſeyn; auch du wirſt in dieſem Acker geſäet werden, vielleicht in dieſem Herbſte noch. Hier ruhen, hier ſind verborgen, hier faulen dieſe Körner unter der Erde. Aber warte nur bis der Winter dieſer Welt vorüber geht, bis die Zeit der Erndte, d. h. der jüngſte Tag, wie Chriſtus ihn nennt, kommt; dann werden alle dieſe Körner hervorſproſſen, dann werden alle jene Verſtorbene auferſtehen.

Dieſe lebendig zu machen, aus dieſen todten Körnern lebendige Leiber hervorzubringen, iſt der göttlichen Allmacht ſo leicht, als aus einem todten Saamenkörnlein eine Aehre hervorzubringen. Auch dieſes ſchiene unmöglich, wenn es nicht täglich geſchähe. Hieran zweifelſt du nicht, weil du es täglich geſchehen ſiehſt, und der Schluß von der Wirkung auf die Kraft iſt gut. Zweifle alſo auch an jener Möglichkeit nicht, weil Gott auch dieſes kann, und es in der That gezeigt hat, daß er es kann, indem ſchon ſo viele Todte wirklich auferweckt worden ſind, und vor allen der Erſtgeborne unter den Todten, Chriſtus Jeſus.

II.

Alſo iſt es Gott durchaus nicht unmöglich, ſondern allerdings möglich, daß auch unſere Leiber, und zwar am jüngſten Tage, wieder auferſtehen. Aber iſt es deßwegen auch ſchon gewiß, daß es ſo geſchehen werde? Vieles kann geſchehen, was aber doch niemals geſchehen wird. Geſetzt, es könne geſchehen, daß wir auferſtehen, iſt es aber nun auch ſchon gewiß, daß wir in der That auferſtehen werden? Ja, und zwar ganz gewiß. Der eilfte Glaubensartikel, den wir bekennen, lehrt uns nicht bloß die Möglichkeit, ſondern auch die Gewißheit unſerer künftigen Auferſtehung. Bellarmin bemerkt, in der Auslegung dieſes Artikels, und bewundert die göttliche Vorſehung, welche, gleichwie ſie wußte, daß dieſe Wahrheit, nämlich die Auferſtehung zum unſterblichen Leben, von den Menſchen ſchwer geglaubt werde, und voraus ſah, daß ſie ſogar von Einigen verſpottet werden würde, wie jene ſtolzen Philoſophen zu Athen während der Predigt des Paulus thaten, eben ſo dieſen Artikel ſo oft und deutlich zu allen Zeiten den Menſchen offenbarte, und dafür ſorgte, daß es ſowohl im Geſetze der Natur, als auch im geſchriebenen und jetzt noch im evangeliſchen Geſetze nicht

an den wichtigſten Männern und Zeugen fehlte, welche von Gott geſendet und erleuchtet dieſen Artikel in der ganzen Welt öffentlich verkündigten. Schon im Geſetze der Natur vor Moſes und vor dem geſchriebenen Geſetze hat, ſo glaubt man, der fromme Job gelebt, obgleich ſeine Thaten und Worte nachher aufgeſchrieben wurden. Dieſem hat Gott eine ſo klare Offenbarung und Kenntniß von der zukünftigen Auferſtehung gegeben, daß er im 19. Kapitel ausruft: „Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und daß ich am jüngſten Tage von der Erde auferſtehen und wieder mit meiner Haut umgeben, und in meinem Fleiſche meinen Gott ſehen werde; ich ſelbſt werde ihn ſehen und kein Anderer, und meine Augen werden ihn ſchauen; dieſe Hoffnung iſt in meiner Bruſt hinterlegt.“ Sehet dieſes älteſte und klarſte Zeugniß aus dem Geſetze der Natur ſelbſt, welches die Kirche mit Recht beim Gebete für die Verſtorbenen betet, damit die Gläubigen, wenn ſie die Verſtorbenen betrauern, zugleich an ihre künftige Auferſtehung aus den Gräbern denken ſollen. Und zwar wußte und glaubte Job aus dieſer Offenbarung ſchon damals, daß er in und mit dem nämlichen Leibe auferſtehen werde. „Ich ſelbſt und kein Anderer;“ mit denſelben Augen: „Meine Augen;“ mit demſelben Fleiſche und derſelben Haut: „Ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden, — in meinem Fleiſche.“

Nach dem Geſetze der Natur, zwei tauſend Jahre vor Chriſtus, kam das geſchriebene, durch Moſes bekannt gemachte Geſetz, und dauerte bis auf die Ankunft Jeſu. In dieſer ganzen Zeit ſandte Gott viele Propheten, welche ſich durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch Wunder und durch die Gabe der Weiſſagung hinlänglich als von Gott erleuchtete und geſandte Männer zu erkennen gaben. Von dieſen Propheten nun haben Viele die Auferſtehung der Todten als künftig gewiß offenbar verkündigt, ſo prophezeiht Iſaias in

ſeinem Lobgeſange gegen das Ende von der Auferſtehung, „Deine Todten werden leben, und meine Erſchlagenen werden wieder auferſtehen; wachet auf, und lobet, die ihr im Staube wohnt.“ (Iſ. XXVI, 19.) Dem Ezechiel hat Gott die künftige Auferſtehung nicht bloß einfach vorhergeſagt, ſondern auch in einem wunderbaren Geſichte, in jenem mit Gebeinen angefüllten Felde, gezeigt. Denn nachdem er hatte ſagen müſſen: „Ihr dürren Beine, höret das Wort des Herrn;“ erhob ſich plötzlich ein Geräuſch, während er noch weiſſagte, und ſieh, eine Bewegung, und die Beine fügten ſich zuſammen, ein jedes zu ſeinem Gliede. Und ich ſah, und ſieh, da kamen über ſie Nerven und Fleiſch, und es ward eine Haut über ſie hergezogen. Und als ſie noch keinen Geiſt hatten, wurde ihm wieder zu weiſſagen befohlen. Und der Geiſt fuhr in ſie, und ſie lebten und ſtanden auf ihren Füßen. Und nach der Erſcheinung zeigte ihm Gott, daß zu ſeiner Zeit die Menſchen auferſtehen werden: Dieſes ſagt Gott der Herr: „Sieh' ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus euern Gräbern herausführen.“ (Ezech. XXXVII, 4—12.) — Dem Propheten Daniel ſagte in einem Geſichte der Engel unter andern: „Viele (d. h. wie aus andern Stellen der Schrift die Ausleger erklären, Alle), Viele von denen, welche im Staub der Erde ſchlafen, werden aufwachen, Einige zum ewigen Leben, Andere zur Schmach.“ (Dan. XII, 2.)

Als aber die Fülle der Zeit kam, und Gott ſeinen Sohn in die Welt ſandte, als das Licht anbrach, und der Schatten wich, im Geſetze der Gnade, wurde auch die Wahrheit dieſes Artikels viel deutlicher, und ſandte überallhin hellere Strahlen aus. Selbſt der Sohn Gottes hat dieſe Wahrheit durch ſich auf's Offenbarſte geprediget. Laßt uns ſeine heiligſten Worte hören: „Wahrlich, ſage ich euch, es kömmt die Stunde, und ſie iſt ſchon da, daß die Todten

die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und welche ſie hören, die werden leben." (Joh. V, 25.) Und ſpäter, als ſich jene, die es hörten, darüber wunderten, ſetzte er hinzu: „Wundert euch nicht darüber; denn es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und ſie werden herausgehen" (nämlich aus den Gräbern), „die da Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichtes." (Ebend. XXVIII, 29.) Was iſt deutlicher? Der Sohn Gottes ſchwört, daß die Todten auferſtehen werden, nicht bloß einige, ſondern alle, nicht bloß die Guten, ſondern auch die Böſen. Wer wird noch zweifeln? — Dieſe Vorherſagung wiederholt er öfters im folgenden 6. Kapitel, wo er dreimal oder viermal eine glorreiche Auferſtehung denen verſpricht, welche an ihn glauben, und beſonders jenen, welche ſein Fleiſch und Blut würdig empfangen: „Ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage." Bei Johannes im eilften Kapitel, wo er die dritte Probe ſeiner Auferweckung von den Todten gab, ſagte er zur Martha, der Schweſter des Lazarus: „Dein Bruder wird auferſtehen." Als dieſes Martha, von Chriſtus auf's Beſte unterrichtet, von der allgemeinen Auferſtehung verſtanden hatte, ſagte er, nicht bloß dieſer, und zwar jetzt, ſondern Alle, die an ihn glauben, werden auferſtehen: „Ich bin die Auferſtehung." Bei einer andern Gelegenheit überwies er die Saduzäer, welche die Auferſtehung läugneten, aus der hl. Schrift, ein andersmal nannte er die Auferſtehung die Wiedergeburt. — Paulus ſchärft ſie ſehr oft ein, beſonders in ſeinem 1. Briefe an die Korinthier, Kap. XV, und in ſeinem 1. Briefe an die Theſſaloniker IV; die übrigen Apoſtel flochten ſie in's Glaubensbekenntniß ein. Doch was unterſuchen wir ſo viel? Entweder müſſen wir allen göttlichen Glauben ver-

läugnen, oder wir müſſen bekennen, daß die Auferſtehung nicht bloß möglich, ſondern auch gewiß ſey. Laßt uns alſo heute unſern Glauben erneuern, laßt uns nicht kleingläubig, ſondern großgläubig ſeyn, wie Job! Ich weiß es, daß mein Erlöſer lebt ꝛc. Ich weiß, ich glaube, ich erwarte es ganz gewiß, ich glaube es nicht bloß. Wenn wir über den Gottesacker gehen ꝛc., eben deßwegen weil ſie auferſtehen ꝛc.! Wohin alſo! In den Bierſchenken haſt du nicht Zeit, daran zu denken ꝛc. Anderswo denke oft darüber nach! Amen.

LXXVIII. Predigt.

(Am Feſte des hl. Apoſtels Bartholomäus.)

Es wird betrachtet die Auferſtehung 1) der Gerechten, 2) der Gottloſen, und der auffallende Unterſchied beider.

„Et elegit duodecim ex ipsis, quos et Apostolos nominavit: . . . Bartholomaeum . . . et Judam Iscariotem, qui fuit proditor.“

„Er erwählte zwölf aus ihnen, welche er Apoſtel nannte; den Bartholomäus und den Judas Iſkarioth, welcher ein Verräther ward.“ Luk. VI, 13. 14. 16.

Chriſtus wählte zwölf aus ſeinen Jüngern, und nannte ſie Apoſtel; unter dieſen war auch der hl. Bartholomäus. Wir mögen ſeine apoſtoliſche Würde, oder den Martertod, den er litt, betrachten, ſo müſſen wir aus beiden nothwendig den Schluß ziehen, daß dieſer Heilige am Tage der allgemeinen

Auferſtehung mit beſonderer Glorie erſcheinen werde. Von Chriſtus zum Apoſtel erwählt, und dieſem ſeinem erhabenen Berufe bis zum Ende ſeines Lebens genau nachkommend, wird er unter denjenigen ſeyn, von denen bei Matthäus im 19. Kapitel geſagt wird, daß ſie in der Wiedergeburt, d. i. am Tage der Auferſtehung, auch auf den zwölf Stühlen ſitzen, und die zwölf Stämme Iſraels richten werden. Als ein Martyrer, und zwar als ein ſo beſonderer, der ſich aus Liebe zu Chriſtus lebendig ſchinden ließ, wird er ebenfalls nach dem Ausſpruche des hl. Paulus an ſeinem ſo unmenſchlich gemarterten Leibe einen beſondern und eigenthümlichen Lohn empfangen: „Damit ein Jeder, je nachdem er in ſeinem Leibe Gutes oder Böſes gethan hat, darnach empfange.“ (II. Kor. V, 10.) Wir haben neulich die Möglichkeit und Gewißheit der Auferſtehung vernommen; heute wollen wir weiter hören, welche denn auferſtehen werden, ob bloß die Gerechten, oder auch die Gottloſen; ob mit den übrigen hl. Apoſteln Bartholomäus, oder ob auch mit ihnen der unglückſelige und verdammte Judas. Ich antworte: Alle, Alle werden auferſtehen, die Guten und die Böſen, die Gerechten und die Sünder, der hl. Bartholomäus und der Verräther Judas. Ich werde alſo zwei Dinge erklären: 1) ob und wie die Gerechten mit Bartholomäus, 2) ob und wie die Gottloſen oder die Sünder mit Judas auferſtehen werden. Zu welcher Parthei wir uns ſchlagen ſollen, wird uns der Schluß lehren.

I.

Ein tauſend ſieben hundert Jahre — etwas mehr oder weniger — ſind ſeit jener Zeit verfloſſen, in welcher der hl. Bartholomäus ſein apoſtoliſches Leben mit dem glorreichen Martertode krönte. In dieſer ganz blutigen und außerordentlichen Marter wurde ſein heiliger und unſchuldigſter Leib

erbärmlich zerfleiſcht, mit Blut bedeckt und lebendig geſchunden; es wurde ihm die Haut gewaltſam vom Rücken, von Händen und Füßen und ſelbſt vom Haupte gezogen, und endlich wurde er enthauptet und getödtet. Stelle dir jenen Leib in dieſem elenden Zuſtande vor, der überdieß noch von Fäulniß gänzlich aufgelöst iſt. Wer, wenn nicht Gott ſelbſt es geoffenbart hätte, daß es nicht bloß geſchehen könne, ſondern auch in der That ſo geſchehen werde, wer würde es glauben, daß dieſer alles Blutes beraubte, erſchöpfte, zerfleiſchte, zertheilte und verweste Leib doch wieder vollkommen hergeſtellt werden, lebendig und ganz, belebt und ſchön einſt wieder auferſtehen würde? Und wahrhaft wird es ſo geſchehen, und daß es ſo geſchehen werde, bekennen wir in unſerm Glaubensbekenntniſſe, wenn wir ſagen: Ich glaube eine Auferſtehung des Fleiſches. Dieſes abgeſchlagene und entſeelte Haupt wird ſeinem Leibe lebendig wieder zurückgeſtellt werden; dieſe nämliche abgezogene und zerfleiſchte Haut wird ganz und hergeſtellt denſelben Leib wieder umgeben, und ihn nicht bloß bedecken, ſondern auch wunderbar zieren. Dieſes weiß und erwartet jetzt ſchon im Himmel die glückliche Seele dieſes hl. Apoſtels, und kann im eigentlichſten Sinne mit Job ſagen: „Ich weiß, daß ich am jüngſten Tage wieder von der Erde auferſtehen und wiederum mit meiner Haut umgeben, und auch in meinem Fleiſche meinen Gott ſehen werde (den ich jetzt ſchon mit der Seele ſchaue).“ (Job XIX, 26.) Wie aber dieſer glorreiche Apoſtel, ſo werden alle übrigen, und beſonders die Gerechten auferſtehen, und ihre Leiber annehmen. Denn Alle, wie der Sohn Gottes auf das Beſtimmteſte behauptet, Alle, mithin auch und ganz vorzüglich alle Gerechten, „Alle, die in den Gräbern ſind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und (auf der Stelle) hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens. (Joh. V, 28.) Und der hl.

Paulus ſchreibt (I. Kor. XV.): „Gleichwie Alle in Adam ſterben, ſo werden Alle in Chriſto lebendig gemacht,“ und zwar, wie derſelbe Apoſtel ſagt, „plötzlich, in einem Augenblick.“ O was wird dieß für ein Augenblick ſeyn für alle gerechte Seelen, wenn ſie ſich plötzlich wieder mit ihren Leibern vereiniget und dieſe nicht häßlich, ſondern ganz ſchön und leuchtend, wie eben ſo viele Sonnen (nach der Verheiſſung Chriſti) ſehen werden! wenn ſie ſelbe nicht ſchwerfällig und läſtig, ſondern leicht und beweglich, und überdieß ſo fein, daß ſie ohne Hinderniß Alles durchdringen können, nicht mehr kränklich, ſchwach und ſterblich, ſondern lebendig, geſund und unſterblich, weder einer Krankheit noch dem Tode unterworfen werden ſehen, und ſie mit ſich zu dem ihnen bereiteten Throne der Glorie werden rufen und führen können! O heiliger Apoſtel Bartholomäus, welch' ein Augenblick wird dieß für dich ſeyn! Deine gebenedeite Seele hat einſt ihren heil. Leib häßlich, enthauptet und geſchunden verlaſſen; aber in jenem glückſeligen Augenblicke der Auferſtehung wird ſie ihn wieder ganz, lebendig und völlig glorreich finden. O wie wird dann dein zerriſſenes Fleiſch glänzen! wie werden dann die Narben deiner Wunden mehr als alle Perlen und Edelſteine ſtrahlen! wie wird dann mehr als alles Gold und aller Purpur der Könige deine dir wieder gegebene Haut leuchten! wie freudig wirſt du ſie umfangen! „Ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden.“ Wie freundlich wirſt du jenen Leib, den ſo treuen Gefährten deines Martertodes, grüßen! wie freudig wird deine Seele dieſe glänzende Wohnung beziehen, und mit ſich in die himmliſchen Gezelte führen! Wenn Chriſtus, von dieſem Augenblicke redend, im Allgemeinen von allen Leibern der auferſtehenden Gerechten ſagt: „Alsdann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne“ (Matth. XIII, 43.); wie wird dein Leib leuchten! gewiß um ſo glänzender vor andern, als um wie

viel Bittereres er gelitten! Wenn nun, meine Lieben, nach dem Ausſpruche des hl. Paulus dieſes die erſte Endurſache iſt, wegen welcher von Gott eine allgemeine Auferſtehung beſchloſſen wurde, damit nämlich ein Jeder das, was er in ſeinem Leibe Gutes gethan hat, an demſelben nach Verdienſt empfange (II. Kor. V, 10.), damit auch der Leib ſeinen Lohn empfange, damit auch ihm ſein Antheil an der Belohnung werde, wie an der Arbeit; ſo muß nothwendiger Weiſe jener Leib, welcher ſo Außerordentliches gethan und gelitten hat, auch eine außerordentliche Glorie erlangen. Wenn der heil. Auguſtin*) im Allgemeinen von allen Martyrern verkündet, daß die Narben des Schwertes und aller übrigen eiſernen Werkzeuge mehr als alles Gold und koſtbaren Steine an ihren Gliedern, an denen ſie gelitten, wie die Narben der Wunden Chriſti glänzen werden: wie wird nicht bloß der eine oder andere Theil oder ein und das andere Glied, ſondern der ganze Leib des heil. Bartholomäus leuchten, der nämlich nicht bloß an einem oder dem andern Gliede, ſondern in ſeinem ganzen Leibe gelitten hat, lebendig geſchunden worden iſt, deſſen ganzer Leib gleichſam nur eine Wunde war! —

„Plötzlich, in einem Augenblicke.“ Was für ein Augenblick wird jener glückſelige Augenblick der Auferſtehung auch für alle übrigen Gerechten ſeyn! Was für einer für dich, mein Chriſt, wenn du, wie du hoffſt, einſt eine glückſelige Auferſtehung erlangſt! Wer mag jene Freude und jenen übergroßen Troſt beſchreiben, mit welchem du dann deinen ſo lange Zeit von dir getrennten Leib anſehen und umfangen wirſt! Wir Menſchen haben von Natur aus eine angeborne Liebe und Zuneigung gegen unſern Leib und un-

---

*) S. Aug. L. 22. de Civit. Dei c. 20. — Vide Catech. Rom. in Artic. 11. n. 10.

ſer Fleiſch. „Denn Niemand hat je ſein eigenes Fleiſch gehaßt, ſondern ernährt und pflegt es vielmehr“ (Eph. V, 29.), wir haben Mitleid mit dem Leidenden; wir trachten und ſuchen natürlich nichts mehr zu erhalten, als die Vereinigung mit dem Leibe; wir ſcheuen von Natur aus nichts mehr und ertragen nichts ſchmerzlicher, als die Trennung vom eigenen Fleiſche, welche im Tode geſchieht; auch nach dem Tode wünſcht und ſucht man die Glorie des Leibes. Der heil. Johannes (Offenb. VI, 9. 10.) ſah unter andern Geheimniſſen auch die Seelen der heil. Martyrer um die Beſchleunigung des Gerichtes und der Auferſtehung bitten, weil ihnen geſagt wurde, ſie müßten noch eine kleine Zeit ruhen, bis auch ihre Mitknechte zur Vollendung gekommen wären. Je größer alſo im Leben die Liebe zum Leibe, je größer der Schmerz iſt, wenn wir ihn im Tode verlaſſen müſſen, je größer das Verlangen iſt, ſich mit ihm nach dem Tode wieder zu vereinigen: um ſo größer wird auch die Freude und der Troſt ſeyn in jenem glückſeligen Augenblicke, wann wir unſern innigſten Freund, den Gefährten unſerer Arbeiten, neuerdings lebend finden, und ewig mit ihm vereiniget werden, um uns nicht mehr hernach zu trennen. Welche Freude, meine Lieben, wenn zwei verwandte und aufrichtig ſich liebende Perſonen, wenn der Gatte ſeine treue und geliebte Gattin, wenn ein Bruder den andern, wenn Vater oder Mutter ihren Sohn, den ſie verloren oder ganz todt glaubten, den ſie mehrere Jahre betrauerten, plötzlich wieder lebend und glücklich zu ſich zurückkehren ſehen! Jener gute Vater in der evangeliſchen Parabel gab nach der Rückkehr ſeines Sohnes keinen andern Grund ſeiner unermeßlichen Freude an, als dieſen: „Dieſer mein Sohn war todt, und iſt nun wieder zum Leben gekommen, er war verloren, und iſt nun wieder gefunden worden.“ (Luk. XV, 24.) Jener greiſe Patriarch Jakob, welcher ſo viele Jahre hindurch ſeinen geliebten Sohn

Joſeph als todt betrauert hatte, als er Nachricht von ſeinem Leben und von ſeinem ſo großen Ruhme erhielt, konnte es, wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, kaum glauben, und ſagte, als er nicht mehr zweifeln konnte: „Es iſt mir genug, wenn mein Sohn Joſeph noch lebt, ich will hinziehen und ihn ſehen.“ (1. Moſ. XLV, 26. 28.) Als er ihn dann wirklich auf ſich herzukommen und ſich von ihm umarmt ſah, rief er aus: „Nun will ich mit Freuden ſterben, weil ich dein Angeſicht geſehen habe.“ (I. Moſ. XLVI, 30.) Welche Freude wird es daher für Martha und Magdalena geweſen ſeyn, als ſie ihren vier Tage begrabenen Bruder Lazarus, den ſie mit ſo vielen Thränen als todt beweint hatten, plötzlich lebendig und friſch aus dem Grabe hervor gehen ſahen! Welche Freude für die verwittibte Mutter, als ſie ihren Sohn, den ſie als todt hatte hinaustragen laſſen, auf Chriſti Wort auf der Bahre ſelbſt wieder lebendig aufſitzen ſah, als ſie ihn von Chriſtus lebendig geſchenkt wieder erhielt: „Er gab ihn ſeiner Mutter.“ (Luk. VII, 15.) Bei weitem größer aber, ohne Vergleich größer wird unſere Freude in der glückſeligen Auferſtehung ſeyn, wenn wir unſern Leib lebendig und auferweckt aus dem Grabe zurückerhalten; denn weit näher und durch engere Verwandtſchaft iſt unſer Leib mit uns verbunden, als ein Freund mit dem andern, ein Bruder mit dem andern, als ein Kind mit der Mutter, als eine Mutter oder ein Vater mit dem Kinde. Dann alſo, wann wir dieſen unſern verſtorbenen und nächſten Freund zurückerhalten werden, dann wird unſere Freude vollkommen ſeyn, dann werden wir nicht ſagen wie Jakob: Jetzt will ich freudig ſterben — ſondern: Jetzt will ich freudig und ewig leben. Dann werden ſich Seele und Leib weit zärtlicher umfaſſen, als Jakob und Joſeph; dann wird uns dieſer Leib nicht bloß auf einige Zeit zurückgeſtellt werden, wie der Martha ihr Bruder Lazarus, wie der Wittwe ihr Sohn,

welche beide doch wieder ſterben mußten; ſondern für immer, für die ganze Ewigkeit, um nicht mehr zu ſterben, wird uns der Leib zurückgeſtellt; denn nie wird jene Vereinigung mehr aufgelöst werden. Jetzt wird uns der Leib bloß geliehen; wir wiſſen, daß wir ihn verlieren müſſen, und doch freuen wir uns über ſeine Geſundheit und Geſellſchaft ſo ſehr. Was wird es erſt dann ſeyn, wann wir ihn auf ewig, für immer beſitzen werden? Jetzt iſt uns die, obgleich angeborne, Liebe zu unſerm Leibe doch meiſtens ſchädlich und gefährlich, und doch lieben wir ihn ſo ſehr; was wird geſchehen, wenn dieſe Liebe keine Gefahr und nichts Unvollkommenes mehr haben wird! — „Plötzlich, in einem Augenblicke.“ O welches Entgegenkommen, welche Umarmung, welche Begrüßung wird in dieſem Augenblicke zwiſchen Seele und Leib ſeyn! Komm, wird alsdann die Seele ſagen, komm, o treuer Gefährte meiner Arbeiten, komm, o beſter Freund, wir haben Vieles mit einander erduldet! Tauſend Dank für das, was du mir ſo gehorſam und unterwürfig gethan haſt, tauſend Dank, weil du die Faſten, die Krankheiten, Hitze und Kälte, Hunger und Durſt ꝛc. ſo geduldig ertragen, weil du wegen Gott dich ſo oft abgemattet haſt. Tauſend Dank, ihr meine Augen, weil ihr ſo fleißig gewacht und meine Sünden ſo bitter beweint habt! Kommet nun und ſchauet meinen Gott in Ewigkeit an. Oft habt ihr euch ſchließen müſſen, es war euch nicht erlaubt, zu ſehen, zu leſen, was euch beliebt hätte; iſt es aber jetzt nicht beſſer? Sehet aufwärts in dieſe Glorie, da ſehet jetzt die heiligſte Menſchheit Chriſti, die seligſte Jungfrau, ſo viele Millionen von Engeln, ſo viele Heilige und Selige, als eben ſo viele leuchtende Sonnen. War es nicht der Mühe werth, die Augen zu verſchließen vor den irdiſchen Schönheiten, um dieſe einſt anzuſchauen, und zwar ewig? Kommet, o meine Ohren, ihr habt euch oft geſchloſſen vor Schmeicheleien und ſchänd-

lichen Reden, ꝛc. es kam euch oft hart an; aber ſehet, was ihr jetzt für einen Lohn empfanget! Was würdet ihr jetzt haben, wenn ihr alle Ergötzlichkeiten genoſſen hättet? jetzt wäre es ſchon lang vorüber. Aber jetzt, jetzt werdet ihr die Geſänge und die Muſik der Engel hören. Du, o meine Zunge, welche du ſo treu geredet haſt im heil. Beichtgerichte, und, — wenn auch mit großer Schwierigkeit, — deine Sünden entdeckt haſt, wie du dich ſo oft im Gebete abmatteteſt, tauſend Dank! Du mußteſt oft ſchweigen zu den Beleidigungen und Schmähreden, du mußteſt dich enthalten von ſchändlichen Reden und Flüchen, mußteſt die rauhen Worte, welche du ſchon über deinen Nächſten auszugießen bereit wareſt, wieder verſchlucken ꝛc.; jetzt aber, jetzt rede, und lobe meinen Gott in alle Ewigkeit. Du wirſt nicht mehr ermüden. Jetzt rede, mit wem du willſt, und was du willſt, rede die ganze Ewigkeit hindurch mit Jeſus Chriſtus, rede mit ſeiner jungfräulichen Mutter, rede mit deinem heil. Schutzengel, mit ſo vielen Engeln und Heiligen. Kurz war der Sieg, aber ewig iſt jetzt der Lohn. In deinem Leben nur ein einzigesmal mit der ſeligſten Jungfrau, oder mit einem Engel reden zu können, hätteſt du für die größte Gnade gehalten, rede jetzt, rede durch die ganze Ewigkeit mit ihnen. Kommet alſo, ihr meine Sinne, kommet, meine Glieder, komm, mein Leib, nimm Theil an jener Glorie, welche du mir zu erwerben, ſo treu mitgewirkt haſt. Kommet, ihr meine Hände, wie gut iſt es, daß ihr euch von unerlaubten Berührungen enthalten habt! kommet ihr Hände, die ihr ſo oft den Armen Almoſen gegeben, ſo oft den Kranken Hilfe geleiſtet habt; jetzt empfangt euern Lohn, jetzt werdet ihr ſchöner leuchten, als die Edelſteine! Kommet, ihr Füße, die ihr euch von gefährlichen Tänzen enthalten habt; jetzt wird euch die Gabe der Behendigkeit in einem Augenblick hinbringen, wohin ihr wollt. Komm, o mein Leib, reiche

mir den Mund, dem du ſo oft Speiſe und Trank verſagteſt, um ſie den Armen zu geben; jetzt wirſt du geſättiget, jetzt getränkt werden mit einem Strome von Entzücken! Komm, o mein ganzer Leib, jetzt wollen wir uns ewig, ohne Ende mit einander erfreuen! Jetzt iſt keine Krankheit, keine Furcht, kein Tod, kein Ende der Freuden, kein Eckel mehr, wie einſt in der Welt. — „In einem Augenblicke.“ O Augenblick, in welchem der ſo auferweckte Leib zugleich mit der Seele ſich in die Luft erheben und Chriſto im Fluge entgegen eilen wird, wie der Apoſtel ſagt: „Wir werden Chriſto in der Luft entgegen eilen,“ und endlich nach dem Gerichte in den Himmel eingehen und ſo immer mit dem Herrn vereint werden, um nicht mehr von ihm getrennt zu werden. O wünſchenswerthe Auferſtehung, o Auferſtehung der Gerechten, o Auferſtehung derjenigen, die im Herrn ſterben! O glückſeliger Augenblick, auf den eine glückſelige Ewigkeit folgt!

II.

„Plötzlich, in einem Augenblicke.“ Glücklich alſo und unausſprechlich angenehm wird der Augenblick der Auferſtehung für diejenigen ſeyn, welche mit dem heil. Bartholomäus auferſtehen und hervorgehen zur Auferſtehung des Lebens. Aber was für ein Augenblick wird dieß für diejenigen ſeyn, welche mit dem unglückſeligen Apoſtel Judas zwar auch auferſtehen und hervorgehen zur Auferſtehung; aber ach! nicht zur Auferſtehung des Lebens, ſondern zur Auferſtehung des Gerichtes. Laßt uns ein wenig jenen Augenblick betrachten. Alſo auch der unglückſelige Judas und die übrige Schaar der Verdammten werden in jenem Augenblicke auferſtehen müſſen, alſo auch dieſe werden die Stimme des Sohnes Gottes und die ſchreckliche Poſaune hören, welche ſie zum Gerichte ruft? Allerdings. „Alle, ſagt der Sohn Gottes, die in den Gräbern ſind, werden dieſe Stimme hören, und

aus den Gräbern hervorgehen" (Joh. V, 28.), — alſo auch die Verdammten. Denn gleichwie die Leiber der Auserwählten an der Glorie der Seelen, alſo müſſen auch die Leiber der Verdammten an der Strafe der Seelen Theil nehmen; auch dieſe werden hervorgehen zur Auferſtehung; aber zur Auferſtehung des Gerichtes [dieſer Glaubensartikel wurde im fünften Lateranenſiſchen Concilium erklärt*)]; auch dieſe müſſen am Leibe empfangen, was Jeder an demſelben verdient. Wenn alſo David ſagt (Pſ. I.): „Die Gottloſen werden im Gerichte nicht auferſtehen," ſo will er damit nur ſagen: ſie werden nicht auferſtehen zum Leben, ſondern zum Gerichte und zur Verdammniß. Sie werden nicht, wie die Apoſtel und andere Heilige, auferſtehen als Richter, um ſelbſt zu richten, ſondern um gerichtet und verdammt zu werden. Deßwegen hat auch jener vierte von den Machabäiſchen Brüdern, welche in ihrer Marter nach abgehauener Zunge und abgehauenen Händen ſich mit der Hoffnung der Auferſtehung tröſteten, wo ſie Alles wieder erhalten würden, zum Tyrannen Antiochus von dieſer Auferſtehung nicht geradehin geſagt: Für dich wird keine Auferſtehung ſeyn, ſondern: „Für dich wird die Auferſtehung nicht zum Leben ſeyn." (II. Mach. VII, 14.)

Es iſt alſo gewiß, daß auch die Gottloſen auferſtehen werden, aber ach! wie? was für ein und welch' ſchrecklicher Augenblick wird dieß für einen verdammten Menſchen ſeyn? Was wird für ein Unterſchied ſeyn zwiſchen der Auferſtehung des Bartholomäus und des Judas, eines jeden Seligen und Verdammten? Der Leib des Seligen wird auferſtehen zur Glorie und zur Erlangung der Ruhe: „Sie ruhen jetzt aus von ihren Arbeiten;" der Leib des Verdammten wird auferſtehen zur Strafe: „Darin wird er Tag und Nacht

---

*) Concil. Lat. c. firmiter de summa Trinit.

keine Ruhe haben, er wird mit Feuer und Schwefel gepeiniget werden.“ (Offenb. XIV, 10. 11. 13.) Er wird gebrannt werden und es ewig empfinden. Für den Leib des Seligen wird es jetzt weder Trauer, noch Schmerz, noch Jammer, noch Krankheit, noch Traurigkeit, noch Tod mehr geben. Der Leib des Verdammten aber wird nur zu Schmerzen, zum Heulen und Zähneknirschen auferſtehen. Da werden dieſe Unglücklichen zwar zu ſterben wünſchen, wie die Schrift ſagt, aber: „ſie werden den Tod ſuchen und ihn nicht finden; ſie werden ſich ſehnen, zu ſterben, aber der Tod wird vor ihnen fliehen.“ (Offenb. IX, 6.) Die Seligen werden ihre Leiber anſehen und umfangen als Werkzeuge und Mitgehilfen ihrer Glückſeligkeit, die Verdammten aber als Urſachen ihrer Verdammniß. Deßwegen wird eine ſolche verdammte Seele in voller Wuth in ihren Leib fahren, nicht anders als wie ein wüthender Teufel in einen Beſeſſenen hineinfährt. Was iſt es für ein Elend, wenn der Teufel einen menſchlichen Leib beſetzt hält und peinigt! welche Augen, welche Töne, welche verzerrte Gebärden! ihr fürchtet euch, ihr flieht, wenn ihr einen ſolchen Menſchen ſeht. Aber etwas weit Schrecklicheres wird eine verdammte Seele ſeyn, welche in der Auferſtehung ihren Leib wieder annimmt; viel ſchrecklicher wird ſie heulen und die Augen verdrehen.

O ſchamloſer Sünder! ſchamloſe Sünderin! wenn du in jener Sünde geſtorben wäreſt: wie würdeſt du in der Auferſtehung deinen Leib, die Urſache deiner Verdammniß, angeſehen haben! und wenn du fortfährſt, zu ſündigen, und endlich, wie du lebſt, in der Sünde ſtirbſt: wie wirſt du dann deinen Leib anſehen, wie wirſt du ihn in jenem ſchrecklichen Augenblicke begrüßen, wenn du ihn ſchrecklich entſtellt, verfault, verflucht, als einen Höllenbrand, für's ewige Feuer beſtimmt, ſehen wirſt! wirſt du dann nicht ſagen: in dieſen lebendigen und ſtinkenden Kerker ſoll ich wiederum

eingeſchloſſen werden? O unglückſeliger Leib! Du alſo biſt jenes Fleiſch, dem ich ſo ſehr geſchmeichelt, dem zu lieb ich ſo viel gethan, das ich ſo geliebt, geziert und gepflegt habe?! Du alſo biſt es, wegen deſſen ich die ewige Glückſeligkeit verloren?! Dieß alſo iſt jene Geſtalt, welche ich ſo ſehr geziert, dieß ſind jene verliebten Augen, wodurch ich ſo Viele verführt habe? Dieſe Hände alſo ſind die Werkzeuge ſo vieler Laſter? Ja, ja. Betrachte nur dein Geſicht, das du ſo oft im Spiegel ſchaueſt und wohl gar mit einer Schminke beſtreichſt; dort werden deine Wangen den hölliſchen Anſtrich bekommen. Betrachte nur deine Augen, dort werden ſie wie feuerige Kohlen traurig leuchten. Betrachte nur, du Geiler, du unflätiger Geſell, dieſe deine Hände, welche du ſo oft ausſtreckſt ꝛc., dort werden ſie wie glühendes Eiſen ſeyn. Du wirſt voll Wuth und Raſerei gleich einem wüthenden Hunde darein beißen. Betrachte deine Füße du Tänzer und Tänzerin, dort werden ſie nicht mehr ſo beweglich ſeyn, ſondern ſchwer wie Blei, wie aus Erz gegoſſen. Betrachte deinen ganzen Leib, du Wollüſtling, du Säufer und Trunkenbold, der du einen beſondern Ruhm darein ſetzeſt, wenn du dich mit Eſſen und Trinken überladeſt, o wie ganz anders wird dir alsdann ſeyn! dann wird „der Bauch nicht mehr dein Gott ſeyn," wie jetzt, ſondern ein Gewicht und eine ewige Laſt, ein Höllenbrand. Betrachte deinen Mund, du ſchändlicher Poſſenreißer, dann wirſt du Feuer und tauſend Flüche aus demſelben ausſpeien; dann wirſt du deine Vergnügungen, deine Hände, Augen, Füße und den ganzen Leib verfluchen; dann wirſt du dich weigern, in denſelben einzugehen, aber du wirſt doch müſſen. Dann wirſt du wünſchen, deinen Leib gehaßt und gezüchtigt zu haben ꝛc., du wirſt in dieſen eingehen, und mit dem Leibe in die Strafe und in's ewige Feuer wandern müſſen. „Dieſe werden gehen in die ewige Pein." O meine Lieben, wie erſchrecklich

iſt dieſes! und doch wird es ſo geſchehen, wenn ihr jetzt gegen euern Leib ſchonend ſeyd und ihm nachſichtig geſtattet, was Gott verbietet. Oder wie wirſt du auferſtehen? Wenn du jetzt lebſt wie ein unvernünftiges Thier, ſo wirſt du wie ein unvernünftiges Thier auferſtehen. Sage an, wenn ein Betrunkener die ganze Nacht in einer Pfütze oder Miſtgrube liegt, wie ſteht er am Morgen auf? wird er nicht, wie er im Schmutz gelegen iſt, ſo auch im Schmutze aufſtehen? Wer mit den Schweinen ſchläft, wird mit den Schweinen aufſtehen. Ach, unverſchämter Sünder! du liegſt jetzt im Schmutze, bei dir iſt es wahr: wer im Schmutze iſt, wird auch beſchmutzt; wie wirſt alſo du einſt auferſtehen? Stehet auf ihr Todte, wird einſt die Poſaune und die Stimme ertönen. Ach! wenn du in der Sünde geſtorben biſt: wie wirſt du auferſtehen? Ach! wenn du deinen Leib ſo ſehr liebſt, wenn du ihm jedes Vergnügen gönnſt und verſchaffſt: warum haſſeſt du ihn ſo, daß du ihm die ewige Freude nicht geſtatteſt? Wenn du deinen Leib ſo ſehr liebſt, daß du nichts leiden willſt, kein Faſten, keine Ueberwindung beim Aufſtehen ꝛc.: warum ſtürzeſt du ihn in das ewige Feuer? Ach! ſorge doch für deinen Leib wie für dein Kleid. Wenn du ein neues Kleid haſt, das du zu einer Hochzeit bereitet haſt: ſchonſt und achteſt du es nicht? Gewiß kehrſt du es nicht im Kothe und im Staube um, ſondern gibſt fleißig darauf Acht. Dein Leib iſt ein Kleid; jetzt wird es dir angepaßt; in der Auferſtehung wird es dein Hochzeitkleid ſeyn, da ſollſt du erſt mit demſelben prangen. Und jetzt verdirbſt du deinen Leib, dein Kleid? Wie du ihn jetzt behandelſt, ſo wirſt du ihn alsdann haben. Mit einem ſchmutzigen Kleide würdeſt du nicht vor vielen Menſchen erſcheinen: und bei jener zahlreichſten Zuſammenkunft aller Nationen und Völker der ganzen Welt wirſt du mit einem verdammten Leibe erſcheinen; o wie ſehr wirſt du dich alsdann ſchämen!

O ſo laßt uns denn jetzt mit dem heil. Bartholomäus unſern Leib kreuzigen, laßt uns ihn jetzt mit dem heil. Paulus unter die Botmäßigkeit bringen, damit wir alsdann das am Leibe empfangen, wie wir es an demſelben verdient haben! Amen.

LXXIX. Predigt.

(Am XV. Sonntag nach Pfingſten.)

Von einigen Umſtänden der Auferſtehung, nämlich 1) **wann** und 2) **wo** wird ſie geſchehen?

„Et ait: adolescens, tibi dico, surge; et resedit, qui erat mortuus, et coepit loqui.“

„Und er ſagte: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf; und der Todte richtete ſich auf, und fing zu reden an.“ (Luk. VII, 14.)

Der Jüngling und Sohn der Wittwe zu Naim, der von den Todten auferweckt wurde, iſt ein Muſter und Beweis für unſere Auferſtehung. Denn gleichwie Chriſtus zu dieſem, als er ſchon zum Grabe hinausgetragen wurde, ſagte: „Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf,“ und gleichwie ſich der Todte auf dieſes einzige Wort auf ſeiner Bahre aufrichtete: eben ſo wird der Sohn Gottes auch uns und alle Verſtorbene herausrufen: „Stehet auf, ihr Todte, und kommet zum Gerichte.“ „Und Alle, die in den Gräbern ſind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen“ ꝛc. Dieſe allgemeine Auferſtehung kann und wird mit allen Menſchen geſchehen; aber 1) wann und 2) wo?

I.

Der erſte Umſtand unſerer Auferſtehung hinſichtlich der Zeit iſt wohl zu bedenken, theils um einigen Irrthümern im Glauben auszuweichen, theils um nützliche Sittenlehren daraus zu ziehen. Schon zur Zeit des heil. Paulus hat es Einige gegeben, welche fälſchlich glaubten, daß die Auferſtehung (welche ſie nämlich unrecht verſtanden) nicht erſt für die Zukunft zu erwarten, ſondern ſchon wirklich geſchehen ſey. Paulus nennt ſie mit Namen; denn, nachdem er den Timotheus ermahnt hatte, die falſchen Lehren und eiteln Schwätzereien Einiger, welche wie Krebs um ſich freſſen, zu fliehen, ſagte er: „Aus dieſen iſt Hymenäus und Philerus, welche von der Wahrheit abgekommen ſind, indem ſie ſagen, die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen.“ [II. Tim. II, 17 u. 18.]*) Dieſe irrten hinſichtlich des Umſtandes der Zeit, weil ſie ſchon als geſchehen behaupteten, was doch erſt geſchehen wird. Dieß war ein ſchwerer Irrthum, der ſelbſt den Artikel von der Auferſtehung umſtürzte; denn wir müſſen die allgemeine Auferſtehung nicht als eine ſchon geſchehene, ſondern als eine künftige Sache glauben. Daher iſt dieſer Artikel (vielleicht jener Ketzer wegen) im Nizäniſchen Glaubensbekenntniſſe nicht bloß durch das Wort: „ich glaube oder bekenne,“ wie andere Wahrheiten, ſondern überdieß durch das Wort: „ich erwarte,“ ausgedrückt: „und ich erwarte die Auferſtehung der Geſtorbenen.“ Wir müſſen alſo glauben, daß wir ſie erſt als künftig erwarten.

Aber, wann wird ſie geſchehen? erſt am Ende der Welt, oder aber vor dem Ende der Welt, und zwar in viel

---

*) Sieh hierüber Suarez Tom. 2. in 3 p. disput. 56. sect. 1. und Cornel. a Lap. in II. Tim. II, 17.

früherer Zeit? Es gab auch Einige, welche hierin ſehr ſchwer irrten, es gab Ketzer, welche glaubten, daß die allgemeine Auferſtehung der Menſchen nicht am Tage des Gerichtes, ſondern tauſend Jahre vor dem Gerichte geſchehen werde; deßwegen nannte man ſie Chiliaſten oder Millenarier. Der Urheber davon war ſchon im erſten Jahrhunderte der Kirche Cerinthus, welcher, eine dunkle Stelle der geheimen Offenbarung Johannis mißbrauchend und mißdeutend, lehrte, daß Chriſtus tauſend Jahre vor dem Gerichte in dieſe Welt herabkommen und alle Gerechten zum Leben des Leibes und der Seele auferwecken werde, um mit ihnen tauſend Jahre hindurch im größten Frieden, Vergnügen und im Ueberfluſſe aller auch derjenigen Dinge, welche dem Bauche und der Wolluſt dienen, zu herrſchen*). In dieſen Irrthum, wenigſtens zum Theile, wurden auch minder behutſame Katholiken verwickelt, welche jene Stelle nicht recht verſtanden: „Sie waren wieder lebendig, und herrſchten mit Chriſtus tauſend Jahre." (Offenb. XX, 4.) Aber die katholiſche Kirche verdammt dieſen Irrthum und lehrt, daß durch jene Worte etwas ganz anderes verſtanden werde, indem ſie gemäß andern viel deutlichern Stellen der Schrift glaubt, daß die Zeit der künftigen Auferſtehung nicht eine ſo große Zeit vorher, ſondern am Tage des Gerichtes ſelbſt ſeyn werde, welcher Tag der jüngſte oder der letzte der Welt ſeyn wird. Daß an dieſem und an keinem andern Tage die Auferſtehung ſeyn werde, laſſen uns die klarſten Zeugniſſe der Schrift nicht zweifeln, die ſchon anderswo vorgetragen wurden, und nicht bloß die Gewißheit der Auferſtehung, ſondern auch die Zeit und den Tag derſelben angeben. Der fromme Job, der erſte von Gott auserwählte Zeuge dieſer Wahrheit, wußte und

*) Euseb. Histor. l. 3. c. 23. et l. 7. c. 20.; Niceph. Hist. l. 3. c. 13.

ſagte nicht bloß, daß er auferſtehen werde, ſondern bezeichnete auch den Tag: „Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und daß ich **am jüngſten Tage** wieder von der Erde auferſtehen werde.“ (Job XIX.) Unſer göttlicher Erlöſer, ohngeachtet er nie ſagen wollte, nach wie viel Jahren endlich, oder wann der jüngſte Tag oder das Gericht kommen werde, ſagte doch dieſes, und wiederholte es (Joh. VI, 39.) in dieſem einzigen Kapitel viermal, daß er auch die Gerechten und Vorherbeſtimmten nur am jüngſten Tage auferwecken werde, und erwähnte unter anderm zweimal, daß dieß der Wille ſeines himmliſchen Vaters ſey: „Dieß aber iſt der Wille des Vaters, der mich geſandt hat, daß ich nichts von allem dem verliere, was er mir gegeben hat, ſondern daß ich es am jüngſten Tage erwecke;“ und bald darauf (V. 40.): „Dieſes iſt aber der Wille meines Vaters, der mich geſandt hat, daß ein jeder, der den Sohn ſieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe; und ich werde ihn am jüngſten Tage auferwecken.“ Und daher wußte und kannte ohne Zweifel Martha, die Schweſter des Lazarus, was ſie ſagte, als ihr Chriſtus von ihrem verſtorbenen Bruder verſicherte: „Dein Bruder wird wieder auferſtehen.“ (Joh. XI, 23.) Sie wußte aber noch nicht, daß er ſchon damals auf der Stelle in’s Leben zurückgerufen werden würde, ſondern ſie glaubte, Chriſtus rede von der allgemeinen Auferſtehung, weil ſie nämlich antwortete (V. 24.): „Ich weiß wohl, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage.“ Dieß alſo und kein anderer wird der Tag der Auferſtehung ſeyn, der jüngſte oder der letzte Tag der Welt.

„Am jüngſten Tage.“ O was wird das für ein Tag ſeyn, wie groß und ſchrecklich für Viele! o was werden wir an jenem Tage hören und ſehen! Der Prophet Sophonias, da er im Geiſte dieſen Tag vorausſieht, ruft voll

Furcht aus: „Der große Tag des Herrn iſt nahe, er iſt nahe und kommt ſehr geſchwind heran;“ er nennt jenen Tag einen Tag des Zorns: „Jener Tag iſt ein Tag des Zorns,“ er nennt ihn einen Tag der Trübſal und der Angſt, einen Tag des Jammers und Elends, einen Tag der Finſterniß und Dunkelheit, einen Tag des Nebels und des Sturms. Ein ſolcher Tag wird er für alle Sünder und Gottloſe ſeyn. Er nennt ihn überdieß einen Tag der Poſaune und des Lärmens; und ein ſolcher wird er für Alle ſeyn. (Soph. I, 14. 15. 16.) Dann wird von Allen die Poſaune vernommen werden, welche einen wunderbaren Schall verbreitet. Der jüngſte Tag iſt jener, auf welchen kein anderer Tag in dieſer Welt mehr folgt, ſondern entweder ein ewiger Tag im Himmel, oder eine ewige Nacht und Finſterniß in der Hölle. Ach, wie kann uns wohl nur ein einziger Tag vorübergehen, an welchem wir nicht an den jüngſten Tag denken! wie können wir auch nur an Einem Tage in der Frühe vom Bette aufſtehen, ohne daran zu denken, daß wir einſt an einem Tage vom Grabe aufſtehen werden, wann uns die jüngſte Poſaune aufwecken wird! Warum ertönt dieſe Poſaune nicht auch uns, wie dem Hieronymus beſtändig in den Ohren? Die Theologen fragen [namentlich Suarez, Thomas, Bonaventura, Anſelmus und Lactantius*)], um welche Zeit, oder zu welcher Stunde des jüngſten Tages die Auferſtehung geſchehen werde; eben ſo fragen ſie auch, ob bei Nacht oder am Tage? Die Sache iſt ungewiß. Einige, und unter dieſen ſehr angeſehene Väter meinen, daß ſie mitten in ſtürmiſcher Nacht geſchehen werde. Andere aber mit dem heil. Thomas, Bonaventura und Anſelmus halten für wahrſchein-

*) Suarez l. cit. sect. 10.; s. Thom. in suppl. q. 77. a. 3.; s. Bonavent. in 4 dist. 43.; s. Anselm. in Elucidario; Lact. l. 7. c. 19. —

licher, daß die allgemeine Auferſtehung um die Morgenzeit in aller Frühe geſchehen werde, um welche Zeit nämlich auch Chriſtus auferſtanden iſt. Denn da Chriſtus das Muſter unſerer Auferſtehung iſt, ſo ſagen ſie, es ſey wahrſcheinlich, daß auch wir um dieſelbe Zeit auferweckt würden, in welcher er ſelbſt auferſtanden iſt. Er ſelbſt aber ſtand in aller Frühe auf, wie ich anderswo, im fünften Artikel, aus den Evangelien zeigte, und wie ſelbſt David vorherſagte: „Ich werde bei der Morgendämmerung auferſtehen;“ es zieme ſich alſo, daß auch wir um dieſe Zeit auferſtehen. Ja, der heil. Anſelmus glaubt nach Lactantius, daß der jüngſte Tag der Oſtertag des letzten Jahres ſeyn werde.

Was aber hieran ſeyn mag, ſo wird gewiß der Tag der Auferſtehung kommen. Nach dieſem alſo wird am früheſten Morgen bei der erſten Morgenröthe jenes jüngſten Tages die ſchreckliche Poſaune und die Stimme des Sohnes Gottes, der alle Todten auferweckt, ertönen. Die Morgenröthe jenes Tages wird nicht mehr der Hahnenruf, ſondern der Schall der Todtenpoſaune verkünden. Dort werden wir vom langwierigen Schlafe des Todes auferweckt werden, ſo lange auch die Leiber in den Gräbern liegen und gleichſam ſchlafen, wie Chriſtus vom geſtorbenen Lazarus ſagte: „Unſer Freund Lazarus ſchläft; aber ich gehe hin, um ihn vom Schlafe aufzuwecken“ (Joh. XI, 11.); wo der Evangeliſt hinzuſetzt, daß die Jünger meinten, der Herr rede vom wahren Schlafe; aber er habe nicht vom Schlafe, ſondern von ſeinem wirklichen Tode geredet. Chriſtus hatte nämlich von ſeinem Tode geredet, um etwa anzudeuten, daß es ihm eben ſo leicht ſey, einen Todten zum Leben, als wie einen Schlafenden vom Schlafe aufzuwecken. Dergleichen Schlafende werden auch wir in den Gräbern ſeyn bis zum Tage des Gerichtes. Sobald aber jener Tag anbrechen wird, werden wir in aller Frühe durch den Klang der ſchreck-

lichen Poſaune und durch die Stimme des Sohnes Gottes ſelbſt auferweckt werden. Am früheſten Morgen jenes Tages wird Chriſtus Jeſus aus dem Himmel hervorgehen, um uns vom Schlafe aufzuwecken. „Ich gehe hin, um ihn vom Schlafe aufzuwecken.“

O welches Glück für dich, wenn du dann als ſein Freund erfunden wirſt, wenn er auch von dir ſagt, was er einſt vom Lazarus ſagte: „Unſer Freund ſchläft; aber ich gehe hin, um ihn vom Schlafe aufzuwecken.“ Dann wird die Auferweckung erfreulich ſeyn, gleich als wenn ein Freund den andern aufweckt. Du wirſt dann fröhlich und geſchwind wie zum Tage der Freude aufſtehen. Aber, o du Unglückſeliger! an jenem Tage, wenn du nicht als ſein Freund, ſondern als Feind, nämlich außer dem Stande der Gnade bei deinem Tode eingeſchlafen biſt, dann wirſt zwar auch du auferweckt werden; aber nicht als Freund, ſondern als Feind, mit ſchrecklicher Stimme und ſchrecklichem Gebrülle. Was für einen üblen guten Morgen werden dir dann bei deinem Erwachen die Teufel wünſchen. Du wirſt aufſtehen in Furcht und Zittern, gleichwie ein im tiefen Schlafe Liegender in einer belagerten und plötzlich eroberten Stadt, durch das Geſchrei der Feinde, oder wie wenn einer durch den Donner des Geſchützes, oder durch die Feuerglocke, die ein Zeichen des nahen Brandes iſt, oder durch das Gepraſſel der Flammen aufgeweckt wird, und plötzlich hört, daß ſelbſt ſein Haus im Brand ſtehe, und ſieht, daß er nicht mehr entkommen könne. O mit welchem Schrecken, mit welcher Verzweiflung wird ein ſolcher aufſtehen! Mit weit größerem Schrecken und größerer Verzweiflung wirſt du aufſtehen. Der Ruf deſſen, der dich weckt, wird ein feindlicher Ruf ſeyn; jene Poſaune wird dir nichts anderes verkündigen, als Schrecken und ewiges Feuer, dem dein unglücklicher Leib nicht mehr wird entgehen können. Ach! ſo denke an dieſen

Tag, ſo oft du in der Frühe vom Schlafe aufwacheſt; denke: ich werde einſt am jüngſten Tage aufſtehen, ich werde aufgeweckt werden, aber wie? ob als Freund oder als Feind Gottes? Lege dich nie nieder zum Schlafe, der ein Bruder des Todes iſt, im Stande der Sünde als Feind Gottes. Oft biſt du vielleicht bisher in einem ſolchen Zuſtande aufgeſtanden; oft haſt du Abends in deinem Bette den Tag beſchloſſen in einer ſchweren Sünde, oder Morgens angefangen; du biſt als Feind Gottes aufgeweckt worden. Wehe dir, wenn du als ſolcher auch am jüngſten Tage aufgeweckt würdeſt! dann würdeſt du wohl keinen guten Morgen, keine glückliche, ſondern eine ewig unglückliche Nacht haben. „Am jüngſten Tage.“ Ach, wie können wir an dieſen Tag ohne Schrecken, oder wie gar nicht an ihn denken! Job ſagte: „Alle Tage, ſo lange ich jetzt ſtreite, will ich harren, bis meine Umänderung kommt.“ (Job XIV, 14.) So mache es auch du; alle Tage deines Lebens denke an jenen Tag, an welchem du auferſtehen und gerichtet werden wirſt; alle Tage erwäge wohl, daß dieſer einzige, daß der jüngſte Tag für dich gut ausfalle. Ein Tag im Jahre iſt, an dem wohlverdienten Studenten öffentliche Preiſe ausgetheilt werden; und damit dieſer eine Tag gut ausfalle, wie viele andere Tage wenden fleißige Studenten nicht auf! ſie ſtehen früh auf, leſen, lernen, ſchreiben, geben ſich alle Mühe. Jetzt, wenn der Tag nahe iſt, denken diejenigen, welche nur einige Hoffnung haben, faſt an nichts Anderes, als an dieſen Tag; ſchon in aller Frühe, wenn ſie aufſtehen, denken ſie: wie oft werde ich noch aufſtehen, bevor jener Tag kommt! Dieß iſt ihre einzige Sorge, dieß ihr einziger Gedanke. Und was iſt denn endlich jener Tag gegen den jüngſten Tag! was iſt die Herausrufung zum Preiſe gegen die Herausrufung unſers Leibes aus dem Grabe zum Himmel! Wenn die Studenten wegen eines einzigen dergleichen Tages

ſo viele Tage wohl anwenden: was ſollen wir für den jüngſten Tag thun, von dem die Ewigkeit abhängt! Wenn dieß letzte Schauſpiel ſo Viele beſorgt macht: warum macht, uns nicht das letzte Schauſpiel am Ende der Welt auch beſorgt, jenes ſchreckliche Schauſpiel, deſſen erſte Scene und erſter Akt die allgemeine Auferſtehung der Todten ſeyn wird. Um jenen Tag, an welchem das Schluß-Schauſpiel gegeben wird, ſind viele Studenten, die nämlich Hoffnung auf einen Preis haben, beſorgt, und denken daran; hingegen Andere, welche keine oder faſt keine Hoffnung haben, oder gar keine Studenten ſind, denken wenig daran, ſind wenig darum bekümmert. Was geht mich die Komödie der Studenten an, ſagt ein Bürger, oder ein Soldat, oder ein Bauer, ich bekomme doch keinen Preis. Sehet, ſo denken jene, welche entweder keine, oder nur ſehr geringe Hoffnung haben. Und was ſoll ich von jenen ſagen, welche um das Schlußſchauſpiel der allgemeinen Auferſtehung ſo wenig bekümmert ſind, denen jener jüngſte Tag nie in den Sinn kommt! Ich kann mich kaum enthalten, zu ſagen: Solche ſind entweder keine Chriſten, oder ſie haben gewiß nur geringe oder gar keine Hoffnung und keinen Glauben an die Auferſtehung, ſonſt würden ſie auch daran denken. Nicht ſo, meine Lieben! feſt muß man dieſe Auferſtehung glauben und erwarten. „Und ich erwarte die Auferſtehung der Todten." Feſt muß man den jüngſten Tag glauben und erwarten, und gewiß werden wir dann alle Tage daran denken.

II.

Der Ort für das ſonderheitliche Gericht wird jener ſeyn, wo ein Jeder ſtirbt; aber der Ort für das allgemeine Gericht wird nach der heil. Schrift, nach den Vätern und der Meinung aller Rechtgläubigen, das Thal Joſaphat ſeyn. Aber kein Ort von beiden wird, um eigentlich zu reden,

der eigentliche Ort für die Auferſtehung ſeyn. Denn wir werden nicht beſtimmt an jenem Orte auferſtehen, wo wir geſtorben ſind, weil die Leiber und die Aſche der Meiſten nicht mehr an jenem Orte ſeyn werden, wo ſie verſchieden ſind; auch werden wir, um eigentlich zu reden, nicht im Thal Joſaphat auferſtehen, weil die Auferſtehung ſchon geſchehen ſeyn wird, wann die Menſchen zum Gerichte im Thale Joſaphat zuſammenkommen, da Chriſtus ſagt, daß die Engel alsdann die Auserwählten von den vier Winden oder Theilen der Erde zuſammen bringen werden: „Sie werden ſeine Auserwählten von den vier Winden der Erde verſammeln.“ [Matth. XXIV, 31.]*) Wo wird alſo eigentlich der Ort der Auferſtehung ſeyn? Ueberall, antwortet Chryſoſtomus, überall werden ſie auferſtehen: wo nämlich der Leib oder der größte Theil des Leibes und ſeiner Aſche ſeyn wird, dort wird auch die Auferſtehung eines Jeden geſchehen; und weil die Leiber der meiſten Menſchen, oder die vorzüglichſten Ueberbleibſel derſelben alsdann in den Gräbern ſeyn werden, werden die meiſten aus den Gräbern auferſtehen. Wie nämlich deine Seele im Bette gerichtet werden wird, in welchem du ſterben wirſt, eben ſo wird dein Leib aus dem Grabe auferſtehen, in welchem er liegen wird. In dieſem Sinne ſagte Gott zum Propheten Ezechiel: „Ich werde eure Gräber aufthun und euch aus euern Gräbern herausführen“ (Ezech. XXXVII, 12.); und der göttliche Erlöſer ſelbſt ſagt (Joh. V, 28.): „Alle, die in den Gräbern ſind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und herausgehen,“ nämlich aus denſelben Gräbern ꝛc. So ſind auch jene Heiligen, welche, wie das Evangelium erzählt, nach dem Tode Chriſti auferſtanden und Vielen erſchienen, nicht anderswo auferſtanden, als an jenem Orte, an dem ſie be-

---

*) Suarez. l. c. sect. 7.; Banad. Thom. 3. in evang. l. 9. c. 14.

graben worden waren: „Und die Gräber thaten ſich auf, und viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen, ſtanden auf, und gingen nach ſeiner Auferſtehung aus den Gräbern hervor, kamen in die heilige Stadt und erſchienen Vielen.“ (Matth. XXVII, 52 u. 53.) Frage alſo nicht weiter: wo werde ich einſt auferſtehen? Dort wirſt du auferſtehen, wo du wirſt begraben worden ſeyn, wo dein Leib ſeyn wird, und wenn die Theile deines Leibes an verſchiedene Orte hin zerſtreut ſind, wirſt du dort auferſtehen, wo der vorzüglichſte Theil ſeyn wird; die übrigen Theile, wenn ſie auch noch ſo ſehr zerſtreut ſind, werden durch die Engel in kürzeſter Zeit dahin verſammelt werden. Da alſo die Leichname überall an verſchiedenen Orten begraben ſind, einige in den Tempeln, andere in Gottesäckern, andere in Grüften, andere unter herrlichen Mauſoleen, andere ſogar unter dem Galgen, ſo werden ſie dort auferſtehen, wo ſie werden begraben ſeyn. Wenn die Tempel oder Gottesäcker und Begräbnißplätze nicht ſchon wegen der Segnung der Kirche und wegen des Andenkens an unſere Voreltern zu ehren wären, ſo müßten wir ſie gewiß ſchon deßwegen hoch in Ehren halten, weil ein jeder von ihnen der Ort, und gleichſam das Theater iſt, wo das größte Trauerſpiel am Ende der Welt anfängt und aufgeführt wird, wo das größte und letzte Wunder geſchehen wird, nämlich die Auferſtehung der Todten. Es iſt gewiß, daß von einem Tempel, in dem beſonders die Reliquien und Leiber der Heiligen aufbewahrt werden, oder von dem Gottesacker, wo viele Leiber liegen, viele, ja recht viele Auserwählte glorreich zum ewigen Leben auferſtehen werden, daß jene traurigen Denkmäler und Gräber der Ort ihrer beſſern Geburt, oder ihrer Wiedergeburt ſeyn werden. Mit welcher Ehrfurcht ſind ſie alſo jetzt ſchon zu verehren und anzuſehen! Der heil. Chryſoſtomus ſtellte ſich, da er einſt hierüber redete, das glorreiche Grab der heil. Apoſtel

Petrus und Paulus vor, welches zu Rom iſt, und betrachtete, mit welcher Glorie ſie einſt an dieſem Orte auferſtehen werden. „Betrachtet, ſagt er, und erſchreckt, welches Schauſpiel Rom ſehen wird, nämlich den Paulus, wie er plötzlich mit dem Petrus aus dieſer Gruſt auferſteht, und dem Herrn entgegen in die Höhe getragen wird *)!“ Eben ſo können auch wir von jedem Tempel und Gottesacker, von jeder Stadt, von jedem Dorfe ſagen: Betrachtet und erſchreckt ꝛc. Es iſt auch gewiß, daß Viele, und ach vielleicht Mehrere, aus dieſem Gottesacker als Verworfene auferſtehen werden; o was wird dieß für ein Schauſpiel ſeyn! Hier können wir mit größerem Rechte ſagen: Betrachtet und erſchreckt, welch' ein Schauſpiel, ein Verworfener bei ſeiner Auferſtehung! ach, was für ein Schauſpiel! Hier liegt der Leib des Heiligen und Gerechten, auferſtehend zur Glorie; neben ihm oder in derſelben Gruft, oder in demſelben Grabe, aus derſelben Familie liegt der Leib des Verworfenen, auferſtehend zur Verdammung. Wie Viele werden alsdann aus marmornen Grabmälern unglückſelig auferſtehen, während Andere aus vernachläſſigten Grabhügeln oder nahe beim Galgen glorreich und glückſelig auferſtehen werden: Betrachtet und erſchreckt, was für ein Schauſpiel! Ach, meine Lieben! wie iſt es möglich, daß wir an dieſen Ort, an den Ort unſerer Auferſtehung ſo ſelten denken, ihn ſo ganz ohne Gefühl beſuchen und anſehen, daß wir ſo oft im Vorübergehen beim Gottesacker oder bei einem Grabe ſo wenig an unſere Auferſtehung denken! Ach, betrachtet und erſchreckt, welch' ein Schauſpiel, die Auferſtehung der Todten! Hier wird ſie geſchehen, hier an dieſem Orte. Der Gottesacker, das Grab iſt unſere Wohnung, unſere Schlafſtätte. Hier werden wir ſchlafen, hier auferweckt werden, und wir wiſſen nicht, ob

*) S. Chrysost. hom. 32. in Epist. ad Rom.

wir zum Leben und zum ewigen Tage, oder zum Tode und zur ewigen Nacht auferweckt werden. Und doch denken wir nicht an dieſen Ort, betrachten ihn nicht. Wenn Jemand ſein Haus nicht mehr kennete oder fände, wenn er ein fremdes, bald dieſes, bald jenes für das ſeinige hielte, was würden wir von einem ſolchen ſagen? Du biſt betrunken oder närriſch, ſonſt würdeſt du dein Haus wiſſen. Und doch, wie Viele gibt es, welche ihr Haus nicht wiſſen und nicht finden, welche das Gebäude, das ſie bewohnen, für ihre Wohnung halten. Du betrügeſt dich, dieß iſt nicht deine Wohnung, dort im Gottesacker iſt ſie; jene wirſt du weit länger bewohnen, als dieſe. Wenn du dieſes nicht weißt, ſo biſt du trunken von der Liebe zur Welt und zum Leben, du biſt der Sinne und der Augen des übernatürlichen Glaubens beraubt. Was leſen wir im Leben des heil. Jakobonus? Dieſer gute, in den Augen der Welt einfältige, aber in den Augen Gottes weiſe Mann, wurde einſt von einem Bürger, welcher auf dem Markte Speiſen gekauft hatte, gebeten, daß er ſie in ſein, des Bürgers — Haus tragen möchte. Recht gerne, antwortete Jakobonus. Er ging fort, ging aber nicht zum Hauſe des Bürgers, ſondern zur Begräbnißſtätte ſeiner Familie, dort ſetzte er ſie nieder. Als der Bürger nach Hauſe kam und die Speiſen nicht fand, ließ er den Jakobonus aufſuchen. „Wo haſt du die Speiſen hingethan?“ „Wohin du es befohlen haſt.“ „Zu Hauſe aber läugnet man, daß du etwas gebracht habeſt?“ „Ich habe ſie in dein Haus getragen; komme, ich will ſie dir zeigen.“ Hierauf führte er ihn zum Grabe, und zeigte ihm die dort niedergelegten Speiſen und ſagte: „Sieh, dieß iſt eigentlich dein Haus; dieſes wirſt du bald und weit länger bewohnen, als das deinige.“

Auch ich möchte heute meine Zuhörer in ihr Haus zurückſchicken, aber in welches? In jenes nämlich, das ſie

bald bewohnen, in welchem ſie bis zum jüngſten Tage ſchlafen und in welchem ſie werden auferweckt werden; zum Grabe, zum Gottesacker. Dieß iſt dein Haus, hier wirſt du auferſtehen; hier ſieh dich um. Betrachtet und erſchreckt, was für ein Schauſpiel! Hier werdet ihr am früheſten Morgen den Schall der jüngſten Poſaune hören; hier werdet ihr die Stimme des Sohnes Gottes hören; hier wird Jeſus Chriſtus ſeine Freunde und Feinde vom Schlafe aufwecken. „Alle werden auferſtehen.“ Hieher kommet, zum Gottesacker, anſtatt daß ihr heute in jenes Haus gehet; nicht in's Wirthshaus, ſondern zum Grabe; nicht zum Tanze und zur Muſik, ſondern zu den Todten; nicht zu verdorbenen Weibsperſonen, ſondern zu den Leichenſkeleten. Hier iſt euer Haus, hier fragt euch: Wie werde ich einſt auferſtehen? Ich bin jetzt immer ein Feind Gottes; wenn ich als ſolcher ſterbe, ſo werde ich als ſolcher auferſtehen, ſo wird mich Chriſtus als einen ſolchen mit feindlicher Stimme auferwecken. Höre alſo jetzt ſeine Stimme, da er dich zum beſſern Leben auferweckt, damit du alsdann ſeine Stimme hören kannſt, mit der er dich zum ewigen Leben auferweckt. Hier wird er einſt rufen: „Stehet auf, ihr Todte, und kommet zum Gerichte.“ Aber hier ruft er auch jetzt ſchon: Stehet auf, ihr Todte, ihr Sünder. Er wird rufen zu dir, o Schamloſer: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! wie er heute im Evangelium gerufen hat; ſtehe alſo auf von deiner böſen Gewohnheit. Er wird rufen zu dir, o Mädchen, hier wird er rufen, nicht beim Tanze: Mädchen, ich ſage dir, ſtehe auf! ſtehe alſo jetzt auf von deinem ſchändlichen Umgange. Er wird rufen zu dir, o Ehebrecher, o Gelegenheitsſünder: Lazarus komm heraus! gehe alſo aus dieſem Dienſte, aus dieſem Hauſe ꝛc. Er wird rufen zu Allen, die entweder die Zeit oder den Ort ihrer Auferſtehung ernſtlich überdenken, er wird rufen: Stehet auf, ihr in Sünden Erſtor-

bene; — ſtehet alſo jetzt auf zum Leben der Gnade! Kommet zum Gerichte, zum Gerichte und zum Richterſtuhle der Erbarmung durch die Buße, kommet, bevor ihr geladen werdet zum Gerichte und zum Richterſtuhle der Gerechtigkeit. Amen.

LXXX. Predigt.

(Am XVI. Sonntag nach Pfingſten, am Feſte der hl. Schutzengel.)

Von den Dienſten der Engel bei der allgemeinen Auferſtehung der Todten, die ſie 1) auferwecken, 2) zum Gerichte verſammeln werden.

„Angeli eorum in coelis semper vident faciem Patris mei. . .“ —

„Ihre Engel im Himmel ſehen immer das Angeſicht meines Vaters. . .“ — (Matth. XVIII, 10.)

Das annehmliche Feſt der heiligen Schutzengel ſoll heute billig unſer Herz mit zarter Andacht, mit heiliger Ehrfurcht und mit rührender Dankbarkeit erfüllen, beſonders wenn wir betrachten die vielen und großen Liebesdienſte, mit welchen ſich die heiligen Engel auf Anordnung der göttlichen Vorſehung in unſerm Leben, in unſerm Tode, ja ſogar nach unſerm Tode beſchäftigen. Ueberall ſind ſie dienſtbare Geiſter, beſonders die eigentlichen Schutzengel eines Jeden: „Ihre Engel ꝛc.“ Heute wollen wir einen Dienſt betrachten, welchen ſie, mit und wegen uns, am jüngſten Tage bei der

allgemeinen Auferſtehung haben werden. Zweifach wird alsdann ihr Dienſt ſeyn. „Er wird ſeine Engel ausſenden mit der Poſaune und mit großer Stimme, und ſie werden ſeine Auserwählten von den 4 Winden verſammeln.“ (Matth. XXIV, 31.) Das erſte Amt der heiligen Engel bei unſerer Auferſtehung wird alſo ſeyn, daß ſie mit einer gewaltigen Stimme und durch den Schall der Poſaunen uns zur Auferſtehung und zum Gerichte berufen werden. Das zweite wird ſeyn, daß ſie anfänglich unſere Aſche an den Ort der Auferſtehung, und endlich unſere Leiber an den Ort des Gerichtes bringen und verſammeln werden. 1) Mit der Poſaune und mit großer Stimme werden ſie uns berufen, 2) verſammeln.

I.

Mit Recht nennt Sophonias den jüngſten Tag einen Tag der Poſaunen und des Trompetenſchalls. (Soph. XVI.) — Denn das Erſte von Allem, was an jenem ſchrecklichen Tage wird gehört werden, wird ſeyn jene ſchauerliche Poſaune, der jüngſte Poſaunenſchall, wie ſie der Apoſtel nennt. Den Anbruch jenes Tages wird nicht wie den Anfang anderer Tage der Hahnenruf, ſondern der Poſaunenſchall verkündigen, und dem ganzen Menſchengeſchlechte zugleich und auf einmal ſagen, daß ſie nicht von den Betten, ſondern von den Gräbern, nicht vom Schlafe, ſondern vom Tode ſelbſt aufſtehen müſſen. Von jener wunderbaren Poſaune, von der die Kirche, durch die hl. Schrift belehrt, ſagt: „Die Poſaune, einen wunderbaren Schall verbreitend durch die Gräber aller Gegenden, wird Alle vor dem Thron verſammeln,“ von jener Poſaune, ſage ich, welche wir an jenem Tage Alle mit Beben hören werden, und welche alle Todte zur Auferſtehung berufen wird, macht Jeſus Chriſtus ſelbſt in der hl. Schrift offenbare Erwähnung, und vor Chriſtum die Propheten, und nach Chriſtum die Apoſtel. Beſon-

ders aber ſagt der hl. Paulus, vom Geheimniſſe der Auferſtehung handelnd: „Es wird plötzlich geſchehen, in einem Augenblicke, zur Zeit der letzten Poſaune.“ Denn die Poſaune wird erſchallen, und die Todten werden unverweslich auferſtehen. Nichts iſt alſo gewiſſer, als jene Poſaune, als jene auferweckende Trompete, vor, oder vielmehr im Augenblicke der Auferſtehung ſelbſt. Plötzlich, in einem Augenblicke werden wir ſie hören*). Es entſteht nur die Frage, wer der Urheber dieſes Schalles iſt? wer endlich dieſe jüngſte Poſaune blaſen, und die Menſchen zur Auferſtehung und zum Gerichte an jenem Tage erwecken und berufen wird? Auch hierüber läßt uns die ewige Wahrheit nicht zweifeln; denn ſie verſichert uns, daß dieſe Poſaune geblaſen, dieſe Stimme erhoben, daß dieſe Auferweckung und Berufung durch die guten Engel vorgenommen werden ſoll. Denn nachdem Chriſtus, vom künftigen Gerichte redend, erklärt hatte, daß jene ſchrecklichen Zeichen jenem ſchrecklichen Tage vorhergehen werden, fährt er ſo von ſich zu reden fort: „Und er wird ſeine Engel ausſenden mit der Poſaune und mit großer Stimme.“ (Matth. XXIV, 31.) O wunderbare Poſaune! o wahrhaft große Stimme, welche durch den ganzen weiten Erdkreis, ſelbſt von den Todten, gehört wird! Dieſe Stimme wird zwar der Sohn Gottes befehlen, und ſie ertönen heißen, und ſo wird es Chriſti Stimme ſeyn: „Sie werden die Stimme des Sohnes Gottes hören;“ aber er wird ſie durch ſeine Engel erſchallen laſſen: „Er wird ſeine Engel ausſenden mit der Poſaune und mit großer Stimme,“ und ſo wird es ſeyn die Stimme der Engel, wie auch der Apoſtel (I. Theſſ.) andeutet, wenn er ſagt: „Denn der Herr ſelbſt wird auf den Befehl und auf die Stimme des Erzengels und auf die Poſaune Gottes herabſteigen vom

*) Zach. IX, 14.; Apoc. X, 7.; I. Thess. IV, 15.

Himmel, und die Todten, die in Chriſto ſind, werden zuerſt auferſtehen.“ Denn der Herr wird ſelbſt durch Befehl (in ſo ferne er nämlich befehlen wird, daß dieſe Stimme erſchalle) und mit der Stimme des Engels, und mit der Poſaune Gottes herabkommen, in ſo ferne nämlich der Erzengel, unter dem gewöhnlich der hl. Michael verſtanden wird, dieſe befohlene Stimme hören läßt, und in jene wunderbare Poſaune Gottes ſtoßen wird. In dieſem Dienſte wird der Erzengel nicht allein ſeyn, ſondern nach dem Worte Chriſti werden mit ihm und mit dieſer Poſaune weit mehrere Engel kommen, und vorzüglich die Schutzengel der Menſchen, an deren Spitze Michael ſteht, und welche mit ihm zuſammenrufen werden. „Er wird ſeine Engel ausſenden mit der Poſaune und mit großer Stimme.“

Die meiſten hl. Väter und Schriftausleger ſind mit dem hl. Anſelm der Meinung, daß hier die hl. Schrift im eigentlichen und nicht im bildlichen Sinne zu nehmen ſey, und daß alſo der Erzengel im angenommenen Leibe auch eines leiblichen, nach Art einer ungeheuern Poſaune geformten, und aus Erz verfertigten Inſtrumentes ſich bedienen, und dieſes mit engliſcher Kunſt und mit engliſchen Kräften beleben wird, gleichwie auch die Stimmen der aus den Gräbern berufenden Engel wahrhafte Stimmen ſind, die ſich auf Befehl und Macht Chriſti hören laſſen; und obgleich uns die hl. Schrift die alsdann zu verkündenden Worte ſelbſt nicht nennt, ſo werden ſie wahrſcheinlich, wie man glaubt, jenen ähnlich ſeyn, deren ſich Chriſtus, da er auf Erden lebte, bediente, ſo oft er Todte, namentlich den Jüngling von Naim, die Tochter des Jairus und den Lazarus erweckte. Meiſtens glaubt man, daß jene Stimme mit dieſen oder ähnlichen Worten zu vernehmen ſeyn werde: „Stehet auf, ihr Todte, kommet zum Gerichte!“

O Chriſten! wie ſehr ſollte uns dieſe Stimme nicht

ſchon jetzt erſchrecken! wie ſollte dieſe Engels-Poſaune, deren Schall einſt den ganzen Erdkreis erſchüttern, und ganz gewiß auch in unſere Ohren dringen wird, nicht ſchon jetzt täglich in unſern Ohren ertönen? Der hl. Hieronymus *) glaubte immer, bei Tag und Nacht jene Poſaune zu hören, und jene Stimmen zu vernehmen: Stehet auf, ihr Todte, kommet zum Gerichte! Er gibt den Rath, man ſoll immer die Erinnerung an dieſe Poſaune und Engelſtimmen in ſich erhalten. Denn, nachdem er in der Schilderung des künftigen Gerichtes geſagt hatte: „Dann wird auf den Schall der Poſaune die Erde beben," — fährt er gleich darauf fort: „Du magſt leſen oder ſchreiben, ſchlafen oder wachen, ſo ſoll immer dieſe Poſaune in deinen Ohren ertönen." O welch' heilſame Gedanken, welche nützliche Furcht würde jener Schall in uns erwecken, wenn wir ihn nie aus unſerer Seele ließen! Wir leſen im Buche Exodus, Kap. XIX, daß, als Gott der Herr einſt auf dem Berge Sinai die 10 Gebote dem ganzen Volke verkündigte, nicht nur der ganze Berg wie ein Feuerofen geraucht habe, daß nicht nur Donner und Blitz entſtanden ſeyen, ſondern daß überdieß der ſchreckliche Schall einer Poſaune gehört worden ſey, der ſich zum Schrecken des hörenden Volkes immer vergrößerte. — Wer, frage ich, hat jene ſchreckliche Poſaune belebt? wer hat jenen furchtbaren Schall hervorgebracht? Niemand anderer, als der Engel, der im Namen und in der Perſon Gottes, wie der hl. Stephanus (Apoſtelg. VII, 38.) erklärt, dort mit dem Moſes redete: „Mit dem Engel, der mit ihm redete," und der hl. Paulus ſagt (Gal. III, 19.), daß das Geſetz durch die Engel geordnet oder gegeben worden ſey. Der Engel alſo, oder die Engel gaben damals bei der Verkündung des Geſetzes jenen Schall und Trompetenklang von

*) S. Hieron. in Reg. Monach. cap. de tim. ult. judicii.

ſich, der dem Volke ſo ſchrecklich war; und ſo werden ſie ihn am Tage des Gerichtes von ſich geben. Ja Oekumenius ſagt über I. Theſſ. IV, 1.: jene Poſaune, die bei der Verkündung des Geſetzes gehört und vom Engel geblaſen wurde, ſey das Vorbild geweſen von jener Poſaune, welche am Tage der allgemeinen Auferſtehung wird gehört und vom Engel geblaſen werden. Aber warum haben die Engel ſchon bei der Bekanntmachung des Geſetzes mit der Poſaune geblaſen? warum mußten ſie ſchon ſo lange Zeit vor dem letzten Gerichtstage einen ſo ſchrecklichen Schall von ſich geben? Aus keiner andern Urſache, als daß ſie das Volk mit einer heilſamen Furcht erſchütterten, und es durch dieſe Furcht zu einer um ſo ſorgfältigern Haltung des gegebenen Geſetzes ermunterten. Dieſes eröffnete Moſes dem Volke deutlich. Denn als ſie beim Anblicke der ſchrecklichen Zeichen und beim Vernehmen des ſchrecklichen Klanges der Poſaune alle vor Angſt erſchüttert und durchſchauert waren, ſagte ihnen Moſes: „Fürchtet euch nicht, denn um euch zu prüfen, kam Gott, und auf daß jener Schrecken in euch wäre, und ihr nicht ſündigtet.“ Eine Wohlthat alſo, eine große Wohlthat war es, die jener Engel am Volke, und Gott durch den Engel gethan, indem er ſie durch den Poſaunenſchall heilſam erſchreckte, um ſie ſo vom Sündigen und von der freiwilligen Uebertretung des Geſetzes abzuhalten. „Auf daß ihr nicht ſündiget!“ Eine Wohlthat, und zwar eine große Wohlthat iſt es auch von deinem hl. Schutzengel, die dir auch heute noch von Gott durch ihn erwieſen wird, mein Chriſt! wann dich dein Engel und Gott durch ihn ſchon jetzt an jene ſchreckliche Poſaune erinnert, und an jene Stimme, die einſt beim Gerichte ertönen wird. Hören wirſt du einſt, gewiß in deinem Grabe wirſt du hören die jüngſte Poſaune, mit welcher des Menſchen Sohn ſeine Engel vor ſich herſenden wird; vernehmen wirſt du dort die Stimme,

gewiß wirſt du vernehmen die vom Engel zu verkündende Stimme: Steh' auf, Todter, komme zum Gerichte! Dieß wird einſt deines oder jedes andern Engels Geſchäft und Dienſt ſeyn. Aber wenn du ſie ſchon jetzt, lange vor dem Gerichte hörſt, wenn ſchon jetzt, bald bei Tage bald bei Nacht dieſe Poſaune in den Ohren deines Herzens ertönt, wenn ſchon jetzt dieſe ſchreckliche Stimme ruft, wenn du ſchon jetzt, wie ehedem Hieronymus, öfter meinſt, vor's Gericht gerufen zu werden: ſo iſt auch dieſe Stimme eine Wohlthat deines guten Engels; durch dieſen will Gott dich prüfen, er will, daß der Schrecken davor und die Erinnerung an jenes ſchreckliche Gericht in dir ſey, auf daß du nämlich nicht ſündigeſt, auf daß du nicht, wenn du in Sünden ſterbeſt, dann unter den Verdammten würdeſt erweckt werden müſſen. „Damit der Schrecken davor in euch wäre." Er will, daß du nun aufſteheſt vom Schlafe der Lauheit, vom Schlafe der Sünden. Er will dich zur Buße über die begangenen Sünden bewegen, er will, daß du dich vor künftigen hüteſt, „daß der Schrecken davor in euch ſey, und ihr nicht ſündiget." Der hl. Paulus nennt jene Schrecken verurſachende Poſaune, auf deren Schall die Todten auferſtehen werden, die jüngſte. „In der jüngſten Poſaune." Wenn ſie die jüngſte genannt wird, ſagt der hl. Hieronymus *), ſo ſind ſchon andere vorhergegangen. Ohne Zweifel; allerdings gehen andere Poſaunen voraus, ehe die jüngſte geblaſen wird. Der hl. Johannes ſah (Offenb. VIII, 2.) 7 Engel vor dem Angeſichte Gottes daſtehen, denen 7 Poſaunen gereicht wurden; deßwegen ſah er alle 7 ſich bereiten, die Poſanne zu blaſen; er hörte ſie auch in der That blaſen. Aber nicht alle blieſen auf einmal, ſondern einer nach dem andern. (Offenb. X, 1. 5. 6. 7.) — An-

*) Apud Barzium, Seelenwecker. P. 1. c. 51. §. 4.

fangs der erſte, dann der zweite, dann der dritte, hierauf der vierte, fünfte und ſechste, und nach jedem Poſaunenſchall geſchah etwas Erſchreckliches, nämlich Hagel, Peſt oder Niederlage. Am Ende erſcholl die ſiebente Poſaune, als die letzte. Bevor dieſes geſchah, erhob ein anderer Engel, mächtig und mit einer Wolke umgeben, und mit einem Regenbogen über ſeinem Haupte, (durch den, wie Viele meinen, Chriſtus ſelbſt vorgeſtellt wird) ſeine Hand und ſchwur bei dem, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit: „Nun ſoll keine Zeit mehr ſeyn; ſondern an jenen Tagen, wo der ſiebente Engel ſeine Stimme wird hören laſſen, und die Poſaune zu blaſen beginnen wird, da ſoll Gottes Geheimniß zur Vollendung kommen, wie er es durch ſeine Diener, die Propheten, feierlich hat verkündigen laſſen.“

O, meine Lieben, viele Poſaunen gehen voraus, bevor die jüngſte kommt, jene Poſaune, die zum Gerichte ladet, nach der keine Zeit mehr ſeyn wird. Wie viele ſolche Poſaunen haſt du ſelbſt ſchon gehört?! Was ſind jene Gewiſſensbiſſe, o Sünder, jene Unruhe — anderes, als eine Poſaune, die jetzt ſchon dein Engel bläst, und dir ſagt: Stehe auf, Todter, gehe heraus aus dem Grabe der Begierlichkeit, der Gewohnheit, der Gelegenheit; komme zum Gerichte, nicht zwar der Gerechtigkeit, ſondern der Erbarmung, komme zum hl. Richterſtuhl der Buße! Was iſt jener, deinen Ohren ſo läſtige Herzensruf, vermöge welchem das unrechte, und noch nicht rückerſtattete Gut nach ſeinem Herrn ſchreit? Die Poſaune iſt's, durch die dein Engel dir ſagt, was einſt Chriſtus dem Matthäus geſagt hatte. Steh' auf, ſteh' auf von deiner Zollbank; gib zurück, was du ſchuldig biſt! Was iſt jener plötzliche Tod deines Freundes oder Bekannten? Die Poſaune iſt's, welche dich aufweckt vom Schlafe der Sünde, damit dich nicht ein unverſehener Tod dahinrafft. Was ſind die Unglücksfälle, die Abnahme der Kräfte, die

Krankheiten? Poſaunen ſind's, welche dir den nahen Tod ankündigen, und das Gericht, wenn auch nicht das allgemeine, doch das beſondere, das man gleich nach dem Tode zu beſtehen hat. Was ſind die Stimmen der Prediger, welche dich zur Buße ermahnen? Poſaunen ſind's. Zu ihnen Allen wird, wie einſt zum Propheten, geſagt: „Rufe, und höre nicht auf zu rufen; erhebe deine Stimme, wie eine Poſaune, und halte meinem Volke ihre Laſter vor." Die guten Engel ſind es, welche dieſe Poſaune blaſen. Oft gibt dein hl. Schutzengel dem Prediger etwas ein, woran er vorher ſelbſt nicht gedacht hatte; deinetwegen gibt er es ihm ein, damit er dir dieſe Poſaune zu hören gebe, da es noch Zeit iſt, bevor du die letzte Poſaune höreſt, nach der keine Zeit mehr ſeyn wird. Wehe dir, wenn du jetzt die vorausgehenden Poſaunen nicht höreſt! wehe dir dann, wann einſt die jüngſte erſchallen wird! Dann wird keine Zeit mehr ſeyn. Jener Engel hat geſchworen, daß keine Zeit mehr ſeyn werde, ſobald der Engel die ſiebente Poſaune zu blaſen beginnen wird, dieſe wird die jüngſte ſeyn. Die letzte Poſaune wird für dich zu erſchallen anfangen in deinem Tode, und jener Schall wird aufhören am letzten Gerichtstage. Nicht nur dann, wann jener Schall aufhören wird, ſondern ſchon dann, wann er anfangen wird, nämlich in deinem Tode, wird keine Zeit mehr ſeyn. Jetzt, jetzt iſt noch Zeit; aber dann wird keine Zeit mehr ſeyn. Vielleicht haſt du ſchon die ſechste Poſaune gehört; nimm dich in Acht. Wenn du jetzt nicht weiſe wirſt, ſo wirſt du endlich nur mehr die jüngſte hören; aber dann — wird keine Zeit mehr ſeyn, es wird keine mehr ſeyn. Sehet, was wir lernen ſollen aus dem erſten Amte der Engel, wann ſie nämlich durch die jüngſte Poſaune die Todten zur Auferſtehung und zum Gerichte berufen werden. „Er wird ſeine Engel ausſenden."

Laßt uns nun zum zweiten übergehen: „Sie werden verſammeln ꝛc.“ —

II.

Die Auferſtehung wird der Allmacht Jeſu Chriſti keine Mühe verurſachen; er könnte das Ganze durch ſich ſelbſt vollbringen. Nichts deſto weniger will ſich doch die göttliche Vorſehung auch hier, wie in andern Dingen, des Dienſtes der Geſchöpfe bedienen, und zwar jener, die unter allen die vornehmſten ſind, nämlich der Engel. Die hl. Engel, mit denen allen Chriſtus, wie er ſo oft in ſeinem Evangelium ſagt, zum Gerichte kommen wird: „Wenn aber der Sohn des Menſchen kommen wird mit Majeſtät, und alle Engel mit ihm ꝛc.,“ die hl. Engel, ſage ich, werden dann nicht bloß kommen zur größern Glorie und Herrlichkeit Gottes, ſondern auch zu ſeinem Dienſte. Wie er ſie nun alsdann vor ſich herſenden wird mit der Poſaune zur Berufung der Todten, ſo wird er ſie auch ausſenden, um dieſelben zur Auferſtehung vorzubereiten, und zum Gerichte zu verſammeln. Und zwar wird das ganze Geſchäft der Auferſtehung in ſehr kurzer Zeit, plötzlich, in einem Augenblicke vollzogen ſeyn. Nichts deſto weniger können bei dieſem kurzen Geſchäfte vier verſchiedene Handlungen betrachtet werden, nämlich 1) die Sammlung der Körpertheile, des Staubes und der Aſche, die oft auf's Weiteſte zerſtreut ſind, und ihre Zuſammenbringung an den Ort der Auferſtehung; 2) die nächſte Vorbereitung zur Auferſtehung, das Zuſammenfügen und die Wiederherſtellung der Theile zur Geſtalt eines menſchlichen Körpers; 3) die Auferſtehung ſelbſt, oder die Eingießung der Seele und ihre Vereinigung mit dem Leibe; 4) endlich das Zuſammenbringen und Hinführen der ſo auferweckten Menſchen in das Thal Joſaphat. Alles dieſes könnte zwar Chriſtus durch ſich allein bewirken, und er bewirkt auch in

der That allein, ohne Beihilfe eines Andern, das zweite und dritte, worin eigentlich die Auferſtehung und Lebendigmachung beſteht; denn er ſelbſt macht lebendig und ſagt daher ſo oft: „Ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage.“ Aber das Erſte und Letzte von jenen vier Dingen wirkt er durch die Engel als ſeine Diener. Zuerſt alſo wird er ſeine Engel ausſenden, zu verſammeln: „Und ſie werden verſammeln.“ — Was? Vor Allem die zerſtreuten Theile der Körper, die oft viele Meilen weit von einander getrennt ſind, wie die Gebeine der hl. Martyrer, von denen oft eines in Italien, das andere in Deutſchland, oder in einer noch weiter entfernten Provinz aufbewahrt wird. Dieſe Theile, wo ſie nur immer ſeyn mögen, werden die Engel ſogleich erkennen, und ſchleunigſt an den Ort der Auferſtehung, wo nämlich der größere Theil des Körpers iſt, zuſammenbringen; und weil nach langer Zeit oft die Aſche und der Staub eines Körpers mit der Aſche und dem Staube anderer Körper vermiſcht ſeyn wird, ſo werden die Engel die Aſche und den Staub eines jeden Körpers von andern in einem Augenblicke ausſcheiden und vereinigen. Dieſes Zuſammenbringen des Staubes wird zwar auf Befehl Jeſu geſchehen, aber durch den Dienſt der Engel, und zwar, wie der hl. Thomas glaubt, der Schutzengel, ſo daß jeder Schutzengel die Aſche ſeines Schützlings zur Auferſtehung ſammeln wird. Für dieſe Meinung wird auch der hl. Auguſtin angeführt: „Die niedern Engel, ſagt Thomas*), werden dem hl. Michael mithelfen bei der Auferweckung der Einzelnen, zu deren Schutze ſie beſtimmt waren.“

Dieß alſo, mein Chriſt, wird der Dienſt ſeyn, den dein Schutzengel ſogar noch deinem Leibe nach dem Tode am Tage der Auferſtehung leiſten wird. Die zuvor in Staub

---

*) S. August. in supplem. q. 76. a. 3 ad 2.

und Aſche zerfallenen, und überallhin zerſtreuten oder vermiſchten Theile deſſelben wird er abſondern und ſammeln, und dann an den Ort deiner Auferſtehung hintragen. Ein freudiger Dienſt, wenn du dann glückſelig biſt, aber ein trauriger, ach, ein allzutrauriger, wenn du verdammt ſeyn ſollſt! Die Gelehrten werfen die Frage auf, ob die Schutzengel auch die Aſche der Gottloſen ſammeln werden, oder ob vielmehr dieß Geſchäft den Teufeln zu überlaſſen ſey. Obgleich ſie ſagen, daß dieſes von den Teufeln geſchehen könne, ſo glauben ſie doch wahrſcheinlicher, daß auch dieſe ihre Aſche von den guten Engeln geſammelt werden müſſe, was mir um ſo wahrſcheinlicher zu ſeyn ſcheint, da Chriſtus anderswo ſagt, daß die guten Engel am Tage des Gerichtes ausgehen werden ꝛc.: „Die Engel werden ausgehen, und die Böſen von den Gerechten abſondern,“ ebenſo: „Sie werden von ſeinem Reiche alle Aergerniſſe ſammeln;“ — alſo werden dann die guten Engel ihr Geſchäft auch mit den Gottloſen haben. O Sünder, wie wirſt du dann deinen Engel anſehen, wenn du unglückſelig geſtorben biſt! Dann wird auch er zur Strafe deines Körpers mitwirken müſſen. Ja, und dieß mit Recht, weil du jetzt, da er dir gegeben iſt, um nicht bloß deine Seele, ſondern auch deinen Leib zu leiten und zu beſchützen, dich um ihn ſo wenig kümmerſt, gegen ſeine Wohlthaten ſo undankbar biſt, deinen Leib, den er ſo gerne keuſch und rein erhalten möchte, durch deine Wollüſte und Unenthaltſamkeit ſo oft befleckeſt.

Ihr Frommen und Gerechten aber, ſehet und bedenkt, welch' einen guten Freund ihr an euerm Engel habet, der nicht nur jetzt für die Beſchützung eures Körpers wacht, den er ſchon ſo oft der Todesgefahr entriſſen hat, ſondern der auch dann der erſte ſeyn wird, welcher ihn zur Auferſtehung fähig macht. O bewahret jetzt eure Leiber, damit nach dem Tode ihre Aſche würdig befunden werde, daß ſie

vom Engel zur glorreichen Auferſtehung vorbereitet werde. Wenn im Grabe durch die Allmacht Chriſti ſo die Aſche geſammelt iſt, ſo wird er ihr von Neuem die Geſtalt und das Ebenmaaß des menſchlichen Leibes geben; und zwar den Auserwählten die beſte und ſchönſte, eine vollkommene Geſtalt, ſo daß weder Greiſe noch Kinder, noch Schwächlinge in Zukunft unter ihnen mehr ſeyn werden, noch auch allzu fette, oder allzu magere, ſondern Alle im Alter und in der Fülle Jeſu Chriſti (Eph. IV, 13.): „Bis wir Alle zum vollkommenen Manne gediehen ſeyn werden nach dem Maaße des Alters der Fülle in Chriſtus.“ Sind ſo die Leiber vollendet, ſo wird Jeſus Chriſtus in einem Augenblicke durch einen Wink ſeiner Allmacht die Seelen mit ihnen vereinigen; und dieß wird er Alles allein durch ſich ſelbſt ohne den Dienſt der Engel thun, weil Er es iſt, der lebendig macht und erweckt. Weil aber alles dieſes, wie ich ſo eben ſagte, am Orte der Auferſtehung geſchieht, ſo iſt noch das vierte übrig, nämlich, daß die ſo überall erweckten Menſchen verſammelt werden, und zuſammenkommen am Orte des Gerichtes, und dazu gebraucht Chriſtus, wie er ſelbſt ſagt, wieder den Dienſt der Engel. Da wird zuerſt jenes bei (Matth. XXIV, 31.) erfüllt werden: „Er wird ſeine Engel ausſenden, . . . und ſie werden ſeine Auserwählten von den vier Winden verſammeln.“ Da wird auch erfüllt werden hinſichtlich der Gottloſen (Matth. XIII, 41.): „Der Sohn des Menſchen wird ſeine Engel ausſenden, und ſie werden aus ſeinem Reiche alle Aergerniſſe ſammeln, und Alle, die da Unrecht thun,“ und weiter unten (V. 49.): „Die Engel werden ausgehen, und die Böſen von den Gerechten abſondern.“ O welche Verſammlung! „Sie werden verſammeln;“ — welche Abſonderung! „Sie werden abſondern.“ Beſonders welche Verſammlung! Was für eine, und welch’ lange Reiſe wird dein Körper in einem Augenblicke machen! In

In einem Augenblicke wirſt du mit deinem Körper von dieſer Gegend weg bis nach Paläſtina, aus dem Gottesacker bis in's Thal Joſaphat verſetzt ſeyn, und dieß mit Hilfe und durch den Dienſt deines Engels. Wenn du glorreich auferſtanden biſt, ſo wird auch dein Leib die Gabe der Behendigkeit erhalten, und wird ſich durch ſich ſelbſt ſo ſchnell bewegen können; dein Engel wird dich nur begleiten und führen; du wirſt ſehr ſchnell, auf eine viel ſchnellere Weiſe, als durch den Flug dem kommenden Chriſtus durch die Luft entgegengeriſſen werden. Wenn du aber unglückſelig auferſtanden biſt, ſo wird dein Leib dieſer Gabe entbehren, und daher ſich ſelbſt nicht ſo ſchnell bewegen können, ſondern mit Gewalt von deinem Engel fortgezogen werden, wie einſt ein Engel den Habakuk bei den Haaren ergriff, und mit ſich fortnahm. O wie ſchrecklich wird dieſe Reiſe ſeyn, wie ſchrecklich dieſe Verſammlung! Wenn dieſe Verſammlung vollendet und die unermeßliche Volksmenge am Orte des Gerichtes zuſammengebracht iſt, — dann wird die Abſonderung geſchehen, welche Chriſtus zweimal vorhergeſagt hat, und zwar, daß ſie durch ſeine Engel geſchehen werde. „Die Engel werden ausgehen, und abſondern ꝛc.“ O fürchterliche und traurige Abſonderung! Chriſtus wird (durch die Engel) die Schaafe zu ſeiner Rechten, die Böcke aber zu ſeiner Linken ſtellen. Der Vater wird auf die rechte Seite zu ſtehen kommen, der ungerathene Sohn auf die linke; der gute Sohn auf die Rechte, der böſe Vater auf die Linke; die Tochter auf die Rechte, die Mutter auf die Linke; der Bruder auf die Rechte, die ſchamloſe Schweſter auf die Linke; das Eheweib auf die Rechte, der unmäßige, ehebrecheriſche Mann auf die Linke; der gute Unterthan auf die Rechte, der böſe Fürſt oder König auf die Linke. Dann wird ſeyn die Zeit der Ernte, dann wird das Unkraut von dem Weizen abgeſondert. „Die Engel werden abſondern ꝛc.“ Sie

werden aus dem Reiche Chriſti und aus der Kirche der Heiligen alle Aergerniſſe hinwegnehmen, und diejenigen, welche Unrecht thun. Wehe dann allen Gottloſen, beſonders den Aergernißgebenden, den Zotenreißern, den ſchamlos Gekleideten, den Kupplern, den Verführern und Verführerinnen, deren Chriſtus einzeln erwähnt. Dieſe werden die Engel von andern Gottloſen und Sündern ausſcheiden, weil ſie ihre Schützlinge verführt und ihre Sorgfalt vereitelt haben. „Sie werden alle Aergerniſſe hinwegnehmen.“ Die Engel ſind den Aergernißgebenden beſonders feind. Darum liest die Kirche an ihrem Feſte das Evangelium vom Aergerniß geben. „Wehe dann jenem Menſchen, durch den Aergerniß kommt!“ Nachdem die Aergernißgeber und Sünder ſo von den Gerechten abgeſchieden ſind, wird das letzte ſeyn, was die Engel, ehe ſie mit Chriſtus und den Auserwählten in den Himmel zurückkehren, thun werden, daß ſie nämlich nach beendigtem Gerichte die Gottloſen in den brennenden Feuerofen werfen. „Sie werden ſie werfen in den Feuerofen.“ Dieß wird der letzte und traurigſte Dienſt der Engel ſeyn.

Haſt du dieß Alles verſtanden? Dein Schutzengel ſelbſt muß dich zuletzt vor's Gericht ſchleppen, anklagen und in die Hölle ſtürzen. Wie einſt die hl. Engel die abtrünnigen Engel vom Himmel in die Hölle verſtießen, ebenſo werden ſie auch die unglückſeligen Leiber ihrer Schützlinge in die Hölle verſtoßen. „Sie werden ſelbe werfen in den Feuerofen.“ O hl. Schutzengel aller hier Gegenwärtigen! möchte doch keiner ſo unglückſelig ſeyn, daß er durch einen aus euch zu einer unglückſeligen Auferſtehung erweckt und in's hölliſche Feuer geworfen werden müßte. Ach! wenn auch Sünder zugegen ſind, ſo mögen ſie ſich bekehren, ſo mögen ſie euch jene Freude machen, die, wie Chriſtus ſagt, unter euch iſt, ſo oft ſich auch nur ein einziger Sünder bekehrt! Sie mögen

jetzt die erſte Poſaune hören, bevor ſie die jüngſte verneh=men; ſie mögen aufſtehen vom Schlafe der Sünde, bevor ihnen vom Grabe aufzuſtehen befohlen wird; ſie mögen kom=men zum Gerichte der Erbarmung, bevor ſie gerufen wer=den zum Gerichte der Gerechtigkeit. Heute, o Gott, wird jener Sünder deine Stimme hören, und nicht mehr der vori=gen Gelegenheit nachgehen; heute wird er den ernſtlichen Vorſatz machen, die Mittel gegen den Rückfall in die Sünde anzuwenden, ſeinen Leib zu kreuzigen, ſeine Sinne im Zaume zu halten. O ihr unſere hl. Schutzengel! (laßt uns Alle mit der Kirche ausrufen): o hl. Engel! vertheidiget uns im Kampfe, in den Verſuchungen und beſonders im Augen=blicke des Todes, damit wir nicht zu Grunde gehen im letzten Gerichte, damit wir nicht durch euch ſelbſt zu Grunde gerichtet werden müſſen! Amen.

LXXXI. Predigt.

(Am Feſte Mariä Geburt.)

Beweiſe für unſere Wiedergeburt, oder für unſere Auferſtehung aus dem Geheimniſſe der Geburt der ſeligſten Jungfrau Maria.

„Liber generationis Jesu Christi filii David, filii Abraham.“
„Das Stammbuch Jeſu Chriſti, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.“ — (Matth. I, 1.)

Heute feiern wir die Geburt Mariens, der Mutter Gottes und unſers Erlöſers. An dem Tage ihrer Himmelfahrt begingen wir das Feſt ihres Hinſcheidens und ihrer bald darauf erfolgten glückſeligen Auferſtehung. Heute iſt ſie geboren zum ſterblichen Leben, dort iſt ſie wiedergeboren zum unſterblichen Leben. An dem Tage ihrer Wiedergeburt oder Auferſtehung und Himmelfahrt machten wir den Anfang mit der Erklärung des eilften Glaubensartikels; heute am Tage ihrer Geburt führen wir jenen Artikel zum Schluſſe. Wenn wir das heutige Evangelium betrachten, ſo iſt daſſelbe dem Titel nach, den es führt, oder dem Anfange nach, ein Buch der Geburt, oder das Namenregiſter der Voreltern Jeſu Chriſti nach dem Fleiſche, und eben darum auch Mariä, ſeiner Mutter, „von der geboren iſt Jeſus.“ Wenn wir aber den eilften Artikel betrachten, ſo iſt auch dieſer ein Buch nicht ſo faſt der Geburt, als der Wiedergeburt; denn alſo nennt Jeſus Chriſtus ſelbſt die allgemeine Auferſtehung der Todten. (Matth. XIX, 28.): „In der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menſchen auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen

wird 2c." Ich rede alſo am Feſte der Geburt Mariä noch einmal von unſerer künftigen Auferſtehung, und erinnere meine Zuhörer an ihre Wiedergeburt um ſo viel lieber, weil ſich eben aus dem heutigen Geheimniß ſehr ſchöne Lehrſtücke von unſerer künftigen Wiedergeburt oder Auferſtehung herausziehen laſſen. Dieſe Abhandlung nehme ich vor, theils um die Gewißheit dieſes Artikels noch mehr zu bekräftigen, theils um einige Umſtände davon noch beſſer zu erklären. Daher wird der erſte Theil zeigen, auf welche Weiſe das heutige Geheimniß der Geburt Mariä die Wahrheit unſerer künftigen Wiedergeburt noch mehr bekräftige, der zweite Theil, wie das Geheimniß der Geburt Mariä einige Umſtände unſerer künftigen Wiedergeburt noch beſſer erkläre.

I.

Wie wahrhaft Gott in ſeinen Offenbarungen, und wie treu er in ſeinen Verheiſſungen ſey, leuchtet, wie aus andern unzähligen Geheimniſſen, ſo auch beſonders aus dem heutigen der Geburt Mariä hervor. Geoffenbart und verheißen hatte der wahrhaftigſte und getreueſte Gott nicht nur die künftige Menſchwerdung und Geburt ſeines Sohnes, unſers Erlöſers, ſondern auch die Geburt der Mutter, aus der er Fleiſch annehmen werde. Die Geburt der Mutter mußte der Geburt Chriſti vorausgehen, gleichwie die Morgenröthe der Sonne vorhergeht. Daher wollte Gott den Urſprung beider, ſowohl der Sonne als der Morgenröthe, ſowohl Chriſti als Mariä, viel früher, als er kommen ſollte, vorherſagen, verheißen und vorbilden durch beinahe 40 Jahrhunderte. So iſt es, meine Andächtigen, was die Kirche am heutigen Tage, als längſt vorhergegangen, mit allgemeiner Freude verehrt, nämlich das Geheimniß von der Geburt der Jungfrau Maria. Daſſelbe Geheimniß, dieſelbe Geburt wurde viel früher, als ſie er-

füllt werden ſollte, geoffenbart, verheißen und vorgebildet. Kaum hatten unſere erſten Eltern im Paradieſe, vom Teufel unter der Geſtalt der Schlange verführt, geſündigt, und ſich den Zorn Gottes und deſſen gerechte Strafe zugezogen, ſo gefiel es der göttlichen Liebe ſogleich, den künftigen Mittler alſo zu verheißen, daß er auch ſeiner Mutter nicht undeutlich erwähnte*). Sie hörten damals gewiß ganz zerknirſcht und gedemüthigt nicht nur ſich die Strafen von Gott androhen, ſondern auch, wie ſich Gott zuvor zur Schlange oder dem Teufel, dem Urheber dieſes ſo großen Uebels, wendete, ihn verfluchte und unter Anderm ſagte: „Ich will Feindſchaft ſtiften zwiſchen dir und dem Weibe, zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen; ſie aber wird dir den Kopf zertreten.“ (I. Moſ. III, 15.) — Jedermann, der in der hl. Schrift und in den hl. Vätern nur ein wenig bewandert iſt, weiß gar wohl, daß in dieſer Stelle vor Allem die Wohlthat der Menſchwerdung Gottes und der menſchlichen Erlöſung verheißen werde, wodurch die hölliſche Schlange zertreten und das böſe Werk der Hölle vernichtet werden ſollte. Gleichwie alſo hier unter dem Saamen des Weibes, oder ihrem Sohne die Ankunft und Geburt Chriſti, ſo wird unter dem Weibe, zwiſchen welchem und der Schlange Feindſchaft geſetzt werden würde, die Ankunft und Geburt der Mutter Chriſti, aus der er ſelbſt geboren werden ſollte, angedeutet. Es iſt ſo viel, als wenn es hieße: einſt wird geboren werden und in die Welt kommen ein Weib, welche, weil ſie die Mutter des Welterlöſers ſeyn wird, der aus ihr wird geboren werden, und der das Werk des Teufels vernichten wird, deßwegen durch dieſen ihren Sohn, wann ſie ihn der Welt geben wird, das Haupt der hölliſchen Schlange zertreten wird. „Sie aber wird dir den Kopf

*) Canis. l. 5. c. 9. de Deip.

zertreten.“ Was hier Gott durch ſich ſelbſt den erſten Menſchen verſprochen, und was dieſe ihren Kindern, und dieſe wieder den Ihrigen bis auf Moſis Zeiten durch mündliche Ueberlieferung getreulich erhalten haben, daſſelbe hat Gott den folgenden Jahrhunderten auch durch verſchiedene Bilder vorgebildet, und durch ſeine Propheten beſtättigt. Dieſe Bilder, wodurch nicht nur die Perſon im Allgemeinen, ſondern auch der Urſprung und die Geburt der Jungfrau ebenſo, wie die Chriſti gezeigt war, ſind kaum zu zählen. Wenigſtens dürfen wir uns, wenn, wie Paulus ſagt, den Vätern einſt Alles im Bilde gezeigt wurde (I. Kor. X, 11.), wenn Alles gleichſam nur ein Vorbild der künftigen Geheimniſſe unſerer Erlöſung war, nicht wundern, wenn die hl. Väter ſagen, daß die Aufſtellung des Baumes des Lebens im Paradieſe, die Ankunft der Taube in die Arche Noe mit dem Oelzweige nach der Sündfluth, die Aufrichtung der Bundeslade, die Aufſtellung eines goldenen Leuchters im Tabernakel, die Auferbauung des Thrones Salomons, der Aufgang der Morgenröthe im hohen Liede, das Aufſteigen jener kleinen auf Karmel geſehenen Wolke, welche der trockenen Erde Regen brachte, und mehreres Andere den heutigen Urſprung und die Geburt der Jungfrau Maria vorgebildet habe, welche der Geburt Chriſti, ihres Sohnes nach dem Fleiſche, nothwendiger Weiſe vorhergehen mußte. Als zur Zeit des Königs Achab in Juda ſehr lange kein Regen mehr gefallen war, als Dürre und Hungersnoth im Lande herrſchte, und Elias, um Gott zu bitten, auf den Gipfel des Berges Karmel geſtiegen war, befahl er ſeinem Diener, gegen das Meer hinzuſchauen, ob er nicht etwa eine Wolke, als Verkünderin eines Regens, aufſteigen ſähe. Der Diener ſteigt empor, ſchaut umher, ſieht nichts, kehrt zurück und ſagt: „Es iſt nichts.“ Und wiederum befahl ihm Elias: Kehre ſiebenmal zurücke. (III. Kön. XVIII.) Und ſiehe, beim ſiebenten

Male ſtieg ein kleines Wölkchen, wie die Spur eines Menſchen, vom Meere auf. Dieß war dem Elias genug; er erkannte daraus, daß, wenn ſich nur einmal jenes Wölkchen zeigte, bald ein heilſamer Regen folgen würde. Und dieß geſchah auch; es kam ein ſtarker Regen. „Alles kam ihnen im Bilde vor.“ Trocken und verflucht war die Erde vom Falle Adams an bis auf die Ankunft Chriſti. Es wurde erwartet und erfleht der heilſame Regen des Schweißes, der Thränen und des Blutes des Erlöſers, nicht bloß ſiebenmal, ſondern mehr als tauſendmal. „Thauet herab, ihr Himmel, und ihr Wolken, regnet den Gerechten!“ Bevor aber dieſer Regen auf die Erde herabfiel und ſie bewäſſerte, mußte ein Wölkchen als Verkünderin des kommenden Regens vorhergehen. Dieſes Wölkchen iſt die heute geborne Maria. Dieſen ihren Urſprung und ihre Geburt hat vorgebildet der Aufgang des kleinen Wölkchens. Gott wollte dadurch andeuten, daß, gleichwie dieſes Wölkchen nach langer Trockene, nach langer Sehnſucht entſtand, ſo auch einſt eine kleine Jungfrau auftreten werde, die kurz nachher den heilſamen Regen, Chriſtum nämlich, bringen werde. Aber die allerſchönſte nicht nur Vorbildung, ſondern auch Weiſſagung (um vieles Andere zu übergehen) von der Geburt der Jungfrau Maria iſt jene, welche 600 Jahre vorher Iſaias verkündet hat: „Hervorgehen wird ein Zweig aus der Wurzel Jeſſe, und hervorſproſſen wird eine Blume aus dieſer Wurzel.“ (Iſ. XI, 1.) — Mit dieſen wenigen Worten weiſſagt Iſaias nicht nur die Geburt Chriſti, ſondern auch ſeiner Mutter, und Petrus Damianus (Serm. 3. de Nat. Mar.) ſagt, daß heute dieſe Weiſſagung in Bezug auf Maria erfüllt worden ſey. Der Prophet redet hier von einem Zweige, von einer Blume und von einer Wurzel. Die Wurzel Jeſſe iſt das Geſchlecht Davids; denn Jeſſe oder Iſai war der Vater Davids, wie das heutige Evangelium ſagt: „Jeſſe aber zeugte den König

David.“ (Matth. I.) Aus dieſer Wurzel, oder aus dieſem Geſchlechte (Stamme) werde hervorgehen ein Zweig, und dann erſt eine Blume. „Der Zweig, ſagt Kornelius a Lapide, iſt im buchſtäblichen Sinne die jungfräuliche Mutter Maria, die Blume iſt Chriſtus, die Wurzel iſt die Familie Davids. Chriſtus iſt die Blume des Feldes; Chriſtus iſt unſer blumenreicher Nazaräer. Dieſer wird verſprochen, daß er aus der Familie Davids entſproſſen werde; aber der Wurzel-Zweig, welcher vor dieſer Blume aus dieſer Wurzel hervorgehen oder geboren werden wird, iſt die ſeligſte Jungfrau Maria; die Blume Mariens iſt Chriſtus. Sehet, wie hier, ruft der hl. Ambroſius*) aus, die heutige Geburt ſchon vor 600 Jahren vorausgeſagt worden iſt. „Es wird hervorgehen ein Zweig aus der Wurzel Jeſſe.“ Aus dem Zweige iſt hervorgegangen die Blume Jeſus Chriſtus. „Von welcher geboren iſt Jeſus.“

Heute alſo, um näher zu meinem Vorſatze zu kommen, heute iſt entſproſſen dieſer Zweig, die Gebärerin der Blume; heute iſt aufgeſtiegen das kleine Wölkchen, die Verkünderin des heilſamen Regens; heute iſt aufgegangen die Morgenröthe des wahren Lichtes, und die Vorgeherin der Sonne; heute iſt aufgerichtet worden der Thron, auf welchem der wahre Salomon ſich ſetzte; heute wurde verfertigt die Bundeslade, in welcher unſer Manna, Chriſtus, hinterlegt wurde; heute iſt aufgeſtellt worden der goldene Leuchter, von welchem herab das Licht der Welt glänzte und Alle erleuchtete, welche in der Finſterniß und im Schatten des Todes ſaßen; heute kam die friedbringende Taube, den Oelzweig tragend; heute wurde gepflanzt der Baum des Lebens, welcher die lebendigmachende Frucht hervorbrachte. Kurz, heute wurden erfüllt

*) S. Ambros. l. de Benedict. Patriarch. cap. 4.

die Bilder und Weiſſagungen von der glorreichen Geburt der Mutter unſers Erlöſers. Es iſt wahr, werdet ihr ſagen, aber was nehmen wir daraus für einen Beweis für unſere Wiedergeburt oder Auferſtehung? Den reichhaltigſten, meine Andächtigen, den reichhaltigſten Beweis; und vor Allem muß dieß unſern Glauben und unſere Erwartung der künftigen Auferſtehung recht ſehr bekräftigen, und dieſer Tag der Geburt Mariä uns von dem Tage unſerer Wiedergeburt verſichern. Sehet, der Tag der Geburt Mariä war ſo viele Jahrhunderte vorhergeſagt, durch ſo viele Verheißungen bekräftigt, durch ſo viele Bilder angedeutet. Schon im Paradieſe begann dieſe Weiſſagung. Es vergingen unterdeſſen viele Jahrhunderte von Adam bis auf die Sündfluth, und noch war er nicht da; von der Sündfluth bis auf Moſes, und noch war er nicht da. Es iſt nichts, konnte man von Moſes an bis auf David ſagen, es iſt nichts; noch ſteigt kein Wölkchen auf, noch naht keine Morgenröthe. Von David bis auf Iſaias; es iſt nichts. Von Iſaias bis zu den Machabäern; es iſt nichts. Manche Kleingläubige konnten ſagen: Es wird nichts mehr werden, wir ſind betrogen. Aber nur Geduld! der wahrhafte und getreue Gott wird gewiß halten, was er verſprochen hat. Schon war das Scepter von Juda genommen (ſiehe Dan. IX.); ſchon herrſchte Herodes aus Askalon, ein Idumäer, 5, 6, ja 7 Jahre. Schon waren die Wochen Daniels abgelaufen. „Es iſt nichts.“ Endlich da nur mehr ſehr Wenige glaubten, da es Niemand vermuthete, wurde plötzlich im 14ten Jahre der Regierung des Herodes, in der 64ſten Woche, im Jahre 3947, am heutigen Tage, am 8. September, jene Jungfrau geboren, welche die Mutter des Erlöſers werden, nach welcher die erſte Ankunft Chriſti kommen ſollte. Sowie die erſte Ankunft Chriſti und die vorausgehende Geburt ſeiner Mutter lange vorher verheißen war, ebenſo iſt auch vor ſo vielen

Jahrhunderten ſchon ſeine zweite Ankunft zum Gerichte und unſere Wiedergeburt verheißen worden. Dann wird der Geburtstag der Welt ſeyn. Sehet, ich mache Himmel und Erde neu. Dann werden alle Menſchen auferſtehen müſſen, und zwar die Gerechten zu einem unſterblichen Leben. Schon ſind ſo viele Jahrhunderte vorübergegangen; ſchon oft glaubte man, der letzte Tag würde kommen. Es iſt nichts, — er iſt noch nicht gekommen. Schon mehr als 1700 Jahre ſind ſeit dem Tode und der Auferſtehung Chriſti verfloſſen. „Es iſt nichts,“ ſagen oder denken vielleicht einige Ungläubige; wer weiß es, ob dieſe künftige Wiedergeburt kommen werde! Unſer Herr wird zögern; aber dieß ſey ferne. Gleichwie damals, als man es nicht glaubte, die Weiſſagungen plötzlich erfüllt wurden und Maria geboren wurde, ſo wird es auch mit unſerer Wiedergeburt geſchehen. Sie wird gewiß kommen, ſie wird plötzlich kommen, ſie wird kommen wie die Sündfluth in den Tagen des Noe. Gott iſt wahrhaft und getreu. Es wird die Wiedergeburt kommen, und bald wird auch die zweite Ankunft Chriſti da ſeyn. Sehet alſo, wie uns die Geburt Mariä im Glauben an unſere künftige Auferſtehung befeſtigt. Wenn wir alſo heute mit der Kirche Gott loben, daß er ſeine Verheißungen und Weiſſagungen in der Geburt der ſeligſten Jungfrau Maria erfüllt hat, ſo laßt uns zugleich ſeine Wahrhaftigkeit und Treue anbeten, laßt uns unſern Glauben erwecken, laßt uns mit Job ſagen: „Ich weiß es, daß ich am jüngſten Tage ꝛc.,“ mit Paulus: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe;“ und mit David: „Denn er iſt wahrhaft und von großer Güte.“ Laßt uns nicht ſo leben wie in den Tagen des Noe, als wenn kein letzter Tag wäre! —

II.

„Das Stammbuch.“ „In der Wiedergeburt.“ — Die Geburt Mariä war das Vorſpiel von der erſten Ankunft und Geburt Chriſti, welche 15 oder 16 Jahre nachher erfolgt iſt. Unſere Wiedergeburt und Auferſtehung wird das Vorſpiel ſeyn von der zweiten Ankunft Chriſti zum Gerichte, und zwar viel näher. Denn kaum werden wir durch die Auferſtehung wiedergeboren ſeyn, wird Chriſtus vom Himmel herabkommen. Kaum hatte Chriſtus geſagt: „In der Wiedergeburt,“ ſo fügte er alſogleich bei: „wann des Menſchen Sohn ſitzen wird auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit.“ O welche Geſtalt der Dinge wird dann ſeyn! Welche Empfindungen wird jene Wiedergeburt in Manchen erwecken! Der heutige Tag hat in Verſchiedenen verſchiedene Empfindungen erweckt, und erweckt ſie jetzt noch; in Einigen Empfindungen der Freude, in Andern der Traurigkeit und der Verzweiflung. Die heute entſproſſene Jungfrau wird aus eben dem Grunde auch genannt die aufgehende Morgenröthe; denn gleichwie dieſe alle Guten aufheitert und mit Freude erfüllt, die Nachteulen aber und furchtſamen Thiere, ebenſo die Räuber ꝛc. ſchreckt und in die Flucht treibt, um ſich zu verbergen, ſo hat auch die heute geborne ſeligſte Jungfrau den Meiſten Freude gebracht, und bringt ſie noch. „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesmutter, hat der ganzen Welt Freude gebracht.“ O welche Freude werden heute ihre Eltern, Joachim und Anna, gehabt haben, als ſie theils aus göttlicher Offenbarung, theils aus der engliſchen Schönheit des Kindes erkannten, daß ſie eine Tochter der Gnaden, und zu Großem beſtimmt ſey! Wie würden ſich Eltern freuen, wenn ſie wüßten, daß ihre eben geborne Tochter einſt eine von den größten Königinnen der Welt werden würde! Welche Freude werden die Altväter in der Vorhölle

gehabt haben, wenn ſie ſahen, daß der Tag ihrer Erlöſung und der Geburt Chriſti herankomme, und daß nach langer Nacht endlich die Morgenröthe anbreche! Welche Freude die Engel! Gewiß werden ſie geſagt haben: „Was iſt das für eine, welche hervortritt, ſchön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, ſchrecklich wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer!“ Welche Freude Gott ſelbſt! Welche Freude auch hat heute die Kirche und alle Guten mit ihr! Dagegen aber welche Trauer, welchen Schrecken bringt der heutige Tag den bö-ſen Geiſtern! Wenn ſie damals gewußt hätten, wie ſie es jetzt wiſſen, daß heute die Mutter des Erlöſers der Men-ſchen geboren ſey, jenes Weib, welches ewige Feindſchaft mit ihnen ſtiften werde ꝛc. Noch jetzt haßt die Hölle dieß Geheimniß. Daher ſuchte ſie das Andenken daran durch die Ketzer zu untergraben. Luther ſagte: „Er wünſche, daß das Andenken an die Geburt Mariä gänzlich aufgehoben werde.“ In England hat man dieß Feſt im Kalender aus-geſtrichen, und ſtatt deſſen die Geburt der gottloſen Königin Eliſabeth geſetzt. Sehet, welch' verſchiedene Empfindungen aus derſelben Geburt Mariä! Unſere Auferſtehung wird ebenfalls verſchiedene erwecken. Dieſer Tag wird ſeyn ein Tag der Freude für die hl. Engel, für die Märtyrer, Beichtiger und Jungfrauen ꝛc. Von Johannes dem Täufer iſt geſagt worden: „Viele werden bei ſeiner Geburt froh-locken;“ — aber weit Mehrere werden bei der allgemeinen Wiedergeburt frohlocken. Kein Geburtstag eines Königs oder einer Königin iſt je mit ſo großer Feierlichkeit begangen worden, als der Tag der Wiedergeburt dann begangen werden wird. Aber im Gegentheile, was werden an jenem Tage die böſen Geiſter, was die Verdammten denken?! Auch ſie werden auferſtehen müſſen, aber nicht zum Leben, ſon-dern zum ewigen Tode. Sie werden nicht für den Himmel, ſondern für die Hölle geboren werden. O trauriger Geburts-

Tag! Wie werden ſie dann jenen Tag verfluchen, an dem ſie geboren wurden, jenen Tag, an dem ſie die erſte und letzte ſchwere Sünde begingen! Dort haben ſie Schmerzen empfangen und die Ungerechtigkeit geboren. An jenem Tage werden Viele ausrufen: „Berge, fallet über uns, Hügel, bedecket uns!" Ach! wie wird ſie es dann reuen — und vielleicht auch dich, — weil du, da das Loos deiner Geburt in deiner Hand war, nicht das glücklichere, ſondern ein ewig unglückſeliges Loos gewählt haſt. Unſere erſte Geburt iſt nicht in unſerer Gewalt; es ſteht nicht bei uns, ob wir für dieſe Welt mit geſundem oder krankem, mit ſchönem oder häßlichem Leibe, ob wir zur Arbeit oder zur Ruhe, zum Herrſchen oder Dienen, zum Reichthum oder zur Armuth geboren werden. „Niemand kann zu ſeiner Größe eine Elle hinzuthun." Aber nicht ſo iſt es bei der Wiedergeburt. Jene Geburt iſt jetzt in unſerer Gewalt; jetzt können wir mit der Gnade Gottes machen, daß wir dann mit einem ſchönen, leichten und glänzenden Leibe geboren werden, oder zum Gegentheile*); — zur Herrſchaft oder zur Dienſtbarkeit, zu Schmerzen oder zu Freuden. „Je nachdem es einer an ſeinem Leibe verdient hat."

O gütiger Gott! Bedenke es, o Chriſt! wenn deine erſte Geburt in deiner Gewalt geſtanden wäre, hätteſt du wohl einen ſchwächlichen Körper, hätteſt du wohl Armuth und Krankheiten gewählt? hätteſt du dir nicht ein beſſeres Geſchick auserleſen? Siehe, zu einem glücklichen Leben in der Welt geboren zu werden, ſtand nicht bei dir; aber es ſteht bei dir, daß du zu einem ewigen Leben, zu ewigem Reichthum, zu ewiger Glorie wieder geboren werdeſt. Warum wählſt du alſo nicht?! warum, wenn du weißt, daß du,

*) Sieh' Schule der Unſchuld, Weisheit und Tugend von M. Vogel, 3te Unterweiſung S. 27 ꝛc.

wenn du jetzt den Lüſten des Leibes fröhnſt, dann auf's Elendeſte in deinem Leibe wirſt leiden müſſen, warum kreuzigeſt du deinen Leib nicht? warum ſtehſt du nicht ab von dieſem ungerechten Gewinne? Ach! komme einmal zur Beſinnung, — dein Fleiſch iſt nicht von Erz, wie wirſt du es aushalten? warum wählſt du eine ſo unglückſelige Wiedergeburt? Die Geburt Mariä flöße dir beſſere Gedanken ein; — dann wird auch Maria erſcheinen. Sie iſt zwar viel früher ſchon auferſtanden, aber doch wird ſie zum Gerichte kommen. Dann wird jener Mond ſein Licht von ſich geben, wenn unſer Mond bereits erloſchen iſt. Welch' eine Freude für ihre wahren Schutzkinder! Welche Trauer, wenn ſie dann dich nicht einmal anſieht! O ſo höre ſie jetzt, benütze jetzt ihren Schutz, werde jetzt dem Geiſte nach wieder geboren durch die Buße, damit du dann wieder geboren werden mögeſt durch eine glorreiche Auferſtehung. Laßt uns Alle ausrufen: o kleine Jungfrau, ſieh, heute vor deiner Wiege liegend, bringen wir dir nur eine kleine Bitte vor: deine hl. Geburt brachte der ganzen Welt Freude, die unſere war der Sünde unterworfen; bewirke durch deine Bitten, daß wenigſtens unſere Auferſtehung, wodurch wir für den Himmel geboren werden ſollen, von Sünde frei ſey. Und damit dieß geſchehe, erwirke uns die Gnade wahrer Buße! Amen.

Zwölfter Artikel.

LXXXII. Predigt.

(Am XVII. Sonntage nach Pfingſten.)

Ein ewiges Leben.

Es wird erklärt, was dieſe Worte: ewiges Leben 1) ſagen wollen, 2) was ſie in uns wirken ſollen.

„Ait illis, quomodo ergo David in spiritu vocat eum Dominum, dicens: dixit Dominus Domino meo, sede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum.“

„Er ſprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David ſeinen Herrn im Geiſte, da er ſpricht: Der Herr hat zu meinem Herrn geſagt, ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ (Mtth. XXII, 43 u. 44.)

Chriſtus legt heute auf ſich ſelbſt, auf ſeine Himmelfahrt, auf ſein Gericht und auf ſein ewiges Reich die Worte des 109. Pſalmes aus, wo David im Geiſte von dem Meſſias, als von ſeinem Herrn, redet: Der Herr, d. i. der himmliſche Vater, ſprach zu meinem Herrn, d. i. zu Chriſtus, welcher der Menſchheit nach zwar ein Sohn oder Nachkömmling des David, der Gottheit nach aber auch des David Herr, gleichwie aller andern Menſchen iſt: Setze dich zu meiner Rechten, d. i. führe deine angenommene Menſchheit in den Himmel ein, und herrſche mit mir in gleicher Ge-

walt, bis endlich die Zeit kommt, da deine Feinde, die böſen Engel ſowohl, als die böſen Menſchen, die Ungläubigen und die Sünder, gänzlich zur Ruhe gethan, und am Tage des Gerichtes gleichſam zertreten und unter deine Füße werden gebracht ſeyn, wo alsdann dein ewiges Reich mit allen Auserwählten erſt recht vollkommen werden wird. Nach der allgemeinen Auferſtehung und nach dem Gerichte wird bei allen Gerechten (auch ihren Leibern nach) ſeinen Anfang und in Ewigkeit kein Ende mehr nehmen jenes ewige Leben, welches wir Alle glauben und bekennen, hoffen und erwarten, wenn wir in dem zwölften Artikel ſagen: „Und ein ewiges Leben, Amen.“ 1) Was bedeuten dieſe Worte? 2) was ſollen ſie in uns wirken?

I.

Der zwölfte Artikel unſers Glaubens vom ewigen Leben iſt gewiſſermaſſen der letzte und größte Stein jenes ſo feſten und unerſchütterlichen Gebäudes, welches die hl. Apoſtel in der göttlichen Offenbarung auf's Feſteſte begründet, ſehr weiſe aufgeführt haben, indem ſie die zwölf Artikel unſers Glaubens in dieſe Form brachten. Jene zwölf von den zwölf Apoſteln aufgeſtellten Artikel werden ſehr ſchön vorgebildet in jenen zwölf Grundfeſten des himmliſchen Jeruſalem, welche der hl. Johannes ſich einander untergeordnet ſah, und von denen jede aus einem ſehr koſtbaren Steine beſtand, und jede von ihnen die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes trug. „Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundſteine, und auf dieſen zwölf Grundſteinen ſtanden die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes; und die Grundſteine der Stadtmauer waren zierlich gehauen aus Edelſteinen aller Art.“ (Offenb. XXI, 14. 19.) — Ein jeder ſolche Artikel enthält eine Grundwahrheit der Religion, und iſt ein Theil jenes großen Gebäudes, das die Pforten der Hölle nie werden

erſchüttern oder umſtürzen können. Aber gleichwie bei einem Gebäude, und beſonders bei einem großen Gewölbe mehrere Steine ſind, von denen der eine mit dem andern verbunden, aber nur einer der oberſte iſt, der das Gewölbe ſchließt, den die übrigen alle tragen und nach dem ſich alle fügen und in ihm ſich vereinigen, und von welchem die übrigen zuſammengehalten werden: ebenſo iſt auch im geiſtigen Gebäude der Religion und des chriſtlichen Glaubens jeder Artikel ein Theil, ein weſentlicher Stein, der nicht fehlen könnte; jedoch iſt der Artikel vom ewigen Leben der höchſte Theil, der oberſte Stein, welcher das Gewölbe ſchließt, in welchem ſich alle übrigen einen, auf den alle abzielen, der von allen getragen wird, und der alle trägt oder zuſammenhält. Das ewige Leben, welches wir darin glauben, iſt der Endzweck aller übrigen Wahrheiten, iſt der Mittelpunkt aller Geheimniſſe und göttlichen Offenbarungen, iſt der Inbegriff aller Verheißungen, iſt der Artikel aller Artikel. Der Artikel von der Erſchaffung, von Gott, dem Schöpfer aller Dinge, iſt ein großer, iſt der erſte Artikel; jedoch der Endzweck, der Schluß dieſes großen Artikels iſt das ewige Leben. Denn deßwegen iſt der Menſch erſchaffen worden, und alles Uebrige des Menſchen wegen, damit er, nachdem er Gott gedient hätte, das ewige Leben erhielte. „Das Ende hievon iſt ewiges Leben.“ (Röm. VI, 22.) — Die folgenden Artikel von Gott dem Erlöſer, von ſeiner Menſchwerdung, von der Geburt, dem Leiden, Tode und der Auferſtehung des Sohnes Gottes, ſind wohl auch an und für ſich große und Grundartikel, ſind nothwendige und koſtbare Steine dieſes Gebäudes; wenn man nur einen hinwegnimmt, fallen alle zuſammen; — aber der Endzweck von dieſen allen iſt zuletzt kein anderer, als das ewige Leben; in dieſem einen Steine vereinigen ſich zuletzt alle übrigen, nach dem Ausſpruche Gottes ſelbſt: „Er ſey deßwegen gekommen, habe deßwegen

am Kreuze erhöht werden und ſterben wollen, auf daß ein Jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, ſondern das ewige Leben habe." (Joh. III, 14 u. 15.) — Die Artikel von der Heiligung, vom hl. Geiſte, von der Kirche, von den Sakramenten, vom Worte Gottes, von Vergebung der Sünden, ſelbſt von der Auferſtehung der Leiber ſind auserleſene, koſtbare, feſte Steine, die unſer Gebäude zieren und ſtützen; aber das Ende von dieſen allen, der oberſte Stein, der Alles ſchließt, auf dem Alles ruht, iſt das ewige Leben. Deßwegen ſind wir erſchaffen, deßwegen erlöst, deßwegen geheiligt worden, „damit wir gerechtfertigt durch ſeine Gnade ſeine Erben ſeyen nach der Hoffnung des ewigen Lebens." (Tit. III, 7.) — Alle Wohlthaten Gottes gegen uns, alle Mühen, alle Schritte, aller Schweiß, alle Martern und Blutvergießungen des Sohnes Gottes, alle Verheißungen und Sakramente zielen endlich dahin ab, daß wir das ewige Leben erlangen. „Dieß iſt die Verheißung, die er uns gegeben hat, das ewige Leben." (I. Joh. II, 25.) Nicht als wenn uns Gott ſonſt nichts verheißen hätte (denn er hat uns viel verheißen), ſondern weil dieß der Inbegriff aller Verheißungen iſt. Wenn nun dieſer Artikel von ſo großer Wichtigkeit iſt, wenn alles übrige auf das ewige Leben abzielt, was uns verheißen, geoffenbart und gegeben worden iſt, wenn dieß das Ende und die Frucht des Glaubens, der Gegenſtand unſerer Hoffnung iſt, ſo muß man gewiß recht erkennen, was denn dieß ewige Leben ſey, was uns die Apoſtel mit dieſen zwei Worten ſagen wollen, wenn ſie uns zum Schluſſe von Allem glauben lehren ein ewiges Leben.

Was glaubſt du alſo, was bekennſt du, mein Chriſt, wenn du mit ganzem Gemüthe und Herzen ſagſt: „Ich glaube ein ewiges Leben"? Siehe, du glaubſt und hältſt ungezweifelt dafür insbeſondere und vor Allem, daß

nach dieſem ſterblichen und kurzen Leben ganz wahr und gewiß ein anderes Leben übrig ſey, daß beim Tode eines jeden Menſchen nicht der ganze Menſch völlig ſtirbt, in Bezug auf ſeine beiden Beſtandtheile, Leib und Seele, daß der Menſch nicht zu Grunde gehe, wie das unvernünftige Vieh, welches, wenn es ſtirbt, gänzlich vernichtet wird, — daß bei und mit dem Tode des Menſchen durchaus nicht Alles geendigt ſey. Du glaubſt und bekennſt, daß, obgleich dein Leib ſterblich iſt, in der That ſtirbt und ganz in Verweſung übergeht, dennoch deine Seele, jener Geiſt, der in dir iſt, durchaus nicht ſterblich ſey oder auch zugleich mit dem Leibe ſterbe, ſondern daß er ſeiner Natur nach unſterblich ſey, daß er ganz und lebendig und unverweslich bleibe, und in der That lebe, und in Ewigkeit bleiben werde, ohne vernichtet zu werden. — Ferner glaubſt und bekennſt du durch dieſe zwei Worte „ein ewiges Leben,“ daß deine Seele nicht nur wie immer in der andern Welt fortleben werde, oder daß ihr nur ein natürliches Leben verheißen ſey, ſondern ein übernatürliches, glückſeliges, glorreiches, das allein den Namen eines Lebens im eigentlichen Sinne verdient. Daher nennt's Chriſtus einigemal ganz geradehin das Leben, ohne hinzuzuſetzen „ewig“; wie zu jenem Jüngling (Matth. XIX, 17.): „Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote;“ — ferner bei Matth. VII, 14.: „Wie eng iſt das Thor, und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führt!“ — um anzuzeigen, wie Auguſtinus *) bemerkt, daß das himmliſche und ewige Leben allein eigentlich und wahrhaft ein Leben ſey, und daß in Bezug auf dieſes unſer dem Elende und den Schmerzen unterworfenes Leben nicht wahrhaft ein Leben genannt werden könne. Das zeitliche Leben im Vergleiche mit dem ewigen iſt mehr ein Tod als

*) S. August. serm. 17. de verbis Domini.

ein Leben zu nennen. Denn was iſt die tägliche Abnahme unſerer Kräfte anderes, als ein Annähern zum Tode! Wir glauben alſo mit dem hl. Gregor,*) daß es nach dieſem Leben noch ein anderes, keinem Mangel oder Elende, keinen Schmerzen und Leiden und Sorgen unterworfenes Leben gebe, daß es erlangt werden könne, und daß es uns verheißen ſey. Nein, jenes Leben wird nichts dergleichen mehr haben, wie dieſes. Jetzt quält uns Hunger und Durſt, Hitze und Kälte. „Aber im ewigen Leben werden ſie nicht mehr hungern noch dürſten, noch wird die Sonne oder ſonſt eine Hitze ſie mehr beläſtigen." (Offenb. VII, 15. 16.) — Wenn wir auch jetzt bisweilen eine kurze Freude haben, ſo finden wir doch weit Mehreres, was beweinenswerth iſt. Mit Thränen beginnen wir dieſes Leben — („Gleich Allen ſtieß ich meine erſte Stimme weinend aus." [Weish. III, 7.] —) und mit Thränen endigen wir es, wie man hin und wieder bei Sterbenden ſehen kann, denen gewöhnlich, bevor ſie aushauchen, Thränen aus den Augen dringen. Und im Allgemeinen haben wir immer mehr Urſachen zum Weinen als zum Lachen. Aber nicht ſo wird es in jenem Leben ſeyn, welches wir glauben. „Dann wird Gott jede Thräne von ihren Augen abwiſchen" (Offenb. XXI, 4.); — weil ſie zu dieſem Leben zugelaſſen werden. Dort wird nichts Bejammerns- und Beweinenswerthes ſeyn, ſondern reine und lautere Freude. Jetzt iſt faſt Alles mit Trauer und Jammer angefüllt, Schmerzen und Mühen theilen gewiſſermaſſen das Leben; nicht ſo dort. „Dort wird kein Jammer und Seufzer, kein Schmerz mehr ſeyn; denn was zuerſt war, das iſt jetzt vorüber." (Ebendaſ.) — Das jetzige Leben, — wenn es je ein Leben iſt — iſt wenigſtens kurz, und geht ſchnell vorüber. „Unſere Jahre ſind zu achten wie Spinnengeweb. Alle unſere Jahre ſind

---

*) S. Greg. hom. 37. in evang.

bei Einigen 70, und bei vieler Stärke 80, und was noch weiter kömmt iſt Trübſal und Schmerz.“ (Pſ. LXXXIX, 9. 10.) Der Tod kommt alle Tage näher, keinen Augenblick ſind wir vor ihm ſicher. Den Alten ſteht er vor der Thüre, den Jungen lauert er auf. Mit einem Worte, das Leben iſt kurz, iſt ſterblich; es iſt nur ein Augenblick, ein Gedanke, nur ein Schatten von einem Leben. So iſt es nicht beſchaffen, wie jenes Leben, das wir im zwölften Artikel glauben. Jenes heißt und iſt ein ewiges Leben. Es iſt unſterblich: „Dort wird kein Tod mehr ſeyn;“ — kein Vorbote des Todes, ſondern ſo lange Gott Gott iſt, ſo lange wird jenes Leben dauern. Dort werden wir nicht alt noch kraftlos werden, noch mit Ekel erfüllt, noch auch zu ſterben wünſchen, noch auch je mehr ſterben können. Dieß will ein Leben heißen, und zwar ein ewiges Leben. Die hl. Schrift beſchreibt uns die Lebensjahre der erſten Patriarchen (I. Moſ. V, 5. u. VIII, 27.); von Adam ſagt ſie: „Die ganze Zeit, die Adam lebte, war 930 Jahre;“ viele Jahre fürwahr, ein langes, aber doch kein ewiges Leben; denn gleich ſteht dabei: „und er iſt geſtorben.“ Alſo nach 930 Jahren iſt er geſtorben. So heißt es von Seth, dem Sohne Adams: „Alle ſeine Tage wurden 912 Jahre.“ Ebenfalls ein langes Leben, aber doch noch kein ewiges; denn es ſteht dabei: „und er iſt geſtorben.“ So von Enos, Kainan, Malaleel, Jared, von denen einige über 800 Jahre, andere über 900 lebten. Sie lebten lange auf dieſer Welt, aber nicht ewig; denn von Allen heißt es: „und er iſt geſtorben.“ „Alle Tage Methuſalems wurden 969 Jahre.“ Dieſer lebte am längſten, länger als ſelbſt Adam, aber er lebte nicht ewig. Ein Leben von 969 Jahren iſt ein langes Leben, aber doch noch kein ewiges; dieſes Leben nahm einmal ein Ende, weil Methuſalem ſtarb; aber das Leben, welches wir glauben, wird nie ein Ende nehmen, weil es ewig iſt. Wir wundern uns

jetzt, wenn einer in unſern Zeiten das hundertſte Lebensjahr erreicht; die Zeitungsſchreiber verbreiten es überall als ein Wunder, wenn ein Mann oder ein Weib einige Jahre über hundert lebt. Aber eben dadurch, wenn ſie den Tod ſolcher Leute bekannt machen, wenn ſie ſagen: hier oder dort ꝛc. iſt ein ſolcher Mann geſtorben, — zeigen ſie an, daß es doch nur ein gebrechliches und ſterbliches Leben geweſen ſey. Die Apoſtel, die göttliche Offenbarung und Verheißung verkündigen uns ein ganz anderes Leben, ganz andere Jahre, wenn ſie vom ewigen Leben, von den ewigen Jahren reden. Dieß iſt ein wahres, ein langes, ein unendliches Leben. Dieß wird durch die Worte angedeutet: ein ewiges Leben. Von einem ſolchen hören wir nichts aus den Nachrichten der Zeitungsſchreiber, ſondern aus der göttlichen Offenbarung. Welchen Eindruck macht indeſſen dieß ewige Leben auf uns! Was uns dieſe Worte ſagen wollen, wiſſen wir nun; aber was wirken ſie in uns? Haben wir nicht etwa nur ein ungewiſſes Gerücht vernommen? Wir wollen wenigſtens ſehen, was ſie in uns wirken ſollten.

II.

Nichts iſt uns gewöhnlich theuerer als das Leben. Um keine Sache ſind wir mehr bekümmert, als um Erwerbung jener Dinge, die auf Erhaltung des Lebens, als um Abwendung der Nachtheile, die auf Verlurſt des Lebens abzielen. Warum arbeiteſt du ſo ſehr, mein lieber Chriſt! warum bemühſt du dich Tag und Nacht? Ich muß es thun, ſprichſt du; denn wovon ſoll ich leben, wenn ich nicht arbeite? Warum lebſt du ſo mäßig und ärmlich? warum genießeſt du ſo bittere Getränke, warum enthältſt du dich von Dingen, die dir ſonſt angenehm ſind? Antwort: Damit ich das Leben nicht verliere. Warum verwendeſt du ſo viel auf Arzneien? — Das Leben iſt theuer, das Leben iſt heilig. Ja,

wahrlich das Leben iſt theuer. Die Liebe zum Leben iſt nicht nur den Menſchen angeboren, ſondern ſogar den wilden Thieren. Sie thun und leiden Alles, um das Leben zu erhalten, wenn es auch noch ſo hart und ſchwer iſt. Aber für welches Leben thuſt du denn ſo viel, für welches leideſt und arbeiteſt du? Ach, für ein kurzes, vergängliches, armſeliges Leben! Und was thuſt du denn für das ewige glückſelige Leben, für jenes Leben, von dem du glaubſt, daß es dir im Himmel verheißen ſey, von dem du bekennſt, daß du es erlangen kannſt und willſt? was ſollteſt du wenigſtens thun? Wenn du dieſes Leben glaubſt, wenn es dir theuer iſt, ſo muß es allerdings etwas in dir wirken, und zwar erſtens in deinem Verſtande. Dieſe Worte: ewiges Leben, ich glaube ein ewiges Leben, das mir verheißen iſt, und das von mir erreicht werden kann, — müßten deinem Verſtande die rechte Richtung geben, daß er nichts mehr achte, als nur was ewig iſt, daß er mit dem hl. Paulus Alles für Koth halte, alle Güter dieſes Lebens, die mit dem Leben ſelbſt vergehen werden! Du müßteſt im Vergleiche dieſes gegenwärtigen Lebens mit dem ewigen tief deinem Gemüthe einprägen jenen Ausſpruch des hl. Vaters Franziskus von Hieronymo: „Was immer nicht ewig iſt, iſt nichts.“ Nichts alſo ſind die Reichthümer, nichts die Ehren, nichts die Vergnügungen dieſes Lebens, weil ſie nicht ewig ſind. Und dieß wollte auch Chriſtus ſagen bei Matth. VI, 19.: „Sammelt euch keine Schätze für die Erde.“ — Warum? weil ihr Beſitz kurz und nicht ewig iſt, „wo ſie der Roſt und die Motten verzehren, und wo ſie die Diebe ausgraben und ſtehlen.“ — Die Schätze dieſes Lebens können dir entriſſen werden von Dieben, und wenn ſie dir kein anderer Dieb entreißt, ſo wird ſie dir der Tod, welcher kommen wird wie ein Dieb, der größte aus allen Dieben, entreißen, wenn du fortwandern mußt. „Wo die Diebe ſie ausgraben.“

Dagegen aber ſetzt Jeſus bei: „Sondern ſammelt euch Schätze im Himmel, wo ſie euch weder Roſt noch Motten freſſen, und wo ſie die Diebe nicht ausgraben noch ſtehlen;“ — und wie es bei Luk. XII, 33. heißt: „Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt,“ — einen Schatz, der nicht abnimmt, der ewig iſt. Denn was nicht ewig iſt, das iſt nichts.

Ich frage, warum werden wohl jene zeitlichen Güter ſo heftig verlangt? warum liebt und ſucht jener Jüngling die Vergnügungen ſo ſehr? warum ein anderer die Ehren? Weil der Verſtand, durch ihren Glanz und ihre Süßigkeit geblendet, glaubt, ſie ſeyen etwas, weil er ſie für wahre Güter hält. Irrthum iſt dieß, Blindheit und Täuſchung. Es ſind keine wahren Güter, gleichwie dieß Leben kein wahres Leben iſt. Wer wird dieſen Irrthum hinwegnehmen? wer dem Verſtand die beſſere Einſicht geben? Dieſe zwei Worte: ewiges Leben, wenn der Verſtand wohl erwägte, darauf wenn er dieſes Leben und ſeine Güter bezöge, ſo würde er bald anders denken und ſagen: Was nicht ewig iſt, das iſt nichts. „Eitelkeit aller Eitelkeiten und Alles iſt eitel.“ — Was ſoll dieſer Glaube an das ewige Leben zweitens in deinem Willen wirken? Wenn einmal der Verſtand nichts anderes mehr ſchätzen wird, als was ewig iſt, kein Gut für ein wahres, und kein Uebel für ein wahres halten wird, außer jenes, das ewig iſt, ſo wird bald auch der Wille nach nichts mehr verlangen, außer was ewig iſt; er wird nichts mehr ſcheuen und fürchten, außer was ewig iſt, an keiner Sache mehr ſich erfreuen, außer an jener, die ewig iſt. Um Ehren, Würden, um guten Ruf Hochſchätzung, Lobſprüche, Freundſchaften, Menſchengunſt, wird er ſich nicht viel bekümmern, weil ſie nicht ewig ſind, ſondern ſehr veränderlich. Da Jeſus ſeinen Apoſteln die Macht gab, Wunder zu wirken, auf Schlangen zu treten,

Krankheiten zu heilen ꝛc. und da er ſah, daß ſie ſich über dieſe wunderbare und bei Menſchen Aufſehen erregende Gabe, als über eine zeitliche Sache freuten, ſetzte er gleich hinzu: „Jedoch freuet euch nicht hierüber, daß euch die Geiſter unterthan ſind; ſondern freuet euch vielmehr, daß eure Namen im Himmel aufgezeichnet ſind.“ Das heißt, die Hochſchätzung der Menſchen, und die Freude, die ihr daran habt; es iſt nichts Ewiges, es iſt eine ſehr veränderliche Sache; es iſt nicht der Mühe werth, daß ihr euch darüber freut. Wenn ihr euch jedoch freuen wollt, ſo freuet euch über die himmliſche Glorie; dieſe iſt ewig und unveränderlich. Alles, was nicht ewig iſt, iſt nichts. Wer im Ernſte glaubt und denkt, daß nach dieſem Leben ein ewiges, und zwar entweder unglückliches in der Hölle, oder glückſeliges im Himmel, übrig ſey, wird nicht leicht ein anderes Uebel fürchten, das nicht ewig iſt. Dieſe Wirkung müßte gewiß der Glaube und Gedanke an die Ewigkeit hervorbringen. Als Chriſtus ſeinen Jüngern dieſe Furcht benehmen wollte, bediente er ſich vorzüglich dieſes Beweismittels, daher ſagte er (Matth. X, 28.): „Fürchtet jene nicht, die zwar den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können;“ d. h. das Leben des Leibes iſt ſterblich, dieſes können euch die Menſchen nehmen, den Leib können ſie verderben; aber das Leben der Seele iſt unſterblich und ewig; dieſe können ſie nicht tödten. — „Fürchtet vielmehr jenen, der Leib und Seele zu Grunde richten kann in der Hölle.“ Wenn ihr etwas fürchten müßt, ſo ſind nicht die zeitlichen Uebel, nicht die Uebel dieſes, ſondern des andern, des ewigen Lebens zu fürchten. Alles, was nicht ewig iſt, iſt nichts. Einſt hatte Jeſus kleine Kinder zu ſich gerufen, und da ſie Andere abhalten wollten, ſagte er: „Laſſet die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn ihrer iſt das Himmelreich.“ (Matth. XIX, 14.) Ein Jüngling, durch dieſe Verheißung des himmliſchen

Reiches und des ewigen Lebens angefeuert, näherte ſich Jeſu und ſagte: „Du guter Meiſter, was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?“ (V. 16.) — Sehet da! was der Gedanke und Glaube an ein ewiges Leben in uns wirken ſoll. Dieß ſoll er wirken, daß wir ſorgfältig nachforſchen, was wir thun ſollen, um dadurch das ewige Leben erlangen zu können. Gleichwie Menſchen und Thiere aus einem natürlichen Inſtinkte das ſuchen und verlangen, was ſie thun ſollen, um das zeitliche Leben zu erhalten, eben ſo ſollen wir aus dem Antriebe der Gnade ſuchen, was wir thun ſollen, um das ewige Leben zu erlangen. „Was muß ich Gutes thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ und was antwortet Chriſtus? „Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote.“ Welche? „Du ſollſt nicht tödten, ſollſt nicht ehebrechen, ſollſt nicht ſtehlen, ſollſt kein falſches Zeugniß geben; ehre deinen Vater und deine Mutter, und liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt.“ (V. 18 u. 19.) — Siehe, dieſes wenn man thut, geht man zum Leben ein. Dieſes ſollten wir ſuchen, dieß ſollte unſer Studium ſeyn: die Haltung der Gebote Gottes. Dieß iſt der Weg, der zum ewigen Leben führt. Dieſen Weg zu betreten, dieſen Weg der Gebote nie zu verlaſſen, ſollte uns der Glaube an ein ewiges Leben antreiben. Durchgehe heute die Gebote Gottes, und weil Chriſtus ſagt, daß der Weg zum Leben ſchmal und die Pforte eng ſey, dagegen aber der Weg zum Untergange breit, ſo müßten jene, welche ein ewiges Leben glauben, nicht den breiten und weiten Weg eines wollüſtigen und müßigen Lebens, ſondern den engen Weg der Buße, der Reue und der Abtödtung wandeln. „Die Leiden dieſer Zeit ſind nicht zu vergleichen mit der künftigen Glorie, die in uns ſoll offenbar werden.“ Weil er ſagte, daß Wenige auf dieſem Weg wandeln, aber Viele auf jenem zum Untergange, ſo ſollte die Sehnſucht nach

dem ewigen Leben in uns wirken, daß wir nicht mit den Vielen gehen, daß wir nicht leben, wie man gewöhnlich in der Welt lebt, ſondern mit den Wenigern — mit den Beſſern leben. Dieſes endlich ſollte es in uns wirken, was es beim hl. Aloyſius wirkte. Dieſer hatte nichts öfter im Munde und im Herzen, als: „Was nützt dieß zum ewigen Leben?“ Daher that er nichts, was nicht zum ewigen Leben nützte, daher heiligte er alle ſeine Handlungen durch eine gute Meinung, that Alles aus thätiger Liebe, ohne welche Alles zum ewigen Leben nichts beiträgt.

Fragen wir uns bisweilen: Glaube ich ein ewiges Leben? Wenn ich es glaube, warum ſchätze ich es nicht, warum ſuche ich es nicht, warum entferne ich mich ſo weit davon? warum thue ich nichts für daſſelbe? warum ſcheue ich jede Schwierigkeit? Ach! für das zeitliche Leben thue ich ſo viel, warum denn für das ewige nichts? „Dieſe, damit ſie eine verwelkliche Krone empfangen, wir aber eine unverwelkliche.“ Ich enthalte mich von ſchädlichen Speiſen; warum für's ewige Leben nicht auch von ſchädlichen Vergnügungen? Ich mache Aufwand für's zeitliche Leben; warum verachte ich für's ewige die Reichthümer nicht, da Niemand ſchwerer zu demſelben gelangt, als die Reichen? Ich gebe Almoſen für das zeitliche Leben, um dem Abbrennen zu entgehen; du ſchämſt dich nicht, halb nackt einherzugehen, oder zu betteln, um nicht vor Hunger umzukommen. Warum biſt du denn ſo eiferſüchtig auf deine Ehre, wenn du ſie für das ewige Leben verachten ſollſt? wenn Menſchen-Furcht zu beſiegen, Geſpötte zu ertragen iſt? — Ach, was nicht ewig iſt, das iſt nichts! „Dieß thue, ſo wirſt du leben.“ Amen.

LXXXIII. Predigt.

(Am XVIII. Sonntage nach Pfingſten.)

Von der Ewigkeit oder Unſterblichkeit der Seele, die 1) Niemand vernünftig bezweifeln kann, die aber 2) Viele in der That läugnen.

„Videns Jesus fidem illorum.“ —
„Als Jeſus ihren Glauben ſah.“ — (Matth. IX, 2.)

Glückſelig ſind wir Alle, wenn auch von uns geſagt werden kann: „Als Jeſus ihren Glauben ſah.“ Einen Glauben, welcher zwar alle Offenbarungen, beſonders aber jene vom ewigen Leben feſt und lebhaft bekennt, einen Glauben, welcher macht, daß der Menſch nicht nur mit dem Munde, ſondern auch im Herzen ja mit allem ſeinem Thun und Laſſen ſagt: ich glaube ein ewiges Leben. In der letzten Predigt haben wir den Verſtand und die Kraft dieſer Worte: ein ewiges Leben, betrachtet, und überhaupt unter Anderm vernommen, daß wir in dieſem Artikel auch die Ewigkeit oder Unſterblichkeit unſerer Seele bekennen. Der Geiſt, oder die Seele eines jeden Menſchen ſtirbt nicht wie der Leib, ſondern iſt auch nach dem Tode noch übrig, und verbleibt, und wird in Ewigkeit ſeyn und bleiben. Dieſe große Wahrheit iſt von ſo ernſthaften Folgen, von ſo großem Nutzen und ſolcher Wichtigkeit, daß es der Mühe werth iſt, dieſelbe in einer Predigt beſonders und allein abzuhandeln. Gott gebe, daß dieſelbe heute in unſere Herzen recht tief eingedrückt werde, und daß wir dieſelbe in unſern Sitten und in unſerm Leben überall ausdrücken. Ich beweiſe und behaupte

zwei Stücke: 1) Niemand kann vernünftig läugnen oder zweifeln, daß die menſchliche Seele, und mithin auch ſeine Seele unſterblich und ewig ſey; — 2) es ſind doch viele Menſchen, welche alſo leben, als wenn ſie keine ewige und unſterbliche, ſondern eine ſterbliche und vergängliche Seele hätten. Sie glauben die Unſterblichkeit ihrer Seele mit Worten, läugnen ſie aber in der That.

I.

Iſt es alſo gewiß, und kann es nicht geläugnet werden, daß die vernünftige Seele, und alſo auch die deinige, daß der Geiſt, der dich belebt, unſterblich ſey, und nicht zu Grunde gehen werde wie der Leib, ſondern daß er bleiben werde, ſo lange Gott Gott ſeyn wird? Ja, dieß glaubſt du, dieß bekennſt du, ſo oft du ſagſt: ein ewiges Leben. Dieſe Wahrheit iſt aus dem Glauben und aus der Vernunft vollkommen gewiß. Was den Glauben anbelangt, ſo lehren dieſe Unſterblichkeit nicht bloß der zwölfte Glaubensartikel, ſondern auch alle und jede Verheißungen, wodurch Gott den Gerechten Belohnungen, die ewig dauern werden, dieß lehren alle und jede Drohungen, wodurch er den Gottloſen und Sündern Strafen, die ewig dauern werden, ankündigt. Von den Gottloſen ſagt Chriſtus: „Sie werden gehen in die ewige Pein," von den Gerechten aber: „Die Gerechten in das ewige Leben." (Matth. XXV, 46.) Wie aber könnte der Lohn jener und die Pein dieſer ewig ſeyn, wenn ſie ſelbſt, die belohnt oder beſtraft werden, nicht ewig wären, oder nicht unſterblich, wenigſtens der Seele nach? Wie könnteſt du entweder ewige Belohnung hoffen oder ewige Beſtrafung fürchten, wenn du glaubteſt, daß du einſt gänzlich vernichtet werden und nicht nur dem Leibe, ſondern auch der Seele nach zu Grunde gehen werdeſt! Wenn deine Seele ſterben würde, ſo würde ſie ſchon dadurch, weil ſie

nicht eine aus mehrern zuſammengeſetzte Sache iſt, wie dein Leib, ſondern ein einziger einfacher Geiſt, ſo würde ſie ſchon dadurch ſelbſt, ſage ich, vernichtet, und würde nichts ſeyn. Was aber nichts iſt, oder was durchaus nicht iſt, kann weder leiden, noch ſich freuen, oder etwas genießen. Wenn du alſo glaubſt, den Menſchen ſeyen entweder ewige Strafen oder ewige Belohnungen bereitet, ſo glaubſt du dadurch ſelbſt ſchon, ſie werden ewig fortdauern, und der Seele nach wenigſtens unſterblich ſeyn; ſowie du im Gegentheile, wenn du die Unſterblichkeit der Seele läugneſt, eben dadurch auch ſchon die ganze — ob glückliche oder unglückliche — Ewigkeit läugneſt; du läugneſt Himmel und Hölle, denn eines folgt aus dem andern. Aber der göttlichen Weisheit hat es gefallen, dieſe Unſterblichkeit noch auf viele andere Arten zu offenbaren, und den Menſchen dieſen ihren Vorzug vor den übrigen lebenden Weſen kund zu machen, und zwar im alten und neuen Teſtamente.

Nachdem im Buche der Weisheit der hl. Geiſt die ſchändlichen Reden der Ungläubigen widerlegt hatte, welche ihre Seelen nicht für beſſer hielten als jene der unvernünftigen Thiere, und welche glaubten, daß ſie am Ende oder im Tode ſich auflöſen würden, gleichwie weiches Erz, oder wie eine leichte Wolke, oder wie Nebel, der von den Sonnenſtrahlen zerſtreut wird; nachdem er geſagt hatte, daß dieſe, von ihrer Bosheit verblendet, thöricht denken und irren, ſetzt er hinzu: „Und ſie verſtehen die Geheimniſſe Gottes nicht, ſie hoffen auch nicht auf Belohnung der Gerechtigkeit und achten nicht die Ehre der heiligen Seelen. Denn Gott hat den Menſchen unſterblich erſchaffen.“ (Weish. II, 22.) Und im folgenden Kapitel ſagt er: „Aber die Seelen der Gerechten ſind in der Hand Gottes, und die Pein des Todes wird ſie nicht berühren (nämlich der Seele nach, denn dem Leibe nach werden Alle den Tod leiden); es hatte wohl

das Anſehen in den Augen der Thoren, als wenn ſie ſtür- ben, aber ſie ſind im Frieden.“ (Weish. III, 1 u. 2.) — Sehet, auch nach dem Tode wird von ihnen geſagt, daß ſie fort- beſtehen, und zwar im Frieden. „Und obwohl ſie von den Menſchen Pein gelitten haben, iſt doch ihre Hoffnung voll Unſterblichkeit.“ — (Kap. IV, 7.): „Wenn aber auch der Gerechte vom Tode übereilt wird, ſo wird er doch in der Erquickung ſeyn.“ — (Kap. V, 16.): „Aber die Gerechten werden in Ewigkeit leben, und ihre Belohnung iſt bei dem Herrn.“ So oft überdieß in der hl. Schrift verſchiedene Erſcheinungen ſchon geſtorbener Menſchen angeführt werden, z. B. die des Samuel (I. Kön. XXVIII.), des Onias und Jeremias (II. Mach. XV, 12.), des Moſes ſammt Elias auf dem Berge Thabor (Matth. XVII, 3.): ſo oft wird deutlich angezeigt, daß im Tode ihre Seelen mit dem Leibe nicht zu Grunde gegangen, ſondern außer dem Körper ir- gendwo noch aufbewahrt worden ſeyen. Wo nicht, wären ſie ausgetilgt und vernichtet worden, ſo hätten ſie nicht mehr in dieſe Welt zurückkehren können. Dieſe Wahrheit erhellet ſehr klar aus der Parabel oder vielmehr Geſchichte vom armen Lazarus und reichen Praſſer. Vom erſten wird geſagt, daß er ſtarb, und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde; vom zweiten, daß er in der Hölle begraben wurde. Beides nun, wie der hl. Irenäus*) anmerkt, kann und darf nicht vom Leibe, ſondern von der Seele verſtanden werden, welche auch nach dem Tode des Leibes noch fortlebt. Aber am allerdeutlichſten hat der Sohn Gottes dieſe Unſterblichkeit unſers Geiſtes an zwei Stellen (Matth. X, 28.) behauptet, und zwar erſtens, als er ſagte: „Fürchtet jene nicht, die zwar den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können.“ Hier ſagt Chriſtus, der Leib

*) S. Irenaeus l. 2. c. 64.

könne zwar leicht getödtet werden, nicht ſo aber die Seele; dieſe kann keine Macht, keine Gewalt tödten. Wenn alſo dieſe nicht getödtet wird, ohngeachtet man den Leib tödtet, wenn ſie nicht ſtirbt, ohngeachtet der Leib ſtirbt, ſo iſt und muß ſie unſterblich genannt werden. Ferner, um dieſe Wahrheit gegen die Sadduzäer zu beweiſen, hat ihnen Chriſtus (Matth. XXII, 31.) die Stelle aus dem II. Buche Moſ. III, 6. angeführt, indem er ſagte: „Habt ihr nicht geleſen, was von Gott geſagt worden iſt, der da ſpricht: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Iſaaks und der Gott Jakobs.“ Gar wohl war ihnen dieſe Stelle bekannt, ſie wußten, daß Gott dieſe Worte aus dem brennenden Dornbuſche zu Moſes geſprochen habe. Aber wie leitet Chriſtus aus dieſen Worten die Unſterblichkeit der Seele her? Indem er dieſe einzige Anwendung macht: „Er iſt aber kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.“ Sehet, als Gott dieß zu Moſes ſagte, ſo waren Abraham und Iſaak und Jakob ſchon längſt geſtorben; wenn er ſich aber auch nach dem Tode Abrahams, Iſaaks und Jakobs noch ihren Gott nennt, ſo mußten ſie nothwendiger Weiſe, wenigſtens nach einem, und zwar nach ihrem vorzüglichſten Theile, d. i. nach der Seele, auch jetzt noch bei Gott leben, weil er ſonſt ein Gott der Todten, und ein Gott der nach ihrem vorzüglichſten Theile vernichteten Menſchen wäre. „Er iſt kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.“ Alſo leben ihre Seelen auch nach dem Tode. Dieſer Beweis war ſo überzeugend, daß nicht bloß die zuhörenden Volksſchaaren dieſe Lehre bewunderten, ſondern ſogar auch den überführten und verwirrten Sadduzäern Stillſchweigen aufgelegt wurde. (Siehe Matth. XXII, 34.)

Auf dieſe Weiſe belehrt die göttliche Offenbarung jeden Chriſten von der Unſterblichkeit der Seele; hievon überzeugt jeden Menſchen auch ſchon die natürliche Vernunft;

wenigſtens haben die heidniſchen Philoſophen dieſe Wahrheit, als mit der menſchlichen Vernunft übereinſtimmend, ſchon entdeckt. Origenes ſagt lib. 7. gegen Celſus: „Nicht bloß Chriſten und Juden, ſondern auch Viele von den Griechen und Barbaren haben die Ueberzeugung, daß die menſchliche Seele nach ihrem Ausgange aus dem Leibe übrig bleibe und lebe.“ Sokrates, ſchon dem Tode nahe, hat, wie Tertullian im Buche von der Seele (Kap. I. u. LIV.) aus Plato anführt, noch über dieſe Wahrheit diſputirt. Daß die Seelen nach dem Tode leben werden, glaubten Plato, Pythagoras, Empedokles, Seneka, Cicero, und nach Ciceros Zeugniſſe (l. 1. Tusc. et l. 4. Acad. quaest.) unter Allen der Erſte Pherecides der Syrer, und Xenokrates. Derſelbe Cicero führt (l. de senect. c. 1.) die Worte des Königs Cyrus an, welcher bei ſeinem Tode ſeine Söhne damit tröſtete, daß die Seele nicht ſtürbe. Mehrere führt der hl. Auguſtin (l. de immort. anim.) an, Laktantius, Euſebius ꝛc. Nun frage ich, warum anders haben jene Heiden, welche keiner geoffenbarten Religion anhingen, mit ſo großer Uebereinſtimmung auf dieſe Wahrheit ſich verſtanden, als weil der Vernunft am meiſten die Wahrheit gemäß iſt, die Seele ſey unſterblich? woher dieſer ſo große, Allen angeborne Hang nach Glückſeligkeit, die wir doch in dieſem Leben nie erreichen können, wie die Vernunft und vorzüglich die Erfahrung uns überweist? woher anders, als weil wir gleichſam von Natur aus wiſſen, daß ein anderes Leben übrig ſey, welches die Seele auch nach dem Tode noch fortlebt? Und dieß iſt unſerer Natur ſo eingepflanzt, daß, wenn uns, wie der hl. Geiſt ſagt, nicht die Bosheit verblendet, die Seele ſelbſt durch ſich ihre Unſterblichkeit faſt ebenſo wenig nicht wiſſen kann, als Gott möglich iſt, dieſelbe nicht zu wiſſen. Und wahrhaftig, wer nur immer den höchſt vorſichtigen Gott, welcher Alles weiſe und gerecht regiert, kennen gelernt hat,

der muß eben daraus ſelbſt erkennen, daß die Seele unſterblich ſeyn muß. Es gehört allerdings gemäß der natürlichen Billigkeit ſchon zur Gerechtigkeit und Vorſicht des höchſten Regenten, daß er die böſen Menſchen wegen ihrer Sünden geziemend ſtrafe und den Gerechten Belohnungen ertheile. Aber dieß geſchieht nicht gleich und augenſcheinlich in dieſem Leben, in welchem wir oft ſehen, daß die Gerechten und Heiligen bedrängt werden, und die Böſen glücklich ſind. Alſo werden entweder die meiſten Gottloſen ihrer Strafe und die meiſten Gerechten ihres Lohnes entbehren, oder es muß die Seele auch nach dem Tode leben, und was ſie in dieſem Leben nicht empfangen hat, entweder Belohnung oder Strafe, im andern Leben empfangen. O wie viele Märtyrer, wie viele unſchuldige und heilige Männer ſind geſtorben, und mit den größten Peinen belegt worden, und zwar der Tugend und Gerechtigkeit wegen, weil ſie recht handelten, und nicht böſe handeln wollten. Dieſe haben Alle in ihrem Leben nicht nur keinen Lohn für ihre Tugend und guten Handlungen davon getragen, ſondern vielmehr die ungerechteſten Martern. Wenn ſie nun ſterbliche Seelen gehabt hätten, und wenn dieſe mit den Leibern zu Grunde gegangen wären, wäre dieß nicht die größte Ungerechtigkeit?! Können wir glauben, daß Gott, als vorſichtiger und gerechter Regent zulaſſen könne, daß die Tugend unbelohnt bleibe, ja ſogar geſtraft werde? Endlich wie Viele ſterben nach dem laſterhafteſten Leben, nach ſchrecklichen Ungerechtigkeiten, nach einem mehr als thieriſchen Leben; wie Viele ſind geſtorben in wirklicher Gottesläſterung, im Haſſe, im Ehebruche und Unlauterkeit; wie Viele, die ihr ganzes Leben hindurch in Vergnügungen, in Ehren und glücklichen Umſtänden immer ungeſtraft und glücklich geweſen! Glauben wir, daß es ſo geſchehen könne? Hätte Gott ſeine Regierung gut eingerichtet, wäre er gerecht, wenn derlei Menſchen eine

ſterbliche Seele hätten, ſo daß es nach dem Tode für ſie keine Strafe gebe, und ihre Sünden und Laſter durch ihr zeitliches Glück in dieſem Leben belohnt worden wären? Gewiß, ohne alle Offenbarung behauptet das Licht der Natur ſchon, dieß könne Gott nicht thun oder zulaſſen, weil er ſonſt nicht gerecht, noch vorſichtig, ſogar nicht einmal Gott wäre. Alſo ſchon das Licht der Natur, ohne Offenbarung behauptet, daß die Seele mit dem Leibe nicht ſtirbt, ſondern daß ſie auch nach dem Tode unſterblich ſey und bleibe. Mit Recht ſagt der hl. Clemens (l. 3. recognit.): „Wenn Gott gerecht iſt, ſo iſt die Seele unſterblich;“ und Origenes über das Hohelied: „Wo wäre die Gerechtigkeit Gottes, wo der Lohn der Guten, wenn die Seele ſterblich wäre?“ Nicht nur dieſe und andere Väter, ſondern auch heidniſche Philoſophen bedienten ſich, um die Unſterblichkeit der Seele zu beweiſen, dieſes Beweismittels, wie aus Platons Phädon gegen das Ende, und aus Sokrates bei Cicero (l. 1. Tusc.) und aus Andern erhellt. Gleichwie alſo nur der Thor und der ganz Verblendete Gott läugnen kann („Der Thor ſpricht in ſeinem Herzen, es iſt kein Gott.“), ebenſo kann auch nur der Thor, und, wie der Weiſe ſpricht, nur der von Bosheit Verblendete ſagen: Die Seele iſt ſterblich, die Seele geht mit dem Leibe zu Grunde. Selbſt dein Geiſt, wenn du nur die innere Stimme der Vernunft hören willſt, wird dir ſagen: ich bin, und bin gänzlich unſterblich; ich bin für's Ewige erſchaffen, ich bin nicht ſterblich; ich bin für Unſterbliches gemacht, welches ich von Natur aus wünſche und verlange. Nein, mein lieber Chriſt, nein! deine Seele geht mit dem Leibe nicht zu Grunde, ſondern ſie wird leben, ſie wird auch nach dem Tode leben. Sie iſt nicht ſterblich, ſondern unſterblich, dein Geiſt, der in dir iſt, iſt von ewiger Dauer. Dieſes Ewige hat der untrügliche Geiſt durch ſein Wort geoffenbart, dieß ſagt dir dein Geiſt ſelbſt durch das Licht der

Vernunft, das in ihm iſt. Dieß kann kein Chriſt, dieß kann kein Menſch läugnen, oder in Zweifel ziehen. Nichts deſto weniger gibt es viele Menſchen, auch unter den Chriſten, welche ganz ſo leben, als wenn ſie läugneten, daß ihre Seele unſterblich ſey; — und dieß wollen wir unterſuchen im zweiten Theile.

II.

Ich rede hier nicht von denjenigen, die von ſo verhärteter Frechheit ſind, daß ſie gegen die Stimme des offenbarenden Gottes, gegen die Stimme ſelbſt der Vernunft und Natur, dieſen Vorzug der Seele, als ihres vorzüglichſten Beſtandtheiles, im Herzen und dem Verſtande nach, läugnen. Dergleichen ſind nur ſehr Wenige; und ſollte es auch zu unſerer Zeit Manche in der Welt geben, ſo hoffe ich doch, daß wenigſtens unter uns Keiner ſeyn werde. Aber das behaupte ich, daß Viele, ja die Meiſten, dieſe Wahrheit in der That und durch ihr Leben zu läugnen ſcheinen; ich behaupte, daß Viele ſo leben, als wenn ſie glaubten, daß ſie keinen unſterblichen, für's Ewige erſchaffenen, ſondern einen ſterblichen Geiſt hätten. In der That, ſage ich, betragen ſich Manche ſo, als wie einer, der entweder von der Unſterblichkeit der Seele nichts weiß, oder ſie nicht glaubt, ſich betragen würde. Wir wollen ſehen, ob ich zu viel ſage. Was würde denn, frage ich, ein Menſch thun, nach welchen Grundſätzen würde er ſein Leben einrichten, welcher wüßte, oder doch meinte, daß er zwar eine Seele habe, aber eine ſterbliche, die mit dem Leibe im Tode ſo zu Grunde gehen werde, daß nichts mehr davon übrig bleibt? O meine Lieben! was würden ſolche Menſchen ſagen? was würden ſie aus der vermeintlichen Sterblichkeit der Seele für Folgerungen ziehen? welches Leben würden ſie führen? Sehr ſchön ſagt uns dieß der hl. Geiſt im Buche der Weisheit im ganzen zweiten

Kapitel. Dort heißt es ſo: „Dann haben ſie bei ſich ſelbſt geſagt in ihren Gedanken, wiewohl unrecht: die Zeit unſers Lebens iſt kurz und verdrüßlich, und es iſt keine Erquickung im Ende des Menſchen, man kennet auch Niemand, der wieder aus der Hölle gekommen ſey; denn wir ſind aus Nichts geboren, und werden hernach ſeyn, als wenn wir nie geweſen wären, ... unſer Leib wird zu Aſche, und unſer Geiſt wird zergehen wie ein leichter Windzug; und unſer Leben wird vorübergehen, wie die Spur einer Wolke.“ ꝛc. Sehet da den Glauben dieſer Gottloſen! Sie glaubten, ſie würden gänzlich zu Grunde gehen und ſterben der Seele und dem Leibe nach. Was ſchließen ſie nun daraus? „Kommt, ſagen ſie zu einander, laßt uns der Güter genießen, die vorhanden ſind, und laßt uns der Geſchöpfe, gleichwie in der Jugend, geſchwind gebrauchen! Wir wollen uns mit köſtlichem Wein und Salben anfüllen, und die Blüthe der Zeit ſoll uns nicht entgehen! Wir wollen uns mit Roſen krönen, ehe ſie verwelken!“ Sehet da, das Erſte iſt, was ſie daraus ableiten, daß ſie ihre Glückſeligkeit in den Gebrauch der zeitlichen Güter ſetzen, daß ſie ſich ganz den irdiſchen Gütern, einem unmäßigen, weichlichen Leben und den Ergötzungen hingeben wollen. Auf dieſes Erſte folgt das Andere: „Es ſoll keine Wieſe ſeyn, welche wir nicht mit unſern Lüſten durchgehen. Keiner aus uns ſey von unſern Lüſten ausgeſchloſſen; überall wollen wir Zeichen der Freude hinter uns laſſen, denn dieß iſt unſer Theil und unſer Glück.“ Sehet, es folgen die Ergötzungen des Leibes, die ſinnlichen Lüſte und Schändlichkeiten. „Dieß iſt unſer Theil, unſer Glück.“ Dieſe ſuchen, darnach laufen und ſtreben ſie. Hierein ſetzen jene Menſchen ihre Glückſeligkeit, welche nicht glauben, daß ihre Seele unſterblich ſey. Aber laßt ſie uns weiter hören: „Laſſet uns den armen Gerechten unterdrücken und der Wittwe nicht ſchonen, noch Ehre

erzeigen den grauen Haaren des Alten, der lange Zeit gelebt hat. Aber unſere Stärke ſoll das Geſetz der Gerechtigkeit ſeyn, denn was ſchwach iſt, wird unnütz befunden." Gewalt für Recht. Sehet da das Dritte, die Unterdrückung der Schwächern und Armen, Ungerechtigkeiten, Stärke und Betrügereien. Aber noch iſt das Ende nicht, aus ſolchen Grundſätzen fließt auch die Verfolgung der Frommen: „Darum laßt uns den Gerechten hintergehen, denn er nützt uns nichts, und iſt unſern Werken zuwider ꝛc. . . Wir wollen ihn mit Schmach und Pein verſuchen, . . . wir wollen ihn zum ſchändlichſten Tod verdammen. Dieſe Dinge, — ſo ſchließt endlich der hl. Geiſt, — haben ſie gedacht, und ſind irre gegangen, denn ihre Bosheit hat ſie verblendet. Und ſie verſtehen die Geheimniſſe Gottes nicht ꝛc." So denken, ſo ſprechen, ſo betragen ſich jene, welche die Unſterblichkeit der Seele nicht glauben, welche ſie geradezu läugnen. Wenn nun aber viele Menſchen und Chriſten ſich ſo betragen, wenn ſie auf dieſelbe Weiſe leben, wird man da nicht ſagen müſſen, daß Viele ganz ſo leben, als wenn ſie keine unſterbliche Seele hätten, ſondern als wenn ſie glaubten, daß Alles ſich mit dieſem Leben endige?

Sagt mir nur ſelbſt, wie könnte ein gottloſer und ungläubiger Menſch mehr auf dieſes gegenwärtige Leben ſehen, den irdiſchen Gütern mit Verachtung der ewigen, und einem weichlichen Leben mehr ſich hingeben, — als viele Chriſten heut zu Tage? Sagen nicht auch ſie: Kommt, laßt uns der Güter genießen! Verwenden nicht die Meiſten alle ihre Sorgen und Bemühungen auf dieſes Leben, als wenn kein anderes übrig wäre? Wenn ſie glaubten, ihre Seele ſey nur ſterblich, ſo könnten ſie keine geringere Sorge auf die Güter des andern Lebens verwenden. Wenn du glaubſt, der Leib werde morgen ſterben, ſo bauſt du kein Haus, beſorgſt kein neues Kleid mehr. Wozu? ſagſt du, morgen

werde ich ſterben. Wenn du aber glaubſt, du werdeſt nicht ſterben, wenn du noch einige Jahre zu leben hoffeſt, ſo bauſt du ein Haus, ſpareſt Geld zuſammen, beſorgſt Kleidung, Holz für den Winter. Warum? weil du zu leben hoffeſt. Wenn du dieß nicht glaubteſt, würdeſt du es nicht thun. Warum thuſt du alſo für die Seele nichts, warum ſammelſt du nichts, warum beſorgſt du keine gute Wohnung? Zeigſt du nicht, daß du die Unſterblichkeit der Seele nicht glaubſt?

Ferner die Vergnügungen. — Könnte ein Ungläubiger nach ihnen ein ſchändlicheres Verlangen haben, als du, Unverſchämter?! Wenn du ein Pferd wäreſt oder ein Mauleſel ꝛc. — Weiter — die Betrügereien und Ungerechtigkeiten. Wenn ſie nur verborgen ſind; könnten aber die Menſchen noch betrügeriſcher ſeyn? Endlich die Unterdrückung der Niedern, die Verfolgung der Guten ꝛc. Ach, wenn du ſo beſchaffen biſt! Iſt denn nicht die Seele mehr, als die Speiſe? Du ſetzeſt dich der Gefahr aus. Seyd nicht wie das Pferd und der Mauleſel! Laßt uns in uns gehen, uns ſelbſt kennen lernen! Zum Ewigen bin ich geboren; unſterblich bin ich nach meinem beſſern Beſtandtheile. Laßt uns für die Ewigkeit arbeiten! „Laßt uns die ewigen Jahre zu Herzen nehmen!“ (Pſ. LXXVI, 6.) Amen.

LXXXIV. Predigt.

(Am Feſte des heiligen Matthäus.)

Von der Nachahmung und Nachfolge Chriſti als dem Wege zum ewigen Leben, der 1) Allen nothwendig, 2) Wenigen bekannt iſt.

„Ait illi, sequere me; et surgens secutus est eum.“
„Er ſagte zu ihm: Folge mir nach; und er ſtand auf, und folgte ihm nach.“ — (Matth. IX, 9.)

Da haben wir ein vollkommenes Beiſpiel der wahren Nachfolge Chriſti: „Folge mir nach; . . und er folgte ihm nach.“ Matthäus folgte ihm nicht nur auf dem Wege der Gebote, ſondern auch der Räthe, und verläßt nicht nur das ungerechte Gut, ſondern auch alles Zeitliche. Er folgt ihm nach bis zu den ſchwerſten Arbeiten und Trübſalen, bis zum Martertode. Die Nachfolge Chriſti iſt in gewiſſer Beziehung einem Jeden aus uns nothwendig, wenn wir zum Leben, das wir im zwölften Glaubensartikel bekennen, eingehen wollen. Dieſe Nachfolge iſt 1) Allen nothwendig, 2) Wenigen bekannt. Wir wollen Beides betrachten.

I.

„Folge mir nach,“ ſagt Chriſtus zu uns Allen. Und dieſe Nachfolge iſt der Weg, der Allen zum ewigen Leben nothwendig iſt. Chriſtus iſt unſer einziger Führer, unſer einziges Licht, unſer einziger Weg. Wer dieſem Führer nicht folgt, wer dieſes Licht nicht vor Augen hat, wer auf dieſem Wege nicht wandelt, der verirrt ſich nothwendiger

Weiſe. Er iſt unſer einziger Führer, der uns nicht bloß durch ſeine Stimme und ſeine Gebote, ſondern auch durch ſeine Beiſpiele zu jenem Leben führen kann und will. Als Führer iſt er uns verſprochen und gegeben worden. „Sehet, als Zeugen habe ich ihn den Völkern gegeben, als Führer und Lehrer den Heiden" (Iſ. LV, 4.), — ſagt Gott der Vater bei Iſaias. Hier wird Chriſtus nicht bloß ein Zeuge genannt, weil er ſelbſt als der größte Zeuge aller göttlichen Offenbarungen von dem uns verheißenen ewigen Leben Zeugniß geben mußte; er wird überdieß nicht nur ein Lehrer der Heiden genannt, den als Verkündiger des neuen Geſetzes Alle hören mußten, die zum ewigen Leben kommen wollten („Ihn ſollt ihr hören"); ſondern er heißt auch Führer, welcher Allen mit ſeinem Beiſpiele vorangehen, und durch die That ſelbſt den Weg zum Himmel zeigen mußte. O wie glücklich ſind wir, die wir auf dem beſchwerlichen und höchſt gefährlichen Wege zum Heile einen ſo guten und ſichern Führer erlangt haben, der uns nicht bloß befiehlt, wohin wir gehen müſſen, ſondern uns ſelbſt vorangeht! Gleichwie aber jene, die dieſem Führer folgen, nicht irren können, ebenſo müſſen jene nothwendiger Weiſe irren, welche ihn verlaſſen und einen andern Weg gehen, als er ihnen gezeigt hat durch ſein Beiſpiel. Wenn ein fremder Wanderer, welcher der Gegend und Orte völlig unkundig, durch zweifelhafte und dunkle Wege wandelt, von denen nur einer der rechte iſt, einen treuen, erfahrnen und vorangehenden Führer hat, welcher allein den Weg weiß, vor und ohne welchen kein Anderer zum Ziele gelangt, wenn, ſage ich, dieſer Wanderer doch jenem nicht folgt, ſondern ſich einen andern Weg auswählt, ſo kann er nicht anders als irren. Wir Alle ſind Wanderer zum Vaterlande. Wir pilgern in eine uns unbekannte Gegend. Die Wege ſind zweifelhaft und trügeriſch; nur einer iſt der rechte. Um uns dieſen

Weg zu zeigen, um uns darauf voranzugehen, iſt der Sohn Gottes ſelbſt vom Himmel herabgeſtiegen, und hat die menſchliche Natur angenommen. Dieſen Weg iſt vor ihm Niemand anderer gegangen. „Niemand ſteigt hinauf in den Himmel, außer welcher vom Himmel herabgeſtiegen iſt, der Sohn des Menſchen, welcher im Himmel iſt.“ (Joh. III.) Dieſem Führer müſſen wir nothwendig folgen. — Chriſtus iſt unſer einziges Licht. „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finſtern, ſondern er wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. VIII, 12.); nämlich, wie der hl. Auguſtin (tr. 34 in Joan.) ſich ausſpricht: „Das Licht der Glorie im himmliſchen und ewigen Leben.“ Der Weg zu dieſem Leben iſt nicht nur zweifelhaft und irrig, ſondern überdieß, wenn man ohne Licht geht, recht dunkel und finſter. Aber Chriſtus iſt das Licht, welches jeden wandernden Menſchen erleuchtet, der nicht freiwillig ſeine Augen ſchließen will; — ein Licht, das ſo viele hellleuchtende Strahlen um ſich verbreitet, als er uns Beiſpiele und Vorſchriften von Tugenden hinterlaſſen hat. Wer auf dieſes Licht ſieht und ihm folgt, der wandelt gewiß nicht im Finſtern, der wird gewiß nicht vom rechten Wege abirren, ſondern wird endlich zum Lichte des Lebens geführt werden. Dagegen aber, wer dieſes Licht aus den Augen läßt, oder freiwillig ſeine Augen ſchließt, der wandelt allerdings in Nacht und Finſterniß, und er wird nicht nur vom ganzen Himmel abirren, ſondern überdieß in den Abgrund der Hölle fallen; ebenſo wie derjenige, welcher auf ſteilen und abſchüſſigen Wegen wandelt und nicht auf die bei der Nacht ihm vorgehende Fackel ſehen will, ſondern mit verſchloſſenen Augen den Weg ſelbſt zu finden meint, nicht nur ſich verirren, ſondern auch elend ſich anſtoßen, und endlich in den Abgrund ſtürzen wird. Was einſt dem iſraelitiſchen Volke bei ſeinem Auszuge aus Aegypten und auf dem Wege durch die

Wüſte in's gelobte Land bei der Nacht die ihnen vorgehende Feuerſäule war, das iſt uns das Leben und Beiſpiel Chriſti auf der Reiſe durch die Wüſte dieſes Lebens zum verheißenen ewigen Leben und himmliſchen Vaterland. Von jener langen und gefährlichen Reiſe ſagt die hl. Schrift: „Der Herr aber ging ihnen voran, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Tag in einer Wolken-, bei Nacht in einer Feuerſäule, damit er ihnen zum Wegweiſer diente zu jeder Zeit." (II. Moſ. XIII, 21.) — Am Tage mußte dieſes Volk durch unbekannte Wege, und überdieß bei Nacht durch Finſterniſſe wandern. Aber damit ſie ſich nicht verirrten, durften ſie nur bei Tag auf die Wolke, bei Nacht auf das Feuer ſehen, das ihnen voranging, und wo jenes voranging, nur treu nachfolgen. Hätten ſie ſich geweigert, dieſem Lichte zu folgen, ſo würden ſie mit jedem Schritte ſich verirrt haben, und unglücklicher Weiſe ihren Feinden in die Hände gefallen ſeyn. Obgleich jene Feuerſäule helle war, ſo ſind unſern Augen die Beiſpiele Chriſti noch weit klarer und heller. Er iſt ſelbſt überall vorangegangen und hat Allen den Weg gezeigt. Es braucht nicht mehr, als auf Jeſum, den Urheber und Vollender des Glaubens, hinzuſehen. Ohne ihn werden wir unſern Feinden gewiß zur Beute, wir werden nie zum ewigen Lichte gelangen, ſondern vielmehr in die äußerſte Finſterniß gerathen, wo Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird. Chriſtus iſt unſer Weg, wer ihm nicht folgt, der wird nicht einen einzigen Schritt zum ewigen Leben thun. Johannes erzählt (Kap. XIV.), daß, nachdem unſer Heiland am letzten Abendmahle zu ſeinen Jüngern geſagt hatte, er werde jetzt hingehen, aber dennoch wieder zu ihnen zurückkehren, um ſie mit ſich in die Herrlichkeit einzuführen („wenn ich werde hingegangen ſeyn, und euch einen Ort bereitet haben, ſo werde ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr ſeyd, wo ich bin"), er dieſe Worte

beigeſetzt habe: „Wo ich hingehe wißt ihr, und auch den Weg wißt ihr.“ Dann ſprach Thomas voll Verwunderung hierüber: „Herr, wir wiſſen nicht, wohin du gehſt, und wie könnten wir den Weg wiſſen?“ Jeſus antwortete ihm: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich.“ (Joh. XIII, 3.) Sehet, Chriſtus iſt ſelbſt der Weg, der Weg im Beiſpiele, wie Bernardus ſagt (Serm. 2. de asc.). „Er iſt der Weg des heiligen Wandels,“ wie der hl. Leo ſagt (Serm. 2. de resur.). Niemand kommt zum Vater, Niemand zur Glorie, Niemand zum himmliſchen Leben, außer auf dieſem Wege, welcher iſt Chriſtus. Dieſen Weg betritt derjenige, welcher die Beiſpiele Chriſti befolgt, welcher das Leben Chriſti zum Muſter ſeines Lebens hat. Dieſen Weg verfehlt, und gelangt alſo nie zum Leben, wer Chriſto nicht nachahmt, wer ſich ein anderes Muſter ſeines Lebens und ſeiner Sitten vorſetzt, als das Leben und die Sitten Chriſti. „Ich bin der Weg, Niemand kommt zum Vater, außer durch mich.“ Ich wundere mich alſo nicht, warum die Apoſtel dieſe Nachfolge Chriſti allen Gläubigen durch ihr Wort und Beiſpiel ſo ſehr eingeſchärft haben. Sie wußten es, und wußten es aus dem Munde Jeſu, daß ſie auf eine gewiſſe Weiſe Allen zum Heile nothwendig ſey. Johannes ſchreibt daher beſtimmt alſo: „Wer ſagt, daß er in ihm bleibe, und deßwegen ewig zu ſeyn wünſcht, muß wandeln, wie er gewandelt hat.“ — Er muß. Einige Nachfolge Chriſti iſt allerdings vorgeſchrieben, und nicht bloß angerathen. Die nächſte Nachfolge auf dem Wege der evangeliſchen Räthe, welche geſchieht durch freiwillige Armuth, Keuſchheit und Gehorſam, durch wirkliche Verlaſſung aller Güter, wie die Apoſtel gethan, und heute der hl. Matthäus, welcher Alles verließ und Jeſum nachfolgte, iſt zwar nicht Allen befohlen, aber doch Einigen gerathen. „Wer es faſſen kann, der faſſe es.“

Aber eine andere, minder nahe Nachfolge auf dem Wege der Gebote, auf dem Wege der Demuth, der Sanftmuth, der Feindesliebe, der Verläugnung und Abtödtung der böſen Begierden und Neigungen, auf dem Wege des Kreuzes und der Weisheit, dieſe iſt Allen ohne Ausnahme nothwendig. Und wenn auch nicht Alle ihre zeitlichen Güter in der That ſelbſt verlaſſen müſſen, ſo müſſen ſie doch Alle dieſelben mit dem Herzen verlaſſen, ſie müſſen ihre Neigung davon abziehen, müſſen ſie gut gebrauchen, müſſen bereit ſeyn, lieber Alles zu verlieren, als Gott zu beleidigen, müſſen ſie nur auf eine gerechte Art beſitzen. Wenn auch nicht Alle ledig bleiben müſſen und freiwillige Keuſchheit geloben, ſo müſſen doch Alle eine ihrem Stande angemeſſene Keuſchheit beobachten, ſich von unerlaubten Lüſten enthalten, und ſo wenigſtens auf dem Wege der Gebote Chriſto nachfolgen; ſo müſſen doch Alle ihm nachahmen in der Demuth, in der Feindesliebe, im täglichen Kreuztragen, und müſſen wenigſtens ſo wandeln, wie er gewandelt iſt. Widrigenfalls werden ſie nie zum ewigen Leben gelangen, ſondern vom ganzen Wege, vom ganzen Himmel abirren.

Dieß, meine Lieben, muß unſer ganzes Beſtreben ſeyn, daß wir Chriſto, ſo viel an uns iſt, ähnlich werden, wenn wir ernſtlich in's ewige Leben kommen wollen. „Denn die er vorhergeſehen hat, die hat er auch vorherbeſtimmt, dem Bilde ſeines Sohnes gleichförmig zu werden.“ (Röm. VIII, 29.) — Chriſtus iſt das Vorbild aller Auserwählten. Wer in ſeinen Sitten nichts Chriſto Aehnliches hat, der iſt nicht vorherbeſtimmt zum ewigen Leben. Dieſem Muſter muß Jeder, welcher ſelig werden will, einigermaſſen ähnlich werden. Deßwegen ermahnt derſelbe hl. Apoſtel: „Ziehet unſern Herrn Jeſum Chriſtum an“ (Röm. XIII, 14.)! d. h. ſucht euer Leben und eure Sitten ſo den ſeinigen anzupaſſen, daß ihr Chriſtum gleichſam angezogen zu haben ſcheint. Und

(Gal. IV, 19.): „Meine Kindlein, ich liege wieder in Geburtsnöthen mit euch, ſo lange bis Chriſtus in euch eine Geſtalt gewonnen haben wird.“ Dieſer Apoſtel wußte nämlich, daß ohne eine Aehnlichkeit mit Chriſtus unſer Heil nie ſicher ſey; er wußte, daß einige Nachahmung Chriſti für Alle der nothwendige Weg zum ewigen Leben ſey; und wer darnach verlangt, dem ruft Chriſtus zu, wie heute dem Matthäus: „Folge mir nach.“ Paulus wußte und erfuhr es ſchon damals, was wir heut zu Tage noch mehr erfahren, daß nicht Alle dieſe Stimme hören, daß nicht Alle, ſondern nur Wenige dieſen Weg ſuchen und gehen, und daß alſo die Nachfolge Chriſti der Allen nothwendige Weg ſey, aber nicht von Allen betreten werde.

II.

Wir haben oben gehört, was es eigentlich heiße, Chriſto nachfolgen. Es heißt nichts anderes, als wandeln, leben, umgehen, wie er gewandelt, gelebt hat und umgegangen iſt; es heißt wenigſtens auf jenem Wege gehen, welchen Chriſtus als den für Alle nothwendigen gezeigt hat. Hat er alſo den engen Weg gezeigt, und iſt er denſelben gegangen, ſo muß jener, der ihm folgen will, nicht den breiten gehen. Iſt er durch die enge Pforte eingegangen, ſo muß jener, der ihm folgen will, nicht die weite ſuchen. Iſt er rechts gegangen, ſo mußt du nicht links fortgehen; iſt er aufwärts gegangen, ſo mußt du nicht abwärts gehen. Nimmt er ſelbſt ſein Kreuz auf ſich und geht er mit dem Kreuze voran, ſo mußt du das Kreuz nicht von dir werfen und davon fliehen. Sonſt werdet ihr, du und Chriſtus, gewiß nie zuſammenkommen.

Wir wollen alſo ſehen, ob es Viele, oder vielmehr Wenige gebe, welche Chriſto ſo nachfolgen, und wollen unterſuchen, welchen Weg ein Jeder aus uns bisher einge-

ſchlagen hat. Es iſt gewiß, daß Chriſtus immer jenen Weg durch ſein Wort gezeigt hat, und durch ſein Beiſpiel gegangen iſt, der zum ewigen Leben führt, nicht jenen breiten und weiten, nicht den angenehmen und leichten, ſondern den engen und beſchwerlichen. Was ſeine Worte anbelangt, ſo hätte er hierüber nicht deutlicher reden können, als er geredet hat: „Gehet durch die enge Pforte ein; denn das Thor iſt weit und der Weg breit, der zum Verderben führt; . . . wie eng iſt das Thor und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führt! ꝛc.“ (Matth. VII, 13. 14.) — Gehen nun aber Mehrere jenen breiten, oder dieſen ſchmalen Weg? Auch dieß hat er nicht verheimlicht; denn vom erſtern ſagt er: „Es ſind Viele, die darauf wandeln,“ vom andern: „Wenige ſind, die ihn finden!“ Seht, was iſt klarer? Wenn nach dem Ausſpruche Chriſti Viele ſind, die auf dem breiten, aber Wenige, die auf dem ſchmalen Wege wandeln, ſo folgt ja augenſcheinlich, daß jener Weg, auf dem ſie gehen, jenes Leben, das die meiſten Menſchen führen, gewöhnlich der breite Weg ſey, welcher zum Verderben führt, und nicht zum Leben; es folgt, daß jenes Leben, welches nur die wenigſten Chriſten wählen, der ſchmale Weg ſey, der zum Leben führt; es folgt, daß, wenn wir ernſtlich zum Leben gelangen wollen, wir nicht lau, übermüthig, vergnügt leben dürfen, wie die Meiſten leben, oder zu leben verlangen; ſondern daß wir leben müſſen mit den Wenigen, eingeſchränkt, von Vielen uns enthaltend ꝛc., leben, wie Chriſtus gelebt hat. Und wie hat er gelebt? Er hat gelebt immer in der tiefſten Demuth, in der größten Sanftmuth, in immerwährender Abtödtung und im Kreuze; er hat gelebt in Verachtung der Reichthümer, der Ehren und Vergnügungen. Dieß iſt der Weg, den er ſelbſt eingeſchlagen und von dem er will, daß ihm Alle auf demſelben gewiſſermaſſen nachfolgen, wenn ſie zum Leben eingehen wollen. „Folge

mir nach.“ „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig vom Herzen.“ (Matth. XI.) Ich habe euch ein Beiſpiel gegeben, damit auch ihr thun ſollt, was ich euch gethan habe.“ (Joh. XIII, 15.) „Wer mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach.“ Dieß ſagte er aber zu Allen, und Paulus will, daß wir immer die Abtödtung Jeſu an unſerm Leibe tragen ſollen, und daß das Leben Jeſu in uns offenbar werde. Dieß iſt der Weg. „Folge mir nach.“ Aber ſagt mir, wie Viele gibt es, die Jeſu auf dieſem Wege nachfolgen? auf dem Wege der Demuth? „Lernet von mir ꝛc.“ und wiederum: „Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ (Matth. XVIII.) Wer demüthigt ſich? Athmen etwa die Kleider, die Worte, die Geberden, die Gedanken die Demuth Chriſti? Offenbart ſich an uns auch nur eine einzige Spur? wer glaubte es, wenn er ſieht ꝛc. Von der Sanftmuth ſagt der hl. Petrus (I, II. 21.): „Chriſtus litt für uns, euch ein Beiſpiel hinterlaſſend, daß ihr ſeinen Fußſtapfen folgen ſollet, und ſetzt hinzu: „Worin?“ — als er geläſtert wurde, läſterte er nicht wieder; als er litt, ließ er kein Drohwort von ſich hören, ſondern unterwarf ſich dem, der ihn ungerecht verdammte.“ — Chriſtus betete für ſeine Feinde. Was thuſt du? was thun die Meiſten? Iſt dieß der Weg? Es gibt ſolche, die Chriſto nachfolgen, aber nur Wenige. Was ſoll ich erſt vom Kreuze ſagen? wer nimmt ſein Kreuz auf ſich? wer will etwas leiden? O Chriſten! wie weit ſind wir vom Wege Chriſti, wie weit vom Heile und ewigen Leben entfernt? Die Vergnügungen ꝛc. Chriſtus aufwärts, du abwärts. Chriſtus ruft zur Buße, du eilſt zum Tanze. Chriſtus ging den ſchmalen Weg, du ſtellſt dich auf den breiten. Wie wirſt du ſo ſelig werden? Ich will dir folgen, wohin du immer gegangen biſt. „Das

Beiſpiel des hl. Matthäus diene uns zum Muſter. Wollt auch ihr mich verlaſſen?! Herr, wo ſollen wir hingehen? — Du haſt Worte des ewigen Lebens.“ Kehre zurück vom Wege der Bosheit! ꝛc. — Amen. —

LXXXV. Predigt.

Am XIX. Sonntage nach Pfingſten.)

Vom ewigen Leben als von einem hochzeitlichen Mahle, 1) wie vornehm daſſelbe iſt, 1) welche Vorbereitung es erfordert.

„Simile factum est regnum coelorum homini regi, qui fecit nuptias filio suo.“ —
„Das Himmelreich iſt einem Könige gleich, der ſeinem Sohne Hochzeit hielt.“ — (Matth. XXII, 2.)

Viel und mannigfach ſind die Gleichniſſe, in welchen uns die hl. Schrift öfter das ewige Leben beſchreibt, und gleichſam im Schatten vorhält. Aber keines kommt in den hl. Schriften, beſonders des N. B. häufiger vor, als jenes, in welchem uns das ſelige und ewige Leben unter dem Namen und Bilde einer hochzeitlichen Feierlichkeit und eines hochzeitlichen Mahles vorgeſtellt wird, wie auch wieder im heutigen Evangelium, das ſo anfängt: „Das Himmelreich iſt einem Könige gleich, der ſeinem Sohne Hochzeit hielt.“ Dieſer König, wie aus den hl. Vätern Kornelius a Lapide erklärt, iſt Gott der Vater. Der Sohn des Königs und

der Bräutigam bei dieſer Hochzeit iſt der Menſch gewordene Sohn Gottes; die Braut iſt die Kirche, und zwar nicht bloß die ſtreitende auf Erden, ſondern auch, und vorzüglich, die triumphirende im Himmel. Denn dort wird die Hochzeit Chriſti, die bei ſeiner Menſchwerdung angefangen hat, erſt vollendet werden, und ihre Vollkommenheit erlangen. Zwar iſt ſchon jetzt auf Erden dieſes Hochzeitmahl bereitet, bei welchem das Wort Gottes, die Sakramente und die göttlichen Gnaden dargereicht werden; und dazu werden die Menſchen berufen und eingeladen, aber in keiner andern Abſicht, als daß ſie von dieſem zeitlichen Mahle der Gnade zum ewigen Mahle der Glorie, zum Hochzeitmahle des Lammes, das kein Ende mehr nimmt, übergehen. Weil alſo dieſe Vergleichung des ewigen Lebens mit einem Gaſtmahle in den hl. Schriften ſehr häufig iſt, und gewiß nicht umſonſt vom hl. Geiſte vorgeſtellt wird, ſondern als ſehr paſſend, um uns theils einen großen Begriff vom ewigen Leben einzuflößen, theils um in uns eine wirkſame Sehnſucht darnach zu erwecken, ſo wollen wir heute zur weitern Erklärung des zwölften Glaubensartikels das ewige Leben betrachten, als das vornehmſte und ewige Gaſtmahl, zu dem wir Alle geladen ſind, und zu dem wir auch ohne Zweifel zugelaſſen werden, wenn wir uns nur jetzt auf die gehörige Weiſe vorbereiten. Zwei Punkte habe ich alſo heute zu erklären: 1) die Vortrefflichkeit dieſes Gaſtmahles, 2) die gebührende Vorbereitung dazu. Unſer freigebigſter Gott beruft uns Alle zum ewigen Leben, wie zu einem Hochzeitmahle. O wie vortrefflich und koſtbar iſt dieſes Mahl von Seite Gottes! Der beſte, gütigſte Gott ladet uns zum ewigen Leben, wie zu einem Hochzeitmahle ein. O welch' große und genaue Vorbereitung erfordert und verdient dieſes Gaſtmahl von unſerer Seite! Heilige Jungfrau Maria, erflehe uns von

deinem göttlichen Sohne den gehofften Nutzen aus dieſer Betrachtung!

I.

Nicht ohne Grund oder umſonſt vergleicht die hl. Schrift ſo oft das ewige Leben und deſſen Freuden, die uns im Himmel verheißen ſind, mit einem großen Mahle, das im himmliſchen Sion allen Auserwählten zubereitet werden wird. „Der Herr der Heerſchaaren wird allen Völkern auf dieſem Berge ein fettes Mahl bereiten“ (Iſ. XXV, 6.), und zwar wird es ein Hochzeitmahl ſeyn, und (Offenb. XIX, 9.): „Selig, die zum Hochzeitmahle des Lammes geladen ſind!“ — und es wird nicht ein gewöhnliches, ſondern ein königliches Hochzeitmahl ſeyn, wie Chriſtus heute erklärt. Nichts konnte in irdiſchen Dingen die völlige Sättigung, die wir im ewigen Leben haben werden, und das große Mahl, wo man Alles im Ueberfluſſe hat, paſſender ausdrücken, nichts die Freuden des ewigen Lebens beſſer erklären, als eine Hochzeit, bei der es gewöhnlich ſehr fröhlich hergeht; nichts mehr die erhabene Größe des ewigen Lebens andeuten, als eine königliche Hochzeit, wo Alles aufgeboten wird, was zur menſchlichen Pracht gehört. Und weil wir arme Sterblichen [Bellarmin de act. felic.*)] in dieſem Thränen-Thale nichts Größeres ſehen oder wünſchen, ſo will Gott uns ſinnlichen Menſchen dadurch die unausſprechliche Glorie des ewigen Lebens vorbilden. Uebrigens wird jene himmliſche Hochzeit um ſo vortrefflicher und beſſer ſein als eine irdiſche, um wie viel der Himmel von der Erde abſteht, und um wie viel Gott, der ſie bereitet, an Macht und Reichthum die Könige dieſer Erde übertrifft. Aus allen Gaſtmahlen, welche deßwegen, wie die Schrift ſagt, angeſtellt wurden,

*) Lib. 5. c. 5.

ſinden wir kein größeres und prächtigeres als jenes, das einſt der mächtigſte König Aſſuerus gab, und das im Buche Eſther Kap. I. ausführlich beſchrieben wird. „Dieſer große und mächtige König, der über 127 Provinzen als eben ſo viele kleinere Königreiche herrſchte, gab im dritten Jahre ſeiner Regierung, um den Reichthum der Herrlichkeit ſeines Reiches und die Größe und Pracht ſeiner Gewalt zu zeigen, ein großes Gaſtmahl, zu dem er alle Fürſten, die Mächtigſten unter den Perſern, die Trefflichſten unter den Medern und die Landpfleger der Provinzen einlud, und ſie auf's Glänzendſte bewirthete lange Zeit hindurch, nämlich 180 Tage, und überdieß noch das Volk 7 Tage lang, das in Suſan war, vom Größten bis zum Geringſten. Es wird dort der Ort und die ſo glänzende Zubereitung beſchrieben, überdieß die bewunderungswürdige Ordnung bei den Tafeln; an jeder derſelben führte ein Fürſt den Vorſitz; — ſowie die Menge, Verſchiedenheit und Koſtbarkeit der Speiſen und Weine, goldene Geſchirre und Becher ꝛc., ſo daß nichts Prachtvolleres geleſen oder ausgedacht werden kann, als jenes Gaſtmahl, man mag ſeinen Veranſtalter, oder den Ort, oder die Anzahl und den Adel der Gäſte, oder die Art der Speiſen, oder endlich die Dauer des Gaſtmahles betrachten. Aber was iſt alle Pracht dieſes Gaſtmahles im Vergleiche mit jenem, das uns bereitet wird, und zu dem wir Alle geladen werden im ewigen Leben, im Himmel! Vergleichen wir ein wenig nach den vorzüglichſten Umſtänden das eine mit dem andern: 1) von wem, 2) wo, 3) für wen, 4) wie, 5) auf wie lange wird jenes Hochzeitmahl im Himmel angeſtellt?

Groß und unvergleichlich wird jenes Gaſtmahl ſeyn, wenn wir auf den Veranſtalter oder den Gaſtgeber ſehen, der kein Anderer iſt, als Gott ſelbſt, der größte und beſte. Vieles trägt zur Pracht eines Gaſtmahles der Ur-

heber deſſelben bei. Je größer dieſer iſt, deſto glänzender bewirthet er ſeine Gäſte. Daß das Gaſtmahl des Abſalon glänzend geweſen ſey, wird mit dieſen Worten erwähnt: „Abſalon hatte ein Gaſtmahl angeordnet, wie das eines Königs" (II. Kön. XIII, 22.), d. h. ein ſolches, wie es ſelbſt einem Könige ziemte, wie es königliche Pracht und Würde erforderte. Vom himmliſchen Gaſtmahle aber, deſſen Urheber Gott ſelbſt iſt, muß gedacht und geſagt werden: „Gott bereitet ſeinen Auserwählten im Himmel ein Gaſtmahl, wie das eines Gottes, d. h. ein ſolches, wie es Gott geziemt, wie es die Pracht und Freigebigkeit Gottes ſelbſt erfordert. Damit ein Mahl groß wird, wird große Macht, Reichthum und Freigebigkeit von dem erwartet, der es anſtellt. Wer weiß nun nicht, daß die Macht und der Reichthum und überdieß die Freigebigkeit Gottes unendlich ſey! Von einer ſolchen Macht, Reichthum und Freigebigkeit, d. i. von einer göttlichen und unendlichen, kann nur ein großes, ja das größte Gaſtmahl herkommen. Von jenem Könige Aſſuerus, welcher über 127 Provinzen herrſchte, und von ſeinem Gaſtmahle wird geſagt, daß er dadurch den Reichthum der Herrlichkeit ſeines Reiches und die Größe ſeiner Macht zeigen wollte. Auch der König der Könige, welcher über Himmel und Erde herrſcht, will im Himmel vorzüglich ſeinen Reichthum, ſeine Macht und Freigebigkeit im vollen Glanze zeigen; was für ein Gaſtmahl müſſen wir alſo im Himmel von einem ſolchen Herrn erwarten? Die Pracht eines königlichen Gaſtmahles wird ungemein erhöht, wenn der König ſelbſt dabei zugegen iſt, wenn er ſelbſt ſeinen Gäſten zuſpricht, und die Speiſen vertheilt. Dieſes, meine Lieben, dieſes wird beim himmliſchen Mahle geſchehen. Da wird Gott ſelbſt ſichtbar zugegen ſeyn, Jeſus Chriſtus ſelbſt wird ſeinen Freunden die wunderbaren Speiſen jenes Mahles austheilen. „Er wird umhergehen und ſie bedienen."

(Luk. XII, 37.) — Ja er ſelbſt wird mit ihnen auf eine wunderbare und ſeinem glorreichen Zuſtande angemeſſene Weiſe eſſen und trinken: „ . . . wo ich es neu in meines Vaters Reiche trinken werde.“ (Matth. XXVI, 29.) — Er wird ſelbſt uns an ſeinen Tiſch ziehen: „ . . . auf daß ihr an meinem Tiſch eſſen und trinken ſollt in meinem Reiche.“ (Luk. XXII, 29.) —

Viel trägt überdieß zur Pracht und Freude des Mahles bei 2) der Ort, an welchem es gegeben wird, wenn er bequem und prächtig bereitet iſt. Der Ort, an welchem Aſſuerus ſein Gaſtmahl gab, war — ſo erzählt die Schrift, bereitet im Vorhofe des Gartens und des Waldes, der durch königliche Pflege gepflegt war, unter den ſchönſten Teppichen von mannigfachen Farben, unter marmornen Säulen, auf goldenen und ſilbernen Betten, welche bei den Morgenländern ſtatt der Seſſel dienten, auf einem Fußboden, der mit Smaragden und andern koſtbaren Steinen belegt war. So beſchreibt uns dieſen Ort die hl. Schrift. Aber wer wird den Ort jenes Gaſtmahles, das uns im ewigen Leben bereitet wird, beſchreiben können?! Dieß werden die Engel und jene glückſeligen Seelen können, die ſchon im Himmel leben. Wir aber, die wir gleich Würmern auf der Erde kriechen, wiſſen nichts von der Größe, dem Glanze und der Schönheit jenes Ortes. Der Hof jenes Gaſtmahls iſt der Himmel, iſt das Haus Gottes, kein königlicher Pallaſt oder Speiſeſaal. Es iſt der Ort des wunderbaren Gezeltes Gottes ſelbſt; nicht ſeidene Teppiche, nicht goldene Betten. Es iſt das himmliſche Paradies, nicht ein königlicher Garten oder Wald. Die Erde iſt nur ein kleiner Punkt, wenn man ſie mit der Größe des Himmels vergleicht; ein Gefängniß, ein Stall iſt die Erde, wenn man ſie mit der Schönheit des Himmels vergleicht; ein Punkt ſind alle irdiſchen Gaſtmahle der Könige, nichts ſind ſie, wenn man ſie mit dem Mahle

des größten Königs, Chriſti, vergleicht, nur in Bezug auf den Ort und die Zubereitung. Ausrufen möchte man mit jenem, welcher einſt mit Chriſtus zu Tiſche ſaß, als er von jenem Mahle redete: „Selig iſt, der im Reiche Gottes Brod eſſen wird!“ (Luk. XIV, 15.) —

Wenn der Gaſtgeber groß, der Ort bequem, angenehm und glänzend iſt, ſo müſſen 3) auch die Gäſte ſelbſt gut und einander lieb ſeyn, damit das Mahl vergnügt iſt. Oft ſchlägt einer das beſte, ſonſt glänzende und angenehme Mahl aus, wenn er weiß, daß dazu Menſchen geladen ſind, die entweder an Adel weit niedriger, oder ſich feind und wenig gewogen, oder ſtreitſüchtig ſind. Wenn aber eine gute Geſellſchaft, wenn gleichgeſinnte Freunde, die nur ein Herz und ein Sinn ſind, zuſammenkommen, ſo ſchöpft man aus dieſer Geſellſchaft mehr Vergnügen, als aus dem Mahle ſelbſt. Bedenkt nun, meine Lieben, wie das Vergnügen des himmliſchen Gaſtmahles beſchaffen ſeyn muß, gemäß der Geſellſchaft der Gäſte, die da ſind die guten Engel und alle Heiligen, alle Kinder Gottes, alle, nicht bloß Fürſten und Vornehme, ſondern ſo viele Könige, die gegen einander auf's Freundſchaftlichſte geſinnt ſind, und ſich mehr als mit brüderlicher Liebe lieben, Alle Gott ähnlich nach jenen Worten (I. Joh. III.): „Wir werden ihm ähnlich ſeyn, weil wir ihn ſehen, wie er iſt.“ — Vom Aſſuerus wird geſagt, daß er den Fürſten, den Mächtigſten unter den Perſern, den Vortrefflichſten unter den Medern und den Vorſtehern der Provinzen ein Gaſtmahl gehalten habe. Auch Chriſtus hält im Himmel den Engeln, welche die Fürſten ſeines Reiches ſind, und den Menſchen als ſeinen mächtigſten Dienern, welche im Kampfe gegen das Fleiſch, die Welt und den Teufel Sieger geweſen, ein Gaſtmahl. O welche Freude wird es ſeyn, mit ſo großen Fürſten und Helden, mit den Apoſteln und Martyrern, mit allen Auserwählten beim himm-

liſchen Gaſtmahle zu ſitzen! mit den hl. Patriarchen und Propheten! „Viele werden mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreiche zu Tiſche ſitzen.“ (Matth. VIII, 11.) — Von den 7 Söhnen Jobs erzählt die hl. Schrift, daß jeder nach der Reihe durch die 7 Tage in der Woche, jeder in ſeinem Hauſe, ein Gaſtmahl hielt, wobei ſie und ihre drei Schweſtern freundſchaftlich und friedlich mit einander ſpeisten. Auch im Himmel werden Alle wie Brüder und Schweſtern beim Gaſtmahle ſitzen, Alle einander lieb und theuer, fröhlich und vergnügt. „Wie Frohlockende ſind Alle, die in dir wohnen.“ (Pſ. LXXXVI.) —

O Chriſten freuet euch über eine ſolche künftige Geſellſchaft! dort wird kein Friedensſtörer, Keiner einem Andern aufſäſſig ſeyn. Freuet euch, und beweint den Verlurſt der Freunde und Verwandten nicht, weil ihr Hoffnung habt, ſie wieder zu ſehen, und ewig mit ihnen am himmliſchen Tiſche zu ſitzen!

Welche Speiſen, welches Getränk werden endlich bei jenem Gaſtmahle aufgeſetzt werden? Bei dem königlichen Gaſtmahle des Aſſuerus waren mannigfache und ausgeſuchte Speiſen in koſtbaren Schüſſeln aufgetragen. Der Wein war des königlichen Glanzes würdig, ward im Ueberfluſſe, vortrefflich und in goldenen Pokalen gereicht. Und welcher Wein, welche Speiſe wird erſt beim himmliſchen Mahle aufgeſetzt werden? Chriſtus der Herr wird, vom Himmel herabredend, an's Eſſen und Trinken erinnern: „Ich trage euch auf, daß ihr eſſet und trinket an meinem Tiſche in meinem Reiche.“ Wie iſt dieß zu verſtehen? Wir müſſen hier ein zweifaches Mahl, welches die Seligen im Himmel haben werden, unterſcheiden; eines, welches der Seele, und ein anderes, welches dem Leibe bereitet wird. Die Speiſe und der Trank der Seele iſt die Anſchauung und beſeligende Liebe Gottes ſelbſt, oder vielmehr Gott ſelbſt, der auf's Klarſte

erkannt, auf's Süßeſte geliebt, und der glückſeligen Seele mitgetheilt wird. Dieſe Speiſe wird die Seele unendlichmal mehr ergötzen und erſättigen, als die ausgeſuchteſten Speiſen und Getränke den Leib ergötzen. „Ich werde erſättiget werden, wenn deine Glorie offenbar wird. In der Salbung deines Hauſes werden ſie erquickt, und mit dem Strome deiner Annehmlichkeit wirſt du ſie tränken.“ (Iſ. XXXV, 9.) — Einen Vorgeſchmack dieſer Speiſe, und ein ſicheres Unterpfand empfangen wir in der hl. Kommunion. Hier gibt ſich Chriſtus zwar wahrhaft dar, aber er gibt ſich nicht dar zum Erkennen, Hören, Sehen und Schmecken nach ſeiner Schönheit und Süßigkeit. Er verbirgt uns Alles, aber im Himmel werden wir in geoffenbarter Geſtalt nicht nur ſeine Menſchheit, ſondern auch ſeine Gottheit ſchauen; wir werden ſie nicht bloß ſchauen, ſondern auch lieben und genießen in Ewigkeit. O unerklärbare Speiſe! o ſüßes Gaſtmahl! Wenn ſchon das hl. Abendmahl einen ſo großen Troſt gewährt, was wird erſt das Hochzeitmahl im Himmel ſeyn?! Wenn das Manna ſchon von ſo lieblichem Geſchmacke war: „alle Süßigkeiten in ſich faſſend“ (Weish. XVI, 20.), was wird erſt im Himmel ſeyn?! ꝛc. In Bezug auf den glorreichen Leib. Auch dieſer wird ſein Gaſtmahl, ſeine Speiſen und Getränke haben; zwar nicht Brod, oder Wein, oder Fleiſch, oder ähnliche Nahrungsmittel, deren er im Stande der Glorie keineswegs mehr bedarf. Aber doch wird auch der Geſchmack, wie Drexelius*) ſagt, dann eine Ergötzung haben, welche Gott den Seligen bereiten wird, als wenn ſie immer die ſchmackhafteſten Speiſen koſteten. Und dieß iſt jener neue Wein, von welchem Chriſtus am letzten Abendmahle ſagte, daß er ihn mit ſeinen Apoſteln im Reiche ſeines Vaters trinken wolle.

---

*) Lib. 2. de coelo, c. 2. §. 3.

Die letzte und vorzüglichſte Eigenſchaft des himmliſchen Gaſtmahles iſt 5) ſeine Dauer. Das Gaſtmahl des Aſſuerus dauerte lange Zeit, 180 Tage. Eine unerhörte Sache, ein Gaſtmahl von 180 Tagen! Die Hälfte des Jahres iſt's, durch die jene Schmauſereien hinausgedehnt wurden. Aber was iſt dieſer Zeitraum, wenn man ihn mit der Ewigkeit vergleicht, durch welche das Mahl Chriſti dauert! Jene 180 Tage nahmen endlich ein Ende, jenes halbe Jahr von Freuden ging vorüber. Aber die Zeit des himmliſchen Mahles wird nie vorübergehen, wird immer fortdauern. Auf andere Gaſtmahle und fröhliche Tage folgt öfters eine unruhige Nacht, traurige Tage, Tage der Enthaltſamkeit und des Faſtens. Aber auf den Tag des ewigen Gaſtmahles wird keine Nacht folgen; auf dieſen Tag der ewigen Freude folgt kein Tag der Trauer oder des Faſtens. Das Gaſtmahl Abſalons hatte einen blutigen Ausgang; es wurde dabei Ammon von ſeinem eigenen Bruder ermordet. Das Gaſtmahl des Balthaſar hatte einen traurigen und ſchrecklichen Ausgang; es erſchien eine Hand, welche an die Wand ſchrieb, und das Ende ſeiner Regierung und ſeines Lebens verkündigte. Das Gaſtmahl der Söhne Jobs hatte einen traurigen Ausgang. Es ſtürzte das Haus zuſammen, und begrub alle Gäſte. Auf einen fröhlichen Hochzeitstag folgen oft viele traurige und beweinenswerthe Tage. Nichts dergleichen wird bei der himmliſchen Hochzeit, beim himmliſchen Gaſtmahl ſeyn, wozu uns Chriſtus einladet. Jenes wird nicht nur kein trauriges und ſchreckliches Ende, ſondern durchaus gar kein Ende nehmen. Es wird ewig dauern ohne Ekel; kein Ende wird dort angekündigt; der Saal des himmliſchen Gaſtmahles wird nicht zuſammenſtürzen. Wir werden uns immer freuen, und immer an der Tafel ſitzen. Saget, meine Lieben, iſt nicht dieſes Gaſtmahl vortrefflich? ſagte nicht jener Engel zum Johannes recht: „Schreibe: ſelig

ſind, welche zur Hochzeit des Lammes geladen ſind" (Offenb. XIX, 9.), und hinzuſetzte: „Dieſe Worte Gottes ſind wahr." Wer aber iſt zu dieſem Mahle geladen? Du und ich, und wir Alle. „Kommet zur Hochzeit." Niemand aus uns wird wohl mit den Juden ſagen: Ich will nicht kommen! — Aber wie? Sind wir auch Alle bereit? Iſt es hinreichend, geladen zu ſeyn, den Glauben eines ewigen Lebens zu haben? Keineswegs.

II.

Alles iſt bereitet, von Seite Gottes iſt kein Mangel; — aber ach! die Menſchen als Gäſte ſind nicht bereitet. Es wird ihnen zwar Zeit gegeben, ſich zu bereiten, ſich von Makeln reinzuwaſchen, ſich ein hochzeitliches Kleid zu verſchaffen; aber ſie mißbrauchen dieſe Zeit meiſtens, um ſich Vergnügungen, Reichthümer, Güter dieſes, nicht des ewigen Lebens zu verſchaffen. So vergehen die Tage; plötzlich entſteht ein Geſchrei: „Sehet, der Bräutigam kömmt, auf, geht ihm entgegen: und die bereitet waren, gingen mit ihm zum Hochzeitmahle ein, die thörichten Jungfrauen aber wurden hinausgeſperrt." Jener Armſelige im heutigen Evangelium war auch geladen; er weigerte ſich nicht, noch viel weniger tödtete er die Einladenden, wie die Uebrigen; aber doch wurde er hinausgeworfen vom Gaſtmahle, nicht weil er zu kommen ſich weigerte, ſondern weil er unvorbereitet kam. Diejenigen, welche nicht kommen wollten, ſind die Juden, welche die Propheten und Apoſtel, die ſie einluden, nicht hören wollten, und auch nicht hörten, oder gar tödteten; ſind die Ungläubigen, welche an Chriſtus durchaus nicht glauben. Aber jener Armſelige bedeutet die Chriſten, die Rechtgläubigen, welche zum Hochzeitmahle in die Kirche kommen mit Glauben, aber ohne Vorbereitung, ohne gute Werke, ohne Liebe, ohne heiligmachende Gnade, die ſie durch

Sündigen verlieren. Jener hat kein hochzeitliches Kleid, welcher in die Pforte der Ewigkeit eintritt im Stande einer Todſünde; dieſer wird nicht zum Mahle gelaſſen, ſondern hinausgeworfen; obgleich er getauft, gefirmt, mit dem Leibe Chriſti erquickt iſt, obgleich er ein ewiges Leben glaubte, weil er kein hochzeitliches Kleid hat.

O mein Lieber! wie oft entbehrſt du dieſes Kleides! wie oft gehſt du ohne daſſelbe ſchlafen! wie oft wirfſt du es vor dem Schlafe durch eine ſchändliche Laſterthat von dir. Ach! wenn du in dieſer Nacht gerufen würdeſt, was würde mit dir geſchehen?! „Wie biſt du hiehergekommen, und haſt doch kein hochzeitliches Kleid an?“ wird die Frage lauten; und der Richterſpruch: „Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß.“ Ach! vielleicht haſt du dieſe Nacht zum erſtenmale im Stande der Sünde geſchlafen? Wenn du geſtorben wäreſt, lägeſt du ſchon in der Hölle, und würdeſt dort trauern, aber vergebens, daß du ſtatt des ewigen Gaſtmahles ewigen Hunger erwählt haſt. Traue nicht, lege dich nie zu Bette mit einer ſchweren Sünde! Stehe nochmal auf vom nächtlichen Lager, und verſchaffe dir wenigſtens durch eine vollkommene Reue ein hochzeitliches Kleid. Als einſt die hl. Thereſia die hl. Meſſe eines Prieſters anhörte, von dem ſie aus Gottes Eingebung wußte, daß er ſich nicht im Stande der Gnade befände, ſo mahnte ſie ihn; und dieß iſt unter Allen die nothwendigſte Vorbereitung. Es gibt auch heut zu Tage noch einige Solche. Der hl. Paulus nennt das ewige Leben einen Sabbath. „Das Volk Gottes hat noch einen andern Ruhetag (Sabbath) zu erwarten.“ (Hebr. IV, 8.) — Die glückſelige Ewigkeit iſt der ewige Sabbath oder Ruhetag. Die Juden mußten ſich zu jedem Sabbathe bereiten; daher wurde der vorausgehende Tag Paraszeve (Vorbereitungstag) genannt. „Es war aber Vorbereitungstag, der vor dem

Sabbathe iſt.“ Paraszeve heißt alſo ſo viel als Vorbereitung. An dieſem Tage bereiteten ſie die Speiſen. Die glückliche Ewigkeit iſt unſer Ruhetag (Sabbath); dieſes ganze Leben iſt unſre Vorbereitung (Paraszeve). Daher müſſen wir uns eifrig bereiten. Schon jetzt müſſen wir uns durch gute Werke jenes Abendmahles würdig machen. Wenn die Juden am Vorbereitungstage nichts arbeiteten, keine Speiſen bereiteten, ſo mußten ſie am ganzen Sabbathe Hunger leiden, weil es ihnen am Sabbathe nicht erlaubt war, zu arbeiten oder zu kochen. Auch im Himmel, welcher ein großer Sabbath iſt, darf man nichts mehr arbeiten. Alsdann wird keine Zeit mehr ſeyn. Wenn wir uns jetzt eitlen Scherzen und Tänzen ergeben, wenn wir ſelten über himmliſche Dinge nachdenken, wenn wir für's ewige Leben nichts aufwenden, was iſt das für eine Vorbereitung? Jetzt laßt uns Hunger leiden; jetzt enthaltſam ſeyn. Wer ſich zum reichlichen und hochzeitlichen Mahle bereitet, der kleidet ſich nicht nur gut, ſondern enthält ſich auch zu Hauſe von Speiſen; wer zur Tafel eines Fürſten geladen iſt, der ißt nicht zuvor mit den Schweinen die Treber und füllt ſich nicht damit den Bauch. Die Ergötzlichkeiten und Vergnügungen der Welt ſind die Treber der Schweine. Wie magſt du dich mit dieſen anſchoppen? O ſpare dich auf etwas Beſſeres! Faſte jetzt; es wird eine Zeit kommen, wo du wirſt erſättiget werden. Vielleicht nehmen ſich Einige von dem Gebote des Faſtens aus. Jetzt enthalte dich, damit du nicht von dem himmliſchen Hochzeitmahle ausgeſchloſſen werdeſt. Jetzt arbeite, damit du der ewigen Ruhe genießeſt. „Bei den Verdammten werden ſie Hunger leiden wie die Hunde. Ihr Antheil iſt Schwefel ꝛc. — Ihm laſſet uns zu entgehen ſuchen.“ Amen.

LXXXVI. Predigt.

Am Feſte des heiligen Michael.

Aus dem Falle Luzifers und Kampfe des hl. Michael wird gezeigt, 1) wie leicht der Verlurſt des ewigen Lebens ſey; 2) welch' tapferer Kampf dafür erfordert werde.

„Bonum tibi est ad vitam ingredi debilem vel claudum, quam duas manus vel duos pedes habentem mitti in ignem aeternum.“ —

Es iſt dir beſſer, daß du verſtümmelt oder hinkend in das Leben eingeheſt, als daß du zwei Hände und zwei Füße habeſt, und in das ewige Feuer geworfen werdeſt.“ (Matth. XVIII, 8.) —

Das Evangelium des heutigen Tages macht einigemal vom ewigen Leben Erwähnung. Das Andenken des hl. Michael erinnert uns an den Fall des Luzifer. Aus Beiden ziehen wir den Schluß: 1) wie leicht das ewige Leben verloren gehen könne, 2) welch' tapferer Kampf dafür erfordert werde.

I.

Fromme und gute Chriſten wirken ihr Heil mit Furcht und Zittern, ſie fürchten beſtändig, wie der Apoſtel, ſie möchten verworfen werden. Die ſchlechten und lauen aber leben mitten in Sünden unbekümmert dahin. Die guten thun täglich ſolche Werke, wodurch ſie das ewige Leben verdienen; und dennoch fürchten ſie, ſie möchten deſſen verlurſtig werden. Die böſen thun täglich ſolches, was ſie zu

Grunde richtet; ſie ſtürzen ſich mitten in die Gefahren, und leben ohne alle Furcht, als wenn es eine recht ſeltene und ſehr ſchwere Sache wäre, des Heiles verlurſtig zu werden. Alſo nicht, um den Guten eine größere Furcht einzujagen, ſondern um die Sorgloſen aufzuſchrecken, will ich heute zeigen, daß der Verlurſt des ewigen Lebens leicht und ſchnell geſchehen könne; denn dazu braucht es nicht mehr, als daß 1) der Menſch ſchwer ſündige, und 2) in dieſer Sünde ohne vorhergegangene Buße ſterbe. Eine einzige ſchwere Sünde alſo! Es iſt nicht nöthig, daß du Sünden auf Sünden häufeſt, daß ſie zahlreicher ſind als die Haare deines Hauptes. Nur eine einzige und die erſte, welcher keine voranging, und auf welche keine mehr folgt, iſt nöthig. Auch wird nicht erfordert, daß dieſe einzige, erſte und letzte eine von den allergrößten ſey, z. B. Ehebruch, Diebſtahl oder Mord, nein, ein einziger freiwilliger Gedanke reicht hin.

Um alle übrigen Beweiſe mit Stillſchweigen zu übergehen, betrachte heute nur den unglückſeligen Luzifer unter den Füßen des hl. Michael, und frage ihn: Wie biſt du vom Himmel gefallen, Luzifer, der du am Morgen noch im Glanze wareſt? Luzifer war, meine Lieben, wie wir Alle — zum ewigen Leben erſchaffen. Er könnte heute eben ſo gut in dem Himmel ſeyn, als der Erzengel Michael. Daſſelbe kann man von den rebelliſchen Engeln ſagen; er iſt aber nicht darin, und er wird in Ewigkeit nicht mehr hineinkommen. Er hat den Himmel auf ewig verloren; er iſt von der Höhe des Himmels in die Tiefe der Hölle hinuntergefahren wie ein Blitz: „Ich ſah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fahren.“ (Luk. X, 18.) — Er wurde vom Himmel herab in das „ewige Feuer geworfen, das dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt.“ (Matth. XXV, 41.) „Er hat ſie zur Qual in die Hölle geſtürzt.“ (II. Petr. II, 4.) — O erſchrecklicher Fall, o unwiederbringlicher Verlurſt!

Wie ſeyd ihr gefallen, ihr unſeligen Engel? was hat euch um das ewige Leben gebracht? Die Sünde. „Denn Gott hat auch der Engel, die ſündigten, nicht verſchont ꝛc., er hat an ſeinen Engeln Bosheit gefunden.“ (Joh. IV, 18.) — Bevor ſie das ewige Leben verloren, hatten ſie die Gnade verloren. Aber wie? wie oft haben ſie geſündigt? Ein Mal! Die erſte, nur in Gedanken begangene Sünde, hat ſie der Gnade Gottes und des ewigen Lebens beraubt. Die ſeligmachende Anſchauung Gottes war ihnen verheißen, wie uns; aber ſie ſollten ſie zuvor verdienen. Sie erfreuten ſich alſo eines freien Willens. Die wirkende hinlängliche Gnade Gottes kam ihnen zu Hilfe. Weil ſie aber dieſe ihre Freiheit und die Gnade mißbrauchten, wurden ſie, obgleich ſie nur ein einziges Mal ſündigten, obgleich ihre Natur ſo vortrefflich und ihre Anzahl ſo groß war, doch zu ewigen Strafen verurtheilt. „Gott hat der Engel, welche ſündigten, nicht verſchont ꝛc.“

Und wer biſt denn du? Biſt du etwa beſſer? Alle deine, ja nicht bloß deine, ſondern aller Menſchen Weisheit, Macht und Schönheit und Adel kann nicht einmal mit einem einzigen Engel verglichen werden. Wenn alſo die Sterne nicht rein geweſen ſind, um wie viel mehr der Menſch, der Staub und des Menſchen Sohn, der Wurm? Was aber iſt leichter, als daß ein Menſch ſündigt, „deſſen Sinn und Gedanken zum Böſen geneigt ſind von Jugend an?“ (I. Moſ. VIII, 21.) — Die ſo weiſen Engel haben geſündigt, was ſteht von uns thörichten, blinden und in Mitte eines böſen Geſchlechtes lebenden Menſchen zu erwarten, beſonders wenn wir uns ſelbſt ſo ſehr trauen, und uns ſo wenig vor Gefahren hüten? Was iſt in der Welt gewöhnlicher als Verführungen, als ſchwere Sünden? geſchehen ſie nicht täglich? — O meine Lieben, wenn euch euer Heil am Herzen liegt, ſo fliehet jede Sünde. O unſchuldige

Seelen, fürchtet euch und erſchreckt vor der erſten Sünde. Ihr Sünder, fürchtet euch und erſchreckt vor der nächſten ſchweren Sünde. Dieſe eure erſte und nächſte Sünde wird hinreichen, um euch ewig zu Grunde zu richten. Sage ja Niemand: Ich weiß, daß eine einzige ſchwere Sünde den Verlurſt des ewigen Lebens verdient; aber ich werde nicht auf der Stelle ſterben. Nicht augenblicklich wird der Urtheilsſpruch vollzogen, es iſt noch Zeit übrig, um Buße zu thun; Gott iſt gütig. O meine Lieben, auch Luzifer, auch die böſen Engel haben ohne Zweifel ſo gedacht. Aber ihre Vermeſſenheit hat ſie betrogen; er hat ihrer nicht geſchont. Wie biſt du gefallen? Es iſt wahr, der Tod muß vorhergehen. Aber wie leicht ereignet es ſich, daß ein Menſch ſtirbt? Gott iſt gütig, er verzeiht Vielen die zahlreichſten Sünden, und hat ſie vielleicht dir ſelbſt ſchon verziehen; — aber er iſt zugleich gerecht; Viele hat er auch nicht verſchont. Gewiß waren unter jenen, welche die Sündfluth, oder der Feuerregen von Sodoma, oder der Thurm zu Silon*) zu Grunde richtete, nicht lauter recht ſchwere Sünder. Wie Viele ſind während der Sünde ſelbſt geſtorben, wie Zambri, der von Phineas durchbohrt, und jener Jude, der vom Mathatias getödtet wurde. Wie Viele haben eine falſche Buße gethan, wie Saul, Antiochus, Judas. Daſſelbe kann auch dir begegnen. Her und Onan (I. Moſ. XLVI, 12.) gehören zur vorigen Klaſſe derjenigen, welche unter der Sünde ſelbſt umkamen. Der Fall Luzifers ſoll dich vorſichtig machen.

II.

Den Himmel verlieren, mit Luzifer hinab zur Hölle fahren, braucht nicht viele Mühe**). Ueber den Abhang

*) Luk. XIII, 14.

**) Facilis est descensus Averni — Virgil.

eines Berges lauft der Wagen von freien Stücken. Aber aufwärts zu ſtreben, den Himmel an ſich zu reißen, dieß braucht Anſtrengung der Kräfte. Die guten Engel erhielten nur nach einem Kampfe das bleibende Recht zum Himmel. „Es entſtand im Himmel ein gewaltiger Streit; Michael mit ſeinen Engeln kämpfte gegen den Drachen, und der Drache mit ſeinen Engeln kämpfte gegen ihn.“ (Offenb. XII, 7.) — Wird uns der Himmel ohne Kampf, in müſſiger Ruhe zu Theil werden!? Nein, ſagt der hl. Paulus; der Himmel iſt eine Krone, aber Niemand wird gekrönt, außer er habe regelmäßig gekämpft. Alſo kämpfen müſſen wir für's ewige Leben gegen dieſelben Feinde, welche Michael bekriegte. „Uebrigens Brüder! ſtärkt euch im Herrn und in der Macht ſeiner Kraft! Ziehet die Waffenrüſtung Gottes an, damit ihr ſtehen könnet wider die Nachſtellungen des Teufels; denn wir haben nicht (bloß) zu kämpfen wider Fleiſch und Blut, ſondern gegen Fürſten und Mächte, gegen die Beherrſcher der Welt in der Finſterniß, gegen die Geiſter der Bosheit in der Luft. Ergreifet alſo Gottes Waffenrüſtung, damit ihr am böſen Tage Widerſtand thun, und in Allem euch unerſchütterlich aufrecht erhalten könnet. Stehet denn feſt, eure Lenden umgürtet mit der Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit; eure Füße beſchuhet zur Botſchaft des Friedens, der ihr Bahn machen müſſet. Vor Allem ergreift den Schild des Glaubens, wodurch ihr alle feurigen Pfeile des Erzböſewichtes auslöſchen könnet. Bedeckt euch mit dem Helme des Heiles, und führet das Schwert des Geiſtes, das da iſt das Wort Gottes. Betet und flehet im Geiſte immerfort mit der heißeſten Inbrunſt, und ſeyd im Geiſte wachbar mit aller Beharrlichkeit rc.!“ (Eph. VI, 10 — 18.) —

Sehet, dieß ſind die Waffen, mit denen wir immer gerüſtet ſeyn müſſen. Gleichwie die böſen Geiſter immer

wider uns kämpfen, ebenſo müſſen wir immer wider die bö-ſen Geiſter kämpfen. Nie iſt es erlaubt, die Waffen nieder-zulegen; immer muß man wachen. „Die Gewaltthätigen reißen das Himmelreich an ſich." Durch ein weites und breites Thor kann auch ein fetter und beladener Menſch leicht hineingehen; um aber durch ein enges einzugehen, iſt Mühe, Anſtrengung, Erniedrigung nöthig. Wenn ein Stadt-thor bei Tage offen ſteht, geht man leicht hinein; aber wenn das Einlaßthürlein nur bei Nacht geöffnet wird, dann braucht es Anſtrengung. Dieß iſt ein Gleichniß von unſerm Herrn Jeſus Chriſtus ſelbſt; denn als er ſagte: „Wie ſchmal iſt der Weg," fügte er gleich hinzu: „Wie eng iſt die Pforte ꝛc. Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen; denn ich ſage euch, Viele werden ſuchen einzugehen und werden nicht können." (Luk. XIII, 24.) — Was ſoll dieß Anderes be-deuten, als daß es großen Kampf und große Mühe brauche, damit Jemand das ewige Leben erlange. Dieß hat Jeſus beſonders durch jene entſcheidenden Worte gezeigt: „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert ꝛc., es iſt dir beſſer, verſtümmelt ꝛc. . . und wenn dich dein Auge ärgert, ſo reiß es aus."

O Liebe! was heißt dieß? Ein guter Soldat muß ſtrei-ten, auch wenn er den Verlurſt einer Hand, oder eines Fußes, oder ſelbſt eines Auges erleiden würde, er muß. Eben ſo darf ſich auch ein Chriſt um den Verlurſt einer noch ſo theuern oder noch ſo nothwendigen Sache nicht kümmern. Die abzuhauende Hand iſt das fremde Gut; der abzuhauende Fuß iſt das dem Heile gefährliche Geſchäft- oder Dienſt-verhältniß. Du haueſt ſie ab, wenn du rückerſtatteſt, wenn du dein Geſchäft, deinen Dienſt aufgibſt; wenn du ſo ſelten mehr in jenes Haus hingeheſt, als wenn du keinen Fuß hätteſt. Es iſt dir gut, ja beſſer. Das Auge, welches ausgeriſſen werden muß, iſt die verderblich und ſündhaft

geliebte Perſon, die herrſchende Leidenſchaft. Reiß es aus; es iſt dir gut, es iſt dir beſſer ꝛc. Streite wie ein guter Soldat Chriſti. Du weißt, welche ſeine guten Soldaten ſind. Chriſtus hat ein zweifaches Heer, ein himmliſches, dieß ſind die Engel, ihr Anführer und Fahnenträger iſt der hl. Michael; — und ein irdiſches, dieß ſind die Märtyrer und Alle, welche für den Himmel tapfer geſtritten haben. Dieſer ihr Haupt und Fahnenträger iſt Chriſtus ſelbſt. Streite wie ein guter Soldat; du haſt noch nicht bis auf's Blut Widerſtand geleiſtet. Streite wie der hl. Michael und die guten Engel. O wie ſehr wird er ſich freuen, beſonders heute, mit allen guten Engeln. Im Gegentheile aber, wie ſehr wird es heute die böſen Engel reuen, daß ſie ſich der aufrühreriſchen Einladung Luzifers nicht widerſetzt haben. Wie ſehr wird es ſelbſt den Luzifer reuen, daß er ſeine Hoffart nicht beſiegte. O was wird wohl ſein erſter Gedanke geweſen ſeyn, als er ſich wie der Blitz vom Himmel geſtürzt ſah? Wird er nicht geſagt haben: Jetzt habe ich Alles verloren! Wie biſt du gefallen? Es war nur eine einzige Unterwerfung nöthig, und jetzt wäre ich im Himmel. Was wirſt du denken, o Unglücklicher, — wenn du fortfährſt zu ſündigen — und wenn du die Gerechtigkeit Gottes ſo oft herausforderſt? Wenn dich plötzlich der göttliche Zorn ergriffe, wenn du merkteſt, daß du in's Feuer geſtürzt ſeyſt, welches dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt, dann wirſt auch du ſagen: Ach nur ein einziger Sieg, nur eine einzige Flucht vor der böſen Gelegenheit, nur eine einzige ernſtliche Reue war nöthig, und ich wäre jetzt ewig glückſelig. Ach, wenn ich nur dieſes Auge ausgeriſſen, jene Hand abgehauen hätte! Doch jenes Jammern wird dann zu ſpät ſeyn. Jetzt iſt Zeit; jetzt präge dieſe Wahrheit deinem Herzen ein: Es kann leicht geſchehen, daß ich das ewige Leben verliere; daher will ich mich von jetzt an jeder ſchweren

Sünde enthalten; ich will die böſen Gelegenheiten fliehen, ich will die Buße nicht aufſchieben. Ich will mich nie ſchlafen legen, bevor ich mich nicht durch eine vollkommene Reue mit Gott ausgeſöhnt habe. Viel Kampf und Sieg iſt nöthig; alſo will ich kämpfen und ſiegen. Heiliger Michael vertheidige uns im Streite, daß wir nicht zu Grunde gehen, ſondern zum ewigen Leben gelangen! Amen.

LXXXVII. Predigt.

(Am XX. Sonntage nach Pfingſten, als am Roſenkranzfeſte.)

Damit das Gebet des Roſenkranzes ein Zeichen und Mittel ſey, das ewige Leben zu erlangen, muß es 1) mit aufmerkſamem, 2) mit aufrichtigem Herzen verrichtet werden.

„Abiit ad eum et rogabat eum.“ —
„Er ging zu ihm, und bat ihn.“ — (Joh. IV, 47.)

Ein ſchönes Muſter und Beiſpiel eines guten und fruchtbaren Gebetes gibt uns der Vater im heutigen Evangelium, welcher Chriſtum für das zeitliche Leben ſeines dahinſterbenden Sohnes gebeten hat. Es war dieß nicht nur ein demüthiges, ein vertrauliches, ein beharrliches Gebet, ſondern ein aufrichtiges. Es redete nicht ſo faſt der Mund, als das Herz ſelbſt, beſonders da es ſchien, daß ihn Jeſus nicht gleich erhören wollte. Ach Herr, ſagte der Vater, Herr!

komm doch hinab, ehe mein Sohn gar ſtirbt. Es wäre zu wünſchen, daß unſer Gebet, welches wir um die Erhaltung nicht eines zeitlichen, ſondern des ewigen Lebens verrichten ſollen, beſchaffen wäre, wie das Gebet dieſes Vaters. Gern und oft und recht beten, iſt ohne Zweifel nicht nur ein gutes Zeichen der Auserwählung, ſondern es gehört ſogar unter die weſentlichen Mittel unſers Heils, unter jene Mittel, durch deren Gebrauch wir das ewige Leben erlangen müſſen. Der rechte Gebrauch des hl. Roſenkranzes hält nicht nur mehrere Kennzeichen der künftigen Auserwählung in ſich, ſondern er ſchließt auch mehrere Mittel und Vorboten des ewigen Lebens ein. Ich ſage, der rechte Gebrauch. Die Abbetung des Roſenkranzes muß alſo geſchehen 1) mit einem aufmerkſamen, 2) mit einem aufrichtigen Herzen.

I.

Die Abbetung des Roſenkranzes, wie jedes andere mündliche Gebet, muß, damit es ein Mittel und Vorläufer des ewigen Lebens ſey, nicht bloß mit dem Munde geſchehen, ſondern auch mit dem Herzen, und zwar, ſo weit es die menſchliche Gebrechlichkeit zuläßt, mit einem aufmerkſamen Herzen. Ehedem beklagte ſich Gott bei Iſaias bitter über ſein Volk, theils wegen vieler anderer Urſachen, theils auch und vorzüglich wegen ſeiner Gebete, ſeiner Andacht und ſeines Gottesdienſtes. Und warum dieß? ſtanden etwa damals die Juden gänzlich vom Beten und vom Gottesdienſte ab? unterließen ſie etwa ihre Opfer? ließen ſie etwa ihre Tempel leer ſtehen? O nein, hierüber ſich zu beklagen, war keine Urſache da. Der Gottesdienſt blühte, die Synagogen wiederhallten von den Stimmen der Betenden, der Tempel war mit Opfern und Opfernden angefüllt. Gott ſelbſt gibt ihnen durch den nämlichen Propheten Zeugniß, daß ſie zum Tempel kamen (Iſ. XXIX, 13.): „Jenes Volk nähert ſich ꝛc.;“

daß ſie ihn loben; „es preist mich.“ Warum beklagt er ſich alſo dennoch? Aus keiner andern Urſache, als weil ſie ſich nur mit dem Munde nähern, weil ſie ihn nur mit den Lippen preiſen, da indeſſen ihr Herz weit von Gott wäre. „Dieß Volk nähert ſich mir mit dem Munde und preist mich mit den Lippen, aber ſein Herz iſt weit von mir.“

An dieſe bittere Klage erinnerte auch unſer liebvollſter Heiland die Juden, beſonders die Phariſäer ſeiner Zeit. Die Phariſäer beteten viel und lange: „Sie verlängerten ihre Gebete.“ Sie machten viele Worte, aber Alles nur äußerlich, ohne Aufmerkſamkeit und Mitgefühl des Herzens. Mit Recht ſagte alſo Chriſtus: „Ihr Heuchler! ganz wohl hat Iſaias von euch geweiſſagt, da er ſpricht: Dieß Volk ehret mich mit den Lippen, ſein Herz aber iſt ferne von mir.“ (Matth. XV, 7.) — Chriſtus beklagt ſich nicht über Mangel des Gebetes, über Wortarmuth; man betete viel; der Worte waren genug, mehr als genug; ſondern er beklagte ſich über den Mangel an Aufmerkſamkeit und frommem Mitgefühl, über Mangel an Uebereinſtimmung des Herzens mit dem Munde. Chriſtus oder der Prophet ſagte nicht, daß die Zunge, der Mund oder die Lippen der Betenden ihre Pflicht nicht thun, vielmehr ſagten ſie: „Dieß Volk nähert ſich mir mit dem Munde, preist und ehrt mich mit den Lippen;“ — ſondern daß das Herz beim Beten ſeine Pflicht verletze, daß der Wille, das Gefühl und die Gedanken weit von Gott abirren. „Ihr Herz aber iſt weit von mir.“ Gott Lob, meine Lieben, um dieſe Zeit wird meiſtens viel gebetet, und beſonders blühet und grünet der Gebrauch des Roſenkranzes, der alle guten Gebete in ſich faßt, in Städten und Dörfern ſehr; er wird laut und ſtille gebetet; er wird zu Hauſe von den Dienſtbothen, im Tempel von dem ganzen Volke gebetet; ja ſelbſt die Straſſen ertönen nicht ſelten von den Stimmen der Betenden bei Bittgängen. Dieſes Volk, dieſes Hausge-

ſinde, dieſe Leute, kann Gott auch heut zu Tage ſagen, ehren mich, rufen mich oft an, nennen mich ſeinen Vater, nähern ſich mir täglich. Dieſes Volk, kann Chriſtus ſagen, ehrt mich, ſpricht ſo oft meinen Namen aus und preiſet ihn, wiederholt ſo fleißig meine Wohlthaten gegen ſich, meine Menſchwerdung, mein Leiden, meine Auferſtehung. „Es ehrt mich."

Dieſes Volk, kann die ſeligſte Jungfrau ſagen, ehrt mich, grüßt mich laut mit dem Engel, lobt mich mit Eliſabeth, ruft mich mit der ganzen Kirche in jedem Pſalter 150mal an. Aber wie, o mein himmliſcher Vater, wie, mein ſüßeſter Erlöſer, wie, jungfräuliche Mutter, wie ehren dich die Meiſten, welche deinen Roſenkranz herſagen?! Nur mit den Lippen, mit dem Munde, mit der Zunge. „Mit dem Munde nähert es ſich mir, und ehrt mich mit den Lippen." Wo iſt aber das Herz? wo ſind die Gedanken? wo das Gefühl? wo die innern Sinne? Ach! weit von Gott, weit von Chriſtus, weit von der ſeligſten Jungfrau. Der Mund, die Zunge, die Lippen machen ihr Geſchäft vortrefflich; die Lippen bewegen ſich immer, die Zunge ſpricht ohne Unterbrechung, der Mund ruft laut. Aber das Herz, der Wille, das innere Gefühl ſchweigt. Wie Viele rufen mit der Stimme, und im Herzen ſind ſie ſtumm, ſagt der hl. Auguſtin. Der Mund, die Zunge, die Stimmen erheben ſich zu Gott, bis zum Himmel, aber das Herz bleibt und kriecht auf der Erde. Der Mund und die Stimme läuft durch die heiligſten Orte, bis Nazareth und Bethlehem, wenn man ſagt: „Den du vom hl. Geiſte empfangen haſt;" „den du im Stalle geboren haſt." Der Mund und die Stimme iſt im Tempel, wo Chriſtus aufgeopfert und gefunden wurde. Der Mund und die Stimme iſt bald am Oelberge, wo Chriſtus Blut geſchwitzt, bald im Vorhofe, wo er gegeißelt und gekrönt wurde, bald auf den Straſſen, die er,

mit dem Kreuze beladen, mit ſeinem Blute bezeichnete und heiligte; bald auf dem Kalvarienberge, wo er gekreuzigt wurde. Der Mund und die Stimme kommen bis zum Grabe des auferſtehenden, bis zum Orte des auffahrenden Chriſtus; ſie dringen bis in das Gemach, in welchem der hl. Geiſt über die Apoſtel herabſtieg; ſie erheben ſich bis in den Himmel, wohin Maria aufgenommen und wo ſie gekrönt wurde; aber das Herz, die Gedanken, die innere Geſinnung, wo bleiben unterdeſſen dieſe? „Das Herz iſt weit von mir.“ Das Herz iſt weit von Gott dem Vater, weit von Jeſu Chriſto, weit von der ſeligſten Jungfrau. Das Herz iſt nicht im Hauſe zu Nazareth, ſondern in ihrem Hauſe; nicht im Hauſe der Eliſabeth, ſondern im Hauſe eitler Geſellſchaften; es denkt nicht an die Heimſuchung Mariä, ſondern an jenen Beſuch, den du zu machen geſonnen biſt. Das Herz iſt nicht im Stalle zu Bethlehem beim neugebornen Chriſtus, ſondern im Stalle deiner Pferde und Kühe. Das Herz iſt nicht im Tempel, ſondern auf der Gaſſe; nicht im Himmel, ſondern auf der ſchmutzigen Erde; nicht beim leidenden Chriſtus im Oelgarten oder auf dem Kalvarienberge, ſondern bei der Muſik, in Wirthshäuſern, oder in Wäldern, auf der Jagd, auf dem Felde. „Ihr Herz iſt weit von mir.“ „Wo warſt du, fragte Gott einſt den Job, als mich zugleich alle Geſtirne des Morgens lobten und alle Kinder Gottes prieſen?“ (Job XXXVIII.) d. h. als am Anfange der Welt mich ſchon die guten Engel anbeteten, wo warſt du damals? Job lebte um dieſe Zeit noch nicht, alſo konnte er nicht bei den Chören der Engel ſeyn. Könnte man nicht auch an dich, und zwar mit weit mehr Recht, die Frage ſtellen, an dich, der du ſo oft mit Andern im Tempel, oder zu Hauſe, oder bei einer Proceſſion der Roſenkranzandacht beiwohneſt? Wo warſt du, als mich um 5 Uhr unter dem hl. Opfer die Geſtirne des Morgens lobten? Einige müßten ſagen: Ich

war im Bette, ich war zu Hauſe in meiner Werkſtätte. Andere müßten vom nachmittägigen Roſenkranze ſagen: Ich war damals im Wirthshauſe, ich war bei der Muſik. Aber ich frage jetzt nicht dieſe, ſondern dich frage ich, der du zugegen warſt, der du im Tempel, in der Meſſe, bei der Proceſſion geweſen biſt. Wo warſt du, als der Roſenkranz gebetet wurde? Mit dem Leibe warſt du im Tempel, mit der Zunge und Stimme warſt du im Hauſe zu Nazareth, im Stalle zu Bethlehem, im Tempel zu Jeruſalem, im Oelgarten beim Blut ſchwitzenden, auf dem Kalvarienberge beim gekreuzigten Jeſus, im Himmel bei der aufgenommenen Maria; — aber — wo warſt du mit dem Herzen? Während Andere als wahre Kinder Gottes und als andächtige Verehrer und Pflegekinder der ſeligſten Jungfrau ſie mit Mund und Herzen grüßten, den ewigen Vater anriefen, die Frucht des Leibes Mariä, Jeſum Chriſtum, benedeiten, wo warſt du? Ach, zu Hauſe, im Walde, im Wirthshauſe, auf dem Felde, im Stalle, bei deinen Geſchäften, bei zeitlichen Poſſen und irdiſchen Sorgen, vielleicht gar beim Mitgenoſſen deiner Sünde! Du warſt dort, wo deine ausſchweifenden Gedanken und deine Neigungen dich eben hinführten. Dein Herz war überall, nur nicht da, wo es ſeyn ſollte, bei Gott nämlich, bei Jeſus Chriſtus, bei der ſeligſten Jungfrau war es nicht. „Ihr Herz iſt weit von mir.“ Du haſt während dieſer ganzen Zeit viel geſagt, eine gute Sprache geredet. Deine Worte waren Worte Gottes, ſo oft du ſagteſt: „Vater unſer ꝛc.“, weil Gott ſelbſt uns ſo zu beten gelehrt hat. So oft du ſagteſt: „Gegrüßt ſeyſt du, Maria!“ haſt du die Sprache der Engel geredet, weil der Engel ſelbſt Maria ſo gegrüßt hat; aber du haſt nur mit dem Munde ſo geſagt, nicht mit dem Herzen.

Wenn irgend Jemand, ſo war der hl. König David dem Gebete ſehr ergeben. Er hat viel mit Gott geredet.

Sein Pſalmenbuch enthält 150 Pſalmen, wie der Roſenkranz 150 engliſche Grüße, in denen 15 Geheimniſſe, zehnmal wiederholt, verehrt werden. Aber was David Gott ſagte, ſagte er nicht bloß mit dem Munde, ſondern auch mit dem Herzen; dieſes wußte und merkte auf das, was die Zunge ſprach. Daher ſagte er: „Dir ſpricht mein Herz, dich ſucht mein Angeſicht, dein Angeſicht, o Gott! will ich ſuchen.“ (Pſ. XXVI, 8.) — Sehet, er ſagt nicht: Dir ſpricht mein Mund, meine Zunge, ſondern mein Herz. O wie glücklich wäreſt du, wenn du, der du ſo oft den Roſenkranz abbeteſt, der du ſo viel mit Gott redeſt und mit der ſeligſten Jungfrau, allemal ſagen könnteſt: Dir ſpricht mein Herz. Dir, o himmliſcher Vater, ſpricht mein Herz 15mal „Vater unſer!“ „Zukomme uns dein Reich.“ — Dir, o ſeligſte Jungfrau, ſpricht mein Herz 150mal: „Gegrüßt ſeyſt du, Maria;“ und 150mal: „Bitt für uns, jetzt und in der Stunde unſers Abſterbens.“ Dir ſagt mein Herz, o Jeſus, daß du von mir gebenedeit ſeyſt, weil du für mich empfangen, geboren, gegeißelt, gekreuzigt worden biſt. O wie ganz anders ſagt das Herz, als die Zunge: „Vater unſer,“ — „Gegrüßt ſeyſt du, Maria,“ — „Bitt für uns,“ „den du vom hl. Geiſte empfangen haſt“ ꝛc.!

Ein ſolches Gebet des Herzens iſt ein Mittel, ein Vorbote eines guten Todes, iſt ein Mittel des Heils und des ewigen Lebens. Aber wenn bloß die Zunge ſpricht: Vater, zukomme uns dein Reich, gegrüßt ſeyſt du, Maria, bitt für uns ꝛc., dann iſt ein ſolches Gebet eitel und leer, iſt ein Gebet der Zunge und nicht des Herzens, vermag wenig oder nichts, erlangt wenig oder nichts bei Gott, von welchem geſchrieben ſteht: „ . . . Er wird dir das Verlangen deines Herzens geben“ (Pſ. XXXVI, 4.); — d. h. des Herzens, nicht der Zunge, wenigſtens wenn das Herz nicht mit dem

Munde übereinſtimmt*). Ein jedes im Roſenkranze ausgeſprochene Wort iſt ein gutes Wort; aber daß ein ſolches gutes Wort bei Gott auch einen guten Ort finde, muß es nicht bloß aus dem Munde, ſondern aus einem Herzen kommen, das darum weiß. Nachdem die Kirche heute die ſeligſte Jungfrau demüthig gegrüßt: „Sey gegrüßt, heilige Gebärerin," was gleichſam die Anſtimmung iſt, ſo beginnt ſie die heilige Meſſe beim Eingange mit denſelben Worten, mit welchen David ſeinen 44ſten Pſalm beginnt: „Meinem Herzen entquillt ein gutes Wort." Er erwähnt zwar auch der Sprache oder Zunge: „Meine Zunge iſt die Feder eines Geſchwindſchreibers;" aber das Herz muß vorausgehen. Die Zunge bringt nur vor, was dem Herzen entquillt, gleichwie die Feder nur ſchreibt, was ihr angegeben wird. Sagen: „Ich glaube," iſt ein gutes Wort; „Vater unſer," iſt ein gutes Wort; — ſagen: „Gegrüßt ſeyſt du, Maria!" iſt ein gutes, iſt ein engliſches Wort; — ſagen: „Jeſus Chriſtus, den du vom hl. Geiſte empfangen haſt, der Blut geſchwitzet hat ꝛc.," iſt ein gutes Wort, ſind Worte des ewigen Lebens. Aber dieſes gute Wort findet doch keinen guten Ort bei Gott, wenn es nur die Zunge ausſpricht, wenn es nicht dem Herzen entquillt. „Meinem Herzen entquillt ein gutes Wort." —

Der allerheiligſte Name Jeſus, der 150mal im Roſenkranze wiederholt und gelobt wird, iſt allerdings ein gutes Wort; aber damit es einen guten Ort finde, ſagt der heil. Bernhard, muß Jeſus in's Herz kommen und von da in den Mund ſpringen; er muß in den Mund kommen, aber aus dem Herzen. Das Herz muß von dem übergehen, was die Zunge ausſpricht. Der hl. Petrus ermahnt: „Wer

*) Sailer ſagt: Das Herz muß vorbeten, der Mund muß mitbeten, das Leben muß nachbeten. Anm. d. Her.

aber redet, rede wie Worte Gottes.“ (I. Petr. IV, 11.) — Der hl. Paulus macht nicht bloß von den Zungen und Sprachen der Menſchen, ſondern auch von denen der Engel Erwähnung: „Könnte ich die Sprachen aller Menſchen und Engel reden ꝛc.“ (I. Kor. XIII, 1.) — Wenn dieß irgendwo ſtattfinden kann und ſoll, ſo iſt es gewiß beim Gebete und beſonders bei Abbetung des Roſenkranzes. Da reden wir die Sprache Gottes, da bedienen wir uns der Engelzungen. Wenn das Herz nicht darum weiß, oder ausſchweift, ſo wird unſere Sprache nicht nur nicht für Sprache Gottes angeſehen, noch unſere Zunge für eine Engelzunge, ſondern ſie wird nicht einmal für eine menſchliche Sprache gehalten werden. Sehr gut unterſcheiden die Gottesgelehrten zwiſchen *Handlungen des Menſchen*, und zwiſchen *menſchlichen Handlungen*. Eine menſchliche Handlung nennen ſie bloß jene, die von einem ſich ſelbſt bewußten Menſchen, der will und weiß, verrichtet wird; aber Handlung des Menſchen nennen ſie jene, die zwar von einem Menſchen, aber von einem ſich ſelbſt nicht bewußten Menſchen verrichtet wird; z. B. wenn Jemand im Schlafe redet, diſputirt, etwas begehrt ꝛc., iſt eine Handlung, eine Rede des Menſchen, weil ſie von einem Menſchen geſchieht; aber es iſt keine menſchliche Handlung, weil ſie von einem ſich nicht bewußten Menſchen geſchieht. Wer mit einem ganz zerſtreuten Herzen betet oder ſpricht: Vater unſer, gegrüßt ſeyſt du, Maria! ohne daß das Herz aufmerkt oder weiß, was die Zunge ſpricht, dieſer redet wie ein Schlafender. Seine Handlung und Rede iſt zwar die eines Menſchen, aber keine menſchliche; er redet nicht nur nicht mit einer engliſchen, ſondern nicht einmal mit einer menſchlichen Zunge. Und wie könnte ein ſolches Gebet ein Mittel oder Zeichen der Auserwählung zum ewigen Leben ſeyn! Wie wird dich Gott erhören, wenn du dich, d. h. wenn dein Herz dich ſelbſt

nicht hört und verſteht! Es iſt eine groſse Unbild, ſagt der hl. Bernhard, wenn ich ihn bitte, daſs er mein Rufen erhöre, das doch ich ſelbſt, der ich's erhebe, nicht höre. Ich bitte ihn, daſs er auf mich merke; aber ich merke weder auf ihn noch auf mich. Betet alſo, meine Lieben, betet den Roſenkranz, ſprecht: „Zukomme uns dein Reich, bitt für uns in der Stunde des Todes ꝛc.;" und ihr werdet erhört werden, euer Gebet wird ein Mittel des Heiles ſeyn; es wird euch ein guter Tod, das himmliſche Reich gegeben werden, wenn ihr vom Herzen betet. „Er wird dir das Verlangen deines Herzens geben." Sammelt ein wenig eure Gedanken, dann betet; aber mit gröſserm Fleiſse und gröſſerer Aufmerkſamkeit. Damit der Roſenkranz ein Mittel des Heiles ſey, muſs er ein Herzensgebet ſeyn, das verrichtet wird mit aufmerkſamem Herzen, ſo weit es nämlich die menſchliche Schwachheit zuläſst.

II.

Jedoch noch leichter erträgt Gott ein Gebet, das nicht mit aufmerkſamem Herzen, als jenes, das nicht mit aufrichtigem verrichtet wird. Gott kennt unſere Schwachheit, er weiſs, daſs wir oft zerſtreut werden nicht ſo faſt aus Bosheit, als aus Schwachheit; er ſieht uns leicht nach, wenn wir nur wenigſtens Widerſtand anwenden gegen die freiwilligen Zerſtreuungen des Willens, und wenn wir nicht ſelbſt dazu Veranlaſſung geben. Er kennt, was wir für Geſchöpfe ſind. (Pſ. CII, 14.) Aber wenn Jemand nicht mit aufrichtigem Herzen betet, wenn das Herz nicht nur nicht auf das merkt, was die Zunge betet, wenn es nicht nur nicht mit der Zunge übereinſtimmt, ſondern gar etwas weit Anderes und Entgegengeſetztes denkt, als was die Zunge ſpricht; dann nimmt er es übel, und ein ſolches Gebet kann durchaus nicht erhört werden von Gott, und iſt alſo kein Mittel

oder Zeichen des Heils und ewigen Lebens. Es gibt Chriſten, (o wenn es doch nur Wenige wären!) welche mit Gott, mit ihrem Erlöſer, mit der Mutter Gottes ſo falſch und politiſch, als nur immer mit einem Menſchen, umgehen. Wie handeln und wie betragen ſich gar oft die Menſchen gegen einander, beſonders jene, welche (wie ſie ſagen, und was heut zu Tage ſehr viel gilt) viel Welt haben! Hören wir ihre Worte, ſo ſind ſie die beſten und aufrichtigſten Freunde. Recht politiſche Menſchen! Sie überhäufen Andere mit Lobeserhebungen, ehren ſie, empfehlen ſich, betheuern; ſie wünſchen ihnen das Beſte, wenn es nur zu ihrem Glücke beiträgt. Ihr Herz weiß, was ihre Zunge ſpricht; aber das Innerſte des Herzens denket das Gegentheil, und ſehr richtig ſagt von ihnen David: „Mit dem Munde ſegneten ſie, und im Herzen fluchten ſie.“ (Pſ. LXI, 5.) Im Herzen ſind ſie ihnen feind, im Herzen halten ſie zu ihren Feinden, im Herzen freuen ſie ſich über ihr Unglück. Hinterm Rücken reden ſie anders, verhöhnen und lachen. Faſt eben ſo handeln viele falſche Chriſten mit Gott und Maria, wenn ſie den Roſenkranz beten. Ihre Zunge bringt die beſten Worte vor. Sie nennen Gott ihren Vater, ſie grüßen die ſeligſte Jungfrau Maria, ſie führen den Namen Jeſu im Munde; ſie preiſen ihn. Und was thun ſie mit dem Herzen, oder auch ſonſt, wenn ſie nicht beten? Sie fluchen. Denſelben Namen, denſelben Erlöſer und deſſen Sakramente läſtern ſie. Mit der Zunge ſagen ſie „Vater,“ aber im Herzen haben ſie keine kindliche Zuneigung zu Gott; ſie haſſen ihn durch ihre Sünden, beleidigen, verunehren ihn. Im Herzen ſind ſie von Gott entfernt. Ferne von Gott, ferne von der Jungfrau Maria, ehren ſie ſelbe nur mit der Zunge, mit einer zur Sünde, zu ungerechtem Gute, zu unerlaubter Liebe geneigten, mit Feindſchaften angefüllten Seele verunehren ſie ſelbe, geißeln ſie den Sohn Mariä, und kreuzigen ihn ꝛc.

Sie grüßen Maria, wie Judas Chriſtum, den er durch Grüßen überlieferte. Sie reden viel, bewegen die Lippen, geben die beſten Worte von ſich; aber von Vielen darf man ſagen, was David ſagt: „Jedoch alle Lippen ſind trügeriſch, im Herzen und mit dem Herzen ſprechen ſie.“ In einem zweifachen Herzen. Ein Herz merkt auf die Worte, das andere denket anders. Eines erhebt ſich zu Gott, das andere wendet ſich von Gott ab. Es meint es nicht redlich. Ein Herz benedeit Gott, Chriſtum und Maria, das andere flucht dem Nächſten. Sind dieß nicht trügeriſche Lippen? ſagen: Vater unſer, — und ſein ausgearteter Sohn ſeyn? ſagen: Geheiliget werde dein Name, — und ihn läſtern? ſagen: Zukomme uns dein Reich, — und dergleichen thun, was das Reich Gottes raubt? ſagen: Dein Wille geſchehe, — und immer entgegen handeln? ſagen: Vergib uns unſere Schulden ꝛc., — und Feindſchaften nähren? ſagen: Führe uns nicht in Verſuchung, — und ſich freiwillig in Gelegenheit zum Sündigen begeben? ſagen: Erlöſe uns von dem Uebel, — und Sünden auf Sünden häufen? Sind dieß nicht trügeriſche Lippen? „Alle Lippen ſind trügeriſch!“ Sagen: Gebenedeit iſt die Frucht deines Leibes, Jeſus, der für uns Blut geſchwitzet hat, — und ſolches thun, weßwegen er Blut ſchwitzen mußte? — ſagen: Der für uns iſt gegeißelt worden, — und die Begierden des Fleiſches vollziehen? ꝛc. „Mit deinen Ohren vernimm mein Gebet von Lippen ohne Trug.“ (Pſ. XVI, 1.) Amen.

LXXXVIII. Predigt.

Am XXI. Sonntage nach Pfingſten.)

Ausgabs- und Einnahms-Rechnung für's ewige Leben, oder: 1) was der Menſch für's ewige Leben aufwenden ſoll, und 2) was Gott im ewigen Leben entgegen gibt.

„Assimilatum est regnum coelorum homini regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis.“ —

„Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten Abrechnung halten wollte.“ — (Matth. XVIII, 23.)

Was die Parabel des heutigen Evangeliums vor Allem beabſichtigt, hat unſer Erlöſer, als Urheber desſelben, ſelbſt hinlänglich erklärt, indem er offenbar zeigte, ſie ziele auf die Vergebung der Unbilden ab, die uns von dem Nächſten zugefügt worden ſind, und die wir ihm vom Herzen verzeihen müſſen, wenn wir anders Verzeihung unſerer Sünden, als eben ſo vieler bei Gott gemachten Schulden, erlangen, und von ihm nicht mit jenem unbarmherzigen Knechte in das ewige Gefängniß geworfen werden wollen. Aber weil ich von dieſer ſo nothwendigen Verzeihung der Unbilden theils anderswo, theils im 10ten Glaubensartikel von der Nachlaſſung der Sünden ſchon gehandelt habe, ſo will ich heute ein wenig von dieſem eigentlichen Zwecke der Parabel abweichen, und ſie bei Gelegenheit dieſes Gleichniſſes, worin das Himmelreich mit einem Könige, der mit ſeinen Knechten Abrechnung halten wollte, verglichen wird, auf den 12ten Artikel anwenden: „Ueber das ewige Leben,“ von

dem wir glauben, daß es uns im Himmelreiche verheißen ſey. Nach meinem Urtheile wird nicht ohne Grund und Nutzen über dieſes ewige, unter gewiſſen Bedingungen uns verheißene Leben eine Rechnung gehalten, und eine förmliche Gegenrechnung angeſtellt werden können, ſo nämlich, wie in jeder wohlgeordneten Rechnung die Ausgabe mit der Einnahme, und umgekehrt verglichen und darauf geſehen wird, ob das eine vor dem andern und um wie viel überwiegend ſey.

In der Abhandlung dieſes Artikels vom ewigen Leben habe ich ſchon einigemal geſagt, und mußte es ſagen, und ſage es jetzt noch einmal, daß uns das ewige Leben nicht umſonſt verliehen werde, ſondern daß man dafür etwas ausgeben müſſe. Ich ſagte erſt neulich, daß das ewige Leben leicht verloren, aber nicht ſo leicht erworben werden könne, daß es große Gewalt und Kraftaufwand brauche. Einigen wird dieſe Rede vielleicht ſchwer fallen; vielleicht werden ſogar einige glauben, Gott verlange von uns für's ewige Leben zu viel, und man müſſe für daſſelbe zu große Ausgaben machen. Wir wollen alſo heute ſehen, ob man dieſes mit Recht behaupten könne; und zu dieſem Zwecke wollen wir die Rechnungen der Ausgabe und der Einnahme beleuchten. Laßt uns die Ausgaben, die für's ewige Leben zu machen ſind, mit der Einnahme vergleichen, die wir theils ſchon empfangen haben, theils noch empfangen werden; alſo 1) die Ausgabe, oder was wir in Rückſicht auf's ewige Leben ausgegeben haben, oder ausgeben ſollen, 2) die Einnahme, oder was wir ſchon in Rückſicht auf's ewige Leben eingenommen haben, oder was wir noch im ewigen Leben einnehmen werden. Der hl. Geiſt öffne uns die Augen des Glaubens, daß uns bei dieſer ganzen Rechnung nichts entgehe, ſondern daß wir recht erkennen, um wie viel die Einnahme größer ſey, als die Ausgabe, und daß Alles, was

wir nur immer für den Himmel thun, keineswegs zu viel, ſondern vielmehr zu wenig ſey.

I.

„Das Himmelreich iſt gleich einem Könige ꝛc.“ Es ſcheint mir, Jeſus Chriſtus, der König der Glorie, wolle mit uns Abrechnung halten, und ſich bei unſerer Kleinmüthigkeit und Trägheit gewiſſermaſſen rechtfertigen, daß er offenbar nicht zu große Ausgaben für den Himmel fordere in Rückſicht auf die unermeßliche Einnahme, welche er uns dafür der Ordnung nach theils ſchon gegeben hat, theils noch geben wird. Um uns aber noch beſſer zu überweiſen, öffnet er gleichſam das Buch der Abrechnung, in welchem auf's Genaueſte die ganze Ausgabe aufgeſchrieben iſt. Wie aber bei großen Rechnungen, um Verwirrung zu vermeiden, ſowohl die Einnahme als Ausgabe nicht unter Einem Titel, ſondern unter mehrern aufgezeichnet iſt, eben ſo ſind auch in dieſem Abrechnungsbuche des ewigen Lebens mehrere Rubriken, beſonders aber drei, welche dann wieder in mehrere kleinere abgetheilt werden. Der erſte Titel, oder die allgemeine Rubrik iſt: Meide das Böſe; der zweite: Thue das Gute; der dritte: Ertrage das Widrige; oder: Meide, wirke, leide. Meide das Böſe, wirke das Gute, leide das Widerwärtige. Zu einem aus dieſen 3 Titeln gehört Alles, was nur immer ein Menſch für's ewige Leben ausgeben oder aufwenden kann oder ſoll.

Zu der erſten Rubrik: „Meide das Böſe“ — gehört die Flucht vor jeder Sünde, beſonders vor jeder ſchweren, deren ſchon eine einzige dem Menſchen alles Recht auf das ewige Leben raubt. Dazu gehört ferner die Flucht vor jeder Gelegenheit, beſonders vor der nächſten. Die Sünde und die Gelegenheit der Sünde meiden, iſt gleich geſagt. Aber bei unſerer ſo großen Schwachheit, unter ſo vielen

Gefahren, bei unſerer Geneigtheit zum Böſen, unter ſo vielen Aergerniſſen die ſchwere Sünde und alle nächſte Gelegenheit zur Sünde zu meiden, iſt eine Sache von großer Anſtrengung, eine große Ausgabe. Es koſtet etwas, es koſtet vieles Streiten, vieles Ueberwinden, vieles Enthalten, es koſtet große Gewalt. Allein es koſte, was es wolle, dieſe Koſten mußt du ſchon aufwenden. „Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote.“ Wenn du für Haltung oder Nichtverletzung eines ſchweren göttlichen Gebotes all dein Geld, deinen guten Namen und deine Ehre, Blut und Leben würdeſt hingeben müſſen, ſo müßteſt du dieſe Ausgaben machen; du müßteſt eher Reichthümer, guten Ruf, Leben und Alles verlieren, als den Glauben verläugnen, oder Aberglauben treiben, und ſomit gegen das erſte Gebot ſündigen. Du müßteſt dieſes Alles lieber verlieren, als z. B. falſch ſchwören, oder läſtern, oder gegen ein ſtrenge bindendes Gelübde handeln, und ſomit gegen das zweite Gebot ſündigen. Du ſollſt und mußt lieber deinen Gewinn verlieren, als ohne dringende und wirkliche Noth an einem Feſttage längere Zeit arbeiten, und ſomit gegen das dritte Gebot ſündigen. Du mußt lieber deinen guten Ruf und Alles verlieren, als Privatrache nehmen, und zum Zweikampf greifen, oder einem Andern fluchen und Böſes wünſchen, und ſomit gegen das fünfte Gebot ſündigen. Du mußt lieber die Gunſt der Menſchen, den für eine Schandthat verſprochenen Lohn, deinen künftigen Unterhalt, ja ſogar das Leben verlieren, als zugeben, daß die Schamhaftigkeit dir geraubt wird, als in einem ſolchen Dienſte, Hauſe oder Umgange bleiben, der für dich gewiß die nächſte Gelegenheit iſt, gegen das ſechſte Gebot zu ſündigen. Du mußt lieber mit Noth und Armuth kämpfen, als den Nächſten betrügen, oder beſtehlen, oder einen ungerechten ſchon in Beſitz genommenen Gewinn behalten, und ſomit

gegen das ſiebente Gebot ſündigen. Und wenn du dieſes Alles für's ewige Leben aufgewendet hätteſt, ſo wäreſt du doch noch ein unnützer Knecht, und müßteſt ſagen, wie Chriſtus ermahnt: „Wir ſind unnütze Knechte.“

Wir haben nur gethan, was wir thun mußten. Wohlan nun! beſehe dieſe Rubrik. Was haſt du aufgewendet, um die Sünde und die Gelegenheit zur Sünde zu meiden? Haſt du, um nicht zu ſündigen, bis auf's Blut Widerſtand geleiſtet? haſt du auch nur Einen Blutstropfen vergoſſen? nur Eine Thräne aufgewendet? nur einen Heller? Um zu ſündigen, haſt du vielleicht Aufwand gemacht, haſt nächtliche Furcht und Kälte ausgeſtanden; aber was, um die Sünde zu meiden? War etwa Aufwand nöthig, um dich nicht zu berauſchen? nein; vielmehr haſt du Aufwand gemacht, um dich zu berauſchen. Es wäre nur nöthig geweſen, dich einer dir ohnehin ſchädlichen Erholung zu berauben, oder einer böſen Geſellſchaft. Um die Keuſchheit zu bewahren, und dich von der Unzucht zu enthalten, hätte es nur Flucht gebraucht, doch nein. Um des Liebhabers los zu werden, hätte es nur gebraucht, jenes Haus zu meiden, die Gunſt jener Perſon zu verlieren, menſchlichen Reſpekt zu beſiegen, das angebotene Geſchenk zu verſchmähen, nicht zum Tanz zu gehen ꝛc. Um den Feiertag nicht zu verletzen, wäre nur nöthig geweſen, einen kleinen Gewinn, den Gott ohnehin nicht ſegnen wird, fahren zu laſſen. Um keine Ungerechtigkeit zu begehen, wäre nur nöthig geweſen, dasjenige, was nicht dir gehörte, zurückzugeben. Haſt du nun dieß Alles gethan? Wenn du es gethan haſt, wenn du deinen Vortheil, die menſchliche Gunſt, deine Freude gleichſam zum Opfer gebracht haſt: wohl dir, ſo haſt du Ausgaben für den Himmel gemacht. Jeden Schritt, jeden Sieg lieſt man unter den Ausgaben in der Rubrik: „Meide das Böſe.“ Jeder unrechte Kreuzer, den du zurückgegeben oder nicht angerührt

haſt, ſteht in der Rubrik: „Meide das Böſe.“ Ebenſo jede böſe Gelegenheit, die du gemieden ꝛc. Wenn du der Freude, welche du an einer ſündhaft geliebten Perſon haſt, entſagteſt, wohl dir! es iſt aufgezeichnet unter den Ausgaben für den Himmel.

Die zweite Rubrik heißt: „Thue das Gute.“ Das Böſe meiden, verdient noch nicht das ewige Leben, wenn nicht auch das Wirken des Guten hinzukömmt. Was immer für ein gutes Werk, ob ſchuldig oder freiwillig, du gethan haſt für den Himmel, befindet ſich unter dieſer Rubrik; ſind Ausgaben. Sündigen iſt ein böſes Werk; aber die begangene ſchwere, wenn auch abſcheuliche Sünde beichten, iſt ein gutes Werk und zwar ein ſchuldiges. Es koſtet etwas, ſeine ſchändlichen und zahlloſen Sünden auseinanderſetzen; Mancher gebe vieles Geld darum, wenn er ſie nicht beichten dürfte, wenn er das mühevolle und beſchämende Bekenntniß derſelben erkaufen könnte. Aber dieſe Ausgaben müſſen nothwendiger Weiſe gemacht werden. „Wenn ihr nicht Buße thut, ſo werdet ihr Alle auf dieſelbe Weiſe umkommen.“ So oft du dich überwunden und gut gebeichtet haſt, haſt du etwas für den Himmel ausgegeben. Es gehört unter die Ausgaben der Rubrik: „Thue das Gute.“ Den Nächſten betrügen, den ungerechten Gewinn annehmen, iſt etwas Böſes, und wenn in einer wichtigen Sache, etwas verdammungswürdig Böſes; aber das Entfremdete zurückgeben, den Schaden erſetzen, iſt etwas Gutes, und zwar etwas ſchuldiges Gutes. „Dieß thue, ſo wirſt du leben.“ Was du ſo ausgibſt, das gibſt du für den Himmel aus; es gehört zu den Ausgaben unter der Rubrik: „Thue das Gute,“ und zwar das ſchuldige Gute. Almoſen geben, den Nackten bekleiden, den Hungerigen ſpeiſen, dem Kranken Hilfe leiſten, oder was immer für ein Werk der leiblichen Barmherzigkeit üben, iſt etwas Gutes, und zwar, wenn der

Nächſte in recht großer Noth iſt, und du ihm helfen kannſt, etwas ſchuldiges Gutes. Wenn er nicht in großer, ſondern nur in einer gewöhnlichen Noth iſt, iſt es ein freiwilliges gutes Werk. Ein jedes iſt eine Ausgabe für's ewige Leben. Nicht ein Trunk friſchen Waſſers wird ſeinen Lohn verlieren. Alles iſt aufgezeichnet bei Gott unter den Ausgaben bei der Rubrik: „Thue das Gute." Daſſelbe gilt auch von den geiſtlichen Werken der Barmherzigkeit. Jedes Gebet, jeder Roſenkranz, ja jedes Vater unſer oder Ave Maria mit Andacht gebetet, jede Meſſe, Kommunion, Predigt, geiſtliche Leſung ꝛc. ſind Ausgaben für's ewige Leben. Alles iſt aufgezeichnet im Buche des Lebens. Jedes Faſten, jede Abſtinenz, jede Kreuzigung des Fleiſches, Unterbrechung des Schlafes, ja jede Handlung oder Arbeit, mit einer guten Meinung des Herzens wegen Gott unternommen, ſind Ausgaben. Von allen dieſen redet Chriſtus, wenn er ſagt: „Dein Vater, der in's Verborgene ſieht, wird es dir vergelten." Aber, wirſt du ſagen: Die ganze Faſtenzeit hindurch faſten, bei dieſen harten Zeiten, wo Alles ſo theuer iſt, einen größeren Werth auf die Eßwaaren verwenden, und um einen größern Preis ſich überdieß Speiſen bereiten, die für den Leib unbequem ſind, iſt hart. An gewiſſen Tagen nur einmal des Tages ſich erſättigen, iſt nicht leicht. O mein Lieber! was du hier ausgibſt, gibſt du für den Himmel aus. Dem Nächſten in der Noth beiſpringen, ſich ſelbſt berauben und es den Armen geben, andere große Ausgaben machen, und überdieß Almoſen geben, iſt nicht leicht. Aber bedenke, was du ſo ausgibſt, gibſt du für den Himmel aus, auf dieſe Ausgaben ſtützt ſich der Himmel. Dieſes Alles gehört in die Rubrik: „Thue das Gute." Wenn dir auch dieſe Ausgaben noch ſo viele und noch ſo groß ſcheinen, ſo wirſt du nachher einſehen, daß es nichts ſey, wenn man es mit dem

vergleicht, was man dafür eingenommen hat, oder einnehmen wird, nämlich im ewigen Leben.

Aber zuvor müſſen wir noch die dritte Rubrik anſehen: „Ertrage.“ Ein Menſch, der mit großer Mühe das Böſe meidet, der viel Gutes thut, gibt viel für's ewige Leben aus; aber er thut noch nicht Alles. Er macht einige Ausgaben, aber noch nicht alle, die er machen ſoll. Es gibt noch etwas, was Chriſtus mit klaren Worten fordert, und der hl. Paulus überallhin verkündet, wenn er ſagt: „daß wir durch viele Trübſale in das Reich Gottes eingehen müſſen.“ (Apoſtelg. XIV, 21.) — Widerwärtiges leiden, iſt ebenfalls eine Rubrik, ſo daß derjenige noch nicht für's Reich Gottes tauglich iſt, der unter dieſer keine Ausgabe aufgezeichnet vorweiſen kann. Es muß für den Himmel und für das ewige Leben gelitten ſeyn. Gleichwie es aber verſchiedene Trübſale gibt, ebenſo enthält dieſe allgemeine Rubrik verſchiedene untergeordnete Titel. Einer heißt: die Widerwärtigkeiten der Seele, Traurigkeit, Sorgen, Verdruß, den Verlurſt theurer Seelen, das tägliche Kreuz leiden. Ein anderer heißt: die Widerwärtigkeiten des Leibes, Hitze, Kälte, Armuth, Mühen, Schmerzen, Krankheiten leiden. Wieder ein anderer heißt: leiden und nicht rächen die Beleidigungen, Verfolgungen, Schmähungen, Flüche, auch wegen der Tugend und Gerechtigkeit. Ein anderer heißt: Verſuchungen, Trockenheit des Geiſtes, Kämpfe ꝛc. leiden. Wieder ein anderer endlich heißt: leiden und zwar den Tod ſelbſt. Unter dieſer letzten Rubrik müſſen Alle, ſelbſt Kinder, etwas für das ewige Leben ausgeben; die Erwachſenen auch unter andern Titeln, und je mehr einer unter dieſen Titeln ausgibt, deſto ſicherer iſt der Kauf und die Erlangung des ewigen Lebens. „Denn durch viele Trübſale müſſen wir in das Reich Gottes eingehen.“ Du wirſt ſagen: dieß ſey allzuviel, wenn ein Menſch, der ſich von Sünden ent-

hält, der ſo viel aufwendet, um die Sünden und die Gelegenheiten zu ſündigen zu meiden, der ſo viel thut, um etwas Gutes zu wirken, überdieß auch noch ſo leiden muß. — Er muß, und zwar Vieles: „Durch viele Trübſale ꝛc.“ Und meiſtens müſſen gute, des ewigen Lebens würdige Menſchen mehr leiden, als andere, die gottlos und deſſen unwürdig ſind. Allzugroß — klagt man — ſind die Ausgaben, die man für's ewige Leben machen muß; hart iſt es, ſich ſo vieler Dinge zu enthalten, zu denen die Natur ſich hinneigt; härter noch iſt es, ſo viel Gutes zu thun, zu dem wir ſo langſam und träge ſind; aber überdieß noch zu leiden, vor dem unſere Natur ſo ſehr zurückſchaudert, dieß iſt in der That am härteſten. Aber du, wer du immer ſo ſprichſt, halte ein mit deinem Urtheile, bis du auch die Rechnung der Einnahme einſiehſt. Du kannſt dich nicht über die Menge der Ausgaben beklagen, wenn dir nicht auch die Einnahme bekannt iſt. Groß und viel ſind die Ausgaben für's ewige Leben, ich geſtehe es; aber wie groß iſt erſt die Einnahme?! Laßt uns jetzt das Blatt umwenden!

II.

„Das Himmelreich iſt gleich ꝛc.“ O wir ungeduldigen und klagſüchtigen Knechte, ich weiß nicht, wie wir das in Anſchlag bringen mögen, was wir für das ewige Leben fliehen, thun, leiden und ausgeben müſſen. Denn es ſagt uns unſer Herr und Richter: „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen war, ſo ſagt: wir ſind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir haben thun müſſen.“ (Luk. XVII, 10.) — Gott verdienete ſchon an ſich und ſchon wegen ſeiner ihm eigenen Güte Alles. Aber jener mächtige und höchſt freigebige Herr will nicht, daß ihm etwas umſonſt geſchehe. „Er will nicht hinwegnehmen, was er nicht hingelegt, und nicht ärnten, was er nicht geſäet hat.“

(Luk. XIX, 21.) — Fordert er nun von uns eine große Ausgabe, ſo legt er uns eine noch weit größere Einnahme vor. Schau nur das Buch an und die Rechnung der Einnahme in Bezug auf das ewige Leben. Auch hier müſſen wir der Ordnung halber 3 Hauptrubriken betrachten: die Einnahme aus den Gütern der Natur, aus den Gütern der Gnade und aus den Gütern der Glorie, die gewiß noch folgen wird.

Zur erſten Rubrik gehört Alles, was uns Gott, als der Herr der Natur, ſo freigebig mitgetheilt hat. Was er uns an natürlichen Gütern gegeben hat, das hat er uns in Bezug auf das ewige Leben, als unſer letztes Ziel und Ende gegeben; er hat uns unſer Daſeyn und das Leben zu keinem andern Zwecke gegeben, als damit wir einſt das ewige Leben erhalten möchten. Er hat uns einen mit fünf Sinnen ausgerüſteten Leib gegeben, aber aus keiner andern Abſicht, als damit er dieſem Leibe, wenn wir ihn recht leiten und zu ſeinem Dienſte gebrauchen, in der Auferſtehung das unſterbliche Leben gebe. Er hat uns eine geiſtige, freie und mit drei Kräften ausgeſchmückte Seele gegeben, aber aus keiner andern Abſicht, als daß ſie ihrem Schöpfer diene, und endlich ewiges Leben verdiene. Er hat uns ſo viele und mannigfache Geſchöpfe gegeben, um uns zu ſchmücken, zu nähren, zu ergötzen und zu bedecken. Er gab uns Alles als Mittel zu unſerer Beſtimmung, und nicht bloß zu unſerer erſten, welche iſt, Gott zu dienen, ſondern auch zu unſerer letzten, welche iſt, Gott im ewigen Leben zu genießen. Du genießeſt jetzt ſchon dieſe Güter, du genießeſt die Sonne, den Mond, die Sterne, die Elemente, Pflanzen, Kräuter, Thiere, ja ſelbſt den Schutz der Engel. Du genießeſt die Geſundheit, das Leben, die Sinne, die koſtbare Zeit ſo lange du lebſt. Du müßteſt alle Gräslein und die Sterne zählen, du müßteſt alle Augenblicke deines ganzen

Lebens in Rechnung bringen, wenn du nur alle Einnahmen aus den natürlichen Gütern zählen wollteſt. Was ſagſt du nun? Chriſtus will Abrechnung halten, er will, daß du deine Ausgaben mit dieſer Einnahme vergleichſt! Vergleiche alſo deine Ausgaben und ſage, ob er zuviel verlangt, wenn du dich vom Gebrauche oder vielmehr vom Mißbrauche des einen oder andern Geſchöpfes enthalten ſollſt, während er dir unzählige andere gibt, die du erlaubter Weiſe genießen kannſt, und für die er nichts fordert? Siehe, ob er zuviel verlangt, wenn er dir ein Haus, eine Perſon, ein Vergnügen, und noch dazu ein unreines, das auch den Thieren gemein iſt, verbietet, während er dir die Freundſchaft mit vielen Andern, und auch erlaubte Vergnügungen, die deiner würdiger ſind, zugibt und anbietet? Siehe, ob jener, welcher alle Zeit, alle Tage, alle Augenblicke zu deinem Gebrauche ſtellt, zuviel verlangt, wenn er nur einen einzigen Tag in der Woche für ſich fordert? ob es zuviel ſey, wenn er von deinen überflüſſigen Gütern nur etwas für ſeine Armen fordert, da er dir ſo viele nothwendige beſchert? Siehe, ob jener, welcher dir den Leib und alle Sinne gibt, und alle Augenblicke das Leben erhält, zu viel verlangt, wenn er die Freiheit der Sinne beſchränkt, wenn er nicht Alles zu ſehen, zu hören, zu leſen, zu reden erlaubt, während er dir zu ehrbarem Gebrauche tauſendmal mehr zugeſteht? Wiegt nicht ſchon in dieſer erſten Rubrik die Größe der Einnahme deine ganze Ausgabe auf, aus der du ſo viel Weſens machſt? Biſt du nicht ſchon alle dieſe Ausgaben und noch weit mehrere für die natürlichen Güter allein ſchuldig, welche mittelbar zum ewigen Leben angeordnet ſind, und nur einen ſehr kleinen Theil der Einnahme in dieſer Rechnung ausmachen?

Was wirſt du aber zur zweiten Rubrik ſagen? Einnahme aus den Gütern der Gnade. O Chriſt, hier

öffne deine Augen, hier ſieh, wie viel du eingenommen haſt! Hieher gehört Alles, was auf die Wohlthat der Erlöſung Bezug hat. An der erſten Stelle ſteht gleich die Menſchwerdung des Sohnes Gottes. Dieß iſt ein unerſchöpflicher Schatz, dieß iſt jenes unermeßliche Kapital, deſſen Zinſen du ſchon gleich bei deiner Taufe genießeſt. Durch dieſe iſt dir der Sohn Gottes ſelbſt gegeben worden. Mit den Gütern der Natur gab dir Gott das Seinige; aber mit den Gütern der Gnade gab dir Gott ſich ſelbſt. Durch die Wohlthat der Erlöſung gab der Vater ſeinen eingebornen Sohn; der Sohn gab ſich ſelbſt. „Uns gegeben, uns geboren, ganz zu unſerm Beſten verwendet.“ Alles, was er im angenommenen Fleiſche gethan, gelitten, verdient hat, dieß Alles iſt dir gegeben worden in den Einnahmen, um das ewige Leben zu gewinnen. Siehe das Buch an; ſieh hier die ausgepreßten Thränen, die der Sohn Gottes vergoſſen hat; alle hat er deinetwegen vergoſſen, damit du das ewige Leben habeſt. Ein einziges ſolches Thränlein iſt koſtbarer, als alle Perlen. Siehe hier alle Schweißtropfen. Siehe da eine andere Rubrik, roth gefärbt, alle Blutstropfen Chriſti. Ein jeder Schweiß- oder Blutstropfen iſt mehr werth, als alle Rubinen und alle Schätze Himmels und der Erde. Alle ſind dir geſchenkt worden in der Taufe. Siehe dort ſeine zahlloſen Tritte und Schritte; jeder gilt eine Ewigkeit; alle ſind deinetwegen gethan worden, alle gehören zu deiner Einnahme. Siehe dort ſo viele Ermüdungen, die vierzigtägige Faſten, Armuth, Hunger und Durſt; ſiehe dort ſo viele himmliſche Lehren, ſo viele und ſo wirkſame Sakramente und Heilsmittel. Alle Lehren ſind dir gegeben worden, alle Sakramente ſind für dich eingeſetzt worden, damit du das ewige Leben habeſt. Siehe dort ſo viele Geißelſtreiche, ſo viele Spuren der Dornen, ſo viele Verſpottungen, Schläge und Backenſtreiche; alle hat der Sohn Gottes für dich er-

duldet. Siehe die Wunden, das Kreuz, den Tod, und zwar den bittern und überaus ſchimpflichen Tod; dieß Alles hat der Sohn Gottes aufgewendet, damit du das ewige Leben habeſt. Von ſeiner Seite waren es Ausgaben, aber von deiner Seite gehören ſie zur Rechnung der Einnahme. Dieſe Einnahme haſt du ſchon in der Taufe zu genießen angefangen, und wenn du ſie durch die Sünde gänzlich verloren haſt, iſt ſie dir im Sakramente der Buße wieder erſetzt worden. Er wollte mit dir Abrechnung halten. Er will jetzt, daß du deine ganz geringen Ausgaben vergleichſt mit jenen Ausgaben, die er gemacht und dir geſchenkt hat. Er will, daß du dein Faſten mit dem ſeinigen, deinen Hunger und Durſt, deine Unbilden und Schmerzen mit den ſeinigen vergleichſt. Er hat dir alle ſeine Thränen unter den Einnahmen gegeben: verlangt er nun zu viel, wenn er von dir wenigſtens eine Herzensthräne fordert? Er hat ſo viele Geißelſtreiche und Dornen geduldet: haſt aber du deinen ſündhaften Leib auch nur ein einziges Mal gezüchtigt? Er hat ſo viele Backenſtreiche ertragen: du aber auch nur ein einziges Schimpfwort? Er hat ſo viele Schritte gethan: iſt es zuviel, wenn du für's ewige Leben nur einen einzigen thun, und dieſer Gelegenheit ausweichen ſollſt? Sag' an, was ſind deine Ausgaben in Rückſicht auf dieſe Einnahme? Stehen ſie im Verhältniſſe? Er hat dir ſein Fleiſch und Blut zum Unterpfande des ewigen Lebens gegeben. Dieſes Unterpfand, dieſes hinterlegte Gut iſt eine aus den vorzüglichſten Stellen in der Rechnung der Einnahme. Daher ſagte er: „Nehmet hin und eſſet.“ O welch' ein Geſchenk! „Wer dieſes Brod ißt, der wird ewig leben.“ Ach! wenn du deinen Leib hingäbeſt, ſo daß er verbrenne, ſo wäre alle deine Ausgabe nichts im Vergleiche mit dieſer Einnahme. Alles verſchwindet, wenn du nur dieſes Einzige aufmerkſam

betrachteſt. Nun gehe hin und ſage, man verlange viel, man müſſe zuviel für's ewige Leben ausgeben!

„Er wollte Abrechnung halten.“ Er will aber, daß du auch die dritte Rubrik der Einnahme, oder vielmehr des erſt Einzunehmenden aus den Gütern der Glorie anſiehſt. Jene werden noch nicht gegeben, aber auf's Gewiſſeſte verſprochen; ſie werden uns verpfändet durch das untrügliche Wort, durch die treue Verheißung, durch die heilige mit dem göttlichen Blute unterſchriebene, geſiegelte und mit ſeinem koſtbaren Fleiſche und Blute verbürgte Schrift. Dieß gibt er uns unterdeſſen daran. Dieß iſt die Einnahme, die wir ſicher erwarten. Vergleiche nun mit den dir verheißenen Gütern der Glorie deine Ausgaben, wenn du dir getrauſt, und ſiehe, ob du mit deiner Rechnung beſtehſt? Dieſe Rechnung hat der hl. Paulus eingeſehen, und was ſagte er, als er ſie ſah? „Die Leiden dieſer Zeit dürfen in gar keinen Vergleich kommen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die ſich an uns offenbaren wird.“ (Röm. VIII, 18.) — „Unſer jetziges augenblickliches und geringes Leiden verſchafft uns dort in der Höhe eine ewige, übergroße Herrlichkeit ohne alles Maaß.“ (II. Kor. IV, 17.) — Was wir ausgeben, meiden, thun und leiden, iſt augenblicklich; was wir einnehmen, iſt ewig. Was wir ausgeben, iſt leicht, iſt nichts, und was wir einnehmen, iſt ein unendliches Maaß. Dieſe Einnahme überwiegt unſere Ausgaben mehr, als 1000 Zentner eine leichte Feder. Chriſtus ſelbſt hat es angedeutet, da er in der Parabel von den Talenten ſpricht, er werde alsdann, wann er dieſe Einnahme austheilen wird, ſagen: „Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du über Wenig treu geweſen biſt, will ich dich über Vieles ſetzen.“ (Matth. XXV.) — Wenig ſind die Ausgaben, ſehr groß iſt die Einnahme, die wir hoffen. In der Parabel von den 10 Minen kommt ein Knecht, der 10 Minen damit gewonnen hatte, und ſo-

gleich ſagte der Herr (Luk. XIX.): „Du ſollſt über 10 Städte herrſchen.“ Was ſoll das? über 10 Städte? Eine Stadt gilt ja gewiß mehr als 140 Julien*), die eine Mine gelten. Warum alſo ſpricht der Herr ſo? Um anzudeuten, das Einzunehmende würde weit größer, unvergleichlich größer ſeyn, als die Ausgabe. Vergleiche nur ein wenig; du ſagſt, du ſollſt dich von dieſer Perſon, von dieſem Vergnügen zurückziehen! O Thor! empfängſt du in der Zukunft dafür nicht mehr als das Hundertfache? Wirſt du ſtatt eines thieriſchen Vergnügens, deſſen du dich beraubſt, nicht ewige und zwar die anſtändigſten koſten? Wirſt du ſtatt einer geliebten und ſchönen Perſon nicht im Himmel Tauſende ſehen? Wirſt du nicht für kurzes Faſten ewig geſättigt werden? O glückſelige Buße, ſagte Petrus von Alkantara, als er der hl. Thereſia erſchien, bringſt du nicht für eine einzige Beſchämung ewiges Lob? Dann wird einem Jeden von Gott ſein Lob werden. „Ich werde ihn bekennen vor meinem Vater und vor allen Engeln.“ Wirſt du nicht für einen einzigen Tod das ewige Leben erben? „Die Leiden dieſer Zeit kommen in keinen Vergleich ꝛc.“ —

Er wollte Abrechnung halten. Ach Herr! ſchließe das Buch, wir wollen nicht mit dir rechten. Wir ſind überwieſen. Nicht zu viel, ſondern zu wenig verlangſt du, wenn du verlangſt, daß wir für das ewige Leben jene Ausgaben machen ſollen. Sie ſind unbedeutend, wir mögen die Güter der Natur, oder der Gnade, oder der Glorie betrachten. Laßt uns alſo nicht klagen, ſondern laßt uns vielmehr zu größern Ausgaben uns anſpornen. Bisher haben wir wenig gethan. Laßt uns doch wenigſtens in Zukunft thun, was wir können. Ach, was würden die Verdammten nicht thun, wenn es ihnen erlaubt würde, auf dieſe Welt zurückzukehren? wie

*) Julie eine Münze, etwa unſer Thaler. —

emſig würden ſie ſich beſtreben, immer neue Verdienſte zu ſammeln? wie leicht würden ihnen die ſtrengſten Bußwerke vorkommen? wie ſorgfältig würden ſie die Sünden vermeiden? Laßt uns geben, was wir können! Unſere Ausgabe wird doch nie der Einnahme gleichkommen! Laßt uns geben! Amen!

LXXXIX. Predigt.

Am XXII. Sonntage nach Pfingſten.

Vom Schluſſe des Glaubensbekenntniſſes oder vom Wörtlein **Amen**, womit wir 1) bekräftigen und bekennen, daß es wahr ſey, was im Glaubensbekenntniſſe geoffenbart iſt, 2) womit wir hoffen und wünſchen, was uns darin verheiſſen iſt.

„Magister, scimus, quia verax es, et viam Dei in veritate doces.“ —

„Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehreſt.“ — (Matth. XXII, 16.)

Mit größerer Wahrheit als Aufrichtigkeit nennen heute die Jünger der Phariſäer Jeſum den Wahrhaftigen: „Meiſter! wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt 2c.“ — Freilich iſt Jeſus der Wahrhaftige; dieß iſt ſein eigentlicher Name, gleichwie jener: der Heilige. Darum hat er durch ſeinen geliebten Jünger dem Biſchofe von Philadelphia von ſich

ſelbſt alſo ſchreiben laſſen: „Dieß ſagt der Heilige und Wahrhaftige,“ und dem Biſchofe von Laodizäa: „Dieß ſagt der Amen *), der getreue Zeuge, der Wahrhaftige.“ (Offenb. III, 7. 14.) — Dieß Wörtlein *Amen*, welches in dieſer Stelle ein Ehrenname Chriſti iſt, und ſo viel heißt, als der Wahre ꝛc., wird in der heiligen Schrift noch ſehr oft geleſen, und zwar in verſchiedener Bedeutung. Wir endigen auch das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß mit eben dieſem Wörtlein. Was heißt nun dieſes Amen? In der Schrift hat es beſonders eine zweifache Bedeutung: 1) wird es gebraucht, wenn man etwas beſtättigen und als gewiß bekräftigen will, und da heißt es ſo viel als *wahrhaftig*; 2) wenn man etwas wünſcht, verlangt oder begehrt, und dort heißt es ſo viel als, *es geſchehe*. Dieſe zweifache Bedeutung hat auch das Amen in unſerm Glaubensbekenntniſſe. Denn 1) iſt es ſo viel als wahrhaftig, d. h. ich bekenne und bekräftige, daß Alles wahr ſey, was uns Gott geoffenbart hat, es iſt alſo eine Stärkung unſers Glaubens; — 2) ich hoffe und wünſche, was Gott hier verheißen hat; es iſt alſo eine Weckung der Hoffnung.

I.

Amen bedeutet ſo viel als: wahr, in der That, wahrhaftig, getreu. Der hl. Lukas ſchließt mit eben dieſem Worte ſein Evangelium: „Und ſie beteten ihn an, und kehrten mit großer Freude nach Jeruſalem zurück; und ſie waren immer im Tempel, und lobten und prieſen Gott. Amen.“ (Luk. XXIV, 52. 53.) — Dieß Wort Amen iſt gleichſam das Siegel, die Unterſchrift und das wiederholte Zeugniß von der Wahrheit ſeiner Erzählungen, d. h. Alles, was ich

---

*) D. i. nach *Allioli*: der Alles Bekräftigende, der Wahrhaftige.
Anm. d. Her.

hier geſchrieben habe, habe ich wahrhaft geſchrieben und treu, und ich beſtättige Alles mit dem Bekräftigungs-Ausdrucke Amen. In dieſem Sinne hatte Jeſus Chriſtus ſelbſt dieſes Wort ſehr häufig in ſeinem gebenedeiten Munde, und heiligte es gleichſam. So oft er ſeinen Jüngern, oder den Juden, oder auch uns Allen etwas recht nachdrücklich ſagen wollte, ſetzte er Amen voraus, wie hin und wieder bei al..n Evangeliſten, und oft ſogar ein doppeltes Amen, wie es bei Johannes häufig vorkömmt. Denn ſo oft man in unſerm deutſchen Evangelium liest: „Wahrlich, wahrlich ſage ich euch,“ heißt es im Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen immer Amen, oder Amen Amen, was ſo viel heißt als: wahrhaft, auf's Wahrhaftigſte ſage ich euch und behaupte ich. Sehr ſchön bemerkt der hl. Auguſtin: „Obgleich dieſes Wort weder griechiſch, noch lateiniſch, ſondern hebräiſch iſt, ſo iſt es doch weder von einem griechiſchen noch lateiniſchen Ausleger überſetzt, ſondern ohne Veränderung in ſeinem urſprünglichen Laute gelaſſen worden zur Ehre und Ehrfurcht Jeſu Chriſti und ſo vieler Geheimniſſe, die er mit ſeinem göttlichen Munde durch jenes Wort ausſprach. Daher geſchah es, daß ſein Gebrauch auch bei den Chriſten in dieſem Sinne ſo häufig war*).“ Der hl. Paulus bediente ſich deſſen nicht nur ſelbſt ſehr oft, ſondern deutete im erſten Briefe an die Korinther (XIV, 16.) auch an, daß die erſten Chriſten gewohnt waren, in der Kirche, bei der Predigt, bei den Segnungen oder unter dem Gottesdienſte öffentlich und laut „Amen“ zu ſagen. Und in der That iſt es aus den alten Liturgien, beſonders des hl. Baſilius und Chryſoſtomus bekannt, daß das Volk nach

*) Opera S. Aug. tom. 9. tract. 41. in Joann. — Aliam rationem reddit S. Hieronymus Epist. 137 ad Marcellam. Tom. 3.

der Conſekration des Brodes und Weines auszurufen pflegte: Amen, d. h. wir glauben es wahrhaft. Der hl. Ambroſius bezeugt von ſeiner Zeit, daß der Prieſter, wenn er den Gläubigen die hl. Kommunion darreichte, ſagte: Der Leib Chriſti, und daß der Empfangende antwortete: Amen. Der Prieſter ſagt zu dir, der Leib Chriſti, — und du ſagſt Amen; d. h. es iſt wahr*). In allen dieſen Stellen bedeutet das Wörtlein Amen ſo viel als: wahrhaft. Es wird gebraucht ſtatt der Behauptung oder Bekräftigung der Wahrheit, und iſt ein Bekenntniß, eine Bekräftigung des Glaubens.

Denſelben Sinn nun hat dieſes Wort auch, wenn wir es nach der alten Tradition und Gewohnheit, die, wie ich finde, ſchon zur Zeit des hl. Chryſologus beſtanden, zum Glaubensbekenntniſſe hinzuſetzen und ſagen: „Und ein ewiges Leben, Amen.“ Es iſt gleichſam eine neue Betheurung, wie in Vertragsbriefen beigefügt wird: „Alles getreulich und ohne Gefährde.“ Denn es iſt ſo viel, als wenn wir ſagten: Es iſt wahr, ganz wahr und gewiß, und ich bekenne es feierlich, daß Alles ſo iſt, wie es im ganzen Glaubensbekenntniſſe enthalten iſt. Es iſt gleichſam das Siegel, welches wir dem Bekenntniſſe unſers Glaubens aufdrücken; es iſt gleichſam die Unterſchrift nicht zwar unſers Namens, ſondern des Namens Jeſu Chriſti ſelbſt; denn unſer Herr und Heiland hatte nicht nur dieſes Wort unſers Symbols oft in ſeinem Munde, ſondern es iſt auch einer aus ſeinen Namen. Dieß ſagt der Amen ꝛc.; dieſer ſein Name iſt der Name der ewigen Wahrheit, d. h. ich glaube dieß Alles, ſo wahr mir der Amen helfe, oder jener, welcher iſt, und Amen heißt, d. i. der Wahrhaftige. „Dieß

*) S. Ambros. lib. 4. de Sacramentis. c. 5, sub finem. Tom. 4.

ſagt der Amen, der getreue Zeuge und der Wahrhaftige.“ (Offenb. III, 14.) — Und gleichwie er, dieſes offenbarend, ſo oft ſagte: Amen, Amen, ebenſo ſage auch ich, dieß bekennend und glaubend, Amen. Es iſt alſo dieß Wort Amen am Ende des Glaubensbekenntniſſes das, was am Anfange deſſelben das Wort: „Ich glaube“ iſt; ja es ſagt ſogar mehr, als das Wort: „Ich glaube“ ſelbſt. Denn Amen ſagen heißt nicht bloß geradehin glauben, ſondern iſt ſo viel, als mit beſonderer Kraft und Beſtimmtheit glauben; ſo wie Chriſtus, wenn er ſagte: Wahrlich, wahrlich, ſage ich euch, — mit größerer Kraft und größerm Nachdrucke ſprach, als wenn er bloß ſagte: Ich ſage euch. Gleichwie nun jenes Anfangswort: „Ich glaube,“ nicht nur für den erſten und achten Artikel, wo es deutlich ausgedrückt wird, ſondern auch für alle übrigen Artikel gilt, und ſo viel iſt, als wenn es vor jedem beſonders geſetzt würde: ebenſo muß man das Wort Amen nicht bloß vom letzten Artikel: „Und ein ewiges Leben Amen,“ ſondern von allen vorhergehenden verſtehen. Wir bekennen nicht nur, daß wir das ewige Leben mit ſolcher Ueberzeugung wahrhaft und getreu glauben, ſondern auch die Auferſtehung des Fleiſches, Nachlaſſung der Sünden, Gemeinſchaft der Heiligen, eine heilige allgemeine katholiſche Kirche, auch einen heiligen Geiſt, ein künftiges Gericht, auch die Auffahrt, Auferſtehung, das Leiden und die Geburt, die Menſchwerdung und Gottheit Chriſti, auch an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde ſelbſt; nicht anders, als wenn wir zu jedem Artikel „Amen“ hinzuſetzten; gleichwie wir in einem Vertrage, z. B. Heuraths- oder Kaufkontrakt, und in den darüber ausgefertigten Briefen, wo mehrere Punkte und Artikel enthalten ſind, wenn der Name unterſchrieben und das Siegel beigedrückt wird, — dadurch nicht bloß den letzten Artikel, an

den zunächſt der Name angeſchrieben iſt, ſondern alle vorhergehenden beſtättigen und bekräftigen wollen.

Iſt nun dieß Bekenntniß, dieſe Bekräftigung des Glaubens nicht ſchön und troſtvoll, wenn man in dieſem Sinne und Geiſte Amen ſagt?" Allerdings, meine Lieben! aber jetzt laßt uns noch eine oder die andere Frage ſtellen! Sage mir nun, Katholik, was meinſt du, kannſt du nach deinen Grundſätzen einen ſolchen, und ſo feſten Glauben erwecken, als das Wort „Amen" in dieſem erſten Sinne bedeutet? Kannſt du mit Ueberzeugung, ohne Zweifel, ohne Furcht, zu irren, ſagen: Amen, d. h. wahr, recht wahr, ungezweifelt glaube ich dieſen oder jenen Artikel? Ja, allerdings kannſt du es, wenn du Katholik biſt. Du haſt keinen Grund mehr, zu zweifeln; und es iſt nicht Hartnäckigkeit, wenn du ganz feſt glaubſt, ſondern es iſt Glaube. Warum? weil du eine Glaubensregel, oder eine Grundfeſte und untrügliche Stütze zum Glauben haſt. Welche iſt dieſe? Das wahre, beſtimmte und wohlverſtandene Wort Gottes, das Wort Gottes, wie es uns die untrügliche Kirche vorträgt und erklärt. „Dieß ſagt der Amen, der getreue Zeuge und der Wahrhaftige."

Kann aber auch der Nichtkatholik ſo ernſtlich ſagen: Amen? Kann auch der ſeinen Glauben ſo bekräftigen? O nein! Jener muß nach ſeinen Grundſätzen nur muthmaſſen, oder glauben mit der Furcht, zu irren, oder wenn er die Glaubensartikel feſt glaubt, ſo iſt ſein Glaube mehr Hartnäckigkeit als Glaube, weil er ohne hinreichende Sicherheit, ohne wahre Glaubensregel und ohne vernünftigen Grund ſo feſt beiſtimmt. Warum aber dieſes? Auch ſeine Glaubensregel iſt das Wort Gottes, iſt die hl. Schrift. Er glaubt, weil dieſe Artikel in der hl. Schrift enthalten ſind. Es iſt wahr; aber weil er die hl. Schrift allein, ohne Zeugniß und untrügliche Auslegung der Kirche für ſeine Glaubensregel hat, ſo kann er eben deßwegen nicht kluger

Weiſe mit Feſtigkeit glauben, weil er ohne Zeugniß und Urtheil der Kirche nie ſicher iſt, ob jenes Buch der heiligen Schrift, wo dieſer Artikel enthalten iſt, in der That kanoniſch und mithin das wahre Wort Gottes ſey. Er iſt nie ſicher, ob jenes Buch der hl. Schrift gut überſetzt, ob es nicht verfälſcht ſey. Endlich und beſonders iſt er nie ſicher, ob er ſelbſt den Sinn dieſer Stelle wohl und recht verſtehe. So lange er aber über dieſe drei Punkte nicht ſicher und gewiß iſt, ſo lange kann er kluger Weiſe keine feſte Beiſtimmung ohne Gefahr, zu irren, leiſten; er kann im erſten Sinne nicht Amen ſagen. Denn immer muß ein Kluger denken: wie, wenn dieſe Schrift nicht wahr und kanoniſch wäre? wie, wenn ſie verfälſcht wäre? wie, wenn der Sinn anders wäre, als ich ihn mir deute. Beſtimmt ſagt der hl. Petrus: „Ihr müßt aber vor Allem wiſſen: keine Weiſſagung der Schrift geſchieht mit willkührlicher Selbſtauslegung.“ (II. Petr. I, 20.) — Wie leicht können ſie alſo betrogen werden? Nichts dergleichen hat vernünftiger Weiſe der Katholik zu fürchten, weil er zwar auch das Wort Gottes für ſeine Glaubensregel hat, aber je nachdem ihn die wahre Kirche Jeſu, welcher der hl. Geiſt verſprochen iſt, und die er aus ihren untrüglichen Zeichen und Merkmalen erkennt, über die Aechtheit, über die wahre Auslegung und über den wahren Sinn derſelben verſichert; und ſomit iſt unſere Glaubensregel das Wort Gottes in jenem Sinne, in welchem es Gott ausgeſprochen hat, der weder ſich, noch uns betrügen kann. Sie iſt alſo ſicher, allgemein und klar; ſie ſchließt alle Gefahr, zu irren aus. So lange dieſe der Nichtkatholik nicht annimmt, ſo lange kann er nicht mit dem Herzen ſagen: Amen, ſondern er wird entweder immer ein beſtändiger und furchtſamer Zweifler ſeyn, oder wenn er feſt beiſtimmt, nicht vernünftig, ſondern nur mit Hartnäckigkeit beiſtimmen.

Aber bevor ich dieſen erſten Theil ſchließe, habe ich

auch noch eine kleine Frage an dich, mein katholiſcher Chriſt, der du etwa gut glaubſt, aber ſchlecht lebſt. Sage mir, getrauſt du dir zu jedem einzelnen Artikel deines Glaubens im Ernſte Amen hinzuzuſetzen? Ja, wenn du darnach lebſt! Amen; ich glaube Gott, den allmächtigen Vater ꝛc.! und du verachteſt täglich jenen Allmächtigen, beleidigſt ihn freiwillig, dem du doch nie entfliehen kannſt! Amen; glaubſt du feſt, daß er dein Schöpfer ſey, daß er dich und Alles deinetwegen erſchaffen habe? und dieſen ehrſt du ſo wenig, und ſeine Geſchöpfe und Wohlthaten mißbrauchſt du beſtändig! Amen. Wahrhaft, ganz wahr glaube ich, daß Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, für mich Menſch geworden, gelitten habe und geſtorben ſey, und du liebſt denjenigen ſelbſt, der dich ſo ſehr liebte, nicht wieder, ſondern verfolgſt ihn! Jenen, der für dich gelitten hat und geſtorben iſt, verachteſt du! Du trittſt ſein Blut mit Füßen, ärgerſt die von ihm ſo theuer erkauften Seelen! und du ſetzeſt jetzt noch deine Glückſeligkeit und Freude in ſolche Dinge, derenwegen der Sohn Gottes leiden und ſterben mußte! Du getrauſt dir beim ſiebenten Artikel: „Von dannen er kommen wird ꝛc." Amen zu ſagen!? Du glaubſt, der Sohn Gottes werde kommen, um dich im Tode insgeheim, und am Ende der Welt öffentlich zu richten, und lebſt doch ſo, als wenn du nicht ſterben und nicht gerichtet werden müßteſt! Du ſagſt Amen, ich glaube es wahrhaftig, daß ein Gericht ſeyn werde, und doch ſpielſt du den Heuchler! Oeffentlich biſt du ein ehrlicher Mann, im Verborgenen ein Sünder, ein ausgezeichneter Böſewicht! Und doch beichteſt du nicht aufrichtig, doch fürchteſt du nicht dort jene öffentliche Beſchämung, und doch kannſt du, obgleich dir der Tod und das Gericht bevorſteht, obgleich du dich in einem ſolchen Zuſtande befindeſt, daß du, wenn du jetzt ſterben müßteſt, geradezu in die Hölle ſtürzen würdeſt, tanzen, ſcherzen und lachen! Getrauſt du dir zu ſagen:

Amen, ich glaube eine heilige ꝛc. Kirche? und doch vernachläßigeſt du ihre Gebote, verachteſt ihre Diener! Ach! du ſagſt nicht wahrhaft und aufrichtig Amen, ſonſt würdeſt du weit anders leben. Du würdeſt weit lieber etwas leiden, würdeſt deinen Leib nicht ſo zärtlich behandeln, wenn du wahrhaft glaubteſt, daß er wieder auferſtehen werde. Du würdeſt dich nicht ſo ſehr in's Zeitliche vertiefen, wenn du wahrhaft ein ewiges Leben glaubteſt! Du ſagſt zwar Amen, aber nicht aufrichtig; du ſagſt wahr, aber glaubſt nicht wahr. Damit Jemand im erſten Sinne zum Glaubensbekenntniſſe Amen hinzuſetzen könne, damit das Amen eine Bekräftigung und ein ſicheres Bekenntniß des Glaubens ſey, muß er vor Allem Katholik ſeyn, und muß die rechte Glaubensregel haben; er muß ein guter Katholik ſeyn, und ein frommes Leben führen.

II.

Das Wörtlein Amen hat in der hl. Schrift nicht immer eine und dieſelbe Bedeutung; an vielen Stellen heißt es ſo viel als: es geſchehe. Und ſo haben nach dem Zeugniſſe des hl. Hieronymus*) die 70 Ausleger, welche die Bibel aus dem Hebräiſchen in's Griechiſche überſetzten, das Amen ausgelegt durch *γενοιτο*, d. i. es geſchehe, oder es ſoll geſchehen. Das Amen iſt in der Schrift bald das Wort eines etwas Behauptenden, bald eines etwas Wünſchenden, Zugebenden oder Wollenden, und in dieſem Sinne wird es ſowohl bei Flüchen, als bei Segnungen gebraucht. So z. B. im V. Buche Moſ. XXVII., wo Moſes über die Uebertreter des göttlichen Geſetzes 12 ſchreckliche Flüche ausſpricht, und Strafen androht, wird es 12mal hinzugeſetzt, und alles Volk antwortet und ſagt Amen, d. h. es geſchehe, ſo ſoll es kommen! So wenn in den Pſalmen bei den Segnungen und Lobpreiſungen Gottes am Ende geleſen wird: „Es ge-

*) Epistol. 137 ad Marcellam.

ſchehe, es geſchehe“ [im Hebräiſchen: Amen, Amen *)]. So wenn der hl. Paulus in ſeinen Briefen Heil und Gnade Jeſu Chriſti wünſchend, oder ſie ſchließend ſo oft Amen hinzuſetzt, will er nichts Anderes ſagen als: es geſchehe, ich wünſche, daß es ſo komme. Deßwegen ſchließt auch die Kirche heut zu Tage alle ihre Gebete, welche die Prieſter beten, mit Amen; deßwegen antwortet der Miniſtrant oder der Chor ſtatt des Volkes ſo oft Amen. Daher ſchließen wir auch das Gebet des Herrn durch Amen, es geſchehe Alles, um was ich darin gebeten habe. Wenn wir alſo auch am Schluſſe des Glaubensbekenntniſſes ſagen: Amen, ſo wollen wir nicht nur ſagen, wie ich im erſten Theile auseinandergeſetzt: Ich glaube wahrhaft, — wir wollen nicht bloß unſern Glauben bekräftigen, und demjenigen beiſtimmen, was Gott im Glaubensbekenntniſſe geoffenbart hat; ſondern wir wollen auch unſere Hoffnung wecken, wir wollen auch ſagen: Es geſchehe! O daß auch Alles das geſchehe, von dem wir aus dem Glaubensbekenntniſſe wiſſen, daß es uns von Gott bereitet und verheißen und zu erwarten iſt. Wenn wir z. B. ſagen: Ich glaube eine Nachlaſſung der Sünden, und ſetzen Amen hinzu, ſo iſt der Sinn, außer jenem erſten: O daß es auch geſchehe, daß ich die Nachlaſſung meiner Sünden auch erlange. Wenn wir ſagen: Ein ewiges Leben, Amen: O daß mir dieſes ewige Leben auch zu Theil werde, o daß ich es nicht verliere! Ich hoffe, ich wünſche dieſes. Und dieſer zweite Sinn iſt wiederum ſehr gut, troſtvoll und verdienſtlich.

Aber auch hier frage ich wiederum: Können Alle ohne Vermeſſenheit in dieſem Sinne Amen ſagen? können Alle vernünftiger Weiſe Nachlaſſung der Sünden, ein ewiges Leben hoffen? Können Alle wünſchen eine Auferſtehung

---

*) Pſalm LXXI, 19; LXXXVIII, 53.

des Fleiſches, können ſie erwarten und wünſchen ein künftiges Gericht? O mein lieber nicht katholiſcher Chriſt, kannſt du in dieſem Sinne ſagen: Nachlaſſung der Sünden, Amen!? Es geſchehe, ich wünſche, ich hoffe es? Gib Acht! Allerdings hat Gott Nachlaſſung der Sünden verſprochen; aber nur in der wahren Kirche; deßwegen geht der Artikel von der Kirche voraus. Er hat ſie nur denjenigen verſprochen, welche ſich und ihre Sünden der geſetzlichen Schlüſſelgewalt unterwerfen, die ſie von denjenigen verlangen, denen er geſagt hat: „Nehmet hin den hl. Geiſt, welchen ihr die Sünden nachlaſſet ꝛc.“ Du lebſt in einer Kirche, welche von der wahren getrennt iſt, die nicht apoſtoliſch, nicht katholiſch iſt, ja dein Glaubensbekenntniß iſt in dieſem Stücke verfälſcht. Wie willſt du alſo außerhalb der Kirche Nachlaſſung der Sünden hoffen? So wenig, als man außer der Arche Noe Rettung hoffen konnte. In deiner Kirche iſt die Gewalt, Sünden nachzulaſſen, nicht. Denn woher käme ſie? Die Reihe der rechtmäßigen Nachfolger der Apoſtel iſt unterbrochen. Deine Prediger ſind bloße Laien. Deine Frau kann dich eben ſo gut losſprechen als dein Paſtor. Die Buße iſt von Chriſtus als ein Sakrament eingeſetzt worden, und als ein Mittel, die Nachlaſſung der Sünden zu erlangen. Dieß Sakrament iſt bei euch aufgehoben worden. Wie hoffſt du alſo eine Nachlaſſung der Sünden? Wie kannſt du Amen ſagen? Es geſchehe, ich hoffe? Ein ewiges Leben? Wie getrauſt du dir hinzuzuſetzen: Amen? Weißt du denn nicht, daß zum ewigen Leben, zur Erlangung des Heiles der wahre Glaube nothwendig iſt, gerade wie die Taufe? „Wer glaubt und getauft iſt, der wird ſelig ſeyn.“ Du kannſt nicht glauben, weil du keine Grundlage, keinen Stützpunkt haſt. Weißt du nicht, daß den Erwachſenen zum ewigen Leben der Genuß des hl. Abendmahls nothwendig iſt? „Wenn ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht eſſen wer-

det ꝛc.“ Da die Macht, zu konſekriren, nicht bei dir ſteht, ſo empfängſt du nie das Fleiſch des Menſchenſohnes, ſondern nur ein gewöhnliches Brod. Wie hoffſt du alſo das ewige Leben? Wie ſagſt du Amen, es geſchehe? Wie getrauſt du dir Amen zu ſagen beim ſiebenten Glaubensartikel? Weißt du denn nicht, daß derjenige, welcher nicht glaubt, ſchon gerichtet iſt? Kannſt du ein gutes Gericht hoffen, wenn du Gott, der zu dir ſpricht, nicht glaubſt, wenn du das ungeſchriebene Wort Gottes, alſo einen großen Theil des göttlichen Wortes verwirfſt? Wenn du die Kirche nicht höreſt, weißt du nicht, daß man dich dann für einen Heiden und Publikan halten müſſe? Ach, bei deinem Glauben kannſt du weder im erſten, noch im zweiten Sinne Amen ſagen. Damit du es kannſt, mußt du katholiſch glauben, und in den Schooß der Mutter zurückkehren; damit du gerettet werdeſt, mußt du in die Arche gehen. Komm alſo, ehe ſie verſchloſſen wird, damit dich nicht der Tod übereile! Ich wünſche dir das ewige Leben, wie mir ſelbſt. Ich habe Mitleid mit dir. Ich liebe dich aufrichtig in Chriſto Jeſu. Nur deßwegen verſuche ich es heute, dich auf den rechten Weg zurückzubringen.

Aber ſoll ich mit dir weniger Mitleid haben, du böſer katholiſcher Chriſt?! Du biſt zwar in der Arche; aber durch dein böſes Leben ſenkſt du dich mit Fleiß ſo in’s Waſſer, daß du in der nächſten Gefahr biſt, Schiffbruch zu leiden. Wie kannſt denn du bei deinem ſündhaften Leben in dieſem zweiten Sinne Amen ſagen? Wie, getrauſt du dir Amen zu ſagen zum ſiebenten Artikel? „Von dannen er kommen wird, zu richten ꝛc.“ Amen, d. h. es geſchehe! Die Frommen, die Unſchuldigen, die Bedrängten, die Verachteten in dieſer Welt, welche eine gute Hoffnung haben, dieſe können es ſagen, dieſe freuen ſich auf den jüngſten Tag! Amen, es geſchehe! Wie aber du?! Mußt du nicht vielmehr ſa-

gen und wünſchen: Es geſchehe nicht! Ach! wenn nur kein Gericht wäre! Dann werden meine Ungerechtigkeiten, meine Heuchelei, meine verborgenen Wollüſte, meine Aergerniſſe ꝛc. offenbar werden. Dann werden die verführten Seelen um Rache ſchreien. Getrauſt du dir, o Sünder, zu ſagen: Nachlaſſung der Sünden, Amen? Du haſt zwar das Sakrament der Buße; aber wenn du es entweiheſt durch Mangel an Reue, durch freiwillige Verſchwiegenheit, durch einen unwirkſamen Vorſatz, ſo hoffſt du vergebens. Wenn du nicht rückerſtatteſt, wenn du den Feinden nicht verzeihſt, wenn du die nächſte Gelegenheit nicht meideſt, wirſt du nie Nachlaſſung der Sünden erlangen, wenn du auch 100mal beichteſt. „Ewiges Leben.“ Laſſe das Amen weg, wenigſtens im zweiten Sinne. Glauben kannſt du und mußt du, hoffen kannſt du nicht, wenn du nicht anders lebſt. „Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote.“ Außerdem hoffſt du vergebens. Beſſere dein Leben; dann kannſt du ſagen: Amen, es geſchehe, ich wünſche, ich hoffe es. Dann iſt's Hoffnung, ſonſt nur Vermeſſenheit. Man wird zwar nach deinem Tode ſagen: Er ruhe im Frieden, Amen! Aber es wird dir nichts nützen, wenn du böſe ſtirbſt.

Meine Lieben! wir ſchließen heute einen ſo lange behandelten Gegenſtand; welche Entſchuldigung könnte es wohl für mich und euch ſeyn, wenn wir entweder nicht recht glaubten, oder nicht recht lebten! Viele, welche dieſe Kenntniß nicht hatten, werden uns anklagen. Wir werden eine jede Predigt verantworten müſſen. O! daß wir doch ſagen könnten, entweder im erſten oder zweiten Sinne, Amen! Laßt uns immer recht glauben; aber auch recht leben! So werden wir dann einſt in der Einheit des wahren Glaubens zuſammenkommen dort, wo Ein Hirt und Ein Schaafſtall ſeyn wird. So werden wir dann recht ſagen können: Amen, Amen!

Anhang.

Neunter Artikel.

(Fortſetzung.)

LXVI. Predigt.

(Am VIII. Sonntage nach Pfingſten.)

Gemeinſchaft der Heiligen.

Welche Gemeinſchaft oder Theilnahme der geiſtlichen Güter gibt es in der wahren Kirche Chriſti: 1) mit den Heiligen im Himmel, 2) mit den Seelen im Fegfeuer, 3) mit den Lebenden auf Erde?

„Homo quidam erat dives, qui habebat vilicum; et hic diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius.“
„Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushälter, und dieſer wurde ihm angegeben, als hätte er ihm ſeine Güter durchgebracht.“ (Luk. XVI, 1.)

Groß waren die Güter, an welchen der Reiche Ueberfluß hatte, und ſein Haushälter hätte ſie nicht ſo übel verſchwenden, ſondern zum Nutzen des Hauſes gebrauchen ſollen. Aber weit größer ſind jene Güter, welche zu dem Haus Gottes, das iſt, zu der wahren Kirche Chriſti gehören. Wenn die Kirche ein Haus iſt, und die Gläubigen die Hausgenoſſen, ja Söhne Gottes ſind, ſo ſind alle übernatürlichen Güter und Schätze, alle Renten und Einkünfte

allen und jedem Hausgenoſſen gemein. Wenn die Kirche der geiſtige Leib Chriſti iſt, ſo ſind die Gläubigen, ſowohl die Lebendigen, als auch die in Chriſto Verſtorbenen Glieder dieſes Leibes, und alle dieſe Glieder haben eine gemeinſchaftliche Verbindung mit einander; eben dieſes iſt jene Gemeinſchaft der Heiligen, welche wir im neunten Artikel bekennen, und welche 1) zwiſchen den Heiligen im Himmel, 2) den Seelen im Fegfeuer und 3) den Gläubigen auf Erde beſteht.

I.

Erſtreckt ſich alſo dieſe Gemeinſchaft der Heiligen bis in den Himmel, und hat der wahre Gläubige auf Erden eine Gemeinſchaft ſelbſt mit den Engeln und Seligen? Ja. So hat es ſchon längſt der hl. Paulus den Neubekehrten verkündet. „Ihr nahet euch, da ihr nämlich durch die Taufe in die Kirche eingegangen ſeyd, dem Berge Sion und der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmliſchen Jeruſalem, dem Herrn vieler tauſend Engel, und der Kirche der Erſtgebornen, deren Namen im Himmel aufgezeichnet ſind.“ (Hebr. XII, 22.) Sehet, er redet deutlich von den Engeln, den Seligen, den Erſtgebornen. Solche waren damals, als er dieſes ſchrieb, die meiſten Apoſtel, da ſie ſchon geſtorben waren, ebenſo die Martyrer, wie der hl. Stephanus, ebenſo die Heiligen des alten Bundes. Es iſt nämlich die triumphirende Kirche im Himmel die eine und dieſelbe Kirche mit der ſtreitenden auf Erde, welche dahin trachtet und führet. Chriſtus iſt ſowohl ihr, als unſer Haupt. Wir ſtreitende Glieder ſtehen mit jenen glorreichen in Verbindung, gleichwie das Herz, der Magen, die Leber, obgleich mehr koſtbare Theile des Leibes, doch auch Gemeinſchaft haben mit den äußerſten Gliedern der Füße und der Hände, und dieſen zur Ernährung das Blut und die Lebensgeiſter ver-

arbeiten. So verſtanden dieſen Artikel die älteſten Väter, vorzüglich Auguſtinus (serm. 131 und 181 de temp. tom. 10.). Die Heiligen im Himmel ſehen uns an als ihre Brüder und Miterben, die wir zu derſelben Hoffnung und Erbſchaft berufen ſind; ſie ſehen uns an als ihre Zunftgenoſſen und Mitbürger, nicht als Fremdlinge und Ausländer. „Ihr ſeyd keine Fremdlinge und Ausländer, ſondern ihr ſeyd Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen.“ (Eph. II, 19.) Sie ſehen uns an als ihre Glieder, die wir dasſelbe Haupt haben, und mit ihnen einen Leib ausmachen. Mit dieſen, als unſern abweſenden Freunden, haben wir Gemeinſchaft, und grüßen ſie häufig ꝛc. „Unſer Wandel aber iſt im Himmel.“ So wie die Glieder eines Leibes ſich gegenſeitig unterſtützen, ſo helfen auch ſie uns nicht nur durch ihre Beiſpiele und Lehren, ſondern auch durch ihre Verdienſte und Bitten. Unſere Bitten bringen ſie mit den ihrigen Gott dar. Nichts iſt in der heiligen Schrift gewiſſer, als dieſe Art der Hilfe. Judas, der Machabäer, ſieht den ſchon verſtorbenen Onias für das ganze Judenvolk beten, ebenſo den Jeremias, von dem Onias ſagte: „Das iſt der Freund der Brüder, des Volkes Iſrael, der iſt's, welcher ſo viel für das Volk und die ganze heilige Stadt betet, Jeremias, der Prophet Gottes.“ (II. Mach. XV.) Wenn jene in der Vorhölle, ehe ſie zur Anſchauung Gottes gelaſſen wurden, beteten, was werden nicht Andere thun, die ſchon die Anſchauung Gottes genießen. Werden dieſe ihre auf Erden kämpfenden Brüder vergeſſen? Durchaus nicht. Von einem jeden aus ihnen kann man ſagen: Dieſer iſt ein Freund der Brüder, dieſer betet viel ꝛc. So groß die Sicherheit hinſichtlich ihrer Seligkeit iſt, ſo groß iſt ihre Sorgfalt für unſer Heil.

Der Prophet Zacharias hörte einen Engel mit lauter Stimme zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft zu Gott

für das Volk Iſrael rufen: „Herr Gott der Heerſchaaren, wie lange willſt du dich nicht erbarmen Jeruſalems und der Städte Juda's, über welche du gezürnet? Denn dieſes iſt ſchon das ſiebenzigſte Jahr.“ (Zach. I, 12.)

Daß die Engel nicht nur ihre Bitten, ſondern auch die unſrigen, ja auch unſre guten Werke Gott darbringen, ſagte Raphael zu Tobias: „Als du unter Thränen beteteſt, die Todten begrubeſt, und deine Mahlzeit verließeſt, brachte ich dein Gebet dem Herrn dar.“ (Tob. XII, 12.) Das thun auch die übrigen Heiligen. So ſah Johannes die vier und zwanzig Aelteſten vor dem Lamme niederfallen, und in den Händen Schalen halten, die voll Rauchwerk waren. Dieſes Rauchwerk aber iſt das Gebet der Heiligen. (Offenb. V, 8.) Es haben alſo die Heiligen im Himmel mit uns, und wir mit ihnen Gemeinſchaft. Wir haben mit ihnen Gütergemeinſchaft, das heißt, wir haben mit ihnen denſelben Glauben, dieſelbe Hoffnung, dasſelbe Haupt, denſelben Endzweck, dieſelben Mittel und Sakramente.

Wir haben ihre Beiſpiele, ihre Lehren, Verdienſte, Pflichten, Bitten. Sie ſind unſertwegen beſorgt, wir rufen ſie an, und ehren ſie als die vorzüglichen Glieder des groſſen Leibes Chriſti. Sie ſtehen mit uns in Gemeinſchaft durch ihre Fürbitte und Verdienſte, wir mit ihnen durch unſre Bitten, durch Verehrung, Ehrfurcht, durch Nachahmung derſelben.

O wie glücklich ſind wir Katholiken, die wir in dieſem elenden Thränenthale, in dieſem Verbannungsorte eine Gemeinſchaft im Himmel finden; die wir die ſeligſte Jungfrau, die Engel und alle Heiligen zu unſern Freunden haben. Aber unglücklich die Lutheraner, denen dieſe Gemeinſchaft genommen iſt, denen es als Unrecht ausgelegt wird, mit den Heiligen im Himmel Gemeinſchaft zu haben. O welch' eine harte Mutter! welche Stiefmutter iſt euch eure Kirche!

Wie kann jene die wahre Kirche ſeyn, welche die Gemeinſchaft der Heiligen nicht einmal in dem Sinne annimmt, in welchem ſie ſchon die älteſten Väter verſtanden haben! Luther war alſo nicht zufrieden, euch von der ſtreitenden Kirche Chriſti, welche auf einen Felſen gegründet iſt, losgeriſſen zu haben, auch von der triumphirenden trennte er euch! Wie nichtig ſind die Vorwände, weßwegen euch dieſe Gemeinſchaft der Heiligen verboten iſt! Wenn es nicht erlaubt wäre, ſich die Heiligen zu Freunden zu machen, warum ſagt denn Chriſtus im heutigen Evangelium: „Macht euch Freunde von dem ungerechten Mammon, daß ſie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen, wenn ihr Mangel leidet?“ Zeigt er nicht hiedurch deutlich an, daß diejenigen, welche wir uns jetzt z. B. durch Almoſen zu unſern Freunden machen, uns in den Himmel helfen werden? O kehret zurück zu jener Kirche, welche euch eine offenbare Gemeinſchaft mit der himmliſchen Kirche hinterläßt. Machet euch Freunde.

II.

Wir ſtehen in Gemeinſchaft auch mit jenen Heiligen, die zwar im Stande der Gnade geſtorben, aber noch nicht genug gereiniget ſind. Sie werden gerettet; dieſes geſchieht jedoch gleichſam durch's Feuer. Auch dieſe ſind Glieder des Leibes Chriſti, aber leidende Glieder. Dieſen kommen die übrigen Glieder auf alle mögliche Weiſe zu Hilfe. Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. (I. Kor. XII, 26.) Dieſe am meiſten dürftigen Kinder vergißt die fromme Mutter, die Kirche nicht. Sie hält es für eine Schuldigkeit, ihnen zu helfen. Daher opfert ſie täglich die heilige Meſſe auch für die Verſtorbenen auf. Daher erwähnen ihrer alle älteſten Liturgien, als des hl. Jakobus, Baſilius, Chryſoſtomus. Daher verdammte die Kirche ſchon in den erſten Zeiten den Arius als Ketzer ſchon aus dem

Grunde, weil er behauptete, man dürfe für die Verſtorbe-nen, die noch nicht völlig gereiniget wären, nicht beten, ſowie ſie diejenigen verdammte, welche ſagten, man müſſe für die Verdammten beten. Sie will nicht, daß man für dieſe bete, weil ſie ſchon abgeſchnittene Glieder ſind. So verſtanden dieſe Gemeinſchaft die heiligen Väter, der heilige Epiphanius (haer. 75.), der hl. Auguſtin (haer. 53. item l. 20. de civ. c. 9. Enchir. c. 110.), der hl. Gregor (l. 4. dial. c. 39.), Auguſtin (l. de bapt. contra Donat. 1. c. 17.). Dieſe Lehre empfing die Kirche von den Apoſteln her durch Tradition, dieſe ſchöpfte ſie aus dem Worte Gottes ſelbſt. Denn da es im I. Buche der Machabäer XII. Kap. heißt: „Es iſt ein heiliger und heilſamer Gedanke, für die Verſtorbenen zu beten, daß ſie von ihren Sünden erlöſet werden;“ welche Verſtorbenen, meine Lieben, verſtehet hier der hl. Geiſt? Gewiß nicht die Verdammten, weil, „wenn der gottloſe Menſch ſtirbt, für ihn keine Hoffnung mehr iſt“ (Sprüch. XI, 7.), und weil zu ihnen auch nicht der geringſte Troſt kommen kann, wie es der reiche Praſſer erfahren hat. Nicht einmal die Erfriſchung der Zunge durch einen einzigen Waſſertropfen wurde ihm bewilliget. „Es iſt ein weiter Abgrund zwiſchen ihnen und uns feſtgeſetzt.“ (Luk. XVI.) Ihr Feuer iſt unauslöſchlich. O Sünder! wenn du unglücklich ſtirbſt, wenn du auch tauſend Jahrtage ſtifteſt, nichts würde zu dir gelangen, wenn dir auch deine Freunde tauſend Seelenabläſſe nachſchickten. Welche ſind es alſo, für die man beten darf? Etwa die Heiligen im Himmel? Keineswegs. Dieſe haben es nicht nöthig. Sie ſind nicht mehr in Sünden. Sie haben der göttlichen Gerechtigkeit nichts mehr abzutragen, weder was Schuld, noch was Strafe betrifft. Man muß alſo für gar keinen Verſtorbenen beten, oder nur für die im Reinigungsorte. Alſo lehrte der hl. Geiſt uns entweder umſonſt beten,

und ſagte, es ſey dieſes ein heiliger und heilſamer Gedanke, oder wir müſſen für die Seelen im Reinigungsorte beten. Wenn es ein heiliger und heilſamer Gedanke iſt, ſo nützen dieſen Verſtorbenen unſere Fürbitten, wir haben alſo Gemeinſchaft mit ihnen.

Saget nicht, die Bücher der Machabäer ſeyen nicht kanoniſch. Armſelige Ausflucht! Das Gegentheil iſt ſchon längſt gezeigt worden. Das Anſehen der ganzen Kirche muß mehr gelten, als das Anſehen Luthers, der in dieſem Punkte mit Recht verdächtig iſt. Sonſt könnte ich auch ſagen, die Briefe des hl. Paulus, ja alle Propheten ſind unächt; das heißt aber alle Grundſätze der Religion vernichten, und iſt Hartnäckigkeit und ein Zufluchtsort der Verzweiflung. Die Kirche allein kann dieſes beſtimmen. Dieſe hat es beſtimmt, dieſe hat in den allgemeinen Kirchenverſammlungen dieſelben als kanoniſche Bücher angenommen. O wie könnet ihr in einer ſolchen Kirche bleiben, welche den Verſtorbenen keine Fürbitten zuſchickt, welche den leidenden Gliedern nicht zu Hilfe kommt? Iſt dieſe die Kirche Chriſti, hat dieſe ſeinen Geiſt?

III.

Die dritte und am meiſten bemerkbare Gemeinſchaft beſteht unter den Gliedern der ſtreitenden Kirche. Dieſes bekennen wir, wenn wir ſagen: Ich glaube eine Gemeinſchaft der Heiligen; denn die Gläubigen werden von dem Apoſtel oft Heilige genannt. Wenn du alſo ein Glied der wahren Kirche biſt, haſt du Gemeinſchaft mit allen übrigen Gliedern. Wir alle ſind in Chriſtus verwandt, ſind Kinder deſſelben Vaters, Kinder deſſelben Hauſes, derſelben Familie, Glieder deſſelben Leibes und Theilnehmer an demſelben Tiſche. Wir haben Alles gemein. Der Kaiſer hat keine andere Taufe, die Könige haben kein anderes Abendmahl,

keine andern Sakramente, ſie haben kein anderes Opfer. Jeruſalem war ein Bild der Kirche*); von dieſer Stadt heißt es: „Jeruſalem iſt gebaut wie eine Stadt, die ſich zur Gemeinſchaft zuſammenfügt.“ (Pſ. CXXI, 3.) So wie in einer Stadt Vieles Gemeingut iſt, z. B. die Stadtkaſſe, die Straßen, die Brücken, Wege, Weideplätze ꝛc., ſo iſt's auch mit der Kirche. Alles thut die Kirche in Gemeinſchaft. Sie betet gemeinſchaftlich, arbeitet gemeinſchaftlich, wird gemeinſchaftlich angefeindet. Was nur immer Gutes in der ganzen Kirche von Allen geſchieht, deſſen wirſt du theilhaftig, ſchreibt der heilige Ambroſius**), und du kannſt mit David ſagen: „Ich habe Antheil an Allen, welche dich fürchten und deine Gebote halten.“ (Pſ. CXVIII.) Jedes Glied des Leibes hat ſeine Beſchäftigung; aber alle dienen zur Erbauung des Leibes Chriſti. Der Fuß, wenn er geht, die Hand, wenn ſie arbeitet, der Mund, wenn er die Speiſen kauet, der Magen, wenn er ſie verkochet, das Herz, wenn es das Blut ſchafft, dienen dem ganzen Leibe, nicht ſich allein. O welch' ein Troſt! Siehe, wenn du in der Werkſtätte arbeiteſt, betet ein Anderer in der Kirche, ſo wie die Söhne eines Vaters. Einer iſt auf dem Lande, der Andere zu Hauſe. Wie viele fromme Menſchen ſind in der Kirche! Wie viel wird gefaſtet, gebetet, gearbeitet ꝛc.? Die Katholiken ſollen ſich dieſer Gemeinſchaft würdig machen.

Dieſe Gemeinſchaft nehmen auch die Lutheraner an; aber, wenn ich euch zeigen würde, daß ihr, meine Lieben, auch dieſe nicht habet, was würde da herauskommen? Saget mir, welche Gemeinſchaft habt ihr? Die Taufe? Es ſey, und was weiter? Die heilige Kommunion? Durchaus nicht, weil ihr keine habt. Die übrigen Sakramente habt ihr ver-

---

*) Sieh Allioli's Erklärung des CXXI. Pſalms.

**) Lib. 1. Off. c. 29. Tom. 5.

worfen. Den Glauben? Aber was für einen? Einen mangelhaften und nicht gegründeten Glauben. Ein Opfer? Das habt ihr abgeſchafft. Gute Werke? Dieſe, behauptet ihr, haben keinen Werth bei Gott. Luther iſt jener ungerechte Haushalter, welcher die Güter Jeſu Chriſti verſchwendete. Faſt alle heiligen Sakramente, die Abläſſe, die guten Werke, das Opfer der Meſſe hat er ausgerottet. O was iſt das für eine Kirche, in welcher es keine Gemeinſchaft der Heiligen gibt! Wie werdet ihr euch in dieſer zu ſterben getrauen! So wie einſt das Oſterlamm von Niemand konnte gegeſſen werden, als von denen, welche Glieder der jüdiſchen Kirche waren, ſo geſchieht es auch euch. „Und der Herr ſprach zu Moſes und Aaron: Das iſt Satzung des Phaſe*): Kein Fremdling ſoll davon eſſen.“ (II. Moſ. XII, 43.) Amen.

---

*) Sieh Allioli's Anmerk. zu II. Moſ. XII, 11. und Calmets Commentar V. 11 und 43 dieſes Kap. Anm. d. Her.

LXVII. Predigt.

Am IX. Sonntage nach Pfingſten.

Vom zweifachen Kirchenbann, oder von der Ausſchließung aus der Gemeinſchaft der Heiligen, nämlich 1) von jenem, welchen die Kirche über die aufrühreriſchen Kinder verhängt, und 2) von jenem, mit welchem ſich Viele ſelbſt belegen.

„Videns civitatem flevit super illam. — Et ingressus in templum coepit ejicere vendentes in illo et ementes.“

„Da er die Stadt ſah, weinte er . . . . und er ging in den Tempel und fing an die Verkäufer und Käufer hinauszutreiben.“
(Luk. XIX, 41 u. 45.)

Zwei ungleiche Auftritte, zwei verſchiedene Handlungen des Erlöſers. Einmal weint er voll des zärtlichſten Mitleidens. Einmal vertreibt er, mit einer Geißel verſehen, die Verkäufer voll des gerechteſten Eifers. In beiden Auftritten zeigt er ſich als Vater, dort als einen liebenden, hier als einen ſtrafenden Vater. Gleichwie Chriſtus ein Vater iſt, alſo iſt die Kirche, die Braut Chriſti, eine Mutter, eine gütige und liebende Mutter, aber auch, wenn es nöthig iſt, eine ſtrenge und ſtrafende Mutter. Ihren frommen Kindern erweiſet ſie alle Zärtlichkeit, die Böſen bringt ſie zum Gehorſam durch Strafen; ſie hat Mittel und Macht dazu, ſie kann uns von der Gemeinſchaft der Heiligen ausſchließen. Sie macht auch hievon bei Manchen Gebrauch; Viele aber ſchließen ſich durch ihr ſündhaftes Leben ſelbſt aus.

I.

So hat alſo die Kirche neben der Macht, Glauben zu fordern und Vorſchriften zu ertheilen, auch die Gewalt, ihre widerſpenſtigen Kinder wegen großer Verbrechen mit dem geiſtlichen Bann zu ſtrafen, und dieſelben von ſich und der Gemeinſchaft der Heiligen auszuſchließen? Ja. Dieſe Gewalt hat ihr Chriſtus ſelbſt gegeben mit der Gewalt zu binden: „Wahrlich, ich ſage euch, was ihr immer auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden ſeyn. (Matth. XV.) Dieſe Worte ſagte der Herr, wie der hl. Auguſtin bemerkt *), gleich nach jenen: „Wenn Jemand die Kirche nicht hört, ſo ſey er dir wie ein Heide und Publikan;“ das heißt, ein ungehorſamer Sohn kann und muß wie ein Fremdling und als ein von der Kirche Getrennter gehalten und erklärt werden, und kann nicht mehr Antheil an der Gemeinſchaft und den Gütern derſelben haben, als ein Ungläubiger, welcher durchaus nicht zur Kirche gehört. Der hl. Paulus hat dieſe Macht der Kirche mit Worten gelehrt, und im Werke ſelbſt nicht einmal ausgeübt. Schon im fünften Kapitel des zweiten Briefes an die Korinther gibt er ſeine Macht zu erkennen, welche er vermöge ſeines Apoſtelamtes habe; noch deutlicher aber ſpricht er ſie im zehnten Kapitel aus. Hier ſagt er unter anderm: „Wir vermögen jeden Ungehorſam zu züchtigen“ **), das heißt, es iſt mir leicht, zu züchtigen durch Kirchenbann den Ungehorſam und die Unruhen, welche in jener Kirche einige falſche Apoſtel erregt hatten. Und im erſten Briefe an die Korinther kündet er ſeine Ankunft an, um Einige zurecht zu

*) Lib. 1. contra adversar. Leg. et Prophet. c. 17.

**) Sieh hierüber Cornel. a Lap. und Allioli’s vortreffliche Erklärung.

weiſen, und fragt ſie: „Was wollet ihr? Soll ich mit der Strafruthe zu euch kommen, oder in Liebe und im Geiſte der Sanftmuth?“ (I. Kor. IV, 21.)

Anderswo ſpricht er nicht bloß im Allgemeinen von den Kirchenſtrafen, ſondern noch mehr insbeſondere vom Abſchneiden vom Leibe der Gläubigen, vom Wegnehmen, vom Ueberliefern an den Satan. „Daß doch die, welche euch in Verwirrung bringen, auch abgeſchnitten werden“ (Gal. V, 12.), das iſt, getrennt werden durch den Kirchenbann von dem übrigen Leibe der Kirche, nicht anders als wenn eine Hand oder ein Finger durch's Schwert vom Leibe getrennt wird. Daher nannten auch die heiligen Väter und namentlich der hl. Cyprian den Kirchenbann ein geiſtliches Schwert. Dieſes Schwert hat der hl. Paulus wirklich gebraucht, als er den Ketzer Hymenäus und einen gewiſſen Alexander, einen Abtrünnigen, von der Gemeinſchaft der Gläubigen trennte, und wie er ſelbſt ſagt, dem Satan übergab: „Dieſe habe ich dem Satan übergeben, damit ſie lernen, nicht zu läſtern.“ (I. Tim. I, 20.) Noch mehr aber zeigte er dieſe Macht gegen jenen Korinther. „Man redet von Unzucht unter euch, und zwar von Unzucht, dergleichen ſelbſt unter den Heiden nicht iſt, ſo daß Jemand das Weib ſeines Vaters habe.“ (I. Kor. V, 1.) Hierauf gibt er denen einen Verweis, die dieſen Menſchen dulden, der in offenbarer Blutſchande lebte, unterdeſſen ſie ſich mit Streitigkeiten befaſſen. „Und ihr möget euch groß dünken? Ihr ſeyd nicht vielmehr beſtürzt darüber, bis der von euch geſchieden iſt, der einen ſolchen Unfug treibt?“ Gleich darauf fällt er über ihn — obwohl abweſend, vermöge ſeiner Macht ein Urtheil, und läßt ihn aus der Gemeinſchaft ausſchließen mit dieſen Worten: „Ich meines Theils, zwar dem Körper nach abweſend, dem Geiſte nach aber gegenwärtig, habe ſchon, als wäre ich gegenwärtig, dem, der das gethan hat, das Ur-

theil geſprochen: im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti (während ihr und mein Geiſt verſammelt ſeyd), in der Kraft unſers Herrn Jeſu Chriſti einen ſolchen dem Satan zu übergeben, damit ſein Fleiſch zerſtöret, und doch der Geiſt auf den Tag unſers Herrn Jeſu Chriſti gerettet werde." (I. Kor. V, 4—5.) Deutlich redet hier der Apoſtel nach dem Zeugniſſe der heiligen Väter und nach dem Zuſammenhange von einer Kirchenſtrafe, von dem Kirchenbanne ſelbſt, der im Namen und in der Kraft Chriſti Jeſu zu verhängen iſt. Denn dieſes bedeutet das Wort „er ſoll von euch geſchieden werden," und der Ausdruck „dem Satan übergeben zum Verderben des Fleiſches." Von den mit dem Kirchenbanne Belegten ſagt man, daß ſie dem Satan übergeben werden, weil dieſe, wie einſt der Satan vom Himmel, von der Gemeinſchaft Chriſti und der Kirche ausgeſchloſſen, und der geiſtlichen Güter, nämlich der Gebete, Fürbitten, Meßopfer, Sakramente, des beſondern Schutzes Gottes, der Seelſorge und der Segnung der Kirche beraubt, dagegen der Herrſchaft und den Anfällen des Teufels, deſſen Reich außerhalb der Kirche iſt, ſo ausgeſetzt ſind, daß er gegen dieſelben noch mehr wüthe, als vorher; ſie werden gewiſſermaſſen dem Satan überlaſſen, der ſie zum Verderben des Fleiſches quäle, daß der Geiſt gerettet werde, wenn ſie ſo bedrängt zur Beſinnung kommen. Und in Wahrheit, eben dieſen Blutſchänder, den er im erſten Briefe ausgeſchloſſen, ſprach er im zweiten los, und erließ ihm alle Strafe in derſelben Macht und Perſon Chriſti und zwar auf Bitten der Korinther. „Denn was ich vergeben habe, wenn ich etwas vergeben habe, das geſchah um euertwillen an Chriſti Statt." (II. Kor. II, 10.) So bediente ſich der Apoſtel der Macht, loszuſprechen, ſo wie er ſich vorher der Macht, zu binden bedient hatte, nämlich einer doppelten Macht, die

er von Chriſtus erhalten hatte. „Was ihr immer binden werdet ꝛc.“

Dieſe Gewalt, zu binden, welche die Kirche von Chriſtus empfing, und welche die Apoſtel im Namen Jeſu ausübten, hat die Kirche auch jetzt noch, und übt ſie in demſelben Namen aus. So wie die Apoſtel Einige wegen gräulvoller Verbrechen von der Gemeinſchaft der Gläubigen abſondern, dem Satan übergeben, der geiſtlichen Güter der Kirche, vermöge der ihnen von Chriſtus übertragenen Macht berauben konnten, ſo können daſſelbe auch vermöge derſelben Macht der Pabſt und die Biſchöfe, als die Nachfolger der Apoſtel und die erſten Regenten der Kirche; und zwar der Pabſt als der oberſte Hirt und Nachfolger Petri hat dieſe Macht über alle Gläubigen der ganzen Welt, jeder Biſchof aber über die Gläubigen ſeiner Kirche und Gerichtsbarkeit. Wenn alſo auch heut zu Tage Jemand aus einer geſetzlichen Urſache wegen eines ungeheuer großen Verbrechens oder wegen Widerſetzlichkeit vom Pabſte oder von ſeinem Biſchofe mit dem Kirchenbann belegt wird, ein ſolcher iſt gänzlich und in Wirklichkeit vor Gott durch das Band des Kirchenbannes gebunden, und bleibt es, bis er von jenem, der hiezu die Macht hat, losgeſprochen wird. Denn wer nur immer auf Erde auf ſolche Weiſe gebunden wird, der iſt auch im Himmel oder vor Gott gebunden. Wer nur immer, und wie lange er von der Kirche durch geſetzliche Macht ausgeſchloſſen, für einen Heiden gehalten wird, der wird auch eben ſo lange vor Gott im Himmel für einen Heiden gehalten. Ja wenn Jemand ein ſolches Vergehen ſich zu Schulden kommen läßt, von dem er weiß, daß auf daſſelbe vom Pabſte oder von einer allgemeinen Kirchenverſammlung die Strafe des Kirchenbannes feſtgeſetzt iſt, ſo bald man es wirklich begeht, der iſt und bleibt vor Gott mit dem Kirchenbanne ſo lange gebunden, bis er geſetzmäßig losgeſprochen wird.

Ein ſolches Verbrechen, durch welches man in den Kirchenbann ſogleich verfällt, ſobald man es begeht, iſt der Zweikampf unter was immer für einem Vorwand. Der Kirchenrath von Trient *) hat dieſe Strafe über jene beſtimmt, welche den Zweikampf kämpfen, oder die dazu mithelfen, dazu rathen, Beiſtand leiſten, oder auch nur den Ort einräumen.

Ein ſolches Vergehen iſt es, wenn man an einen Welt- oder Kloſtergeiſtlichen gewaltthätige Hände anlegt, ſie ſchlägt oder durch eine recht große Unbild verletzt, und zwar gehört, wenn die Mißhandlung offenkundig iſt, ein ſolcher mit dem Kirchenbanne Beſtrafter zu den nicht Geduldeten, mit denen auch im bürgerlichen Leben umzugehen verboten iſt.

Ein ſolches Verbrechen iſt auch die Simonie im Werke oder in der Zuverſicht, es mag eine kirchliche Würde oder Pfründe mit beiderſeitiger Einwilligung um zeitlichen Werth verliehen oder erworben worden ſeyn, oder es mag Jemand dem Andern etwas Geiſtliches geben, abtreten, verleihen in der Abſicht oder Verbindung, das Erhaltene ihm oder einem Dritten wieder abzutreten, oder einen Theil der Früchte oder Nutzbarkeit dagegen zu geben. Dieſe ſtößt die Kirche aus ihrem Hauſe, wie heute Chriſtus die Verkäufer aus dem Hauſe ſeines Vaters hinaustrieb.

Ein ſolches Vergehen begehen die Brandſtifter und diejenigen, welche gewaltſam die Kirchen erbrechen, geheiligte Sachen rauben; eben ſo jene, welche Andere ungerecht zwingen, mit gewiſſen Perſonen einen Ehevertrag zu ſchlieſſen; nicht weniger jene, welche in verbotenen Graden heurathen; auch jene, welche die klöſterliche Klauſur verletzen, wenn Weibsperſonen ohne Erlaubniß oder Nothwendigkeit

*) Sess. 25 de ref. c. 19.

in ein Mannskloſter, oder wenn Mannsperſonen in Frauenklöſter eintreten, und a. m.

Dieſe alle, wenn ſie wiſſen, daß die Strafe des Kirchenbannes von der Kirche auf das Verbrechen geſetzt iſt, und doch das Verbrechen begehen, verfallen in dieſelbe, ſo bald ſie es begangen haben; ſie ſind gebunden, und härter und unglücklicher durch die Schlüſſel der Kirche, wie der hl. Auguſtin ſagt, gebunden, als durch alle auch die ſchwerſten und härteſten eiſernen oder ſtählernen Feſſeln.

Und was hat es zu bedeuten, wenn Jemand in dem Kirchenbann iſt? ſo fragt vielleicht der, welcher die Wirkungen dieſer Strafe nicht kennet oder verachtet. Was denn? Das bedeutet dieſe Strafe, daß ein ſolcher abgeſchnitten und getrennt iſt von dem Körper der Kirche, daß er wie ein räudiges Schaf von dem gemeinſamen Schafſtalle und der Weide Chriſti ausgeſchloſſen iſt. Das bedeutet ſie, daß ein ſolcher dem Satane übergeben iſt, und demſelben und dem ewigen Tode, wenn er widerſpenſtig bleibt, preisgegeben wird. Das bedeutet ſie, daß ihn die Kirche nicht mehr als Sohn, ſondern als Heiden betrachtet. Das bedeutet ſie, daß ein ſeiner Mutter, der Kirche, ſo ungehorſamer Sohn auch Gott nicht zum Vater hat, bis er zur rechten Beſinnung kommt. Das bedeutet es, daß ein ſolcher der Gemeinſchaft der Heiligen und der meiſten jener Güter beraubt iſt, welche er in dieſer Gemeinſchaft gehabt hätte. Das bedeutet es, daß ein ſolcher von jedem Gebrauche der Sakramente ausgeſchloſſen, daß ihm die Kirche die Heilsquellen des Erlöſers verſchließet, und als einen aufrühriſchen Sohn von dem himmliſchen Tiſche abhält. Das bedeutet es, daß ein ſolcher nie dem heiligen Meßopfer beiwohnen darf, oder einer andern gottesdienſtlichen Handlung, die Predigt ausgenommen; ja wenn ein ſolcher ein nicht Geduldeter iſt, iſt es nicht einmal erlaubt, in ſeiner Gegenwart Meſſe zu leſen. Das be-

deutet es, daß die Kirche für einen ſolchen nicht mehr in ihrem Namen das Meßopfer darbringt, daß ſie ihn ausſchließt von den gemeinſamen Gebeten und Fürbitten, und ihn keines einzigen geiſtigen Gutes, welches ſie für die Ihrigen insgeſammt vollbringt, mehr theilhaftig macht. Das bedeutet es, daß für ihn kein Segen, kein Ablaß gegeben wird, daß er der beſondern Obhut und des Schutzes Gottes und der Engel, welche den Gliedern der Kirche wegen der Kirche gemeinſam ſind, gänzlich entbehren muß; daß ſelbſt nach dem Tode, wenn er im Kirchenbanne ſtirbt, nicht nur ſein Leib der kirchlichen Begräbniß, ſondern auch die Seele der gemeinſchaftlichen Fürbitten beraubt wird.

Sehet, das ſind die Folgen dieſer ſchrecklichen Strafe, welche nach dem Ausſpruche des hl. Auguſtin *) die ſchwerſte Strafe in der Kirche iſt. Die Kirche, dieſe gütige Mutter, bedient ſich allerdings dieſes Schwertes ſelten, und nur gegen widerſpenſtige Söhne; aber wenn ſie ſich deſſelben bedient, ſo zeigt ſie ſich als Mutter in heiliger Strenge, indem ſie ſolche aus ihrem Hauſe austreibt, ſo wie ſich heute Chriſtus als einen ſtrengen Vater zeigte, indem er die Verkäufer aus dem Tempel jagte. Gleichwie ſich aber Chriſtus heute auch als gütigen und mitleidigen Vater gegen weit mehrere Andere zeigte, indem er ihren Untergang beweinte, und die drohenden Leiden vorausſagte, ſo hat auch die Kirche gegen weit mehrere das größte Mitleid, beweint die Blindheit derer, welche ſich den größten Schaden ſelbſt zufügen, weil ſie ſich ſelbſt der meiſten Güter und Früchte berauben, die aus der Gemeinſchaft der Heiligen in der Kirche ihnen zu Theil würden. Welches ſind nun dieſe? Dieſes wollen wir jetzt ſehen.

---

*) Lib. de concept. et gratia c. 15.

II.

Als Chriſtus heute die Stadt Jeruſalem ſah, und die Blindheit dieſes Volkes kannte, (o, wenn du es doch erkennen würdeſt!) und voraus wußte alle Unglücksfälle, die der ſonſt ſo heiligen Stadt bevorſtanden, wo der Tempel und das Heiligthum war, wo Chriſtus ſo Vortreffliches lehrte, und ſo Wunderbares wirkte, ſo weinte er über ſie. — Weinen möchte jetzt auch die fromme Mutter, die Kirche, wenn ſie ſieht, daß ſo viele ihrer Kinder ſelbſt in der Kirche, in der heiligen Stadt, welche durch die Gemeinſchaft der Heiligen an allen Heilsmitteln überſtrömt, ſich ſelbſt freiwillig ſo großen Schaden zufügen, als man ihnen kaum durch den Ausſpruch des Kirchenbannes zufügen könnte. Und welche ſind dieſe? —

Es ſind dieſes vorerſt alle Sünder, die ſich gewiſſermaſſen ſelbſt von der Gemeinſchaft der Gläubigen ausſchließen, ſo oft ſie in eine Todſünde einwilligen. Mit dem Bann ſtrafen heißt nach den Worten des hl. Paulus, wie wir gehört haben, ſo viel als dem Satan übergeben, das heißt, ſie aller jener Güter und jenes beſondern Schutzes berauben, womit ſie die Kirche vor den Anfällen des Satans durch Opfer, durch gemeinſame Fürbitten, durch ihre Segnungen und Gebete beſchützte. Das iſt eine große Strafe, eine ſchreckliche Uebergebung, einem ſo fürchterlichen Feinde übergeben zu werden. Aber was thuſt du, o Sünder, ſo oft du eine ſchwere Sünde begeheſt? Was thuſt du, ſo oft du auch nur in einen unreinen Gedanken einwilligeſt? Uebergibſt du dich nicht dem Satan, deſſen Werken oder Sünden du ſchon beim Eintritt in die Kirche, bei deiner Taufe widerſagt haſt? Wirſt du nicht ein Knecht des Satans? Wer ſich von ihm überwinden läßt, der iſt ſein Knecht, ſagt der

hl. Petrus. Du läſſeſt dich vom Satan überwinden, da du ſchwer ſündigeſt, und machſt dich alſo zum Knecht deſſelben.

Und das geſchieht durch jede Sünde, vorzüglich aber durch die Sünde des Aberglaubens. Wenn die Kirche Jemand durch den Kirchenbann dem Satan übergibt, ſo übergibt ſie ihn nur zum Verderben des Fleiſches; nur über den Leib des Exkommunizirten (mit dem Kirchenbanne Belegten) ließ der hl. Paulus dem Satan Macht; wenn ſich aber der Sünder durch eine Todſünde dem Satan übergibt, ſo übergibt er ſich demſelben zum Verderben der Seele. Die Kirche thut dieſes zum Heile des Exkommunizirten, daß nämlich der Geiſt gerettet werde. Der Sünder aber übergibt ſich zur Verdammniß des Geiſtes. Nur die göttliche Erbarmung, welche weiß, daß du lebeſt, hindert, daß dich der Teufel nicht auf der böſen That ſogleich hole. Der mit dem Kirchenbanne Geſtrafte wird vom Körper der Kirche abgeſchnitten; er wird gewiſſermaſſen hinausgeworfen; Er ſoll aus eurer Mitte entfernt werden. Der Sünder iſt und bleibt zwar, wenn er eine Todſünde begeht, noch ein Glied der Kirche, aber was für eines! ein todtes Glied, ein ſaftloſer Zweig ohne Leben, der noch am Baume hängt, aber von ihm durchaus keinen Lebensſaft an ſich zieht; ein faules Glied, das noch am Körper hängt, aber faſt keine Mittheilung vom Körper erhält. Der mit dem Kirchenbanne Beſtrafte hat keinen Antheil an den gemeinſamen Verdienſten, Fürbitten, Genugthuungen der Kirche. Auch kann der Sünder im Stande der Sünde weder für ſich, noch für Andere etwas Verdienſtliches wirken. Er hat keinen Antheil an allen Faſten, Almoſen, guten Werken. Der mit dem Kirchenbanne Belegte, wenn er bußfertig iſt, kann auch vor der Losſprechung zwar nicht an den gemeinſamen Fürbitten, doch an den beſondern Fürbitten der Gläubigen Antheil erhalten; aber der Sünder hat, ſo lange er in der Sünde verharret,

durchaus keinen Antheil. Von ihm gilt jener Ausſpruch des Propheten (Aggäus I, 6.), mit welchem die Kirche allen ſolchen Unglücklichen zuruft: „Ihr ſäet viel und bringet wenig ein, ihr kleidet euch und werdet nicht warm, und wer Lohn erwirbt, wirft's in einen durchlöcherten Sack." Die von der Kirche mit dem Banne Beſtraften ſind wenige, aber wie Viele ſind es, die ſich ſelbſt durch die Sünde von der Kirchengemeinſchaft ausſchließen; wie viele ſolche todte Söhne beweinet die Kirche! wie viele dürre Aeſte hängen noch an dieſem Baume, die zum ewigen Feuer beſtimmt ſind! O Sünder! o Uebelthäter! gehet in euch.

Aber dieſe ſind nicht die einzigen, welche zum großen Leidweſen der Kirche ſich ſelbſt ausſchließen, und ſich der vorzüglichen Güter berauben, welche ſie aus der Gemeinſchaft der Heiligen haben könnten. Wir ſagten, eine Wirkung des Kirchenbannes ſey dieſes, daß die Ausgeſchloſſenen nicht in der Kirche, nicht beim Gottesdienſte, bei der heiligen Meſſe, Vesper, nicht bei Prozeſſionen und öffentlichen Bitten erſcheinen dürfen. Aber wie viele laue und nachläßige Chriſten gibt es, welche die ganze Woche keine heilige Meſſe hören, und nicht in die Kirche kommen, als wäre es ihnen verboten; ja ſelbſt an Sonn- und Feſttagen hören ſie entweder gar keine oder keine ganze Meſſe. Wie Viele gibt es, die man niemals beim Gottesdienſte ſieht! Ja Viele legen ſich eine größere Strafe auf, als ſelbſt die Kirche den von ihr Ausgeſchloſſenen; denn obgleich die Kirche dieſen den Eingang in die Kirche zur Zeit der heiligen Meſſe oder des öffentlichen Gottesdienſtes verbietet, ſo verbietet ſie ihnen doch nicht den Eintritt zur Zeit der Predigt, wie die Kirchengeſetze deutlich erklären, da die Verkündung des göttlichen Wortes allgemein, für die Auswärtigen und für die Glieder der Kirche gilt. Nicht einmal die Heiden und Juden werden von den Predigten abgehalten. Aber die lauen

Chriſten, welche das göttliche Wort haſſen, halten ſich ſelbſt davon ab. Die mit dem Kirchenbanne Beſtraften hält die Kirche von dem Gebrauche der heiligen Sakramente ab, die ſtrenge Mutter entfernt die widerſpenſtigen Söhne von dem gemeinſamen Tiſche. Was für eine ſchwere Strafe dieſes iſt, kann nur derjenige ſchätzen, welcher weiß, wie viel Gutes uns aus ihrem Gebrauche zukomme. Aber wie Viele erwarten nicht ein Verbot, ſondern wenn die Kirche ſie einladet, entſchuldigen ſie ſich immer, und nur mit Mühe gehen ſie zu Oſtern zum Tiſche des Herrn. Die Kirche fühlt das größte Leidweſen, wenn ſie ſo viele Unreine ſieht, welche ſich nicht reinigen wollen, wenn ſie ſo viele Kranke bemerkt, welche nicht geheilt werden wollen, wenn ſie ſo viele Hungernde ſieht, welche nicht geſättiget werden wollen. Sie empfindet großes Leidweſen, daß die Leute ihre Genugthuungen auf das andere Leben verſchieben. Die Kirche wünſchte, ſie rein aus dieſer Welt zu entlaſſen, aber ſie vernachläßigen ſelbſt die Abläſſe.

Sehet, das iſt die zweite Art des Kirchenbannes, welcher der frommen Mutter Thränen auspreſſet. Wir, meine Lieben, wollen ihr keine Thränen oder Leidweſen verurſachen dadurch, daß wir uns ſelbſt ausſchließen aus der Gemeinſchaft, wir wollen ihren gerechten Zorn nicht erregen, daß ſie uns ſelbſt ausſchließe, ſondern wir wollen uns ſo an die Kirche halten, daß wir würdig werden, in den Tempel der himmliſchen Glorie zugelaſſen zu werden. Amen.

Im Verlage von J. G. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ammann, J., hinterlaſſene **Predigten.** Nach deſſen Tode herausgegeben im Auftrage ſeiner Freunde von J. M. **Hauber.** 1s Bdchen. Auch unter dem Titel: Acht **Faſtenpredigten** über die Bußanſtalt in der katholiſchen Kirche. 8. 30 kr. oder 8 gr.

— — daſſelbe. 2s Bdchen. Auch u. d. Titel: Acht **Faſtenpredigten** über den Bußpſalm Miserere mei. 8. 24 kr. od. 6 gr.

— — daſſelbe. 3s Bdchen. Auch u. d. Titel: Sieben **Faſtenpredigten** über die ſieben Bußpſalmen. 8. 30 kr. od. 8 gr.

Das Predigtmagazin von Heim, V. 2s ſagt unter Anderm: — Wir empfehlen dieſe ausgezeichneten Predigten ſowohl nach Inhalt als nach Form als Muſter für jeden Prediger.

Breviarium Romanum ex decreto sacrosancti Concilii Tridentini restitutum, S. Pii V. Pontificis max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum, in quo et Festa nova a summis Pontificibus usque ad hunc annum ordinata et approbata, accurate sunt disposita. Cum permissione et approbatione Ordinarii Ratisbonensis. 12 maj. (1584 Druckſeiten, mit 1 Stahlſtich). Velin-Schreibpapier ungeb. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. In Saffianleder mit gefärbtem Schnitt geb. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 gr. Mit feinem Goldſchnitt 5 fl. 12 kr. oder 3 Thlr. 3 gr. In Saffianleder mit Kanten und gefärbtem Schnitt als **Einlegebrevier** geb. 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 18 gr. Mit feinem Goldſchnitt 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 8 gr.

Das Urtheil eines Geiſtlichen lautet alſo:

„Eine neue Ausgabe des römiſchen Brevieres in Einem Bande, welches als ſogenanntes Einlegbrevier gebunden werden kann und beſonders auf Reiſen ſehr bequem iſt, wurde ſeit längerer Zeit allgemein gewünſcht, durch die oben angezeigte, mit ausdrücklicher Erlaubniß und Genehmigung des Hochwürdigſten Herrn Biſchofs von Regensburg gemachte aber dieſer Wunſch erfüllt, und zwar auf eine in jeder Hinſicht zufriedenſtellende Weiſe.

a) Der tiefſchwarze, ſehr deutliche und correkte Druck auf gutem, weißem Papiere ſpricht freundlich an; anſtatt der rothen Lettern ſind fette gewählt, und die Worte mit Accenten verſehen.

b) Die bis zu dieſem Jahre eingeführten neuen Officien (Festa nova) ſind am gehörigen Orte eingeſchaltet.

c) Der Preis von 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 4 gr. iſt ſo höchſt billig, daß ſelbſt der wenig bemittelte Cleriker ſich dieſes neue

Brevier anſchaffen kann, indem er dafür kaum eine größere Auslage zu machen hat, als ſonſt für ein ſchon gebrauchtes älteres.

Dieſes Einlegbrevier verdient daher den vollen Beifall und die freundlichſte Aufnahme bei der hochw. Geiſtlichkeit, und die Manz'ſche Buchhandlung für die Herausgabe deſſelben den wärmſten Dank."

☞ Geiſtliche Inſtitute erhalten bei direkter Beſtellung von Partien beſondere Begünſtigungen und Freiexemplare.

Eggert, (Domprediger ꝛc. in München) K., die Parabel vom verlornen Sohne in fünf **Faſtenpredigten** vorgetragen. Mit 1 Stahlſtiche. 8. Velinp. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Fritz, Ph., Homilien über die geoffenbarten Religionswahrheiten in pragmatiſcher Darſtellung auf die Sonn- u. Feſttage des kath. Kirchenjahrs. 3r Thl. (416 Druckſeiten.) gr. 12. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. (1r u. 2r Thl. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.)

Vorſtehende Homilien zeichnen ſich durch einen ächt katholiſchen Geiſt, durch Klarheit der Begriffe und durch Schönheit und Salbung der Darſtellung aus. Sie können daher dem Prediger zur Ermunterung in ſeinem Amte und zur Belehrung empfohlen werden, und verfehlen ihren Zweck gewiß nicht.

Hohenlohe, A. Fürſt v., das entſtellte Ebenbild Gottes in dem Menſchen durch die Sünde. Dargeſtellt in einer Folge von Predigten zur heiligen **Faſtenzeit.** gr. 8. 1836. 54 kr. oder 14 gr.

— — die Segnungen des katholiſchen Chriſtenthums in der Sicherung unſers Heils bei den Gefahren im Verkehr mit der Welt. In ſechs Kanzelvorträgen an den ſechs Sonntagen in der heil. **Faſtenzeit.** gr. 8. 1837. 54 kr. od. 14 gr.

— — über das heilige Sakrament der Buße. Vorgetragen in ſechs Kanzelreden an den ſechs Sonntagen der heil. **Faſtenzeit.** gr. 8. 1838. 54 kr. od. 14 gr.

— — über den Unglauben unſerer Tage. Vorgetragen in ſechs Kanzelreden während der heil. **Faſtenzeit** des Jahres 1839. gr. 8. 54 kr. od. 14 gr.

Reithofer, P. D., **Katechet zur Faſtenzeit,** oder Katechetiſche Reden über Beicht und Kommunion an Kinder, welche dieſe beiden heil. Sakramente zum Erſtenmale auf Oſtern empfangen ſollen. Sammt einer Erklärung der in der Faſten üblichen Kirchengebräuche und Ceremonien. 2te Aufl. umgearb. v. J. M. Rauch. 8. 1836. 48 kr. od. 12 gr.

Tauler, Dr. J., (9) ausgewählte **Faſtenpredigten.** gr. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian,

Sebastian Winkelhofer's zusammenhängende Predigten über das ganze apostolische Glaubensbekenntiss auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs eine vollständige, leichtfassliche Glaubens- und Sittenlehre für den Kirchen-, Schul- und Hausgebrauch ; in drei Bänden
Bd.: 3

1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.302(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777850-4